

Universität Erfurt

Philosophische Fakultät

„Bilinguale Sprachbiographien. Ein empirischer Beitrag anhand albanisch-
sprachiger kosovarischer Migranten in Deutschland“

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.)

der Philosophischen Fakultät

der Universität Erfurt

vorgelegt von

Ruzhdi Kicmari, M. A.

aus Gladbeck

Erfurt 2018

Erstes Gutachten: Prof. Dr. Csaba Földes

Zweites Gutachten: Prof. Dr. Bardhyl Demiraj

Datum der Promotion: 03.06.2019

urn:nbn:de:gbv:547-201900131

Danksagung

Für die zahlreichen und konstruktiven Gespräche sowie die gesamte Betreuung während des Promotionsverfahrens möchte ich mich herzlich bei meinem wissenschaftlichen Betreuer, Herr Prof. Dr. Földes, bedanken.

Danken möchte ich außerdem meinem zweiten Gutachter, Herrn Prof. Dr. Demiraj, der trotz seiner geringen zeitlichen Ressourcen das Zweitgutachten übernahm und den langen Weg zur Defensio am 03.06.19 machte.

Ein großer Dank geht auch an alle Interviewten und Beteiligten dieser Studie, denn ohne sie wäre die Dissertation in dieser Form nicht zustande gekommen.

Ich möchte mich auch bei einigen Kollegen und -innen für die interessanten Kommentare und Hinweise über mein Dissertationsprojekt bedanken.

Ein besonderer Dank gilt meiner Frau, Fatmire Kicmari, und meinen Kindern, Pleurat und Plarent, die in den letzten Jahren sehr oft an Wochenenden und Ferien auf mich verzichten mussten und nicht nur Verständnis und Geduld dafür zeigten, sondern mich ständig in jeder Hinsicht unterstützten.

INHALTSVERZEICHNIS

1 Einleitung	7
2 Zielsetzung der Studie.....	10
3 Die qualitative Sozialforschung	13
4 Das Erzählen als Instrument in der sprachlichen Kommunikation.....	16
5 Biographieforschung als Vorstufe der Sprachbiographieforschung	25
6 Forschungsstand: Sprachbiographische Studien.....	31
6.1 Die Studie von Thomas und Znanieckie (1918-1920).....	31
6.2 Die Sprachbiographien der italienischen Migranten in der Schweiz (1984 - 1985)	32
6.3 Das Mannheimer Aussiedlerprojekt (1998).....	32
6.4 Die Studie von Berend (1998)	34
6.5 Die Sprachbiographien von Fix und Barth (2000).....	36
6.6 Wiener sprachbiographische Untersuchungen (Krumm und Busch 2001 - 2010)	37
6.7 Die sprachbiographische Studie von Treichel (2008).....	39
6.8 Die Studie über den Sprachgebrauch der Russland- deutschen von Ries (2013)	40
6.9 „Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet“ (2013)	42
6.10 Sprachbiographische Interviews mit Deutsch-Vietnamesen (König 2014)	43
6.11 Sprache und Selbstverständnis der Deutschchilenen (Wolf-Farré 2017) ...	47
6.12 Schlussfolgerungen aus den bisherigen Studien	49
6.13 Versuch einer gegenstandsadäquaten Definition der Sprachbiographie.....	51
7 Das Kosovo und die Zuwanderung der Kosovaren nach Deutschland.....	55

7.1 Das Kosovo und seine neue Geschichte	55
7.2 Die Migration der Kosovaren	64
7.3 Die albanische Sprache	69
8 Die durchgeführte empirische Studie.....	73
8.1 Die sozialen Parameter.....	73
8.2 Der Fragebogen.....	79
8.3 Die Aufnahmen der Interviews	80
8.4 Die Transkription der Interviews	81
9 Die Interviews	83
9.1 Die albanischsprechenden Gastarbeiter aus dem Kosovo.....	84
9.1.1 „Heimat zieht dich“ (Interview S.C.).....	84
9.1.2 „Deutsch ist sehr chirurgisch“ (Interview B.I.).....	87
9.1.3 „Zuerst Albanisch lernen und dann Englisch“ (Interview V.K.)	93
9.2 Die Welle der kosovarischen Zuwanderer nach dem Zerfall Jugoslawiens .	95
9.2.1 „In beiden Sprachen fühle ich mich zu Hause“ (Interview D.G.).....	96
9.2.2 „Ohne Sprache ist man verloren“ (Interview B.O.).....	101
9.2.3 „Ich denke albanisch, ich spreche aber Deutsch“ (Interview A.A.).....	104
9.2.4 „Mit Albanern mal Deutsch mal Albanisch“ (Paar 1, Interviewten S.M. und Sk.M.).....	113
9.2.5 „Wenn man wenige Sprachen kann, ist man isolierter“ (Paar 2, Interviewten G.H. und A.H.).....	121
9.2.6 „Sprachen können kann ein Vorteil auch für Andere sein“ (Gespräch 1, Interviewten B1 - H.H. und B3 - F.H.)	125
9.3 Die kosovarischen Zuwanderer nach dem Kosovo-Krieg	129
9.3.1 „Wenn ich hier was träume, dann halt auf Deutsch“ (Interview B.B.)....	129

9.3.2 „Unsere Kinder können die Sprachkultur vernachlässigen“ (Interview F.H.)	135
9.3.3 „In einer aufgeregten Situation kann ich die Sprache nicht finden“ (3. Paar, Interviewten B1 und B2).....	137
9.4 Die bilingual aufgewachsenen albanischsprechenden Kosovaren in Deutschland.....	141
9.4.1 „Ich bin froh, dass ich beide Sprachen kann“ (Interview S.K.)	141
9.4.2 „Ernste Themen spricht man auf Albanisch“ (Gespräch 2, B1, B2, B3, B4)	145
9.4.3 „Wenn ich nachdenke, denke ich immer auf Deutsch“ (Gespräch 1 - B2, B4).....	152
10 Der Spracherwerb der Interviewten	155
11 Die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und das Identitätsproblem bei den Zuwanderern	177
12 Die Einstellungen der Interviewten zu Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit	187
13 Das Codeswitching bei albanischsprechenden Kosovaren	196
14 Fazit.....	203
15 Ausblick	207
16 Literaturverzeichnis	210
17 Anhang: Der Fragebogen.....	234

1 Einleitung

Meine Biographie - aufgewachsen im Kosovo und seit mehr als zwei Jahrzehnten in Deutschland lebend - hat mein Interesse für das Phänomen der Zweisprachigkeit geweckt und zu einer intensiveren Beschäftigung mit dem Thema geführt. Ich gehöre zu der Gruppe der Zuwanderer und der Wissenschaftler, die einen nahezu identischen Zugang zu den zwei Kulturen hat. Das Leben und Erleben zweier Kulturen, das Vergleichen der beiden Sprachen bzw. der Art und Weise des Denkens, der Mentalität bei den Angehörigen beider Kulturen übte eine Faszination auf mich aus - und zwar nicht nur während meines Studiums, sondern auch in den nachfolgenden mehr als zwanzig Jahren. In diesem Zusammenhang haben mich viele Fragen interessiert, so zum Beispiel: Was unterscheidet die beiden Kulturen beziehungsweise Sprachen? Was sind die wichtigsten Faktoren, die zu einer Denkweise der Personen einer Kultur führen? Wie ist die Relation zwischen dem Denken und Sprechen? Inwieweit kann die Sprache das Denken reproduzieren, abbilden, beschreiben?

Auf das Thema „Sprachbiographie in der Linguistik“ bin ich durch meinen sehr geschätzten wissenschaftlichen Betreuer, Professor Földes, aufmerksam geworden. Damit konnte eine sinnvolle Eingrenzung des beschriebenen Themenfeldes erfolgen. Es handelt sich um eine Herangehensweise, mit der man subjektive Meinungen, Einschätzungen und Einstellungen der Interviewten darstellen kann, die mindestens zwei Sprachen sprechen bzw. die Möglichkeit des direkten Kontaktes mit den Muttersprachlern der Aufnahmegesellschaft haben und die Sprache des Landes beherrschen, aus dem sie kommen.

Die Findung einer adäquaten Herangehensweise war ein langer Prozess, und sie setzte eine lange Recherchearbeit voraus. Danach erfolgte eine Beschäftigung mit den Methoden der empirischen Sozialforschung, da sich sprachwissenschaftliche Feldforschungen unterschiedlicher Methoden der empirischen Sozialfor-

schungen bedienen. Daher liefert die Arbeit auch einen kurzen Überblick über diese Methoden. Anschließend wird eine kurze Auswahl theoretischer Überlegungen einiger Autoren zum Thema „Erzählen“ wiedergegeben, da das Erzählen bzw. das Interview als Mittel zur Gewinnung neuer Erkenntnisse angesehen werden kann und in dieser Dissertation so eingesetzt wird.

Im Anschluss werden die aktuellen sprachbiographischen Studien vorgestellt, um darzustellen, was bisher zum Thema erforscht wurde.

Obwohl die durchgeführten Interviews, und hier vor allem die Transkription und die Übersetzung des transkribierten Materials, sehr viel Zeit in Anspruch genommen haben und dadurch eine erhebliche Materialfülle entstand, ziele ich darauf ab, dass das authentische Material nicht nur für meine Studie, sondern eventuell auch für weitere Studien zur Verfügung gestellt werden kann. Zu diesem Entschluss hat mich bewogen, dass ich selbst das authentische Material bei den bisherigen Studien vermisst habe. Die Autoren der bisherigen sprachbiographischen Forschungen haben zwar die Ergebnisse der Studien vorgestellt, aber nur bei wenigen Studien hat der Leser die Möglichkeit, das Material direkt zu sichten und sich selbst eine Meinung darüber zu bilden. Die Interviews wurden in deutscher und/ oder in albanischer Sprache geführt. Die Wahl der Sprache wurde den Interviewten überlassen. Die Absicht war erstens, dass sich die Interviewten während des Gesprächs wohlfühlten und zweitens, um herauszufinden, mit welcher Sprache die Interviewten sich eher identifizierten. Weiterhin ziele ich auf das Erkennen des Sprachniveaus der Interviewten und der Relevanz ihrer Aussagen zu Forschungsthemen ab sowie darauf, der Frage nachzugehen, wie unterschiedlich die Interviewten über das gleiche Thema reflektieren, wenn sie die Sprache wechselten bzw. inwieweit die Sprache die Darstellung eines Themas bestimmte.

Schwerpunkte der Interviews bildeten der Spracherwerb, die Reflexionen der Interviewten über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und das Codeswitching. Bei

dieser Studie sollten zwei Punkte ebenfalls im Hintergrund beachtet werden: Einerseits die Subjektivität der Interviewten, denn jeder Mensch hat eine eigene Biographie; und andererseits das Leben im Rahmen einer Kultur, im sozialen Rahmen einer Gesellschaft. Eine ähnliche Sichtweise hat auch Niklas Luhmann (1990: 51), der die Sprache als Kommunikation sieht und auf eine Doppelfunktion der Sprache für Kommunikationssysteme und für Bewusstseinssysteme hinweist.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Beachtung des menschlichen Kommunikationsprozesses in Bezug auf die Sprache und auf den Wahrnehmungsraum der Interviewten. Aufgrund unserer selektiven Sinneswahrnehmung ist es normalerweise eher die Regel, dass unsere Gedanken nie zu Ende gehen, sondern immer wieder unterbrochen werden, also sie sind elliptisch. Genauso sind auch unsere Gespräche zu sehen. Wahrscheinlich hat dies mit unseren vielen Sinnen zu tun, sodass je nach Situation ein Sinnesorgan unsere Wahrnehmung mehr oder weniger beeinflussen bzw. ablenken kann. Deswegen würde ich in diesem Zusammenhang die Aussage von Wittgenstein (1922) „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“ umformulieren in „Die Grenzen meiner Sinne sind die Grenzen meiner Welt, und die Sprache kann leider nicht komplett meine Sinneswelt darstellen“. Durch unsere durch Konstruktionen gebildeten wichtigsten Situationen, Personen, Szenen, Erlebnisse, Darstellungen, Erzählungen, Gefühle usw. entsteht bei jeder Person ein individueller Lebensweg bzw. eine eigene Biographie, auf die man durch sein Erinnerungsvermögen zurückgreifen kann.

Die zwischenmenschliche Kommunikation erfolgt unter Rückgriff auf die dem Menschen zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel. Dadurch erfolgt der Versuch der Verständigung bzw. des gegenseitigen Verstehens. Laut Professor Walter Schmitz (2012) ist das Verstehen¹ einer anderen Person eher gefährdet als

¹ Schmitz (2012) nennt das Verstehen als gelungene Kommunikation. Luhmann (1984:568) meint: „Die unaufhörlich stimulierte Kommunikation wird dann im Meer der sinnhaft angezeigten Möglichkeiten Verständigungsinseln bilden, die als Kultur im weitesten Sinne das Sicheinlassen auf, und das Beenden von, Interaktion erleichtern“.

gelungen. Erst durch Nachfragen kann es zum Verstehen des Gesprächspartners kommen.

In diesem Sinn sind die geführten Interviews zu sehen. Die Teilnehmer der untersuchten Gruppe verfügen über mehr als zwei Sprachen, Kulturen, Geschichten. Sie sind eine Mischung aus der vergangenen Geschichte des Herkunftslandes und der neuen Geschichte des Aufnahmelandes. Je nachdem, wie neugierig und wie motiviert die Migranten sind, ist die Beherrschung der neuen Sprache, der neuen Kultur und der Geschichte des Aufnahmelandes unterschiedlich ausgeprägt.

2 Zielsetzung der Studie

„Über Sprachbiographien erfahren wir im Sinne einer oral history aus der Sichtweise von Einzelpersonen das Erleben, Empfinden mit und durch Sprache in präziser, anschaulicher Weise“. (Franceschini/Miecznikowski 2004: XII, Herv. im Original)

Bei den in den letzten Jahrzehnten erfolgten Forschungen im Bereich der Sprachbiographie geht es um ein neues Untersuchungsfeld der Linguistik, in dem vor allem sprachbiographische Untersuchungen der russischdeutschen Aussiedler dominieren. In den letzten Jahren sprachbiographischer Forschung kamen allerdings auch verschiedene andere Nationalitäten der Migranten und -innen hinzu. Die Schwerpunkte der sprachbiografischen Untersuchungen beziehen sich auf die Sprachanpassung der Zuwanderer an die Sprache der Aufnahmegesellschaft, an das Sprachverhalten, an die Sprachanwendung der Zuwanderer usw. In der jüng-

sten Studie von Wolf-Farré (2017) wird beispielsweise die Verbindung zwischen der deutschen Sprache und dem Deutschchilenensein dargestellt.

In der vorliegenden Arbeit wurden beim Erstellen des Fragebogens unterschiedliche Themen angesprochen. Es sollte zunächst möglichst viel Material zusammengetragen werden, um bei der Schwerpunktsetzung in der Forschung eine möglichst große Auswahl zur Verfügung zu haben. Dabei werden Erfahrungen und Erlebnisse festgehalten, die die Interviewten mit dem jeweiligen Thema oder mit dem Thema Sprache verbinden.

Die Schwerpunkte der Forschungsfragen wurden während der ersten Aufnahmen der Interviews festgelegt. Der Spracherwerb wird bei fast allen sprachbiographischen Studien behandelt. Auch bei dieser Studie gilt als erster Aspekt die Frage nach dem Erwerb der deutschen Sprache und nach den Faktoren, die dabei eine Rolle spielten. Die zweite Forschungsfrage konkretisiert die Reflexionen der Interviewten allgemein in Bezug auf die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit sowie im Besonderen bezüglich der albanischen und der deutschen Sprache, mit denen sie in Deutschland konfrontiert sind. Eine weitere Forschungsfrage betrifft die Identitätsproblematik, die durch die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit evoziert wird, sowie die Auswirkungen der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit auf die kognitiven Fähigkeiten der Interviewten.

Die Durchführung der Interviews erfolgte zwischen Januar 2014 und Mai 2015. Insgesamt wurden neun Einzelinterviews, drei Paarinterviews und zwei Gruppengespräche mit insgesamt 23 Teilnehmern durchgeführt. Das gesamte Material hat eine Länge von ca. 764 Minuten bzw. 12 Stunden und 44 Minuten und liegt als Videoaufzeichnung vor. Alle Interviews wurden fast vollständig transkribiert, und mehr als die Hälfte des Materials musste auch übersetzt werden. Für die Studie war es wichtig, den Verlauf der Interviews darzustellen und das Material

auch für weitere Studien zur Verfügung zu stellen. Über 600 Seiten transkribiertes und übersetztes Material werden folglich der Dissertation beigelegt.

Nach der Durchführung und nach der Transkription der Interviews wurden folgende Themen in den Fokus der Untersuchungen gestellt:

- Der Spracherwerb der Interviewten mit einer möglichen Sprachentwicklung der albanischsprechenden Kosovaren,
- die Reflexionen der Interviewten über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit sowie die damit verbundene Identitätsproblematik und
- die Meinungen der Interviewten über das Codeswitching.

Die Interviews und die Gespräche wurden einzeln zusammengefasst, um einige zentrale Aussagen zu verschiedenen Themen darzustellen, die für diese Forschung relevant waren. Dadurch erhält man einen kurzen Einblick über den Verlauf des Gesprächs, der zum Verstehen der Interviews wichtig ist. Weiterhin wurde untersucht, ob in Abhängigkeit vom Zeitpunkt der Zuwanderung mögliche Unterschiede zwischen den albanischsprechenden Kosovaren in Bezug auf den Spracherwerb und auf die Reflexionen über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit existieren. Ferner sollte erforscht werden, ob es unter den Interviewten ähnliche Darstellungen zu bestimmten Themen gibt und ob dabei auch Unterschiede zwischen den Generationen zu erkennen sind. Zudem wird auf die Motivation der Interviewten zum Erwerb der deutschen Sprache, auf die individuelle Sprachentwicklung, auf die Spracheinstellungen, -kompetenz, -identität und das Sprachgefühl eingegangen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt allerdings in den Reflexionen der Interviewten über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit.

Nach der Zusammenfassung erfolgt eine Analyse des Materials zu den behandelten Themen. Zum Schluss wird das Material durch die Beobachtungen des Verfassers ergänzt, und es wird ein Resümee gezogen.

In der vorliegenden Arbeit wird nicht zunächst eine Hypothese aufgestellt, um diese dann anschließend zu prüfen. Vielmehr wird das gesamte Material zu den behandelten Themen zusammenfassend dargestellt und interpretiert, da die Sprachbiographien hauptsächlich die subjektiven Wiedergaben der erlebten Situationen und anderer Sprachphänomene wie Spracherwerb, -entwicklung und -reflexion sowie die Reflexionen über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit usw. behandeln und dabei auch den zeitlichen Abstand zu diesen Phänomenen betrachten.

3 Die qualitative Sozialforschung

Allgemein wird in der empirischen Sozialforschung zwischen qualitativen und quantitativen Methoden unterschieden. Strübing (2013) gibt hierzu eine komprimierte Einführung. Den Unterschied zwischen der quantitativen und qualitativen Sozialforschung definiert Strübing (2013:8, Herv. im Original) wie folgt:

„[Q]ualitative Methoden der Datengewinnung erzeugen Material, dessen Gehalt sich mit formalen, quantifizierenden Auswertungen nicht angemessen erschließen lässt: Es bedarf in erheblichem Maße der Interpretation, des Verfahrens. Mit quantitativen Methoden sind hingegen solche gemeint, die soziale Phänomene und ihre Eigenschaften zählen und messen und sich zur Auswertung vor allem statistischer, also mathematischer Verfahren bedienen“.

Die Entscheidung für die qualitative Methode fiel relativ leicht. Denn die Forschungsfragen zielen vor allem auf subjektive Erzählungen, um möglichst personenbezogene Umstände und Reflexionen über den Spracherwerb, die Zwei- bzw.

die Mehrsprachigkeit, die Identitätsproblematik und das Codeswitching zu erhalten. Im Vergleich dazu würde hier eine quantitative Methode zu eher oberflächlichen Messungen und Auswertungen führen. Das Ziel dieser Arbeit hingegen ist es, einerseits spontane Gedanken der Interviewten - andererseits auch persönliche subjektive - und möglichst vertiefte Konnotationen in Bezug auf die angegebenen Themen zu erhalten, die dann abschließend interpretiert werden können.

Kruse (2014:59) benennt drei Säulen der qualitativen Sozialforschung Fremdverstehen, Indexikalität und Prozessualität. Nach Kruse (2014:59) bedeutet Fremdverstehen, dass „fremde Sinn- bzw. Relevanzsysteme immer nur vor dem Hintergrund des jeweils eigenen Sinns bzw. Relevanzsystems interpretierbar sind“. Kruse (2014:59) zufolge meint Indexikalität, dass „Sinn beziehungsweise relevante Systeme als Zeichen für individuelle Personen existieren und damit meist sprachlich kommunikativ sind“. Die Sprache als Verständigungsmedium ist laut Kruse (2014: 59) zweideutig - einerseits als das beste Medium, andererseits aber auch als „unheilbar vage, indexikal“. Diese beiden Sichtweisen aus dem Fremdverstehen und der Indexikalität seien laut Kruse (2014: 59) „nicht auflösbar“ und „in einem reflexiven Prozess der Aufarbeitung gestaltbar“.

In den folgenden Sprachbiographien der Interviewten steht das Fremdverstehen im Mittelpunkt, das mit der Ankunft in Deutschland als Zuwanderer oder aber auch bereits früher mit dem Beginn des Spracherwerbs im Herkunftsland anfängt und als Prozess des Fremdverstehens das ganze Leben in dem Aufnahmeland andauern wird.

In der Sozialforschung dominieren quantitative Studien, obgleich seit den Achtzigerjahren auch eine Zunahme der qualitativen Studien zu verzeichnen ist und vor allem das narrative Interview als Instrument der Datenerhebung besonders innerhalb der Biographieforschungen empfohlen wird (vgl. Bernart & Krapp 2005: 1). In der qualitativen Sozialforschung erwähnen Bernart & Krapp (2005:

10ff) zwei Ansätze: Die rekonstruktive und die interpretative Sozialforschung. Die Sprachbiographie konzentriert sich auf die Rekonstruktion der Geschehnisse mit einem zeitlichen Abstand und die Interpretation dieser Geschehnisse, die natürlich in Abhängigkeit des zeitlichen Abstands von einem realen Geschehnis bzw. Erlebnis variieren können. Dabei meint menschliches Erleben nach Kochinka (2012: 72) „ein inneres, nicht direkt beobachtbares und dabei sinnstrukturiertes Geschehen“. Kochinka (2012: 72) zufolge ist der erste Schritt der Wissenschaft „die Beschreibung und Erklärung der Phänomene“, und der zweite Schritt bezieht sich dann auf die Optimierung bzw. Verbesserung der bestehenden Verhältnisse und Praktiken in der Wissenschaft. In diesem Sinn gilt „The Polish Peasant in Europe and America“ von Thomas und Znaniecki als Pionierstudie, die sich mit dem Alltag der Menschen beschäftigte und der qualitativen Sozialforschung zuzuordnen ist (vgl. Bernart & Krapp 2005: 8f). Diese Studie wurde von 1918 bis 1921 in mehreren Bänden veröffentlicht.

Steigleder (2008: 198) beschreibt in ihrer Dissertation die Inhaltsanalyse von Philipp Mayring als eine Methode qualitativer Sozialforschung, die „Theorie und Empirie bei zugleich systematischer, methodischer Vorgehensweise kombiniert, ohne die im qualitativen Paradigma erforderliche Offenheit im Forschungsprozess einzuschränken“. Dabei konzentriert sich die Inhaltsanalyse von Mayring eher auf sozialwissenschaftliche Themen und kann der Sprachbiographie daher nur bedingt in einigen Punkten entsprechen. Das gesammelte Material der durchgeführten Interviews zur Sprachbiographie basiert zunächst auf dem induktiven Verfahren der Inhaltsanalyse von Mayring, da die weiteren Schritte der Materialanalyse vom durchgeführten Material abhängen und sich daraus erst später Begründungen, Definitionen und Interpretationen erschließen können.

4 Das Erzählen als Instrument in der sprachlichen Kommunikation

In diesem Kapitel werden einige zentrale Gedanken bezüglich der Wichtigkeit des Erzählens wiedergegeben, um zu zeigen, dass Erzählen, Gespräche, Interviews u. Ä. wichtige Instrumente in der menschlichen Kommunikation und in unserem Leben sind, sodass auch die hier geführten Interviews in diesem Sinne zu betrachten sind. Die Wiedergabe der Zitate der Autoren und die anschließende Diskussion werden als relevant in Bezug auf die sprachliche und nichtsprachliche Kommunikation der Menschen gesehen.

In diesem Zusammenhang erwähnt Horsdal (2012), die sich jahrelang mit Lebensgeschichten und Erzähltheorien beschäftigt hatte, einige interessante Punkte. Unter anderem behauptet Horsdal (2012:10), dass es keine Kultur gebe, „die nicht ausgiebig von Erzählungen Gebrauch macht“.² Dabei unterscheidet sie innerhalb der Erzähltheorie drei narrative Dimensionen: Eine körperliche, eine kognitiv-emotionale und eine sozialkulturelle Dimension. Damit bringt Horsdal (2012:10) „Körper, Geist und Geschichten in der Interaktion“ zusammen. Weiterhin betont Horsdal (2012:10), dass „erzählte Lebensgeschichten geprägt sind durch Gedächtnis, Spuren unserer physischen Zeit von einem Ort zum anderen in einer sozialen und kulturellen Umwelt“. Auch Zeit spiele bei den Erzählungen eine zentrale Rolle (Horsdal 2012: 19):

„Eine Art der Sinnbildung besteht in unserer Fähigkeit, die chronologische Vorstellung von Zeit als einer losen aufeinander Folge durch eine kairetische Zeit zu ersetzen, in dem wir die Wahrnehmung der Zeit als Dauer zwischen einem Anfang und einem Ende strukturieren und humanisieren.“

² Barack Obama sagte in einem Interview: „Wir sind eine Spezies, die sich Geschichten erzählt“ (vgl. Obama 2017).

Die Zeitlichkeit des Erzählens sieht Horsdal (2012: 20) als „eine Konzeptualisierung gelebter Zeit auf der Grundlage unserer Erfahrung der räumlichen Beziehungen unserer sich bewegenden Körper“. Laut Horsdal (2012: 21ff) gibt es keine zwei Individuen, die denselben Weg in Zeit und Raum durchlaufen, sodass unsere Interpretation eines Zeitabschnitts oder eines Ereignisses von der Grenzziehung der Anfänge und Enden jeder Person abhängt. Horsdal (2012:26) behauptet, dass nicht nur Dichter und Künstler, sondern auch gewöhnliche Menschen tagtäglich Geschichten über wirkliche Ereignisse komponieren und konstruieren, wobei sie einzelne Begebenheiten auswählen, betonen und ordnen, um dem Geschehen einen Sinn zu geben. Ihre Erzählungen sind laut Horsdal (2012:26) „von persönlichen Erlebnissen durch Auswahl, Sequenzierung, Hierarchie und Organisation gekennzeichnet“. Das Erzählen und Austauschen von Geschichten sieht Horsdal (2012:109) als unendlichen Weg, allem, was um Menschen herum geschieht, Sinn und Bedeutung zu geben.

Von Schumann et al. (2015:12) wird das Wiedererzählen aus unterschiedlichen Perspektiven und in unterschiedlichen Formen dargestellt. Durch das wiederholte Erzählen einer selbsterlebten Episode versucht der Erzähler laut Schumann et al. (2015:12) eine neue Einordnung und Interpretation der vergangenen Erfahrungen in der aktuellen Situation und auch im Hinblick auf die Zukunft. Da die kommunikativen und sozialen Aufgaben des Wiedererzählens unterschiedlich sein können, können laut Schumann et al. (2015:12) Erzählversionen „sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede in der inhaltlichen und sprachlichen Gestaltung“ aufweisen. In Bezug auf die Gedächtnisinhalte meinen Schumann et al. (2015:13):

„Eine zentrale Voraussetzung ist der Rückgriff auf verfügbare Gedächtnisinhalte. Daneben spielen Erfahrungen bei der Darbietung vorangegangener Versionen eine Rolle, ebenso wie der Einfluss ›fremder‹ Narrative in Form von Lebensgeschichten anderer Personen oder auch des öffentlichen Diskurses über gesellschaftlich relevante Themen. Schliesslich beeinflusst auch das Verhalten der aktuellen Gesprächsteilnehmer das Erinnern an vergangene Ereignisse und Erfahrungen.“

Roche und Koreik (2014) versuchen, ein Konzept der Erinnerungsorte zu entwickeln. Die Autoren zitieren Nora (1992: 20, zit. nach Roche/Röhling 2014:10), der ein Erinnerungsort als „eine bedeutungstragende Einheit, ideeller oder materieller Art, die durch menschlichen Willen oder durch das Werk der Zeiten zu einem symbolischen Element des Gedächtniserbes einer Gemeinschaft geworden ist“. Roche und Koreik (2014:17) behaupten, dass das kulturelle Gedächtnis nicht nur von der Erzähltradition, sondern auch von Schrift, Bildern und Ritualen versorgt wird und dass in letzter Zeit durch den medialen Einfluss auch die Visualisierung eine wichtige Rolle spielt. Roche und Koreik (2014:21f) sehen die Erinnerungsorte in der interkulturellen Landeskunde als „einen fruchtbaren Ansatz für die Sensibilisierung für den Konstruktionscharakter von Kulturen und die perspektivische Auseinandersetzung damit“. Sie erlauben laut Roche und Koreik (2014:22) eine kulturdifferente Perspektivübernahme und sind als Symbole bzw. symbolische Konstruktionen „konkretisierbar“ und „durchschaubar“.

In Bezug auf das kulturelle Gedächtnis meint Roth (2014:119), dass das kulturelle Gedächtnis auf Erfahrung und Wissen beruht, „das von seinen lebendigen Trägern abgelöst und über die Generationenschwelle hinweg stabilisiert wird - sowohl durch materielle Repräsentationen von Erinnerung in Gestalt von Texten,

Bildern und Denkmälern als auch durch immaterielle Repräsentation in Gestalt von Festen und Riten“.

Auch Bruner (1997:90) konstatiert, dass eine der am weitesten verbreiteten und mächtigsten Diskursformen in der menschlichen Kommunikation das Erzählen ist. Bruner (1997:90) geht einen Schritt weiter und behauptet, dass es schon in der Kindheit einen Zwang zur Konstruktion der Erzählungen gibt. Ein entscheidendes Merkmal des Erzählens nach Bruner (1997:64) ist „das Schaffen von Verbindungen zwischen dem Außergewöhnlichen und dem Gewöhnlichen“. Laut Bruner (1997:90) sind narrative Strukturen die Praxis der sozialen Interaktion bereits inhärent, bevor sie sprachlich ausgedrückt werden können. So wird nach Bruner (1997:65f) in jeder Kultur vorausgesetzt, dass Menschen sich in einer Weise verhalten, die der Situation angemessen ist, in der sie sich befinden. Abweichungen davon „erzeugen überschüssige Bedeutung“ bzw. sind „Auslöser“ für „Suchprozesse nach einer Bedeutung“, und auch diese Suche nach einer Bedeutung erfolge durch eine Erzählung. In den Umständen jeder Geschichte existiert sowohl eine kulturelle Konvention als auch eine Abweichung davon, die durch individuelle intentionale Zustände erklärbar ist (vgl. Bruner 1997:68). Bruner (1997:108) betont, dass das Erzählen „ein Instrument für das Schaffen von Bedeutung und Sinn“ ist, „das einen Großteil unseres Lebens in der Kultur dominiert“.

Auch aus der hermeneutischen Sichtweise nach Gadamer (1990, 2013) gehört die Sprache in das Gespräch. Gadamer (1990, 2013) behauptet, „die Sprache ist überhaupt nur was sie ist, wenn sie Verständigungsversuche, wenn sie Austausch und Rede und Gegenrede erfährt, wenn Sie Antwort und Frage ist“.

Lucius-Hoene/Deppermann (2004: 38, zitiert nach Majer 2012:18) behaupten, dass zentral für die besondere interaktive Wirkung des Erzählens „die Kommunikation emotionaler Beteiligung“ ist. Erzählen ist nicht nur eine kognitive Konstruktion und kommunikative Strategie. Es bedeutet, sich in die Vergangenheit zu

versetzen und Erinnerungen wieder zu beleben und zu gestalten, und ruft damit Gefühle hervor. Für Majer (2012:27) sind die Funktionen des Erzählens für die Ausgangsfrage „Wie erzählt jemand was und warum?“ bedeutsam. „Mit selbsterlebten Geschichten wollen wir informieren, amüsieren, begründen, uns rechtfertigen, uns Verbündete schaffen, uns unserer Kommunikationspartner und schließlich auch unserer selbst vergewissern“, so benennen Lucius/Hoene/Deppermann (2004:20, zit. nach Majer 2012:27) einige der wichtigsten Funktionen des Erzählens. Majer (2012:30) fasst zusammen, dass durch das Erzählen der Erzähler biographische Sinnfragen klären, sich mit Prozessen der Vergangenheit und der Gegenwart auseinandersetzen, sein Selbstwertgefühl sowie die eigene Identität sichern kann. Majer (2012:30) behauptet weiter, dass der Erzähler die Geschichte auch anpasst, damit der Gesprächspartner den gewünschten Eindruck vom Erzähler bzw. von der Geschichte bekommt. Majer (2012:41) zitiert dazu Ehlich (1983:139f), der bemerkt, dass Erzählen mit der Verwirklichung des Erzählers in der Wiedergabe von Geschehen und mit seinen Erlebnissen als Objekte des Erzählens verbunden ist.

Mohren (2002:76) vergleicht die Kultur einer Gesellschaft mit einer komplexen „Megarechenanlage“, die praktische, ethische und politische Normen dieser Gesellschaft speichert. Mohren (2002:81) betont eine gegenseitige Vernetzung der Kultur und des Individuums, „die Kultur ist in den individuellen Geistern, und diese individuellen Geister sind in der Kultur“.

Immer mehr ist eine Ausweitung des Forschungsbereichs der Sprachwissenschaft zu beobachten. Auch Altmayer (2009) plädiert für empirische Erforschung kultureller Lernprozesse im Fach Deutsch als Fremdsprache. Altmayer (2009) versucht, den sehr umfassenden Begriff von Kultur einzugrenzen, um dann das Forschungsfeld der Sprachwissenschaft genauer zu definieren. Einerseits möchte Altmayer (2009) auch Sprache und Kultur als Forschungsgebiet im Fach Deutsch als Fremdsprache als Schwerpunkte determinieren; andererseits weist er auf die

Schwierigkeit der Definition des Begriffs hin. Altmayer (2009: 126f) versteht den Begriff der Kultur nicht im Sinne der nationalen und ethnischen Kultur, sondern er spricht von der Kultur als „Ebene der (verstehbaren) Bedeutungszuschreibungen“ bzw. definiert „kulturelle Deutungsmuster“ als kulturwissenschaftlichen Forschungsgegenstand. Die kulturellen Deutungsmuster sollten sich nach Altmayer eher auf den im Alltag zugeschriebenen Bedeutungen, auf die Sozialgruppen, auf die durch die Globalisierung neu entstandene übernationale bzw. allgemein geltende Bedeutungen beziehen.

Földes (2003:55f) befürwortet zu Recht bei den wissenschaftlichen Forschungen im Bereich Sprache und Kommunikation eine Verschiebung des Schwerpunktes „von einem ‘national(philologisch)en’ zu einem eher ‘kulturorientierten’ Denk- und Orientierungsansatz“. Laut Földes (2003:58) sollen Phänomene einer Kultur „mit wissenschaftlichen Methoden und analytischen Kategorien einer anderen Kultur“ erforscht werden.

Auch Ungeheuer (1987) stellt in seinem kurzen und sehr komprimierten Aufsatz „Vorurteile über Sprechen, Mitteilen und Verstehen“ seine von Bühler stark beeinflussten determinierten theoretischen Grundzüge der menschlichen Kommunikation dar. Er versucht, bei der menschlichen Kommunikation nicht die Sprecherperspektive, sondern eher die Hörerperspektive in den Vordergrund zu stellen. Ungeheuer (1987:35) behauptet, dass das „Ziel kommunikativen Sprechens zwischenmenschliche Verständigung“ ist, und meint, dass „am Vorgang der Verständigung durch Sprechen, Sprecher und Hörer mit unterschiedlichen aber gleich wichtigen Funktionen teilhaben“. Diese Interaktion zwischen den Individuen bezeichnet Ungeheuer (1987:37) als „Gemeinschaftshandlung“, die ein Handlungsziel zu erreichen versucht. Ungeheuer (1987:41) unterscheidet zwischen den durch Sinnesorgane wahrnehmbaren äußeren Handlungen und nur durch das Individuum selbst erfahrbare innere Handlungen. Bei der menschlichen Kommunikation erachtet Ungeheuer (1987:300f) das Gespräch über Menschen, die Teil-

nahme von mindestens zwei Individuen und die Verwendung der Zeichen für notwendig und behauptet, dass jedes Individuum über eine individuelle Welttheorie verfügt. Den Zweck der Sprache sieht Ungeheuer (1987:297) in der Beeinflussung, des Willens oder der Gedankenlenkung bzw. in der Suggestion. Die Sprecherabsicht liegt laut Ungeheuer (1987:316, 310) in dem Vollzug des Verstehens beim Hörer. Das Problem dabei ist: „Erfahre ich etwas, so erfahre ich es nie in seiner Wirklichkeit, sondern immer nur nach den Vorurteilen, die ich schon habe“. In diesem Sinn ist auch der Kommunikationserfolg der kommunikativen Sozialhandlungen laut Ungeheuer (1987:320) „fallibel“, d. h., man kann über das Verstehen des Gesagten nie sicher sein. Dabei stellt Ungeheuer (1987:324) die drei Hilfen des Kommunikationserfolgs „übergeordnete Sozialhandlungen, sozioperzeptiver Kontakt und ein kulturbedingtes Regelwerk zur Steuerung kommunikativen Verhaltens“ dar. Die Bedeutungen der Sprachzeichen sind nach Ungeheuer (1987:325ff, Herv. im Original) keine Gegenstände, sondern „Inhalte des Wissens“, und die sprachlichen Formulierungen in der menschlichen Kommunikation sind zwar elliptisch, sie können aber durch „eine Paraphrase erklärt, präzisiert, deutlicher gemacht werden“.

Schützeichel (2004:276) sieht die Sprache als „das zentrale Medium für die strukturelle und operative Kopplung der Sinnstrukturen von Bewusstsein und Kommunikation“ an. Damit meint Schützeichel (2004:276), dass die Sprache während der Kommunikation entsteht und dass keine Garantie der Bedeutungskongruenz von den Kommunikationspartnern zu erwarten ist, aber „eine hinreichende Überlappung, damit weitere operative Kupplungen (Sprechakte etc.) nicht verhindert werden“.

Soeffner/Luckmann (1987:340) behaupten: „Wir kommunizieren, wie wir atmen. Beides müssen wir. Aber während das zweite unabhängig vom Denken und Wissen geschieht, formt die erste unser Denken und Wissen zumeist, ohne selbst in seinen Regeln und Strukturen in den Griff des Bewußtseins zu kommen“.

Soeffner/Luckmann (1987:349) sehen die Konstruktion der individuellen Welttheorie als „eine Konstruktion ersten Grades“ bzw. als „ein aus individueller Perspektive vorgenommenes, lebensweltliches Konstrukt, das seinen festen Platz in der individuellen Erfahrung jedes einzelnen Menschen hat“. Die individuellen Erfahrungen werden laut Soeffner/Luckmann (1987:349) durch einen „für die menschliche Existenz konstruktiven Widerspruch aus: der Widerspruch zwischen Individuum und Gesellschaft“ gekennzeichnet.

Straub (2012:40f) behauptet, dass der Mensch „mehr bzw. anders als die Summe seiner einzelnen Bestandteile“ ist und dass das Sein des Menschen, seine Existenz „sich im Kontext sozialer Beziehungen“ vollzieht. Straub (2012:42) benennt weiterhin als menschliche Charakteristika das Bewusstsein des Menschen, Auswahlmöglichkeit bei den Entscheidungen sowie die Intentionalität des Menschen. Laut Straub (2012:43) müsste bei den wissenschaftlichen Arbeiten immer die menschliche Erfahrung bzw. die „Fülle und Vielfalt des Lebens oder alltagsweltlicher Erfahrungen“ in den Vordergrund gestellt werden.

Schmitz (1999:117f) bemerkt, dass die bildliche Sprache in der interkulturellen Kommunikation verstärkt durch die Globalisierung immer mehr an Bedeutung gewinnt, weil sie „über Sprachgrenzen hinweg leichter verständlich“ ist, und vermutet weiter, dass die Texte „sich hier und da unbemerkt oder absichtlich der internationalen Leitsprache Englisch“ angleichen.

Schmidt (2007) sieht die Kommunikation in seinen theoretischen Beobachtungsmanagement-Überlegungen als „auf Reflexivität beruhende gemeinsame Sinnproduktion“ und behauptet, dass Kommunikationsmittel vom Bewusstsein benutzt werden, „um Sinn zu erzeugen unter den Bedingungen des Bewusstseins“. Dabei betont Schmidt (2007), dass Bedeutungen zugeordnet werden und „nicht ausserhalb des Bewusstseins“ existieren. Schmidt (2007) sieht bei der Bedeutungszuordnung das Kulturprogramm, das „die Bezugnahme auf die Kategorien

des Wirklichkeitsmodells und zwar unter drei Gesichtspunkte, die kognitive, die emotive, und die moralische oder die normative Bezugnahme“ regelt, und gibt als Beispiel die Kategorie „Alter“, die je nach kultureller Auffassung mit unterschiedlichen Bedeutungen konnotiert wird (z. B. mit Krankheit, Zerbrechlichkeit, Weisheit usw.).

Auch König (2014:65) bemerkt die Prägung der konstruktivistischen Wende in den letzten Jahren in der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung, nach der nicht mehr allein die Analyse objektiver Daten Gegenstand der Migrationsforschung ist, sondern „Konstruktionsprozesse von kulturellgesellschaftlichen (Nicht) Zugehörigkeit“. Das hat nach König (2014: 65) dazu geführt, dass man den Schwerpunkt nicht mehr auf die objektive Außenperspektive, sondern auf die subjektive Innenperspektive der Migranten und -innen gesetzt hat, sodass dies auch zu einem methodischen Wechsel „von quantitativstatistischen Verfahren auf das Erhebungsinstrument des qualitativnarrativen Interviews“ geführt hat. König (20014: 97) sieht dabei das narrative Interview zwar „als eines der zentralen methodischen Erhebungsinstrumente der qualitativen Sozialforschung“, das aber wenig Beachtung in Bezug auf die Theoretisierung und methodische Reflexion in den bisherigen Studien gefunden hat.

Sämtliche hier zitierten Autoren heben die Wichtigkeit des Interviews bzw. des Erzählens als Instrument in der Sozialforschung hervor. Im Fokus steht immer die menschliche Kommunikation - gleichgültig, aus welcher Perspektive sie betrachtet wird. Die Forscher der Sprach- und Kommunikationswissenschaft und der anderen Fächer in der Sozialforschung sollen den Alltag der Menschen in den Fokus stellen, um besser unsere Kommunikation, unsere Denkprozesse und unser Verhalten untersuchen zu können. Deswegen wird es im Sinne dieser Arbeit als sehr relevant bis zwingend zu werten, dass ein Phänomen aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten ist.

In diesem Sinn ist auch diese Arbeit zu sehen. Es geht um durchgeführte Interviews und Gespräche, in denen die Interviewten spontane Gedankengänge äußern. Es geht um individuelle, aber auch gesellschaftlich geprägte Erzählungen. Die Erzähler sind unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Bildung usw., mit subjektiven Einstellungen, Reflexionen, Gefühlen und Erlebnissen.

5 Biographieforschung als Vorstufe der Sprachbiographieforschung

Die Beschäftigung mit der eigenen Biographie fängt heutzutage nicht nur in den westlichen europäischen Gesellschaften sehr früh an. Bereits in der Schule befassen sich Schüler mit dem Lebenslauf, sobald sie ein Praktikum suchen. Die wichtigsten Punkte der Schulbildung und die beruflichen Tätigkeiten als Eckdaten des Lebenslaufs sollen immer wieder ergänzt bzw. abgeändert werden, da der Arbeitsmarkt sich gewandelt hat und man öfter als früher mit dem Wechsel der Arbeitsstelle und des Arbeitsortes konfrontiert wird.

Seit einigen Jahrzehnten ist es üblich geworden, dass Prominente eine Biographie verfassen bzw. verfassen lassen, sobald sie ein geeignetes Alter dafür erreicht oder ein wichtiges Amt beendet haben. In diesem Sinn bemerkt Rosenthal (1994:125f) auch einen „Boom biographischer Forschung“ seit den 1970er-Jahren und sieht die Konzeption der Biographie als soziales Gebilde. Dabei weist Horsdal (1994:126) auf zwei wichtige Punkte hin, und zwar auf die Konstitution der sozialen Wirklichkeit und der Erfahrungs- und Erlebniswelten der Subjekte und erläutert weiter, dass sie sich in einem dialektischen Verhältnis von lebensgeschichtlichen Erlebnissen und Erfahrungen und gesellschaftlich angebotenen Mustern befindet, das zur Transformation und zu dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft führt.

Rosenthal (1994:128) betont auch den sozialhistorischen Aspekt der biographischen Erzählungen:

„Wenn Menschen ihre biografischen Erlebnisse erzählen, verweisen diese in die historisch-soziale Wirklichkeit eingebundenen Erlebnisse auf die über die persönliche Geschichte des Biografen hinausgehende kollektive Geschichte. Das Leben von Menschen spielt sich in einer historisch-sozialen Wirklichkeit ab. Es ist einerseits in geschichtliche Strukturen und Prozesse eingebunden, und andererseits konstituiert das Leben von Menschen die soziale Wirklichkeit“.

Die Konzeption der erzählten Lebensgeschichte sieht Rosenthal (1994:129) methodologisch als soziales Gebilde und behauptet, dass die Rekonstruktion der erzählten Lebensgeschichte als soziale Realität und nicht als Fiktion anzusehen ist, denn „erzählte Wirklichkeit repräsentiert und [liegt] jenseits der Intentionen der Subjekte“, und es wird das Allgemeine am konkreten Einzelfall rekonstruiert. Rosenthal (1994:132) erläutert, dass die Realitäten bei der erzählten Lebensgeschichte als sozialem Gebilde nicht außerhalb, sondern innerhalb der Erzählung liegen.

Weiterhin entwickelt Rosenthal (1994:130) eine Konzeption bezüglich der Biographieforschung von erlebter und erzählter Lebensgeschichte. Die erlebte Lebensgeschichte definiert Rosenthal (1994:130) als „objektiv Stattgefundenes und subjektiv Gedeutetes, damals Erlebtes und im Erinnerungsprozeß subjektiv Verfälschtes“.

Rosenthal (1994:133) sieht eine wechselseitige Konstruktion sowohl zwischen Ereignis und Erlebnis als auch zwischen Erlebnis und Erinnerung. Erzählte Lebensgeschichten verweisen laut Rosenthal (1994:134) also immer sowohl „auf

das heutige Leben mit der Vergangenheit wie auch auf das damalige Erleben dieser vergangenen Ereignisse“.

Kruse (2014:325) sieht Biographien als Gestalten aus subjektiv konstruierten Sinndeutungen des eigenen Lebenslaufs und behauptet, dass biografisches Wissen sowohl Ausdruck als auch Funktion und Mittel dieser Konstruktion ist. Kruse (2014:327) betrachtet die Biographie einerseits als ein kulturelles Phänomen und andererseits als eine individuelle Konstruktionsleistung, sodass Biographien also nie rein individuelle Konstruktionsleistungen, aber auch nie völlig sozial determiniert sind. Die Biographie kann als soziologisches Konstrukt auch als ein vermittelndes Bindeglied zwischen Subjekt und Gesellschaft betrachtet werden.

Der Begriff Biographie (Griechisch: „Leben“ und „schreiben“) bezieht sich laut Rosenthal (2014:509) nicht nur auf Geschriebenes, sondern auch „auf in Gesprächen mitgeteilte biografische Selbst- oder Fremdbeschreibungen“.

Biographische Beschreibungen werden „bei Behörden, in Gerichtsverfahren, in Bewerbungsgesprächen, in ärztlichen Settings, in religiösen Handlungszusammenhängen, in der massenmedialen Kommunikation, im Kontext sozialer Arbeit oder im Rahmen von Konfliktmanagement und Friedensförderung sowie in vielen weiteren sozialen Feldern“ benutzt. Deswegen erfolgt nach Rosenthal (2014:509) die biographische Selbstpräsentation sehr unterschiedlich, und sie nennt als Beispiel Migranten und -innen, die in unterschiedlichen Kulturen und Staaten sozialisiert sind, denn „gesellschaftliche, institutionelle und familiäre Regeln bzw. die Regeln unterschiedlicher Diskurse geben vor, was und was nicht sowie wie, wann und in welchen Kontexten etwas thematisiert werden darf“.

In diesem Sinn konstruieren die Menschen ihre eigene Biographie in Bezug zur Gesellschaft und zu ihren erlebten Lebenssituationen. Diese Konstruktion der Biographie helfe ihnen laut Rosenthal (2014:510) dabei, „ihr Leben zu deuten, d. h. ihrer Vergangenheit, Gegenwart und anvisierten Zukunft eine Bedeutung zu

geben und damit eine Orientierung in ihren Handlungs- wie Lebensentwürfen zu gewinnen“.

Es gibt auch bestimmte Muster der Erzählungen, nach denen normalerweise in jeder Gesellschaft die erlebten Geschehnisse erzählt werden. Rosenthal (2014:510) meint, dass „die Erzählung eine größere Annäherung an den Handlungsablauf und das Erleben in der damaligen Situation ermöglicht als andere Formen der sprachlichen Darstellung“. Dabei soll es möglich werden, dass „in dem durch das Erzählen geforderten oder induzierten Erinnerungsvorgang Eindrücke, Gefühle, sinnliche und leibliche Empfindungen oder bisher zurückgedrängte Komponenten der veränderten Situationen vorstellig werden, an die man sich lange nicht mehr erinnert oder über die man noch nie gesprochen hat“. Bei der Analyse der biographischen Daten plädiert Rosenthal (2014:516) für „eine gezielte Einbettung der lebensgeschichtlichen Erfahrungen in die jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Kontexte“.

Horsdal (2012:64ff) widmet in ihrem Buch ein ganzes Kapitel dem Gedächtnis. Dabei bezieht sich Horsdal (2012:64f) auf viele Studien, die zwischen implizitem und explizitem Gedächtnis unterscheiden. Das implizite Gedächtnis ist bereits bei der Geburt oder sogar noch früher vorhanden und das ganze Leben hindurch aktiv. Dazu gehören laut Horsdal (2012:65) die unbewusste Verhaltenssteuerung und Intuition. Das explizite Gedächtnis definiert Horsdal (2012:67f) als „die bewusste Wahrnehmung davon, dass wir uns gerade etwas merken“, sodass das explizite Gedächtnis beim Erlernen einer Sprache sehr aktiv sein soll.

Horsdal (2012:67f) bezieht sich auf Klein u. a. (2004), der drei Bedingungen zur autobiographischen Erinnerung aufführt:

1. Die Fähigkeit zur Selbstreflexion,
2. das Gefühl die Kontrolle über die eigenen Handlungen zu besitzen und

3. die Fähigkeit in zeitlicher Perspektive über persönliche Vorkommnisse nachzudenken.

Horsdal (2012:68f) bemerkt, dass wir zusammenfassen, verallgemeinern, Teile aus unserem kategorischen oder generischen Wissensgedächtnis verwenden und so unsere impliziten Muster und mentalen Modelle der Welt kontinuierlich weiterentwickeln. Sie betont dabei auch den Einfluss der Kultur auf Erzählungen bzw. auf das Gedächtnis, denn dieser kulturelle Einfluss bestimmt den Kontext der Erzählkonstruktion und den der Erinnerung an die Erzählung, die spontane, aber auch gesuchte oder freiwillige Gedächtnisinhalte sein können. Beim Erinnerungsvermögen der Menschen soll laut Horsdal (2012:70) das menschliche Gehirn nicht als Festplatte gesehen werden, sondern die Beeinflussung der menschlichen Erinnerungen erfolgt durch eine konkrete Situation, durch interpersonale Beziehungen bzw. durch den gesamten sozialen Kontext, und sie können sogar bewusst umgeschrieben werden. Horsdal bemerkt auch, dass wir bei der Speicherung der Daten selektiv wahrnehmen. In diesem Sinn zitiert Horsdal (2012:72) Nietzsche (1874), der behauptete, es sei fast möglich, ohne Erinnerung zu leben, aber es sei „ganz und gar unmöglich ohne Vergessen überhaupt zu leben“. Diese selektive Wahrnehmung bzw. die Narrationsform ist stark kulturell beeinflusst. Dabei behauptet Horsdal (2012:72), dass „nicht nur die Art und Weise, wie wir von unserem Leben erzählen, sondern auch wie wir uns an unser Leben erinnern“, kulturell determiniert ist. Die Erinnerungen sind laut Horsdal (2012:72) „in Sprache gekleidet“, und sie haben „eine körperhafte, emotionale und sinnliche Qualität“.

Die Rolle der Sprache sieht Horsdal (2012:76) weiterhin im Hier und Jetzt und im Dort und Damals als „eine notwendige Voraussetzung für ein Erzählen, dass über den Proto-Narrativ einer bloßen Handlungssequenz in der Gegenwart hinausgeht“. Laut Horsdal (2012:80) dient Sprache nicht nur als Mittel zum Ausdruck von Gefühlen und Erfahrungen, sondern zugleich beeinflusst und formt sie

auch eben diese Gefühle und Erfahrungen. Weiterhin erwähnt Horsdal (2012:82f) viele Punkte, die die narrative Kompetenz ausmachen: Autoethisches Bewusstsein, Ausdrucksvermögen, Integration von Erfahrungen, Regulation von Emotionen, Sinnbildung, Identitätsarbeit, Zukunftsplanung, unterschiedliche Perspektiven, Bedeutungsaushandlung, geistige Offenheit, Aufmerksamkeit, Verstehen anderer Denkweise, Gemeinschaftsbildung, dialogische Kommunikation, Reflexivität, analytische Fähigkeit.

Bernart & Krapp (2005:27) fassen die Aufgaben der biographischen Methode so zusammen, dass die Biographie „möglichst umfassend“ sein soll, dass sie die „Eigenperspektive der handelnden Subjekte thematisiert“ und dass sie „die historische Dimension berücksichtigt“.

Bruner (1997:127) meint, dass die Autobiographie die beste Methode ist, um dieses „Ich“ zu durchschauen. Bruner (1997:127) versteht die Autobiographie als „eine Darstellung, was man in welchen Situationen auf welche Weise und aus welchen bewussten Gründen zu tun glaubte“. Laut Bruner (1997:129) steht das „Ich“ als Protagonist im „Zentrum jeder Darstellung“ - ob als „aktiver Handelnder, als passiv Erlebender oder als Träger eines nur unzureichend definierten Schicksals“. Weiterhin verweist Bruner (1997:130) bei einer Autobiographie auf die Verschmelzung zwischen dem „Ich“ und dem Protagonisten der Erzählung, die in der Vergangenheit beginnt und in der Gegenwart endet, und die Erzählung ist nicht nur als Bericht, sondern auch als Rechtfertigung zu sehen. Bruner (1997:121) behauptet, dass die Umwandlung der menschlichen Welterfahrungen und der menschlichen Rolle in der Welt in Geschichten dazu geführt hat, dass das Interview ein wichtiges Instrument in den sozialwissenschaftlichen Forschungen wurde.

Nach Hoffmann (2011:203) konzipiert der Mensch „seine Lebenszeit in der Relationierung zur eigenen Lebensgeschichte mit Anderen und seinen Zukunftserwartungen, im Zwischenraum des nicht präzise fassbaren Jetzt“.

6 Forschungsstand: Sprachbiographische Studien

In diesem Kapitel wird eine knappe Zusammenfassung der bisherigen sprachbiographischen Studien im fast nur deutschsprachigen Raum gegeben, um zu sehen, was bis dato in dem Forschungsfeld untersucht wurde. Diese Zusammenfassung ist eine Zusammenfassung der für diese Arbeit relevanten Quellen und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

6.1 Die Studie von Thomas und Znaniecki (1918-1920)

Die in den Jahren 1918 - 1920 durchgeführte Studie von Thomas und Znaniecki „The Polish Peasant in Europe und America“ (vgl. Pries 2005:12) zählt laut der Zeitschrift „International Sociological Association“ zu den einhundert weltweit einflussreichsten Werken des 20. Jahrhunderts. In Bezug auf die Methoden der Sprachbiographie in der Sprachkontaktforschung erwähnt Wildgen (2003:203) die Studie von Thomas und Znaniecki als die erste in der Sprachbiographie. Rosenthal (2014:510) behauptet, dass diese Studie, die das Leben der polnischen Migranten in den USA anhand des Briefwechsels der Migranten, Zeitungsauswertungen, Gerichtsakten sowie anderer Materialien analysiert, den Beginn der soziologischen Biographieforschung markiert.

Thomas und Znaniecki (vgl. Rosenthal 2014:510) beabsichtigten, die sozialen Probleme von Einwanderern aus der Perspektive der objektiven Rahmenbedingungen und auf der Basis der subjektiven Sichtweisen der Migranten sowie ihrer lebensgeschichtlichen Erfahrungen zu untersuchen. Thomas und Znaniecki (vgl.

Pries 2015:14f) betonen „die Kombination eines sozialen und eines individuellen Phänomens“, und sie sehen auch in Bezug auf die Werte und Einstellungen (values and attitudes) „eine Kombination einer Einstellung mit einem Wert“.

6.2 Die Sprachbiographien der italienischen Migranten in der Schweiz (1984 - 1985)

In dieser Studie galt es laut Werlen (2002:57), anhand der sprachbiographischen Daten der italienischen Migranten der zweiten Generation in der Schweiz die Frage zu beantworten:

„Wie formulieren die Interviewten ihre Mehrsprachigkeit, ihren Spracherwerb, ihre Identität und ihre Sprachverwendung?“ Es ging bei dieser Studie um 20 Interviewte, die 18 bis 26 Jahre alt waren (vgl. Werlen 2002:58).

Werlen (2002:76) behauptet, dass bei allen Interviews „strukturelle Gemeinsamkeiten des Verstehens und Erfahrens von Spracherwerb und Sprachgebrauch, von sozialer Erfahrung und individueller Identität“ festgestellt werden können und dass die Interviewten ihre Sprachbiographien als „Teil einer komplexen sozialen Erfahrung im Spannungsfeld von zwei Diglossien“ sehen und dies zu einer „doppelten Identität“ führt.

6.3 Das Mannheimer Aussiedlerprojekt (1998)

In den Jahren 1992 - 1998 hat Meng (2004:110f) in den Mannheimer Aussiedlerheimen 37 Familien im Rahmen von Querschnittaufnahmen und fünf Familien im Rahmen von Längsschnittaufnahmen interviewt. Da die Studie relativ lange gedauert hat, soll Meng (2004:101) nicht nur die Rolle einer Forscherin gespielt

haben, sondern sie war auch eine Partnerin und eine Art Sozialarbeiterin der Familien. Die Situation der Familien fasst Mang (2004:101f) so zusammen:

„[D]ie soziale Einheit, die für die sprachliche Integration der Ausiedler aller Generationen in Deutschland von entscheidender Bedeutung ist, ist die Familie. Die sprachliche Integration der russlanddeutschen Familien in die deutschsprachige Gesellschaft ist wesentlich durch die sprachlichen Einstellungen, Fähigkeiten und Praktiken geprägt, die sich im Herkunftsland in der russlanddeutschen Gemeinschaft im Laufe von Jahrzehnten ausgebildet haben.“

Meng (2004:102) versuchte, durch die Sprachbiographie Rückschlüsse auf die sprachliche Integration der Russlanddeutschen zu finden, und kam zum Schluss, dass die Zweisprachigkeits- und Spracherwerbsforschung empirisch „mit endlosen Abfolgen von sprachlichen Interaktionen“ verbunden ist. Diese Bereiche versuchte Meng (2004:102) aus einer Panoramaperspektive und aus einer Nahperspektive zu untersuchen. Die Panoramaperspektive nennt Meng (2004:103) auch lebensgeschichtliche Perspektive, die die sprachliche Entwicklung als eine Phase lebenslanger Sprachentwicklung einerseits sieht und andererseits als „das gemeinsame Werk der Person und ihre Interaktionspartner in ihren Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften“. Die Nahperspektive nennt Meng (2004:103) „situativ-interaktive Perspektive,“ die folgende Frage stellt:

„Wie kommuniziert eine Person in einer konkreten Situation und zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer sprachlichen Entwicklung mit bestimmten Partnern? Was kann man aus dieser sprachlichen Interaktion im Hinblick auf bestimmte sprachliche Fähigkeiten der Person, ihre sprachliche Entwicklung und den Verlauf der sprachlichen Integration ableiten?“

In Bezug auf die Datengrundlage ihrer Sprachbiographien erwähnt Meng (2004:104f) folgende dokumentierte Kommunikationsereignisse: Sprachbiographische Gespräche, Erwachsenen-Kind-Interaktionen, Kommunikationsereignisse anderer Art (z. B. Tischgespräche) und andere Dokumente, wie Briefe, Urkunden u. a. Durch die sprachbiographischen Gespräche beabsichtigte Meng (2004:105f) einerseits „einen Zugang zum Fest unter Informanten über ihre eigene sprachliche Entwicklung,“ andererseits wollte sie „Sprachproben auf Russisch und auf Deutsch erbringen“.

Meng (2004:106) wollte die Erlebnisse der Sprachentwicklung nicht nur aus der Perspektive der Informanten, sondern auch aus der Perspektive deren Angehörigen betrachten. Dabei musste Meng (2004:106) eine Balance zwischen ihrer thematischen Steuerung und Gestaltungsmöglichkeiten der Informanten halten. Meng (2004:106) erreichte diese Balance durch eine Abwechslung zwischen narrativen und interviewartigen Passagen. Ein wichtiger Aspekt dieser Studie ist die Angabe, dass die Aussiedler sich „gern, spontan und umfangreich auf Russisch“ äußerten (vgl. Meng 2004:107).

Nach der Analyse der sprachbiographischen Gespräche und ihrer Beobachtungen kommt Meng (2004:110) zu dem Schluss, dass die Sprachbiographien „Zusammenhänge zwischen den Grundlinien der lebenslangen sprachlichen Entwicklung eines Menschen und der Entwicklung sprachlicher Fähigkeiten im engeren Sinne" rekonstruieren.

6.4 Die Studie von Berend (1998)

Nina Berend hat in ihrer Studie (1998) 130 russlanddeutsche Aussiedler befragt. Damit wollte sie das Sprachverhalten der Informanten vor und nach der Aussiedlung untersuchen; außerdem setzte Berend als Forschungsziele die aktive und passive Sprach- und Varietätenkompetenz, den Spracherwerb und den

Sprachgebrauch sowie den Spracherhalt, den Erwerb des Deutschen und der Regionalvarietät. Mit den Interviews wollte Berend (1998:35) „Daten in Form von Aussagen über die eigene Sprache und das Sprachverhalten“ erheben. Durch die Beobachtung als soziolinguistisches Erhebungsinstrument analysiert Berend (1998:35f) den privaten Sprachgebrauch (Geburtstags- und andere Feiern), den regionalen Sprachgebrauch (die Kommunikation mit Nachbarn, Vermietern, Bekannten) sowie den formellen Sprachgebrauch (Wohnungsamt, Sprachkurs, Telefongespräch, Geschäft, Bewerbungen, Arzt, Friseur, Handwerker).

Als Erhebungsinstrument benutzt Berend (1998:43f) einen aus 25 Fragen bestehenden Fragebogen und einen aus 24 Sätzen bestehenden Attitüden-Test. Damit bemisst Berend (1998:43) Wahrnehmung, Bewertung und Verhalten der Interviewten. Durch die kognitiven Items wollte Berend (1998:43) Meinungen über die Funktionsweisen und das Wesen der Sprachvarietäten testen; durch die affektiven Items sammelte sie emotionsbedingte Wertungen; und durch die konnotativen Items testete sie potenzielles Handeln in Bezug auf Sprachvarietäten.

Berend (1998:66) versuchte, „Schlussfolgerungen über das tatsächliche Verhalten der Informanten in den beobachteten Situationen zu ziehen“ und „die typischen Merkmale des sprachlichen Alltagsverhaltens der untersuchten Gruppe“ zu erforschen. Weiterhin definiert Berend (1998:69) ihre Forschungsziele noch genauer, und zwar beobachtet sie Besonderheiten im Sprachgebrauch der russlanddeutschen Aussiedler in den ersten Jahren nach der Einreise in Deutschland und „wie sich deren sprachliche Integration in die neue sprachliche Umgebung im einzelnen gestaltet“.

Berend (1998:69) stellte die Hypothese auf, dass „die Russlanddeutschen in allen für ihre Integration relevanten Sprachsituation versuchen werden, sich von der neuen Umgebung so wenig wie möglich zu unterscheiden“. Die Haupthypothese der Studie von Berend (1998:123) war „die Verhochdeutschung des Russ-

landdeutschen“. Diese Hypothese soll sich laut Berend (1998:123) „voll bestätigt“ haben.

6.5 Die Sprachbiographien von Fix und Barth (2000)

Bei dieser Studie handelt es sich um einige Interviews, die die Autoren mit den Interviewten aus der DDR über die politische Wende geführt haben, und dabei wurde die Sprache bzw. der Sprachgebrauch in den Mittelpunkt gestellt. Das ist die einzige Studie, in der das Material bzw. der Interviewverlauf der Interviewten nachgelesen werden konnte. In allen anderen Studien können nur die von den Autoren freigegebenen Auszüge der Interviews nachvollzogen werden.

Fix und Barth (2000:16) kehren die soziolinguistische Frage (Hymes 1979), wie Kollektive Wirklichkeiten schaffen, in die Frage um, „wie Individuen (als Teile von Gemeinschaften) die kollektivgeschaffenen Wirklichkeiten erfahren und erleben“. Dabei stellen Fix und Barth (2000:16) die Beziehung zwischen Sozialstruktur, Sprachgebrauch und dem Erleben des Einzelnen in den Mittelpunkt. Fix und Barth (2000:18) zitieren Jan Assmann (1992:48ff), der behauptet, dass die Geschichte auf Basis ihres kulturellen Gedächtnisses, d. h. der materiell vorliegenden, in Texten, auf Bildern und Tonträgern fixierten Daten, beschrieben wird und dass dies nicht ausreicht, weil überlieferte Daten „noch kein objektives Bild“ garantieren. Außerdem erhält man in den vielen geschriebenen Geschichten „nur die offizielle Seite einer Realität und die offiziell gewünschte Beschreibung dieser Realität“; deswegen sollte zusätzlich auch das kulturelle Gedächtnis als „das halbe Gedächtnis“ durch das Kommunikative ergänzt werden (vgl. Fix und Barth 2000:18).

In diesem Sinn plädieren Fix und Barth (2000:20) für die die Beschäftigung der Linguistik mit dem Sprachbewusstsein Einzelner, mit der „Erarbeitung einer Oral Language History“, mit der Berücksichtigung „kommunikativer Lebens-

welten“ auch unter sprachgeschichtlichen Aspekten. Laut Fix und Barth (2000:20) soll nicht nur der soziale Aspekt von Sprachwandel, von Sprachbewusstsein und von Sprachgefühl beschrieben werden, sondern es soll auch der individuelle Aspekt beachtet werden, der damit verbunden wird.

Durch Sprachbiographien soll laut Fix (2010:11) der Zusammenhang von gesellschaftspolitischen Veränderungen und sprachlicher Entwicklung behandelt werden.

6.6 Wiener sprachbiographische Untersuchungen (Krumm und Busch 2001 - 2010)

Mit den sprachbiographischen Studien haben sich Krumm und Busch in Österreich intensiv beschäftigt. Ihr Fokus liegt eher auf den Emotionen der befragten Probanden. Sie versuchen, durch die von Probanden gemalten Bilder Rückschlüsse auf die Innenwelt und die Gefühle der Probanden zu ziehen.

Krumm (2010:70) meint, dass die Sprachbiographien wichtig sind, um eine „Innensicht“ der Migranten und -innen zu bekommen, und dass die Mischsprachigkeit als „Stärke, als eine eigene Kompetenz und Code-Legierung als eine wirksame Kommunikationsstrategie“ zu sehen ist.

Busch (2010:236f) weist auch auf die Forschungsgruppe Spracherleben am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien hin, die genau wie Krumm die Zeichnungen und Sprachporträts als Methode ihrer Untersuchungen zur Anwendung bringen. Diese Methode umfasst laut Busch (2010:237) „das Nachdenken über Bilder“ und „das Denken mit Hilfe von Bildern“ und bringt „schwer verbalisierbare, metasprachliche Prozesse des Spracherlebens“ zum Ausdruck. Der Begriff Spracherleben (Busch 2010:238, Herv. im O.) unterliegt „einer grundlegenden Einschränkung, die ihn von essentialistischen Vorstellungen abhebt:

Was wahrnehmbar, denkbar, erzählbar ist, wird durch das Eingebundensein in Diskursformationen geprägt, die ihre zeitlich und räumlich begrenzte Gültigkeit besitzen“. In den Erzählungen mehrsprachiger Personen sind laut Busch (2010:235) drei Erzählmotive zu erkennen: Die Beschreibung des aktuellen Spracherlebens, die Deutung der eigenen Lebensgeschichte, die als Konkurrenz von zwei unterschiedlichen Nationalidentitäten empfunden wird, und „die Sehnsucht nach einem dritten Raum, einer dritten Sprache“.

In seinem Aufsatz geht Krumm (2010:55) den Fragen bezüglich des Sprachumgangs der Migranten und -innen sowie der gesellschaftlichen Bedingungen des Aufnahmelandes über die Festigung und Weiterentwicklung der Sprachidentität der Migranten und -innen nach. Als Antwort auf diese Fragen stellt Krumm (2010:55f) den soziolinguistischen und den sprachbiographischen Zugang vor.

Während es bei dem soziolinguistischen Zugang um „die unterschiedlichen Kommunikationsrollen und Kommunikationsräume“ der Migranten und -innen (belegt durch seine Studien in Wien) geht, zeigt der sprachbiographische Zugang die „Selbstkonzeptionen“ und Biographien der Migranten und -innen (Krumm 2010:55f).

Im Weiteren bezieht sich Krumm (2010:57) auf die Europäische Sozialcharta, in der es nicht nur um das Erlernen der Landessprache als Zeichen der Integration gehen soll, sondern auch um Anerkennung und Bildungsangebote der Herkunftssprachen und -kulturen des Aufnahmelandes. Laut Krumm (2010:57f) wurde nur der erste Punkt von den europäischen Ländern aufgegriffen, und zwar als „sprachliche Barriere,“ um den Zuzug von Migranten und -innen zu begrenzen, und nicht zur Integration der Migranten und -innen. So müssen die Migranten und -innen vor der Einreise in vielen europäischen Ländern Sprachnachweise vorlegen. Da diese Bestimmungen nicht für alle Länder und auch nicht für alle Berufe gelten,

sieht dabei Krumm (2010:59) die Landessprache als „Instrument der Ausgrenzung und Diskriminierung“.

Im nächsten Punkt bezieht sich Krumm (2010:60) auf die Kommunikationsräume der Migranten und -innen und unterscheidet dabei personale und öffentliche Kommunikationsräume. Bei den personalen Kommunikationsräumen geht es um die Familie und Nachbarschaft, also in der Regel um die gleiche Sprache. Bei den öffentlichen Kommunikationsräumen wird „die Beherrschung der Sprachregelungen, des Soziolektes der `anderen`“ von den Migranten und -innen verlangt (Krumm 2010:60). Als Beispiel für diese Situationen erwähnt Krumm die Asylbewerber sowie die Pflegekräfte.

Krumm (2010:61) weist darauf hin, dass „diese Community in dieser Kommunikationsrolle auch akzeptiert und gestärkt [...] wird“ und auch „in der Amts-, Behörden- und Schulkommunikation Zeit zu geben und vertrauensbildende Maßnahmen zu setzen“. Dies erreicht man durch die Personalbeschäftigung mit Personen mit Migrationshintergrund.

6.7 Die sprachbiographische Studie von Treichel (2008)

Zunächst weist Treichel (2008:3) auf die in Europa zugenommene Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität sowie auf Sprach- und Kulturkontakte hin. In diesem Beitrag vergleicht Treichel (2008) anhand der Sprachbiographien die walisische und die englische Sprache sowie deren Kulturen. In den Sprachbiographien geht es unter anderem auch um individuelle und kollektive Identität sowie um „Haltungen und Einstellungen zu Erlebnissen“ und um die Herstellung der soziokulturellen Rahmungen (Treichel 2008:4).

Im Weiteren erklärt Treichel (2008:10ff) die Untersuchung der walisischen und der englischen Sprache und Kultur anhand der Sprachbiographien.

Ein Interviewter, der als Muttersprache die walisische Sprache spricht und der bei einem Bewerbungsgespräch trotz des Beherrschens der englischen Sprache nicht auf Englisch sprechen will, zeigt nach Treichel (2008:18), dass eine erfolgreiche Interaktion „auch die Herstellung von Reziprozität, also den Aufbau einer sozialen Beziehung, und die Verhandlung über Identitäten“ sein soll. Die walisische Sprache ist laut Treichel (2008:19) zum „Sprachenproblem über die Generationen hinweg“ und „zu einem Element walisischen Lebensstils“ somit auch zu einem Konfliktpotenzial der Generationen geworden. In diesem Zusammenhang bemerkt Treichel (2008:20), dass die Sprache und das Sprechen zu einer „Auseinandersetzung mit kollektivgesellschaftlichen Konstruktionen der individuellen Sprachlichkeit“ führen und das Sprechen als „ein Akt der Bezugnahme auf Erleben“ und auch als „ein Akt der Verarbeitung von Erleben“ zu betrachten ist.

6.8 Die Studie über den Sprachgebrauch der Russlanddeutschen von Ries (2013)

Veronica Ries (2013) beschäftigt sich in ihrer Studie mit dem Sprachgebrauch und mit den Spracheinstellungen der Russlanddeutschen in Deutschland. Methodisch geht Ries auf Alltagsgespräche, Interviews und Sprecherbiographien ein.

Laut Ries (2013:39) dient der Gebrauch zweier Sprachen innerhalb eines Gesprächs vielmehr der Bearbeitung bestimmter Aufgaben und wird daher als Konversationsstrategie betrachtet. In Bezug auf die Spracheinstellungen bezieht sich Ries (2013:29f) auf die Entwicklung von Triadis der drei Einstellungskomponenten: Kognitive, affektive und Verhaltenskomponente. Ries (2013:30) übernimmt die Definition der Einstellung von Neusius (2008:7) als Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungstendenzen gegenüber bestimmten Objekten und teilt die Behauptung von Deprez & Persoon (vgl. Ries 2013:57) über die Einstellung als „nicht direkt wahrnehmbar oder messbar“, die sich „nur durch Introspektion

und indirekt aus der aus den Reaktionen der Personen gegenüber bestimmten Objekten erschließen lässt“. Weiterhin teilt Ries (2013:58) die Auffassung von Gaugenberger (1995:89), dass die Beziehung zur Sprache „durch soziale Erfahrung in und mit der Sprache“ geprägt wird und so wird dann die Sprache zum „Symbol geteilten kulturellen Wissens“. Im Weiteren verweist Ries (2013:64) auf die Behauptung von Ronis et al., dass „sich Personen in der Regel gewohnheitsmäßig verhalten, und dass erst mit der Konfrontation mit einer neuen Situation oder einem neuen Problem aktiv eine bewusste Entscheidung getroffen wird“.

Nach der theoretischen Darstellung stellt Ries den empirischen Gehalt sowie die Ergebnisse des untersuchten Materials dar. Die Funktionen der Sprachen sind laut Ries (2013:208) sehr vielfältig und abhängig von vielen Faktoren, wie die Sprachpräferenz, dem Thema und der Formalität der Kommunikationssituation. In ihrem Fazit unterscheidet Ries (2013:226f) nach der Datenanalyse zwei Einstellungstypen: Die expliziten und die impliziten Einstellungen. Mit den expliziten Einstellungen meint Ries (2013:226) die Einstellungen „aufgrund bewusst gewordener Erfahrungen“. Mit den impliziten Einstellungen meint Ries (2013:227) die Einstellungen in Form von Eingeständnissen und von natürlichem Sprachverhalten. Bezüglich des Sprachverhaltens und der Spracheinstellungen resultieren nach Ries (2013:228) zwei folgende zentrale Befunde: Bestimmter Sprachgebrauch ist so habitualisiert, dass er unbemerkt auftritt. Spracheinstellungen beeinflussen das Sprachverhalten und die Sprachwahl, und sie haben Auswirkungen auf die Selbstpräsentation.

In diesem Zusammenhang plädiert Ries (2013:229) für die Untersuchung des sprachlichen Verhaltens in Gesprächen mit einheimischen Deutschen. Dabei sollte man laut Ries (2013:229) auf die Strategien und Einstellungen in Situationen mit Einheimischen eingehen.

Laut Kreß (2014:65) ist die Dissertation von Ries im Bereich der interdisziplinären Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung zu sehen. Kreß (2014:70) bezeichnet die Arbeit von Ries als „Erkenntnisgewinn hinsichtlich des sprachlichen Habitus und des sprachlichen Handelns“ von einer Gruppe mehrsprachiger Personen mit spezifischer Migrations- und Sprachgeschichte. Eine Korrelation zwischen den biographischen und den analysierten Daten vermisst aber Kreß (2014:68).

6.9 „Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet“ (2013)

In dieser Studie von Bernhard und Lebsanft (2013:7) werden die am 14. und 15. Oktober 2010 gehaltenen Vorträge in Bochum zum Projekt „Tage der Sprachen im Ruhrgebiet“ dargestellt. In diesem ca. fünf Jahre dauernden Projekt wurde von der Hypothese ausgegangen, dass Mehrsprachigkeit „nicht als Defizit oder Hindernis der Integration, sondern als Chance, Bereicherung und Gewinn für die Gesellschaft in Deutschland“ anzusehen ist. Die Hypothese wurde empirisch auf 42 Sprachbiographien von Migranten und -innen aus den Ländern gestützt, aus denen die Gastarbeiter bereits in den 1950er-Jahren nach Deutschland kamen (vgl. Bernhard/Lebsanft 2013:8ff).

Die Interviewten, die aus unterschiedlichen Ländern nach Deutschland kamen, wurden durch ein standardisiertes Interview befragt. Als gewonnene Erkenntnis gilt, dass die Beherrschung der Herkunftssprachen „auch die Beherrschung des Deutschen bei den Migranten fördert“ (Bernhard/Lebsanft 2013:8).

In der Studie wird auch behauptet, dass man durch die Sprachkompetenz bei den Mitgliedern in der Umwelt der Sprache der Aufnahmegesellschaft vorwiegend Anerkennung und Respekt empfängt.

6.10 Sprachbiographische Interviews mit Deutsch-Vietnamesen (König 2014)

König (2014:341) behauptet, dass in den vergangenen Jahren die subjektive Perspektive auf Mehrsprachigkeit „zunehmend Eingang in die migrationslinguistische Forschung gefunden“ hat und demzufolge auch die Sprachbiographien als Erhebungsinstrument weitverbreitet sind. Diese Forschungen sind im deutschsprachigen Raum fast nur auf russisch- und türkischstämmige Untersuchungsgruppen beschränkt.

Bei der theoretischen Modellierung von Spracheinstellungen unterscheidet König (2014: 342) die mentalkognitive Modellierung, mit der versucht wird, „aus dem erhobenen Datenmaterial auf einen nicht direkt beobachtbaren kognitiv stabilen Einstellungsgehalt zu schließen“, und die konstruktivistische Modellierung, mit der man „die soziale und kontextsensitive Abhängigkeit der Einstellungen sowie ihre Bedeutung für die Konstruktion einer sozialen Realität“ analysiert.

Die Untersuchungsgruppe von König (2014:104) besteht aus 11 Frauen und 3 Männern im Alter von 21 bis 29 Jahren, die durch Migration der Eltern (Kinder von Flüchtlingen und Kinder von Vertragsarbeiter und -innen) bedingt zweisprachig (Vietnamesisch und Deutsch) aufgewachsen sind und über ihre eigenen Erfahrungen im Leben und Handeln mit zwei Sprachen berichten. König (2014:107) führte insgesamt 14 sprachbiografisch-narrative Interviews durch, die in den Jahren 2009 bis 2011 erhoben wurden und die einen Gesamtumfang von 20,3 Stunden haben.

König (2014:14) weist in ihrer Studie auf zwei Aspekte hin: „Zum einen macht die Anerkennung der Bedeutung des sprachlichen Erhebungskontexts eine interaktionale Auswertung von sprachbiographischen Interviews geradezu unausweichlich [...] zum anderen sollte das linguistische Vorwissen der Interviewten

Personen mitreflektiert werden“. König (2014:20) zitiert in diesem Zusammenhang Bernd (2009:95), der als strittig ansieht, „ob dieses subjektive Wissen als Theorie im Kopf des Probanden bereits vor konstruiert parat liegt, also psychomentele Realität besitzt, oder ob es erst im Prozess der Verbalisierung Theoriestatus erhält“. König (2014:33) sieht als zentral bei einer Untersuchung von Einstellungen in diesem Paradigma „nicht die isolierte Beschreibung des Gehalts einer Einstellung“, sondern vielmehr „die funktionale Rückbindung an den Entstehens- und Äußerungskontext der jeweiligen sprachlichen evaluativen Praktik“.

König (2014:34f) behauptet, dass Spracheinstellungen in sprachlichen Interaktionen überhaupt erst hervorgebracht werden, und versucht, in ihrer Studie der Frage nachzugehen, „mit welchen sprachlichen Mitteln an der Oberfläche der beobachtbaren Interaktion sprachbiografisch-narrativen Interviews Urteile über Sprache und Sprachgebrauch [...] ausgestaltet und sequentiell eingebunden werden“. König (2014:35) behauptet weiter, dass „Spracheinstellungen kontextabhängig in der Interaktion ausformuliert werden“. Hierbei formuliert König (2014:35) die für sie wichtigen Fragen: „[...] durch welche sequentiellen Kontexte Spracheinstellungen relevant gemacht werden und wie die Sequenzen im weiteren Verlauf ausgebaut werden“ und „welche kontextuellen Einflussfaktoren auf die sprachliche Ausgestaltung dieser Beiträge Einfluss haben“.

Eine weitere Fragestellung in ihrer Studie definiert König (2014:36), „welche sprachlichen Mittel die Gesprächspersonen nutzen, um Einstellungen zu multilingualen Praktiken im Kontext der Gattung des sprachbiographisch-narrativen Interviews zu formulieren und welche gesprächslokalen Funktionen diese Sequenzen in den Gesprächen erfüllen“. König (2014:38) betrachtet Spracheinstellungsäußerungen der Interviewten „nicht als für sich abgeschlossene Darstellungen von Einstellungen,“ sondern sie sieht sie als „sprachliche Handlung“.

In Bezug auf die Verknüpfung von Raum und Identität geht König (2014:41) davon aus, dass die Interviewten bei der sprachlichen Rekonstruktion der biographischen Erlebnisse mit ihrer migrationsbedingten Mehrsprachigkeit „Räume als soziale Orientierungspunkte herstellen und somit räumliche Verortungen für ihre Mehrsprachigkeitserlebnisse relevant setzen“. Den Raum definiert König (2014:41) „als in der Interaktion veränderbares und damit grundlegend dynamisches Konzept“.

König (2014:49) teilt die Meinung von Keupp et al. (2002:102), dass Selbsterzählungen „nicht stabil“ sind, sondern sich in sozialen Aushandlungsprozessen bilden und verändern, und dass sie als „ein linguistisches Werkzeug“ betrachtet werden sollten, „das von Individuen in Beziehungen konstruiert und verwendet wird, um verschiedene Handlungen zu stützen, voranzutreiben oder zu behindern“.

In Bezug auf die Durchführung des narrativen Interviews geht König (2014:73ff) auf folgende Themen ein: Das Vorgespräch, Einleitung und narrativer Impuls, die Erzählphase, die Nachfragephase, die leitfadengestützten Nachfrage-teile und die Bilanzierung oder das Nachgespräch. König (2014:76,80) empfiehlt, auf das Sprachniveau der interviewten Person zu achten und möglichst kurze und eindeutige Fragen zu stellen, bemerkt aber gleichzeitig, dass eine „unbeeinflusste“ oder „neutrale“ Interviewkommunikation unvorstellbar ist.

Im Weiteren thematisiert König (2014:85) die Konstellation zwischen der Natürlichkeit und Alltäglichkeit einerseits und den narrativen Interviews andererseits. Die Konstellation soll laut König (2014:85) im Gesprächsverlauf liegen, denn biographische Großnarrationen, in die die Zuhörenden nur „wenig steuernd eingreifen dürfen“, keineswegs Interaktionsformen sind, die häufig im kommunikativen Alltag der beteiligten Personen vorkommen, sodass es „zu einem unnatürlichen Sprechen“ kommt, „da die interviewte Person permanent den Orientie-

rungsrahmen des Gespräches reflektiert und sogar metakommunikativ thematisiert“. Bei den Interviews sieht König (2014:90) die Interaktion zwischen interviewender und interviewter Person als zentral an.

Einen weiteren wichtigen Faktor bei den Interviews sieht König (2014:96) in dem Zusammenhang zwischen der sozialen Welt und den individuellen Einstellungen der Interviewten und meint, dass die biographische und die sprachliche Entwicklung eines Menschen „untrennbar miteinander verbunden“ sind, und zwar im Sinne der These von Berger/Luckmann (1969), dass die soziale Welt „primär sprachlich“ vermittelt wird. Andererseits sind Sprache und Spracheinstellungen laut König (2014:96) „in hohem Maße mit dem individuellen Lebenslauf und den mit Sprache gemachten Erfahrungen verbunden“.

König (2014:100f) betrachtet die Sprachbiographie als Erhebungsinstrument in Bezug auf die Spracherwerbsstufen oder Sprachbiographie als Forschungsgegenstand des „Wie“ der sprachlichen Rekonstruktion des sprachbiographischen Werdegangs und verweist auf die drei Beschreibungsebenen der Sprachbiographie von Tophinke (2002) als „gelebte Geschichte“, „erinnerte Geschichte“, und als „sprachliche Rekonstruktion der Geschichte“.

Bezüglich des Kompetenzniveaus der Interviewten stellt König (2014:110f) fest, dass von den Interviewten Deutsch von allen als die dominante und stärkere Sprache sowohl bei der Beherrschung in Wort als auch in Schrift angegeben wird. Die Sprachkompetenz des Vietnamesischen wird als eingeschränkte mündliche Kompetenz von den Interviewten bewertet, und die Sprachnutzung wird auf die Kommunikation innerhalb der Familie beschränkt. In Bezug auf die Bearbeitung der kommunikativen Anforderungen im sprach-biografischen Interview meint König (2014:117), dass es im Prozess des Erzählens der Interviewten durch „offene, erzahlungsgenerierende Frageformate“ und durch die Zurückhaltung der interviewenden Person häufig zu Pausen kommt. Auch der Gesprächskontext soll

laut König (2014:171f) bei einer analytischen Rückbindung von Spracheinstellungen immer bedacht werden, und dabei weist König auf die fehlende Präzision und die Unvollständigkeit der Äußerungen in Gesprächen hin. Weiterhin behauptet König (2014:177), dass Formulierungen der Interviewten nicht genau demjenigen entsprechen, was die Interviewten tatsächlich ausdrücken wollen.

König (2014:264) sieht drei Faktoren als entscheidend für die Wahl der jeweiligen sprachlichen Mittel bei Spracheinstellungsäußerungen der Interviewten an: Die Reduzierung der eigenen Angreifbarkeit, das Ausrichten der Interviewten an den Reaktionen der Interviewerin und eine Orientierung auf die im Interview sprachlich zu bearbeitenden kommunikativen Aufgaben.

Zum Schluss plädiert König (2014:353) für die Erhebung der Videodaten, denn gestisch-mimische Reaktionen während einer Narration können dabei von Bedeutung sein, und mit der Erhebung von Videodaten „können weitergehende Fragen zur Steuerung und zur Strukturierung der Interaktion der Gesprächspartner und -innen im sprachbiographisch-narrativen Interview bearbeitet werden“.

6.11 Sprache und Selbstverständnis der Deutschchilenen (Wolf-Farré 2017)

In der aktuellen sprachbiographischen Studie von Wolf-Farré über die Deutschchilenen geht es um eine interessante Untersuchung zwischen der deutschen Sprache und den Reflexionen der Deutschchilenen, die in unterschiedlichen Zeiten aus den europäischen deutschsprachigen Räumen aus unterschiedlichen Motiven nach Chile ausgewandert sind.

Wolf-Farré (2017:77) führte in einem kurzen Zeitraum von zwei Monaten (September und Oktober 2015) 51 sprachbiographische Interviews, an denen Interviewten im Alter von 16 bis 18 Jahren teilnahmen und von denen 28 weiblich

und 23 männlich waren (vgl. Wolf-Farré 2017:77). Die Interviews wurden in Wohnungen, Arbeitsräumen, in Cafés, in Restaurants oder Mensen durchgeführt, und die Dauer der Interviews soll zwischen etwa 13 Minuten und knapp 2 Stunden variiert haben (vgl. Wolf-Farré 2017:78).

Die zentrale Forschungsfrage definiert Wolf-Farré (2017:13) als die Rolle der deutschen Sprache für das Selbstverständnis der deutschchilenischen Minderheit sowie „in welchem Verhältnis sie [die Sprache] zu anderen Merkmalen wie etwa der Abstammung steht“. Im Verlauf der Aufnahme der Interviews legt Wolf-Farré (2017:110) als zentralen Aspekt der Studie den „Zusammenhang zwischen Deutschchilenen-sein und der deutschen Sprache“ fest. Wolf-Farré (2017:105ff) bemerkt: Obwohl die neuen Generationen der nach Chile ausgewanderten Deutschen in ihren Jugendjahren den Erwerb der Sprache der Eltern und die Identifizierung damit zunächst kritisch sehen, ändern sie später ihre Einstellung. Diese Einstellung ist im Zusammenhang mit der Phase der Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen zu sehen. Denn sie befinden sich sehr oft in zwei unterschiedlichen Kommunikationswelten, also einerseits in einer familiären Kommunikationswelt, in der sie nicht nur die Sprache der Eltern, sondern auch eine andere Art und Weise des Denkens, des Handelns und des Verhaltens vorfinden, und andererseits in der Kommunikationswelt der Aufnahmegesellschaft, die sich dann auch sehr oft von der familiären Kommunikationswelt unterscheidet.

Wolf-Farré (2017:107) nimmt dazu das Beispiel der Aussage des Interviewten G19, der in seiner Pubertätsphase die Anwendung der deutschen Sprache in der Familie „Deutsch am Tisch“ ablehnte und sich der spanischen bzw. chilenischen Kultur hinwandte:

„[D]a, fand ich Chilenisch oder Spanisch sagen wir mal amüsanter, einfach, weil ich da die Jugendsprache kannte und die deutsche Jugendsprache kannte ich ja nicht, ne?“

Diese Einstellung der in Chile aufgewachsenen Deutschchilenen änderte sich mit der Zeit, weil ihnen die deutsche Sprache (Ausbildung, Studium, Aufenthalt in den deutschsprachigen Ländern in Europa) nützlich war (vgl. Wolf-Farré 2017:109).

Zum Schluss plädiert Wolf-Farré (2017:158) für die Koexistenz der deutschchilenischen und deutsch-europäischen Kulturen und prognostiziert, dass beide Kulturen in Chile koexistieren werden.

6.12 Schlussfolgerungen aus den bisherigen Studien

Bei den meisten sprachbiographischen Studien im deutschsprachigen Raum dominieren diejenigen, die die Russlanddeutschen zum Thema haben (Meng, Berend, Ries usw.). Bei diesen Studien sind als zentrale Punkte die sprachliche Integration der Russlanddeutschen sowie deren Sprachgebrauch und -verhalten zu erkennen. Die Beschäftigung einiger Autoren, von denen einige selbst eine deutschrussische Herkunft haben, ist mit dem Schicksal einer relativ großen Zahl von deutschen Soldaten und ihren Familienmitgliedern verbunden, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion schwere Zeiten erlebt hatten und sich dies auch in der Anwendung der deutschen Sprache manifestierte, denn die Anwendung der deutschen Sprache im öffentlichen Raum in der Sowjetunion war nicht erwünscht teilweise verboten.

Krumm und Busch (2001-2010) versuchen, durch ihre Studien Emotionen und Gefühle der Interviewten in Bezug auf die mit Sprachen verbundenen Reflexionen

in den Vordergrund ihrer Studie zu rücken, ohne dabei eine bestimmte Volksgruppe als Untersuchungsgruppe zu nehmen. Dabei versucht besonders Krumm, die Vorteile der Mehrsprachigkeit in den Fokus zu stellen und die schweren Bedingungen der Aufnahmegesellschaft für die Zuwanderer darzustellen. Auch bei der Studie im Ruhrgebiet geht es um national unterschiedliche Gruppen und um die These, dass die Mehrsprachigkeit als eine Bereicherung und Chance gesehen werden soll.

In der Studie von Fix und Barth (2000) wird die individuelle Reflexion der Sprachwandlung in Bezug auf die gesellschaftlichen und politischen Änderungen betont.

Bei der Studie von König (2014) wird auf die Spracheinstellungsäußerungen der deutsch-vietnamesischen Interviewten zu Mehrsprachigkeit und auf die Konstruktion der Sprachräume der Interviewten bei ihren narrativen Sprachbiographien bzw. nach der Relevanzsetzung der Sprachräume und nach der Struktur dieser Sprachräume eingegangen.

In der Studie von Wolf-Farré (2017:148) wird der Einfluss der deutschen Sprache auf die Identität der Deutschchilenen deutlich, und er behauptet, dass die Sprache nicht mit dem Spracherwerb einer Fremdsprache verglichen werden soll, sondern als „Kenntnis und Praxis der dazugehörigen Kultur zu verstehen“ ist.

Laut Tophinke (2002:13) sollte man die Sprachbiographie mit den typischen Situationen sprachbiographischer Schilderungen verbinden und nach Anlässen sprachbiographischer Schilderungen suchen. Weitere Fragestellungen ergeben sich laut Tophinke (2002:13) bei möglichen Verbindungen zwischen sozialkommunikativen und psychosozialen Funktionen und einer sprachbiographischen Schilderung sowie zwischen den sprachbiographischen Schilderungen und sozialen Gruppen.

Eine genaue Linie ist in den bisherigen sprachbiographischen Studien nur schwer zu erkennen. Bei den bisherigen Studien geht es um einige spezielle Zielgruppen, bei denen keine allgemeinen Orientierungspunkte in den sprachbiographischen Forschungen zu verzeichnen sind. Es ist aber vor allem in den letzten Jahren ein deutlicher Anstieg der sprachbiographischen Studien unterschiedlicher zugewanderter Volksgruppen festzustellen, der mit der aus unterschiedlichen Gründen gewachsenen Zahl der Zuwanderungen in Zusammenhang steht.

6.13 Versuch einer gegenstandsadäquaten Definition der Sprachbiographie

Wenn man bei google.de das Wort „Sprache“ eintippt, bekommt man 155 Millionen Einträge. Gibt man den Begriff Biographie (Biografie) ein, sind es 35,5 Millionen (22,4 Millionen). Bei dem Kompositum „Sprachbiographie“ (Sprachbiografie) hingegen sind es nur 5 710 (4 220) Einträge. Dies zeigt, wie wenig das Kompositum im Vergleich zu den sehr verbreiteten beiden Wörtern vorkommt, aus denen es besteht (Stand 20.08.2016).

Im Albanischen ist es ähnlich, wobei bei dem Wort „Sprache“ (Albanisch „gjuha“) deutlich weniger Einträge im Vergleich zum Deutschen („Gjuha“ 4,96 Mio.) zu finden sind, während für das Wort „biografia“ wesentlich mehr Einträge (50 Millionen) verzeichnet sind. Man muss aber hier anmerken, dass das Wort „biografia“ auch in anderen Sprachen so geschrieben wird, was die hohe Zahl der Einträge erklärt. Das deutsche Kompositum wird im Albanischen zerlegt („biografia e gjuhës“) und zählt auch deutlich mehr Einträge als das Wort „Sprachbiographie“ im Deutschen (233 000 Einträge). Hierbei ist anzumerken, dass die vielen Einträge eventuell auf einen technischen Zusammenhang zurückzuführen sind. Denn das Wort „biografia e gjuhës“ umfasst für die Suchmaschine google.de drei Wörter und die Einträge werden bei google.de für jedes Wort gezählt.

Die Sprachbiographie als neues Forschungsfeld in der Soziolinguistik wirft die Frage der Interdisziplinarität zwischen der Linguistik und Soziologie auf. Treichel (2008:5) meint im Sinne von Oevermanns, dass „Überlegungen zur sprachlichen Verfasstheit von Gesellschaft“ im Bereich der Linguistik anzusiedeln sind. Treichel (2008:7) meint weiterhin, dass „durch die sequenzierende Analyse und strukturelle Beschreibung autobiographischer Groß Erzählungen soziale Prozesse“ konstruiert werden können, sodass die Sprachbiographie nicht nur auf die Sprachwissenschaft einzugrenzen ist. Zur Präzisierung des Begriffs Sprachbiographie sollen laut Tophinke (2002:1) drei Konzepte beachtet werden: Erstens die Geschichte des Erwerbs von Sprache(n) und Sprachvarietäten, der Sprachpraxis und die Spracheinstellungen, zweitens eine rein erinnernde Rekonstruktion der sprachbiographisch relevanten Erfahrungen und drittens die mündliche oder schriftliche Realisierung der sprachlichen Rekonstruktion einer Sprachbiographie.

Im weiteren Sinn könnten laut Tophinke (2002:4) Biographie und Sprachbiographie „kaum“ voneinander getrennt werden, denn die „gesamte Biographie [ist] ganz wesentlich eine Sprachbiographie“, und die dargestellten Ereignisse eines Individuums werden „unter Rekurs auf soziale Sinnschemata dargestellt, gedeutet und bewertet“. Die Schilderung einer Sprachbiographie sieht Tophinke (2002:6f) als „eine sprachlich-soziale Aktivität“ und die Erinnerung an eine Sprachbiographie als eine „rein kognitive“ Aktivität. Somit sei sie eine subjektive Konstruktion, die „nicht beobachtbar“ ist. Diese Erinnerung ist laut Tophinke (2002:10) als „immer lückenhaft“ zu sehen, und sie werden von einer erinnernden Person „in einen kohärenten Zusammenhang“ gebracht.

Meng (2004:97) sieht zunächst den Begriff Biographie „als Lebensbeschreibung, als chronologischen Bericht über den Lebenslauf einer Person“, meint aber, dass es bei der Sprachbiographie um „die Darstellung eines Lebens oder eine Lebensspanne unter dem Gesichtspunkt der Sprachentwicklung“ geht. Sprachbio-

graphische Äußerungen definiert Meng (2004:98) als „Äußerungen, mit denen jemand spontan oder reaktiv über Aspekte der Sprachentwicklung und des Sprachgebrauchs eines Menschen spricht“. Sprachbiographien ermöglichen laut Meng (2004:98) „ein Gesamtbild der sprachlichen Entwicklung einer Person in ihrem gesellschaftlichen Umfeld“. Die Daten der Sprachbiographie können laut Meng (2008:98f) sein:

- a. Dokumente sprachlicher Handlungen der sprachbiographischen darzustellenden Person (ihre Ton- und Videoaufzeichnungen),
- b. Sprachbiographische Äußerungen der sprachbiographischen darzustellenden Person oder ihrer Interaktionspartner,
- c. historische, soziologische, künstlerische und andere Zeugnisse und Beschreibungen der Lebens- und insbesondere Kommunikationsbedingungen der sprachbiographisch darzustellenden Person und ihrer gesellschaftlichen Gruppen.

Zu den Methoden der Sprachbiographie zählt Wildgen (2003:203) biographische Romane und andere Schriftzeugnisse dieses Typs, schriftliche Befragungen und sprachbiographische Interviews. Die sprachbiographischen Interviews können laut Wildgen (2003:203) als Mischung von Sprachbiographie und Domänenforschung durchgeführt werden. Das Ziel der Sprachbiographie soll laut Wildgen (2003:203) „die Wahrnehmung der eigenen Person im sozialen Kräftefeld als Gestaltung eines Krieges in einer Umwelt“ sein. Die Einstellungen zur Sprache verortet Wildgen (2003:204) in der Sozialpsychologie. Die Untersuchungen der Sprache aus sozialpsychologischer Sicht sollen laut Wildgen (2003:204) nach den „Faktoren der sprachlichen und sozialen Akkommodation“ und nach der „Konstruktion von sprachlicher Identität“ suchen. Wildgen (2003:205) betont, dass „der denkende und sprechende Mensch den Mittelpunkt aller wissenschaftlichen

Fragestellungen darstellt und dass alle Fragen letztlich immer wieder auf den Menschen zurückverweisen“.

Krumm und Busch betonen bei der Sprachbiographie die emotionale Dimension. Sie versuchen, durch ihre sprachbiographischen Untersuchungen die Innenwelt und die Gefühle der Interviewten in den Fokus ihrer Studien zu stellen.

Eine eindeutige bzw. allgemeine Definition von Sprachbiographie ist nicht leicht zu geben. Eins ist aber sicher: Sobald man sich mit einer Zuwanderung spätestens im Erwachsenenalter und der täglichen Beschäftigung mit einer anderen Sprache bzw. mit der Sprache der Aufnahmegesellschaft auseinandersetzt, beginnt die bewusste Befassung mit Sprache bzw. den Sprachphänomenen. Vor allem für diese Zielgruppe, aber nicht nur für sie kann man durch die Sprachbiographie als neues, erst in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten entstandenes Untersuchungsfeld interessante Informationen bekommen, und zwar nicht nur über die Sprache, sondern auch über viele Phänomene, die mit Sprache verbunden sind.

Die Sprachbiographie kann als ein soziolinguistisches, interdisziplinär orientiertes Forschungsfeld bezeichnet werden, innerhalb dessen Erkenntnisse zu den im Laufe des Lebens individuell und kollektiv gesammelten Erfahrungen, Erlebnissen, Interaktionen und Handlungen sowie damit verbundenen emotional und kognitiv gesteuerten, sozial determinierten und in einer Erzählform rekonstruierten Erinnerungsmomenten und -prozessen einer Person bezüglich ihrer Sprache(-n) im Allgemeinen, ihres Weltbildes, ihrer Gedankengänge, ihrer Sozialisierung bzw. ihrer Kulturzugehörigkeit gewonnen werden können. Dabei kann es sich nicht nur um eine Person, sondern auch um einen Soziolekt oder sogar um eine ganze Kultur handeln.

7 Das Kosovo³ und die Zuwanderung der Kosovaren nach Deutschland

7.1 Das Kosovo und seine neue Geschichte

Die Literatur über das Kosovo im deutschsprachigen Raum ist relativ überschaubar. Vor dem Kosovo-Krieg gab es kaum Bücher über das Kosovo, sondern das Thema Kosovo wurde innerhalb von Jugoslawien behandelt, da das Kosovo nach dem Zweiten Weltkrieg als Provinz zu Jugoslawien gehörte. Vor allem der Krieg im Kosovo im Jahr 1999 hatte die internationale Aufmerksamkeit erregt, und damit könnte auch das Interesse einiger Autoren über das Kosovo erklärt werden. Im deutschsprachigen Raum findet man inzwischen zahlreiche Publikationen über das Kosovo, von denen einige Publikationen hier hervorgehoben werden sollen, die als Monographien verfasst sind, wie das Buch von Petritsch (1999) und das Buch von Schmitt (2008). Auch der Sammelband von Reuter und Clewing (2000) zählt zu den wichtigen deutschsprachigen Büchern über das Kosovo. Clewing (2000) stellt eine knappe, aber sehr kompetente und unparteiische Zusammenfassung einiger wichtigen Daten der Kosovo-Geschichte dar. Es gibt auch einige andere Bücher, wie das Buch des Ex-Verteidigungsministers, R. Scharping, der in seinem Buch seine Betrachtungsweise über den Kosovo-Krieg schildert.

³ In den deutschsprachigen Medien kommt das grammatische Genus vom Kosovo sehr oft in vier möglichen Varianten vor, darunter in der bestimmten Form mit den Artikeln der, die, das oder ohne Artikel. Auch wenn im Deutschen sehr selten bis gar nicht das feminine Geschlecht des neuesten Landes in Europa vorkommt, wäre dies laut der grammatischen Bestimmungen in der albanischen Sprache denkbar, da der Landes- und Staatsname „Kosova“ im Albanischen die bestimmte Form des femininen Nomens „Kosovë“ hat (vgl. Földes 1999:308 und Langenscheidt Handwörterbuch 2000:659). Denn die Toponyme im Albanischen, die in der unbestimmten Form auf den Vokal ë auslauten (Kosovë), verhalten sich grundsätzlich als Feminina. Obwohl meistens die maskuline und die neutrale Form auftauchen, bemerkt man aber in letzter Zeit eine Dominanz des Neutrums. Es ist aber immer noch nicht endgültig geklärt, welches Genus das neue Land auf dem Balkan haben soll. Eine ausführliche Untersuchung zu diesem Thema stellte Földes bereits im Jahr 1999. Földes (1999:307) geht davon aus, dass die Region als wichtiges Kriterium für die Herleitung des grammatischen Geschlechts gesehen werden kann. Da der Landesname „Kosovo“ von der serbischen Sprache hergeleitet wird und „der Amsel gehörend“ bedeutet (Földes 1999:307), spricht vieles für die Übernahme des neutralen Genus. Földes (1999:313) hielt es schon 1999 für wahrscheinlich, dass „sich nämlich das Neutrum plus bestimmter Artikel (das Kosovo) stabilisieren wird“. Damit hat er wahrscheinlich Recht, denn auch wenn das maskuline Genus immer noch vorkommt, wird in den meisten Medien wie FAZ-Online, Spiegel-Online usw. das Neutrum häufiger benutzt. Bei dieser Arbeit habe ich mich der Meinung von Földes angeschlossen und mich für die neutrale Form des Genus von Kosovo entschieden.

Auch der Journalist Mathias Rüb (1999) hat eine Sammlung von Artikeln aus der FAZ veröffentlicht, die während des Kosovo-Krieges verfasst wurden. 2015 erschien das Buch des kosovarischen Botschafters in Australien Kicmari „Republik Kosova: Staatsgründung und Sozialstruktur“, in dem die Geschichte Kosovos und die Sozialstruktur des neuen Staates dargestellt werden. Zuletzt erschienen ist am Tag des 10-jährigen Jubiläums der Unabhängigkeit Kosovos die Monographie von Ulrike Lunacek (2018): „Frieden bauen heißt weit bauen“. Man muss im Auge behalten, dass die meisten Bücher über das Kosovo im deutschsprachigen Raum entweder während des oder nach dem Kosovo-Krieg erschienen sind.

Im albanischsprachigen Raum gab es vor dem Kosovo-Krieg die Monographie „Die Geschichte des albanischen Volkes“ in zwei Bänden (Band I im Jahr 1959 und Band 2 im Jahr 1965), die in der Zeit von Enver Hoxha von der Akademie der Wissenschaft Albaniens veröffentlicht wurde. Der zweite Band behandelt die neue Geschichte Albaniens und Kosovos. Aktuell wurden von der Akademie der Wissenschaft Albaniens vier Bände (Band I und II 2002, Band III 2007 und Band IV 2009) über die Geschichte des albanischen Volkes veröffentlicht.

Nach dem Kosovo-Krieg und besonders nach der Unabhängigkeit Kosovos sind im albanischsprachigen Raum inzwischen zahlreiche Publikationen über das Kosovo von vielen Autoren erschienen. Die aktuelle Publikation von Keçmezi (2017) umfasst eine historisch-politische Analyse der ihrer Ansicht nach wichtigsten Daten über das Kosovo von 1945 bis 1990. Bei dieser Publikation sind vor allem die vielen Gerichtsurteile hervorzuheben, die dem Leser als erste Quelle dienen und ihm eigene Interpretationsmöglichkeiten anbieten. Die Interpretation der Daten und der Ereignisse im Kosovo ist durch eine aktuell nationalistisch orientierte und politisch motivierte Darstellung gekennzeichnet.

Weitere teilweise interessante albanischsprachige Bücher sind das Buch der Ex-Politiker Vllasi (2016), Arifaj (2016), Basha (2016) usw. 2015 hat der Schrift-

steller und Historiker Jusuf Buxhovi, der auch einige Zeit in der politischen Szene aktiv war, eine Monographie über das Kosovo veröffentlicht. Der fünfte Teil beschäftigt sich mit der Geschichte des Kosovos nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Kosovo-Krieg im Jahr 1999. Auch die Bücher von Krasniqi (2013), Qosja (2013), Stavileci (2012), Maliqi (1998, 2011) und Ismaili (2005) betrachten die albanische Sichtweise der neuen Geschichte des Kosovos. Eine sehr interessante Darstellung und ein Vergleich der Schulbücher im Kosovo, in Albanien, in Montenegro und in Mazedonien über die Geschichte des Kosovos gibt Gashi (2016) in seiner Publikation.

Im serbischen Sprachraum sind nicht so viele Publikationen über das Kosovo bekannt. Im Kosovo wurde aus einer negativen Betrachtungsweise immer wieder eine politisch motivierte Denkschrift von Čubrilović thematisiert, die eher als Plan der damaligen serbischen Regierung für die Vertreibung der Albaner aus dem Kosovo fungiert haben soll. Es geht um das Buch von Vasa Čubrilović, der eine Denkschrift über die Vertreibung der Albaner aus dem Kosovo bereits im Jahr 1937 schrieb.

Ein interessantes Buch im serbokroatischen Sprachraum ist das 1946 erschienene Buch „Serbien und Albanien“ von Dimitrije Tucovic. Darin kritisiert Tucovic die Absichten der Serben über eine mögliche großserbische Politik auf dem Balkan.

Eine weitere Publikation ist das Buch von Sinan Hasani (1986), der als albanischer und hochrangiger jugoslawischer Politiker in den 1980er-Jahren fungierte und das Buch in serbokroatischer Sprache veröffentlichte. Darin werden die politischen Entwicklungen im Kosovo nach dem Zweiten Weltkrieg dargestellt. Hasani vertritt eher die jugoslawische bzw. serbische Version des Kosovo-Problems mit einer ideologischen Dosierung, indem er alle im Kosovo entstandenen Bewegungen der albanischsprechenden Kosovaren gegen Jugoslawien und Serbien

nach dem Zweiten Weltkrieg als kontrarevolutionär, antifaschistisch usw. bezeichnet.

Keçmezi (2017:31ff) erwähnt in ihrem Buch auch einige andere, antialbanische, serbische Programme kurz vor und während des Kosovo-Krieges, wie „das blaue Buch“, das Memorandum der Serbischen Akademischen Wissenschaft und andere serbischen Programme über die Vertreibung der Albaner aus dem Kosovo während des Kosovo-Krieges.

Im englischen Sprachraum ist das inzwischen sehr bekannte Buch von Neil Malcolm (2002) über das Kosovo hervorzuheben. Darin werden einige Thesen der serbischen Behauptungen über das Kosovo wie „Kosovo ist die Wiege des serbischen Volkes“ als unbegründet dargestellt.

Die albanische Version der Geschichte des Kosovos lautet, dass die Albaner die Nachkommen der Illyrer sind und in den heutigen Territorien heimisch sind. Im Band „Geschichte des albanischen Volkes“ (2002:20ff) herausgegeben von der Akademischen Wissenschaft Albanien wird diese These u. a. auch mit archäologischen Funden in den letzten Jahrzehnten begründet. Unstrittige Nachweise darüber gibt es aber nicht.

Die serbische Version der Geschichte des Kosovos bestreitet die These, dass die Albaner von den Illyrern abstammen (vgl. Gashi 2016:17). Im Mittelalter herrschte im Kosovo eine fast 200-jährige (1216 - 1415) serbische Okkupation (vgl. Gashi 2016:37ff). Mit der Ausbreitung des Osmanischen Reichs auf dem Balkan unterwarf sich das Kosovo dem zu der Zeit stark expandierenden Osmanischen Reich für fast 500 Jahre. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und folglich auch dem Untergang des Osmanischen Reiches fiel Kosovo trotz einiger antiserbischer Bewegungen der Kosovaren unter serbische Herrschaft und gehörte später zum Ersten Jugoslawien bzw. zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Als Folge der Verhältnisse der Weltmächte wurde das Kosovo bei der

Unabhängigkeit Albaniens im Friedensvertrag von Versailles 1919 nicht berücksichtigt, sondern dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zugeteilt.

Während des Zweiten Weltkrieges soll es im Kosovo zwei Bewegungen gegeben haben: Die pronazistische und nationalistische Bewegung, die die Vereinigung Albaniens und Kosovos propagierte, und die kommunistische Bewegung, die sich auf jugoslawische Partisanen und Kommunisten stützte und zuerst für eine Selbstbestimmung der albanischen Kosovaren plädierte, sich aber nach dem Ende des Krieges im Juli 1945 für die Zugehörigkeit des Kosovos zu Serbien bzw. Jugoslawien entschied (vgl. Gashi 2016:99). Es ist sehr umstritten, ob diese Zustimmung erzwungen oder freiwillig war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es 1945 zu einem zweiten Bund der Völkerstaaten in Jugoslawien bzw. zum Zweiten Jugoslawien, das aus sechs Republiken und zwei Provinzen (Kosovo und Vojvodina) bestand. Diesbezüglich steht im Spiegel (1989:168): „Staatsgründer Tito hatte nach dem Krieg dem bis 1913 zum Osmanischen Reich gehörenden Kosovo und der bis 1918 ungarischen Provinz Vojvodina den Status `autonomer Gebete` gegeben, mit nationaler Kulturhoheit. Territorial sollten sie so wie vor dem Zweiten Weltkrieg zu Serbien gehören“.

Albanien hatte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gute Beziehungen zu Jugoslawien. Doch sie dauerten nicht lange, denn bereits im Jahr 1948 kam es zum Abbruch der Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Ob dieser Abbruch mit der Kosovo-Frage oder mit der sozialistischen Richtung zusammenhing, ist strittig. Während Albanien sich kommunistisch erst Richtung Sowjetunion und später Richtung China orientierte, ging Jugoslawien einen eigenen sozialistischen Weg, der Jugoslawien militärisch eine unparteiische Position und eine Annäherung an den Westen ermöglichte.

Obwohl die vom jugoslawischen Sozialismus beeinflusste politische Elite der Kosovaren den Anschluss an Jugoslawien vorgezogen haben soll, wurden die kosovarischen Albaner in Jugoslawien in einigen Phasen unterdrückt.

In den 1950er-Jahren gab es durch den Innenminister der Serbischen Republik, Aleksandar Ranković (1948–1966), die schwierigsten Zeiten für Albaner im Kosovo nach dem Zweiten Weltkrieg (vgl. Clewing 2000:57f und Reuter 2000:147f). Die Serben nutzten ihre Rechte unter dem Polizeiminister Aleksandar Ranković zur gewaltsamen Kolonisation der beiden Provinzen. Tausende von Kosovo-Albanern sind unter dem Schreckensregime der serbischen Geheimpolizei damals umgekommen. Viele Albaner und Türken mussten das Kosovo verlassen. In der albanischen Literatur ist die Rede von etwa 250 000 Albanern, die das Kosovo verließen. Wahrscheinlicher sollten es laut Clewing (2000:58) etwa 100 000 gewesen sein, von denen etwa 20 000 Türken waren. Die Tendenz der Zahlen stimmt einigermaßen auch mit den Bevölkerungsstatistiken überein, die Clewing (2000:51) beruhend auf der serbischen und albanischen Literatur darstellt, denn die Zahl der Albaner nahm zwischen den Jahren 1948 (498 242) und 1961 (646 605) nicht so stark zu wie z. B. zwischen den Jahren 1961, 1971 (916 167), 1981 (1 226 736) und 1991 (1 596 702), und auch die Zahl der türkischen Minderheit sank von 34 583 (1953) auf 25 764 (1961).

Clewing (2000:55) vertritt die Auffassung, dass im späteren Konflikt zwischen den Albanern und den Serben die Bevölkerungsexplosion der Albaner als Begründung genannt wird, denn die Zahl der „generell noch stark patriarchalisch geprägten“ Kosovo-Albaner ist in den Jahren 1948 (730 000) bis 1991 (knapp zwei Millionen) rapide gestiegen. Durch diesen Anstieg der Albaner fühlten sich die Serben bedroht, und viele von ihnen verließen das Kosovo. Auch Clewing (2000:58) sieht die Gründe dieser Flucht „in vor allem psychologisch wirksamen Momenten wie erlittenen Beschimpfungen und Bedrohungsgefühlen“. Die Politik hat ver-

sucht, dieses Phänomen für sich zu nutzen und die kosovarischen Serben als Opfer darzustellen.

Die folgende Tabelle stellt die Entwicklung der Bevölkerung im Kosovo nach dem Zweiten Weltkrieg dar (vgl. Jahresstatistik der Republik Kosovo 2016:35):

NUMRI I POPULLSISË SIPAS REGJISTRIMEVE 1948-2011	
DIE BEVÖLKERUNGSZAHL 1948-2011	
Vitet e regjistrit Die Jahre der Volkszählung	Numri i banorëve Die Bevölkerungszahl
1948	733.034
1953	815.908
1961	963.988
1971	1.243.693
1981	1.584.440
2011	1.739.825

Auch die Bevölkerungsentwicklung zeigt, dass die kosovarische Bevölkerung zwischen den Jahren von 1981 bis 2011 nicht mit demselben Rhythmus wie bis zum Jahr 1981 gestiegen ist. Wenn man einen Vergleich der Zahl der Bevölkerung zwischen 1953 und 1981 und der Zahl der Bevölkerung zwischen den Jahren 1981 und 2011 zieht, sieht man, dass sich die Bevölkerung zwischen den Jahren 1953 und 1981 verdoppelt hat, während die Bevölkerung zwischen den Jahren 1981 und 2011 nur minimal gestiegen ist. Dies ist nur mit der großen Auswanderung der Kosovaren in den Jahren 1990 bis 2000 zu erklären.

In den 1970er-Jahren entstand eine Liberalisierung der Verhältnisse der Republiken und Provinzen in Jugoslawien, sodass mit der neuen Verfassung von 1974 die zwei Provinzen Jugoslawiens (Kosovo und Vojvodina) Elemente der Selbständigkeit erhielten. Furtak (1975:171) sieht als „systemfremd, wenn den allein in Kosovo 1971 mehr als 900.000 lebenden Albanern - bei einer Gesamtzahl

von rd. 1,3 Mill. - keine eigene Republik zugestanden wird, wohl aber 355.000 Montenegrinern - von rund 500.000, die überdies ethnisch, sprachlich und dem Religionsbekenntnis nach den Serben zuzurechnen sind“.

Für kurze Zeit gab es im kulturellen Bereich einen Austausch zwischen dem Kosovo und Albanien. In der Phase dieser Liberalisierung öffnete sich Jugoslawien auch gegenüber Westeuropa, sodass im Jahr 1968 ein Anwerbeabkommen zwischen Jugoslawien und der Bundesrepublik Kosovo unterzeichnet wurde. Damit begann die erste Zuwanderung von Jugoslawen und somit auch der albanisch-sprechenden Kosovaren nach Deutschland.

Mit dem Tod Titos im Jahr 1980 wurden die Forderungen der Albaner im Kosovo über die Statusänderung von der Provinz zur Republik größer, und sie manifestierten sich sehr stark im April 1981 in den zuerst wenigen und danach massiven studentischen Protesten bzw. Demonstrationen auf der Straße. In dieser Zeit begann eine schwierige Phase im Kosovo. Viele Gruppierungen und andere Personen, die die Demonstrationen organisierten, wurden ins Gefängnis gesteckt und hart bestraft. Seitdem gab es auch eine politische Phase der Differenzierung, die zu einem inneren Konflikt zwischen den Albanern im Kosovo führte.

Mit dem politischen Aufstieg von Milošević 1987 begann seine nationalistische Politik in Jugoslawien. Im Jahr 1989 änderte Milošević die Verfassung von 1974 vom Kosovo und betrieb eine Politik der Apartheid. Alle Institutionen und staatlichen Fabriken wurden entweder mit Serben besetzt oder mit Albanern, die die Bedingungen der Serben akzeptierten. Viele Albaner wurden arbeitslos, sodass viele von ihnen in den 1990er-Jahren den Weg nach Westeuropa nahmen. Das war die größte Auswanderungswelle von Albanern aus dem Kosovo nach Westeuropa.

Anfang der 1990er-Jahre kam es zum Abbau der Jugoslawischen Föderation, da sich die anderen Republiken Jugoslawiens gegen die serbische Dominanz stellten. So kam es u. a. zum Krieg in Bosnien und in Kroatien.

Nach dem Ende des Bosnien-Krieges verlagerte Milošević den Krieg ins Kosovo. Inzwischen war die Lage im Kosovo unerträglich. Aufgrund dieser Umstände entstand auch eine zuerst kleine, aber in kurzer Zeit größer werdende bewaffnete Gruppe, die „UÇK“ („Befreiungsarmee Kosovos“), die viele Aktionen gegen die serbische Polizei und Armee verübte.

Da der Bosnien-Krieg 1995 beendet wurde und die internationale Gemeinschaft daraus ihre Lehren gezogen hatte, reagierte die internationale Gemeinschaft viel schneller im Kosovo als in Bosnien. Obwohl die NATO noch nicht vom Sicherheitsrat der UNO aufgrund des Vetos von Russland und China den Einsatzbefehl für eine mögliche militärische Intervention im Kosovo-Krieg erhielt, intervenierte sie militärisch im Kosovo, da die in Rambouillet organisierte Konferenz über eine mögliche Lösung des Kosovo-Problems zwischen den serbischen und albanischen Vertretern scheiterte, weil die serbische Seite ihre Zustimmung verweigerte. Nach der Bombardierung Serbiens, des Kosovos und Montenegros im Juni 1999 unterschrieben die Vertreter der serbischen militärischen Armee eine Vereinbarung zum Abzug ihrer Arme aus dem Kosovo, sodass die von Milošević und seiner Armee über eine Million vertriebenen Albanern in die Nachbarländer in kurzer Zeit ins Kosovo zurückkehrten. Bereits während des Rückzugs der serbischen Armee wurde die Stadt Mitrovica mithilfe der russischen Armee in zwei Teile geteilt: Auf der Nordseite des Flusses „Iber“ leben die Serben und auf der Südseite des Flusses die Albaner. Die Brücke des Flusses, die eigentlich die Nordseite und die Südseite der Stadt verbinden soll, ist seit 18 Jahren auch heute noch ein Ort der Spannungen zwischen den Serben und Albanern.

Nach dem Krieg im Kosovo wurde eine provisorische Verwaltung von der UNO installiert, die bis zu dessen Unabhängigkeit im Jahr 2008 das Kosovo verwaltete. Seit dem 17. Februar 2008 ist das Kosovo nun das jüngste Land in Europa und wurde von über 100 Ländern anerkannt. Die serbische Seite streitet jedoch immer noch die Unabhängigkeit des Kosovos ab.

7.2 Die Migration der Kosovaren

Eine genaue Erhebung bezüglich der kosovarischen Bevölkerung ist vor dem Jahr 2008 schwer durchführbar, da die Daten der Kosovaren in den Daten von Ex-Jugoslawien und von Serbien und Montenegro sowie von Serbien aufgingen. So interpretiert Hinrichs (2013:121) zu Recht die Geschichte der albanischen Migranten aus dem Kosovo in Deutschland wie folgt: „Genaue Daten über die albanische Migration nach Deutschland sind schwerer zu erhalten, weil die ethnischen Albaner - ähnlich wie die Araber - in den Medien oft unter verschiedenen Etikettierungen verschwinden: Südeuropäer, Kosovaren, Bürger des ehemaligen Jugoslawiens, Kosovo-Albaner etc., was de facto den Tatbestand der Retuschierung einer ethnischen Gruppe erfüllt“.

Die Emigration der Kosovaren nach Westeuropa und in andere Länder der Welt ist im Zusammenhang mit den im Kapitel 9.1 erwähnten politischen Ereignissen zu sehen. Laut dem Bericht der Weltbank (2011:11) wird das Kosovo durch die höchste Auswanderung in Südosteuropa charakterisiert: Jede vierte Familie im Kosovo hat mindestens ein Familienmitglied im Ausland. Auch viele Einwohner im Kosovo sollen die Migration für einige Zeit selbst erlebt haben, und zwar fast jeder dritte Einwohner (vgl. Migrimi Kosovar 2014:53).

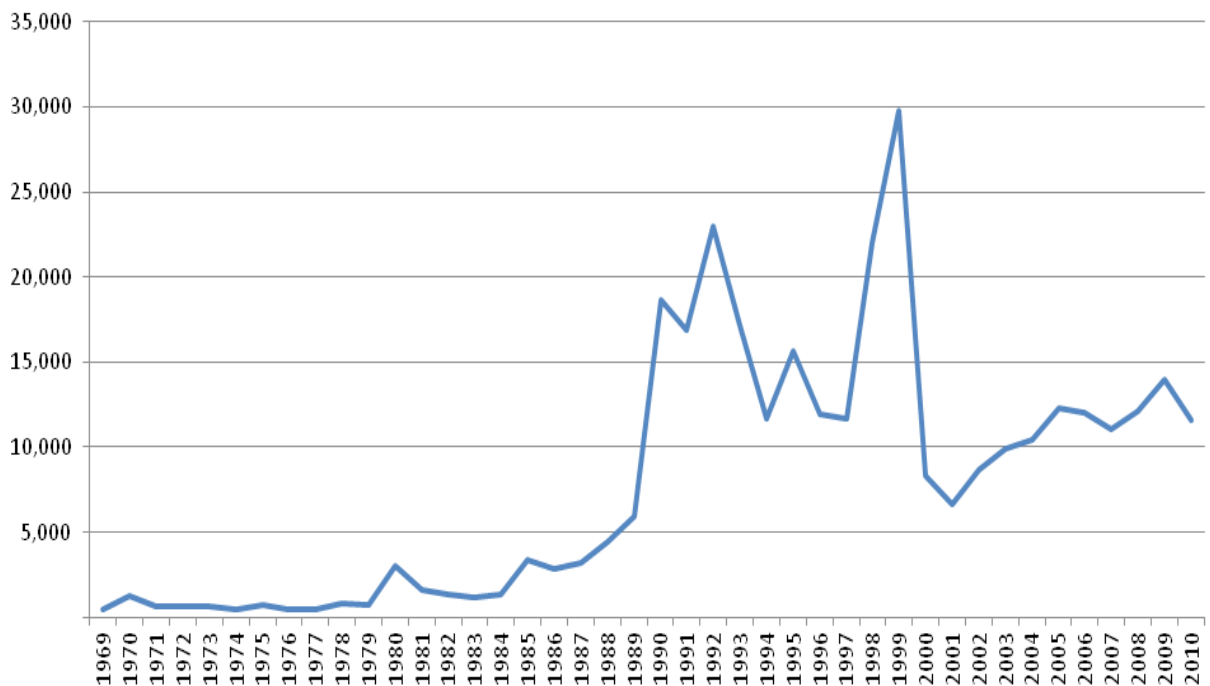
Es gibt viele Phasen der Migration aus dem Kosovo. Die erste Migrationsphase der albanischsprechenden Kosovaren nach Deutschland fand nach dem Anwerbeabkommen zwischen Ex-Jugoslawien unter der Führung von Tito und der Bun-

desrepublik Deutschland im Jahr 1968 statt. Laut Islami (2012:337) geht es in dieser Zeit eher um unqualifizierte Arbeitskräfte aus Ex-Jugoslawien; er spricht von etwa 70 bis 80 Prozent unqualifizierter Arbeitskräfte, die in den 1970er-Jahren aus dem Kosovo nach Westeuropa auswanderten. Die Zahl der in dieser Zeit ausgewanderten Kosovaren nach Deutschland ist nicht erfasst.

Eine große Welle der Zuwanderung von Kosovaren nach Westeuropa erfolgte in den 1990er-Jahren aufgrund der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Lage im Kosovo. Laut dem Bericht von Migrimi Kosovar (2014:42) wanderten 128 808 Kosovaren im Zeitraum von 1989 bis 2011 aus.

Vor dem und während des Kosovo-Krieges erfolgte die brutale Vertreibung der kosovarischen Albaner in die Nachbarländer des Kosovos; ein kleiner Teil von ihnen fand in Westeuropa und in Nordamerika Zuflucht. Nach dem Kosovo-Krieg erfolgte auch die rasche Rückkehr der kosovarischen Albaner ins Kosovo.

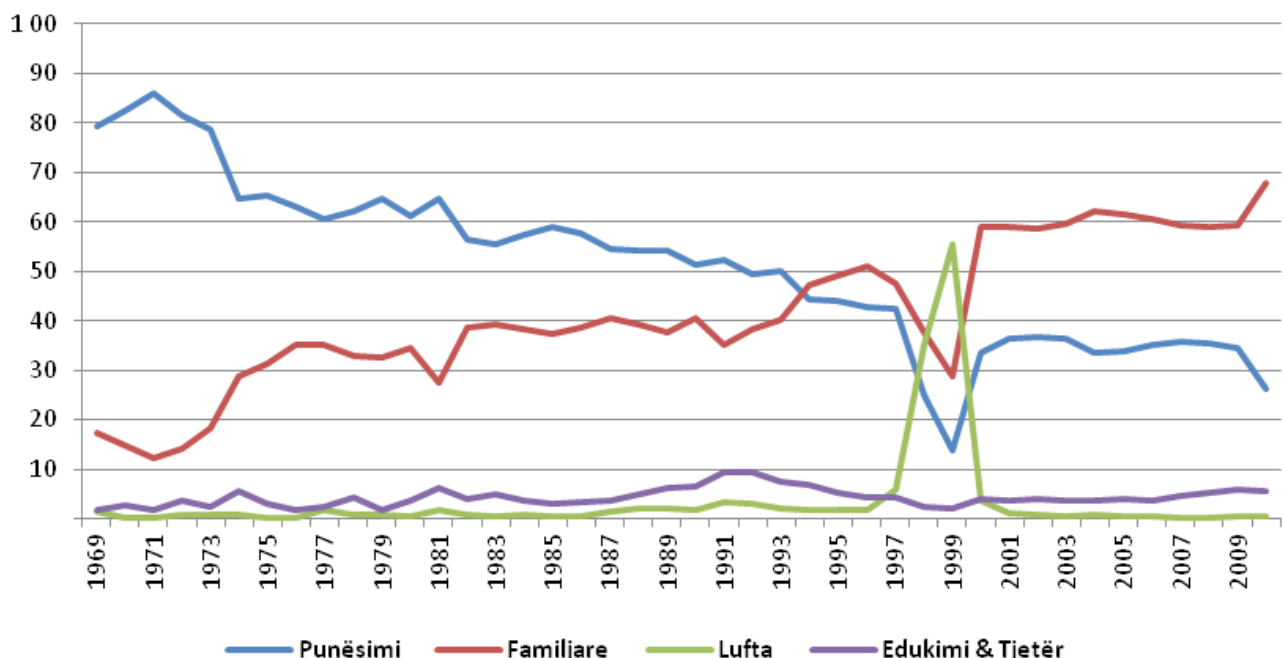
Im Statistischen Amt des Kosovos (2014:24) wird in einer Tabelle nach Jahren gestaffelt die Auswanderung der Kosovaren dargestellt:



Aus der Tabelle ist ein deutlicher Anstieg der Auswanderung der Kosovaren von 1989 bis 1999 zu sehen. Die angegebene Zahl der Auswanderungen müsste allerdings viel größer sein.

Im Jahr 2015 kam es noch zu einer kleinen Auswanderungswelle albanisch-sprechender Kosovaren überwiegend nach Deutschland, die trotz der aussichtslosen Chancen auf eine Bleibeperspektive in Deutschland Asyl beantragten. Laut Tagesspiegel (12.08.2015) wurden vom Januar bis Juni 2015 etwa 30 000 Asyl-suchende aus dem Kosovo registriert. Inzwischen sind die meisten wieder zurück-gekehrt.

Laut Islami (2012: 318) waren die Motive der kosovarischen Migration ökonomisch, sozial, demographisch, familiär, individuell usw. Das Statistische Amt des Kosovos (2014:26) stellt diese Gründe der Auswanderung der albanisch-sprechenden Kosovaren tabellarisch dar:



In der untenstehenden Tabelle werden die 10 beliebtesten Länder kosovarischer Auswanderer in Prozentpunkten dargestellt (vgl. Statistischen Amt des Kosovos 2014:21):

Deutschland	35.25
Schweiz	22.94
Italien	7.26
Österreich	5.61
Schweden	5.14
USA	3.53
Frankreich	3.25
England	2.79
Belgien	2.07
Slowenien	1.78
Andere (Kanada, Australien)	10.38

Aus der Tabelle kann eindeutig entnommen werden, dass Deutschland und die Schweiz die beliebtesten Ziele der albanischsprechenden Kosovaren waren.

In der im Jahr 2011 durchgeführten Volkszählung wurden die Daten der Einwohner im Kosovo gesammelt: Aktuell zählt das Kosovo 1 789 000 Einwohner. Laut dieser Volkszählung beträgt die Zahl der im Kosovo geborenen und ins Ausland ausgewanderten Personen 380 826, sodass die Auswanderung der Gesamtbevölkerung 21,4 Prozent beträgt (vgl. Statistisches Amt vom Kosovo 2011:18). Während der Phase 1969–2011 zeichnete das Statistische Amt vom Kosovo (2011:31) eine negative Bilanz (251 889) über die Einwohnerzahl im Kosovo auf.

Migrimi Kosovar (2014:40) zufolge sollen aber zwischen 1969 und 2011 etwa 550 000 Kosovaren ins Ausland ausgewandert sein. Hinzu kommen nach einer mittleren geschätzten Prognose noch etwa 153.978 im Ausland geborene Kinder, sodass die Zahl der Ausgewanderten die Ziffer von 703.978 erreichen sollte.

In Deutschland werden die Daten der Kosovaren vom Statistischen Bundesamt erst seit der Unabhängigkeit Kosovos im Jahr 2008 publiziert. Aktuell werden 208 505 Zuwanderer aus dem Kosovo ausgewiesen; diese Zahl bleibt seit 2015 (208 613) relativ konstant (vgl. Statistisches Bundesamt, Stand 31.12.2017).

Daten der zugewanderten Kosovaren in Deutschland seit 2008

Jahr	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017
Kosova- renzahl	32183	84043	108797	136937	157051	170795	184662	208613	202905	208505

Der graduelle Anstieg der Zahl der Kosovaren in Deutschland von 2008 bis 2015 ist mit der Umstellung verbunden, dass die Kosovaren vor 2008 unter Serbien bzw. Serbien und Montenegro und unter Ex-Jugoslawien erfasst wurden.

Ähnlich sieht es auch bei den Einbürgerungen der Kosovaren aus, da auch diese Daten beim Statistischen Bundesamt erst ab dem Jahr 2008 separat erfasst wurden. Die Einbürgerungen der Kosovaren seit 2008 (vgl. Statistisches Bundesamt, Stand 15.08.2018) stellen sich wie folgt dar:

Daten der eingebürgerten Kosovaren in Deutschland seit 2008

Jahr	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2008– 2017
Einbürgerungszahl	419	1423	3117	3331	3339	3294	3506	3818	3966	3909	30122

Vom Statistischen Bundesamt (2016:30ff) und in der Pressemitteilung vom 13. Juni 2017 werden in Bezug auf den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit von den Kosovaren folgende Daten bekanntgegeben: Im Jahr 2008 gab es 419 Kosovaren, die die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben. In den darauffolgenden Jahren stieg die Zahl der kosovarischen Einbürgerungen, zwischen 2010 und 2017 waren es jeweils 3000 bis 4000 pro Jahr. Insgesamt beträgt die Zahl der eingebürgerten Kosovaren von 2008 bis 2017 genau 30 122. Die Zahl der albanischstämmigen eingebürgerten Kosovaren soll jedoch viel größer sein. Denn man kann sehen, dass es im Jahr 2008 sehr wenige Einbürgerungen gab, weil das Einbürgerungsverfahren bei vielen Kosovaren bereits vor der Unabhängigkeit vom Kosovo (17.02.2008) begonnen hatte und in der Zeit unter der Staatsangehörigkeit von Serbien bzw. früher von Jugoslawien erfasst wurden.

Die Zahl der kosovarischen Zuwanderer in Deutschland sollte eigentlich viel größer sein, denn bereits vor 2008 haben viele Kosovaren die deutsche Staatsbürgerschaft erworben; die zweite und teilweise auch die dritte Generation der Zuwanderer aus dem Kosovo wurde automatisch eingebürgert. Die derzeitige Bundeskanzlerin, Angela Merkel, sprach bei der Pressekonferenz vom 09.05.2018 von etwa 350 000 dauerhaft in Deutschland lebenden Kosovaren.

7.3 Die albanische Sprache

Eine chronologische und sehr komprimierte Darstellung der albanischen Studien stellt Fiedler in seiner Publikation im Jahr 2006 vor. Auch Çabej (1987) und Demiraj (1988) verweisen auf eine detaillierte Bibliographie über die albanischen Studien und geben eine umfangreiche und interessante Studie über die Geschichte der albanischen Sprache.

Die albanische Sprache gehört zu den indogermanischen Sprachen und ist als eigener Zweig innerhalb der urindogermanischen Sprechergemeinschaft zu sehen.

Als sicher gilt laut Bucholz/Fiedler (1987:13), dass „das Albanische mit seiner Vorstufe, zusammen mit dem Griechischen, zu den am längsten auf der Balkanhalbinsel gesprochenen indoeuropäischen Sprachen gehört“.

Die albanische Sprache soll laut der albanischen Altertumforschung eine alte illyrische Sprache sein. Auch laut Hinrichs (2013:122, Herv. im Original) soll Albanisch eine „isolierte Sprache“ sein, die als direktes Erbe der illyrischen Sprache eingestuft wird. Sie gilt als die älteste Sprache in der Region und als die Sprache des uralten Volkes der Albaner, das schon immer dort gewohnt hat, wo es heute siedelt.

Diese Hypothese wird von Matzinger (2016) bestritten. Matzinger (2016:18) vertritt die Auffassung, dass die albanische Sprache „weder illyrischer, noch thrakischer Herkunft ist, sondern der Reflex einer eigenen, davon unabhängigen altbalkanischen Sprache“ sei.

Die albanische Sprache wird zurzeit von ca. 6 bis 7 Millionen Albaner in vielen Nachbarländern auf dem Balkan (Albanien, das Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Südserbien) gesprochen (vgl. Fiedler 2006:13, Paçarizi 2008:93) und nimmt laut Fiedler (2006:13) einen mittleren Platz in den in Europa ca. 6570 gesprochenen Sprachen ein. Laut Paçarizi (2008:93) werden einige archaische albanische Mundarten auch in Süditalien (Sizilien und Kalabrien), in Zadar (Kroatien), in einigen Dörfern der Ukraine und in Mandrica in Bulgarien gesprochen, während die arvanitschen Mundarten in Griechenland vom Aussterben bedroht sind. Die albanische Sprache verfügt über zwei Hauptdialekte (Toskë und Gegë). Der Dialekt Toskë wird in Südalbanien und zwar südlich des Flusses Shkumbini gesprochen, während der Dialekt Gegë in Nordalbanien und im Kosovo gesprochen wird und etwa zwei Drittel des zusammenhängenden Lebensraums bzw. dessen Sprecher umfasst.

Die ersten albanischen Denkmäler sind weniger als 600 Jahre alt. Çabej (1986:46) begründet das Fehlen der albanischen Denkmäler damit, dass sich die Albaner in einem geographischen Raum befanden, in dem große Völkerwanderungen stattfanden. Der älteste albanische Kurztext datiert vom Jahr 1462. Dabei handelt es sich um eine Taufformel, die vom katholischen Erzbischof Paulus Angelus (Albanisch = Pal Engjëlli) in Albanisch niedergeschrieben wurde (vgl. Paçarizi 2008:93). Lafe (2014:133) sieht das Messbuch von Gjon Buzuku von 1555 als „das älteste Sprachdenkmal des (Alt)albanischen“.

Möglich ist, dass die albanische Sprache über weitere Dokumente verfügt, denn auch der französische Dominikaner Frerè Brochard berichtete bereits 1332 (vgl. Lafe 2014:133, Herv. im Original und Shuteriqi 1972:8) über die albanische Sprache, dass sie eine andere Sprache als das Lateinische ist, „obwohl sie sich in ihren Büchern des *littera latina*⁴ bedienen“. Der Name des albanischen Volkes in der Stadt Albanopolis soll laut Çabej (1987:163) schon im Jahr zwei n. Chr. vom griechischen Astronomen und Geographen Ptolemäus vorgekommen sein.

Als erstes Wörterbuch des Albanischen gilt laut Fiedler (2006:85f) das von Frank Bardhi von 1635. Später folgten das albanisch-griechische Wörterbuch von Konstantin Kristoridhi im Jahr 1904; das im nordgeorgischen Dialekt und von der Gesellschaft „Bashkim“ 1908 herausgegebene Wörterbuch „Fjaluer i rii i shqypés“; das erste einsprachige Wörterbuch der albanischen Sprache von Cipo/Çabej/Domi/Krajni/im Jahr 1954; das im Jahr 1953 entstandene serbokroatisch-albanische Wörterbuch „Fjaluer serbokroatishtshqip“ von Sokol Dobroshi; das im Jahr 1974 veröffentlichte serbokroatisch-albanische und albanisch-serbokroatische Wörterbuch vom Albanologischen Institut Prishtina; 1977 wurde auch das albanisch-französische Wörterbuch von Vedat Kokona veröffentlicht (vgl. Fiedler 2006:88ff). Im Bereich der deutsch-albanischen Wörterbücher sind

⁴ Der Begriff „*littera latina*“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet die lateinische Schrift.

folgende zu nennen: Das Wörterbuch der albanischen und deutschen Sprache von Marie Amelie Freiin von Godin (1930); das albanisch-deutsche Wörterbuch von Buchholz/Fiedler/Uhlisch (1977) und das Wörterbuch Deutsch-Albanisch von Zef Simoni (1977); als umfangreiche deutsch-albanische Wörterbücher gelten das deutsch-albanische Wörterbuch aus dem Jahr 1997 von Langenscheidt mit ca. 45 000 Stichwörtern und ca. 20 000 Wendungen und das deutsch-albanische Wörterbuch von Ali Dhromi aus dem Jahr 2005 mit etwa 50 000 Eintragungen (vgl. Fiedler 2006:89f).

Das umfangreichste einsprachige Wörterbuch der albanischen Sprache wurde von der Akademie der Wissenschaften von Albanien 1980 veröffentlicht. Der Wortschatz des Wörterbuches umfasst etwa 41 000 Wörter, während der Wortschatz der albanischen Sprache etwa 150 000 Wörter erreicht (vgl. Akademie der Wissenschaften Albaniens 1980).⁵

Der Kern des albanischen Wortschatzes soll laut Demiraj (1988:98) illyrisch und somit sehr alt sein. Der aus dem Illyrischen geerbte Wortschatz der albanischen Sprache wurde auch vom Lateinischen, Griechischen und von den balkanromanischen Sprachen beeinflusst (vgl. Demiraj 1988: 98ff). Die Beeinflussung des albanischen Wortschatzes erfolgte später durch die Nachbarsprachen bzw. Sprachen, die die Eroberer bevorzugten, wie die südslawischen Sprachen (Serbisch und Bulgarisch-Mazedonisch), die osmanisch-türkischen Sprache sowie in der Gegenwart durch Internationalismen (vgl. Demiraj 1988: 98ff). Etwa 30 Prozent des Wortschatzes des Albanischen besteht laut Hinrichs (2013:126f) aus türkischen und slawischen Lehnwörtern. Seit 1989 gibt es auch einen englisch dominierten Wortschatz in Wirtschaft, Technik und Informatik. Die wichtigsten albanischen Grammatikbücher sind die Publikation in deutscher Sprache von Buchholz/Fiedler (1987) und die albanische Grammatik der Akademie der Wissen-

⁵ In der Sprache gibt es Schätzwerte von 300.000 bis 500.000 Wörtern, im Bereich Deutsch als Fremdsprache enthält das Langenscheidt Großwörterbuch rund 90 000 Stichwörter (vgl. Ahrenholz 2010:20).

schaften Albaniens (Band 1 aus dem Jahr 1995 und Band 2 aus dem Jahr 2002). Eine sehr interessante, auch historische Analyse des Albanischen legen auch Çabej (1987) und Demiraj (1988) in ihren Büchern über die albanische Sprache und deren Geschichte dar.

Alle indoeuropäischen Sprachen und somit auch die albanische werden durch die Deklination der Nomen, durch Flexionsendungen und durch die Konjugation der Verben charakterisiert (vgl. Demiraj 1988:36 und Demiraj 2002:1). Die Grammatik der albanischen Sprache kann wie die der deutschen als sehr kompliziert bezeichnet werden. Die Zahl der Wortarten im Albanischen und im Deutschen ist ähnlich. Das Verb erhält in beiden Sprachen eine zentrale Stellung. In der Syntax gilt eine ähnliche Flexibilität bei der Satzstellung der Satzglieder, obwohl die Flexibilität im Albanischen noch ausgeprägter ist als im Deutschen (vgl. Kicmari 2002:3,34).

8 Die durchgeführte empirische Studie

In dieser Arbeit geht es um 23 interviewte Personen im Alter von 19 bis 74 Jahren. Durchgeführt wurden neun Einzelinterviews, drei Paarinterviews und zwei Gruppengespräche mit jeweils vier Interviewten. Die Zeitdauer aller Interviews beträgt ein Aufnahmevermögen von 12,5 Stunden. Die Gespräche wurden mit einem Smartphone oder einem Tablet visuell aufgenommen.

8.1 Die sozialen Parameter

Bei der Auswahl der Interviewten wurde als erstes Kriterium das Territorium des Kosovos eingegrenzt. Da die albanische Sprache in fünf kleinen Balkanstaaten (Albanien, das Kosovo, Mazedonien, Serbien und Montenegro) gesprochen wird, wollte ich eine Eingrenzung des Themas vornehmen. Dies ist auch in

Zusammenhang mit der Zuwanderung der albanischsprechenden Kosovaren zu sehen, denn die größte Zahl der albanischstämmigen Albaner in Deutschland stammt aufgrund der historischen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Balkan und im Kosovo aus dem Kosovo. Deswegen wurden die Interviews fast ausschließlich mit Personen aus dem Kosovo durchgeführt.

Durch das Anwerbe-Abkommen des ehemaligen Jugoslawiens mit der Bundesrepublik Deutschland aus den 1960er-Jahren kamen auch viele Kosovaren nach Deutschland. Natürlich kamen auch Albaner aus anderen Republiken (heute Staaten) von Jugoslawien wie Serbien, Mazedonien und Montenegro; jedoch wurden diese nicht berücksichtigt, denn der Fokus der Studie beschränkt sich auf das Kosovo.

Es wurde absichtlich bei der Auswahl der Interviewten darauf geachtet, dass sie in Bezug auf Bildung, Alter und Geschlecht unterschiedlich sind. So wurden Interviewte ausgesucht, die nur die Grundschule besucht haben, aber auch Akademiker. Altersmäßig unterscheiden sich die Interviewten, denn es sollte bei der Fragestellung herausgefunden werden, ob es Unterschiede bezüglich der Erzählungen der unterschiedlichen Generationen gibt.

Anfangs wurde beabsichtigt, ausschließlich Einzelinterviews zu führen. Aber nach einigen Interviews wurde klar, dass man sich, um die oben beschriebenen Parameter einhalten zu können, an die vor Ort gegebenen Möglichkeiten anpassen musste. Es hätten noch mehr Interviews durchgeführt werden müssen, was zu einer noch größeren Materialfülle geführt hätte. Wie immer spielen natürlich auch hierbei einige kulturell bestimmte Praktiken der Kommunikation eine Rolle, die auch bei der Wissenschaft beachtet werden müssen. Bei zwei Gruppengesprächen wurde spontan entschieden, sie zu führen, weil die gegebene Situation dies ermöglicht hat.

Die Interviews wurden in vier Kategorien geteilt:

Im ersten Teil wurden albanischsprechende Kosovaren interviewt, die als Gastarbeiter oder aus anderen Gründen in den Jahren 1970 bis 1989 nach Deutschland gekommen sind. Der zweite Teil umfasst die albanischsprechenden Kosovaren, die in den Jahren 1990 bis 1999 bzw. bis zum Ausbruch des Krieges im Kosovo nach Deutschland gekommen sind. Im dritten Teil wurden Interviews mit den albanischsprechenden Kosovaren geführt, die nach dem Kosovo-Krieg und bis zu den geführten Interviews nach Deutschland kamen. Der vierte Teil umfasst die Interviewten, die entweder als kleine Kinder nach Deutschland kamen oder aber in Deutschland geboren sind. Für die vierte Gruppe der Interviewten wurde erst nach der Durchführung einiger Interviews klar, dass einige Interviewten dieser Gruppe recht gut Albanisch sprechen können.

Aus den politischen und ökonomischen Entwicklungen im ehemaligen Jugoslawien resultieren die Ausreisegründe für die erste Gruppe. Die Migranten aus der ersten Gruppe galten als Gastarbeiter, d. h., die Gründe waren eher wirtschaftlicher Natur, natürlich gab es damals auch andere Gründe für die Zuwanderung, aber die Arbeit war der Hauptgrund der meisten kosovarischen Migranten, die sich auf den Weg nach Deutschland machten.

Bei der zweiten Gruppe waren eher politische Gründe ausschlaggebend für die Migration. In dieser Zeit (Anfang der 1990er-Jahre) herrschte im Kosovo eine schwierige wirtschaftliche und politische Lage. Milošević schloss mit seiner Vertreibungspolitik alle albanischen Institutionen und verursachte eine große Flucht der albanischsprechenden Kosovaren nach Europa. Demzufolge umfasst die zweite Gruppe auch die meisten Migranten aus dem Kosovo.

Die Gründe der dritten Gruppe unterscheiden sich von den ersten beiden Gruppen, denn sie sind eher persönlicher Natur (Heirat, Studium usw.).

Bei der vierten Gruppe geht es um die Befragten, die in Deutschland geboren sind oder als kleine Kinder nach Deutschland kamen.

Je nachdem, wie groß die Welle der Zuwanderer in unterschiedlichen Zeitabschnitten war, wurde dementsprechend versucht, die Anzahl der Personen zu bestimmen. In der ersten Gruppe habe ich drei Personen interviewt. Leider fehlt bei dieser Gruppe der weibliche Anteil, denn in der Zeit vor den 1990er-Jahren wanderten meistens die Männer ohne Familien nach Deutschland aus. In der zweiten Gruppe wurden neun Personen interviewt, drei Paare und drei Einzelpersonen. Dieses war die größte Gruppe. Im dritten Teil gibt es vier Befragte, ein Paarinterview und zwei Einzelinterviews. Der vierte Teil umfasst sieben Personen aus zwei Gruppengesprächen und einem Einzelgespräch.

Insgesamt besteht das Korpus aus 14 Interviews und 23 Interviewten. Die Dauer der Gespräche war unterschiedlich. Die neun Einzelinterviews dauerten zwischen 43,29 und 103 Minuten. Die Paarinterviews dauerten zwischen 32,46 und 44,44 Minuten. Gespräch eins dauerte 56 Minuten, Gespräch zwei 40 Minuten. Von den neun Einzelinterviews wurden drei auf Deutsch und sechs auf Albanisch geführt.

Bei einigen auf Albanisch geführten Interviews wurde auch die deutsche Sprache in kurzen Gesprächsauszügen getestet, um einen Eindruck über das Sprachniveau des Deutschen zu bekommen bzw. um einen Eindruck über ein Thema durch den Sprachwechsel zu bekommen. Von den drei Paarinterviews wurden zwei auf Albanisch geführt und eins auf Deutsch. Das Gespräch eins wird zwischen den Sprachen gewechselt, da es um zwei unterschiedliche Generationen geht, Großeltern und Enkelkind mit seiner Frau. Mit den Großeltern wird im Interview nur Albanisch gesprochen, bei dem Enkelkind und seiner Frau kommt es sehr oft zum Sprachwechsel. Das Gespräch zwei erfolgte in der deutschen Sprache.

Es folgt eine tabellarische Übersicht der persönlichen Daten der Interviewten:

Interviewten	Alter	Geschlecht	Geburtsort	Familienstand	Beruf	Schulabschluss	Ankunft in Deutschland	Grund der Einreise	Sprachkompetenz
Teil 1									
S.C.	57	m	Llapash-ticë	verh.	Rentner	Abitur	1979	Arbeit	Alb. MS Dt. C2
V.K.	65	m	Kaçanik	verh.	Rentner	Grundschule	1970	Arbeit	Alb. MS Dt. A2-B1
B.I.	51	m	Pejë	ges.	Dolmetscher	Abitur	1985	Studium	Alb. MS Dt. C2
Teil 2									
A.A.	49	m	Podujevë	verh.	Angestellter	Promovierender	1992	politisch	Alb. MS Dt. C2
B.O.	45	m	Pejë	verh.	Berater	Bachelor	1994	politisch	Alb. MS Dt. C2
D.G.	39	m	Prishtinë	ledig	Sozialpäd.	Abitur	1990	Arbeit	Alb. MS Dt. C2
Gespräch 1 B1 (H.H.)	74	m	Hajkobill	verh.	Rentner	Grundschule	1991	politisch	Alb. MS Dt. A2-B1
Gespräch 1 B3 (H.H.)	68	w	Prishtinë	verh.	arbeitslos	Hauptschule	1991	politisch	Alb. MS Dt. A2-B1
Paar 2 B1 (G.H.)	48	m	Dobrevë	verh.	Geschäftsmann	Abitur	1991	politisch	Alb. MS Dt. C1
Paar 2 B2 (A.H.)	43	w	Prapashticë	verh.	Geschäftsfrau	Hauptschule	1991	politisch	Alb. MS Dt. C2
Paar 1 B1 (S.M.)	49	m	Rahovec	verh.	Gärtner	Hauptschule	1993	politisch	Alb. MS Dt. B2
Paar 1 B2 (Sk.M.)	49	w	Rahovec	verh.	Angestellte	Abitur	1991	politisch	Alb. MS Dt. C1-C2
Teil 3									
F.H.	27	m	Gjilan	verh.	Gärtner	Abitur/Bachelor	2012	Heirat	Alb. MS Dt. B1-B2
Paar 3 B1	27	m	Pejë	verh.	Kaufmann	Hauptschule	1999	Flüchtlinge	Alb. MS Dt. C2

Interviewten	Alter	Geschlecht	Geburtsort	Familienstand	Beruf	Schulabschluss	Ankunft in Deutschland	Grund der Einreise	Sprachkompetenz
Paar 3 B2	20	w	Pejë	verh.	Hausfrau	Abitur	2012	Heirat	Alb. MS Dt. B1-B2
B.B.	27	m	Rahovec	ledig	Student	Abitur/Bachelor	2008	Studium	Alb. MS Dt. C2
Teil 4									
S.K.	27	m	Kassel	verh.	Reiseberater	Abitur	Geburt	Geburt	Dt. MS Alb. C1-C2
Gespräch 2 B2	21	m	Eutin	verh.	Auszubildender	Realschule	Geburt	Geburt	Dt. MS Alb. B1
Gespräch 2 B4	21	w	Kassel	verh.	Studentin	Abitur	Geburt	Geburt	Dt. MS Alb. B2-C1
Gespräch 2 B4	20	m	Rahovec	ledig	Auszubildender	Realschule	Geburt	Geburt	Dt. MS Alb. B1-B2
Gespräch 2 B2	22	w	Mitrovicë	verlobt	Auszubildende	Realschule	1997	Familie	Dt. MS Alb. B1B2
Gespräch 2 B1	25	m	Rahovec	verlobt	Kfz-Mechatroniker	Hauptschule	1993	Familie	Dt. MS Alb. B2-C1
Gespräch 2 B3	19	w	Mitrovicë	ledig	Auszubildende	Realschule	1997	Familie	Dt. MS Alb. B1-B2

Abkürzungen: Alb.= Albanisch, Dt. = Deutsch, MS = Muttersprache, verh. = verheiratet, ges. = geschieden

Da die Interviewten der vierten Gruppe in Deutschland geboren wurden oder als kleine Kinder nach Deutschland kamen, wurde die Sprache des Aufnahmelandes zur Muttersprache erklärt. Das Argument dafür ist die bessere Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes bei diesen Personen und ihre Dominanz sowohl im Alltag als auch beruflich, obwohl die regelmäßige Benutzung der albanischen Sprache im häuslichen Umfeld möglich ist und teilweise Anwendung findet.

8.2 Der Fragebogen

Der Fragebogen beginnt mit den persönlichen Daten. Bei der Formulierung der Fragen wurde versucht, viele Themen anzusprechen. Dazu gehören der Spracherwerb, die Sprachentwicklung, der Sprachgebrauch, die Zwei- und/oder Mehrsprachigkeit, die Sprachmischung, die Spracheinstellung und die Sprachkompetenz. Der Fragebogen wurde in den beiden Sprachen Deutsch und Albanisch formuliert. Obwohl der Fragebogen bei allen Interviews vorhanden war, wurden nicht immer alle Fragen gestellt. Die Gespräche liefen oft so, dass teilweise die Reihenfolge der Fragen nicht immer beachtet wurde und in manchen Interviews oder Gesprächen einige der im Fragebogen formulierten Fragen außer Acht gelassen wurden.

Das räumliche Umfeld, in dem die Interviews durchgeführt wurden, ist auch als ein wichtiger Faktor bei der Analyse der Interviews zu sehen. Die Interviews fanden entweder in den Wohnungen der Interviewten oder deren Familien oder bei mir zu Hause statt.

Man muss auch beachten, dass die Interviewten unterschiedliche Einstellungen zum und Erwartungen vom Interview hatten. Einige Interviewte sind relativ alt oder haben genug Zeit und sind froh, ein Interview geben zu können; einige andere Interviewte sind beruflich und privat sehr beschäftigt und haben natürlich eine andere Einstellung zum Interview, zu mir als Wissenschaftler und auch zum behandelten Thema und haben eventuell Antworten gekürzt abgegeben, um möglichst schnell damit fertig zu sein. Es gab aber auch einige, die zwar viel beschäftigt sind, sich aber bewusst über die Wichtigkeit eines wissenschaftlichen Themas sind, da sie sich auch selbst damit beschäftigen oder beschäftigt haben. Und deswegen nehmen sie auch gern die Zeit dafür und versuchen, ihre Meinungen so authentisch und umfassend wie möglich darzustellen. Die Interviewten wurden im Vorfeld über den Verlauf des Interviews aufgeklärt, und es wurde versucht,

einen Termin ohne Zeitdruck zu vereinbaren, sodass viele Gespräche am Wochenende stattfanden.

Ein weiterer Aspekt ist zu beachten: Die Fragen des Fragenkatalogs betreffen einerseits den Alltag nicht, sondern sind eher Metafragen bzw. Reflexionen über die Sprache(n); andererseits führt die permanente Reflexion über die mindestens zwei Sprachen, die sie sowohl in Deutschland als auch im Heimatland erleben, dazu, dass sie gern darüber sprechen und eine eigene Meinung dazu haben.

8.3 Die Aufnahmen der Interviews

Durch die neue Technik wird heutzutage ohne nennenswerten Aufwand auch eine Videoaufnahme ermöglicht. Deswegen wurden die Interviews nicht als Audio-, sondern als Videoaufnahme durchgeführt. Gleichzeitig muss aber auch erwähnt werden, dass für die Videoaufnahmen Speicherkarten mit großem Speicherplatz verwendet werden müssen, sodass die Übertragung der Daten von den vielen Speicherkarten auf eine externe Festplatte nicht immer einfach war. Auch die spätere Sammlung und Strukturierung des Materials musste von unterschiedlichen Medien und unterschiedlichen Speicherkarten zusammengeführt werden.

Zu betonen ist auch, dass das komplette Verfahren von der Kontaktaufnahme mit den Interviewten, die technische Vorbereitung der Interviews, die Aufnahme der Interviews, die Durchführung der Interviews, die Transkription und bis zur Übersetzung der Interviews von einer einzigen Person erfolgte, sodass dies viel mehr Zeit in Anspruch nahm als ursprünglich geplant war. Die Aufnahmen sind natürlich nicht professionell und teilweise auch nicht von einer guten Qualität, aber die Sätze der Interviewten konnten fast komplett transkribiert werden und die örtlichen Umstände der Interviews bzw. der Gespräche sind klar zu erkennen.

Die Idee der Videoaufnahmen war auch mit dem Motiv verbunden, dass das gesammelte Material eventuell auch für andere Studien genutzt werden könnte.

Die Kontakte zu den Interviewten wurden durch Freunde und Familienmitglieder hergestellt. Der erste Kontakt mit den Interviewten geschah entweder per Anruf, per E-Mail oder per SMS und immer auf Albanisch. Bei allen Interviewten konnte der Kontakt fast immer sehr leicht hergestellt werden, und eine Zusage wurde in der Regel auch schnell gegeben. Nur eine Person hatte zunächst zugesagt und später gezögert, das Interview zu geben, sodass ich dann entschied, diese Person nicht zu interviewen, auch wenn sie sehr gut zu der Zielgruppe dieser Studie passte. Einige Interviews wurden bei mir zu Hause geführt, die meisten Interviews aber in den Wohnungen der Interviewten, und ein Interview wurde im Restaurant eines Interview-Paares realisiert.

8.4 Die Transkription der Interviews

Die Transkription der Interviews war sehr zeitintensiv. Alle Interviews wurden fast komplett transkribiert, und die meisten Interviews wurden nicht nur transkribiert, sondern mussten auch übersetzt werden. Die durchgeführten Transkriptionen sind praktisch für die Analyse des Materials und stellen das authentische Material dar. Es muss aber dabei betont werden, dass die Interviews, gleichgültig wie detailliert sie transkribiert werden, nie eine komplette Darstellung des gesamten Kommunikationsprozesses umfassen können.

Der Bezug der Transkription auf den gesamten Kommunikationsprozess ist laut Schmitz/Loenhoff (2012:44) sehr komplex, weil nicht alle nonverbalen Kommunikationsmittel in dem transkribierten Material enthalten sein können: „Begrenztes Auflösungsvermögen, Perspektivität, geringe Dimensionalität und anderes lassen die Aufzeichnungen auch in transkriptionsrelevanten Hinsichten erheblich vom tatsächlichen Geschehen abweichen“.

Schmitz/Loenhoff (2012:40) verstehen unter Transkription „die Erzeugung von Transkripten (Daten) durch die Anwendung eines Transkriptionssystems auf Audio oder Videoaufzeichnungen (Dokumente) einzelner Äußerungen oder ganzer Gespräche“.

Auch Dressing et al. (2013:17) behaupten zutreffend, dass eine Transkription nie die Gesprächssituation vollständig festhalten kann. Dressing et al. (2013:18) weisen auf die fehlende Möglichkeit der Erfassung von nonverbalen Aspekten hin, „wie Geruch, Raumsituation, zeitliche Verortung, Optik, Mimik und Gestik“.

Diese Transkription orientiert sich an das einfache Transkriptionssystem von Dressing et al. (2013). Die Liste mit den wichtigsten Regeln von Dressing et al. (2013) wurde sogar noch kürzer, denn einige Regeln der Liste wurden bei meinen Transkriptionen nicht beachtet, wie z. B. die Betonung der Wörter durch Großschreibung und die Erfassung des Transkriptionsmaterials als RTF-Datei.

Nicht nur in Zeitungsartikeln und vielen Interviews in den Printmedien, sondern auch in vielen qualitativen Forschungszusammenhängen haben sich sowohl aus Zeitgründen als auch aus der besseren Lesbarkeit einfache Transkriptionsregeln durchgesetzt; nicht zuletzt auch deswegen, weil eine Datenerhebung letztendlich auch immer mit einer Datenverdichtung verbunden ist und deswegen eine valide Forschung nicht darauf angewiesen ist, beispielsweise auch noch die feinsten mimischen Bewegungen zu erfassen und zu analysieren. Die oben erwähnten Gründe waren für die Auswahl des einfachen Transkriptionssystems ausschlaggebend. Eine detaillierte Darstellung der verschiedenen und komplizierten Transkriptionssysteme wird somit nicht für notwendig gehalten, da sie für die Forschungsfragen irrelevant sind.

Es wird vermutet, dass bei den komplizierten Transkriptionen die Gespräche durch die vielen Transkriptionsregeln belastet werden, sodass meistens diese Passagen nicht gelesen werden. Außerdem geht es bei vielen Studien mehr um

den Inhalt als um andere Aspekte, sodass so wenig wie möglich von der normalen Schreibweise abgewichen werden sollte. Außerdem wurden die Interviews bzw. die Gespräche audiovisuell aufgenommen, sodass bei weiteren Forschungszwecken der Zugriff auf die visuellen Daten u. U. möglich wäre.

9 Die Interviews

In dieser Arbeit werden qualitativ-narrative Interviews als Erhebungsinstrument durchgeführt. Wenn man eine qualitative Untersuchung in der Sozialforschung als Forschungsmethode festlegt, kann man zwar einige Themen als Grund für die Interviews vorgeben, der Verlauf des Interviews bzw. des Gesprächs ist aber bei jedem Interview unterschiedlich. Da die Interviewten die Schwerpunkte, ihre Zusammenhänge, ihr spontanes Erinnerungsvermögen und ihre festen Strukturen in der Denkweise selbst bestimmen können, spielen dabei auch das momentane emotionale Befinden der Interviewten, der Ort, die Zeit und andere Faktoren eine wichtige Rolle, die zum Zeitpunkt des Interviews nur für den Interviewten, also subjektiv von Relevanz sind und nur teilweise für den Interviewer erfahrbar bzw. zugänglich sind.

Man muss dabei natürlich das Problem der Unnatürlichkeit des Gesprächsverlaufs benennen, da die interviewende Person den Interviewten so wenig wie möglich zu unterbrechen versucht, was in der natürlichen menschlichen Kommunikation in der Regel nicht der Fall ist. Dies muss in Kauf genommen werden, denn nur so kann man die Gedankengänge, die vertieften Meinungen und die subjektiven Einstellungen zu den thematisierten Themen herausfinden. Diese Einstellung des Interviewers muss möglichst auch beachtet werden, um den Interviewten möglichst nicht zu beeinflussen.

Bezüglich der Durchführung der Interviews wurde sich für das direkte und mündliche Gespräch mit den Interviewten ohne Vorbereitung der Interviewten

entschieden, denn die spontanen Meinungen zu einem Thema sind in der Regel auch die ersten Gedanken, die mit einem Thema verbunden werden, sodass deren Erhebung und deren Auswertung als sehr relevant für diese Studie gelten.

9.1 Die albanischsprechenden Gastarbeiter aus dem Kosovo

In diesem Teil der Interviews wurden drei Teilnehmer der Forschungsgruppe befragt, die vor 1990 nach Deutschland kamen. Es handelt sich um zwei Gastarbeiter und einen als Student nach Deutschland gekommenen Interviewten.

Alle drei Interviewten sind als junge Männer nach Deutschland immigriert. Sie sind 1970, 1979 und 1985 nach Deutschland gereist und stammen aus unterschiedlichen Städten Kosovos (Podujevë, Kaçanik und Pejë). Die Motive der Interviewten waren unterschiedlich. Während zwei Personen als Gastarbeiter nach Deutschland einreisten, wurde eine Person (der Student) aus Neugier bzw. um etwas Neues im Ausland zu erfahren von Deutschland angezogen.

9.1.1 „Heimat zieht dich“ (Interview S.C.)

Der Interviewte ist 57 Jahre alt. Geboren ist er in einem Dorf im Kosovo. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Lange Zeit hat er bis vor Kurzem zu seinem Rentenbeginn als Bergmann gearbeitet. Als Rentner ist er noch aktiv bei einer Firma im Gartenbau tätig. Das Interview habe ich bei mir zu Hause durchgeführt.

Auf den Weg nach Deutschland machte er sich im Alter von 22 Jahren. Lange Zeit hat er allein in Deutschland gelebt und gearbeitet. Später hat er seine Frau nach Deutschland geholt. In seiner Beschreibung erzählt der Interviewte, wie er die Entscheidung traf, nach Deutschland zu kommen. Vor seiner Einreise nach Deutschland musste er zu einer serbischen Stadt fahren, um dort eine Person zu

treffen, die seine Reise als Bergmann nach Deutschland ermöglichte. Zuvor musste er seine gesundheitliche Eignung durch ein ärztliches Attest nachweisen.

Den Anfang in Deutschland bezeichnet er als schwer, vor allem die sprachliche Kommunikation bereitete ihm Schwierigkeiten. Bezüglich des Spracherwerbs ist anzumerken, dass er die Sprache ohne Sprachkurse, also ungesteuert erlernte, und zwar durch den Kontakt mit seinen Kollegen auf der Arbeit bzw. durch die Korrektur der Kollegen. Aber auch sein Interesse spielte dabei eine wichtige Rolle:

„Ich habe mit Deutschen acht Stunden gearbeitet, ich habe mit Deutschen von Anfang bis zum Ende gearbeitet, so dass ich keinen anderen Weg hatte als die Sprache zu lernen. Und auch das Interesse war schon da, denn ich habe auch mit Türken gearbeitet, aber ich habe nichts verstanden, ich konnte nichts verstehen“. (Teil 1 #00:13:40#).

Als Beispiel für die am Anfang vorgekommenen Verständigungsprobleme erwähnt er den Fall des Abbruchhammers, den er angemacht hatte, aber er konnte ihn nicht ausmachen, weil er seinen Kollegen nicht verstand und fand den richtigen Knopf zum Ausmachen nicht.

„[...] Als ich zum ersten Mal runterfuhr, habe ich eine Maschine bekommen und habe einen Knopf gedrückt, es war ein Abbruchhammer, der Steine abbricht und der hoch gesprungen ist, ein Kollege sagte mir lass los, ich ließ ihn nicht los, denn ich habe ihn nicht verstanden. Ich sollte etwas bringen und habe etwas Anderes gebracht, weil ich nicht verstanden hatte und und dann hat man geschrien, deswegen mussten wir auch die Sprache lernen“. (Teil 1 #00:20:29#).

Heute beherrscht er die Sprache so gut, dass er bezüglich der Sprachkompetenz erzählt:

„[...] mir scheint manchmal, als ich von denen [gemeint sind die Deutschen] bin (...), dass ich hier geboren bin“. (Teil 1 #00:24:49#).

Er spricht drei Sprachen Albanisch, Deutsch und Serbokroatisch. Albanisch ist seine Muttersprache, Deutsch und Serbokroatisch spricht er auf Niveaustufe C1. Den Vorteil der Mehrsprachigkeit erklärt er wie folgt:

„Bei uns sagten die alten Menschen: Je nach Zahl der Sprachen, die man kennt, hat man so viele Menschen mit sich. D. h. wenn man 10 Sprachen spricht, ist es so, als hätte man noch zehn Menschen bei sich.“ (Teil 2 #00:04:14).

Auch zu Hause spricht er manchmal Deutsch mit seiner Frau und seinen Kindern je nach Laune, um den Kindern zu beweisen, dass auch er gut Deutsch kann und nicht nur die Kinder, die hier in Deutschland geboren und zur Schule gegangen sind. Wenn er nervös ist, zieht er die deutsche Sprache vor. Der Sprachwechsel folgt eher vom Albanischen ins Deutsche als umgekehrt.

Medien benutzt er in drei Sprachen Albanisch, Deutsch und Serbokroatisch. Auf Albanisch sieht er Nachrichten, politische Sendungen und hört Musik; auf Deutsch hört er Radiosender wie WDR, klassische Musik oder er sieht Doku-

mentarfilme, Fußball usw. Unterwegs im Auto hört er meistens lokale Radio-sender. Lange Zeit hat er die WAZ gelesen. Auf Serbisch schaut er eher Nachrichten an.

Obwohl er seit langer Zeit in Deutschland lebt und eigentlich sehr einge-deutscht ist, erwägt er den Schritt, in seine Heimat zurückzukehren, denn er meint: „Heimat zieht dich“.

9.1.2 „Deutsch ist sehr chirurgisch“ (Interview B.I.)

Der Interviewte B.I. ist 51 Jahre alt, geschieden und hat zwei Töchter. Nach dem Wehrdienst im ehemaligen Jugoslawien kam er nach Deutschland, um hier zu studieren. Damals war er ungefähr 20 Jahre alt. Später wurde er professioneller Übersetzer für Deutsch, Albanisch und Serbokroatisch und führt seit Langem ein Übersetzungsbüro in Deutschland.

Die Entscheidung nach Deutschland zu kommen, erläutert der Interviewte so:

„Ich wollte immer im Ausland studieren und nach Beendigung des Gymnasiums, wahrscheinlich weißt du, mussten wir zum Militär und während dieser Zeit hatte ich lange genug Zeit mir Gedanken darüber zu machen, wie ich meine Zukunft gestalten will und es fiel mir immer wieder auf, dass ich gerne im Ausland irgendwo studieren wollte. Ich wollte gern eine neue Sprache, eine neue Mentalität etwas mehr von der Welt mitzubekommen. Ich habe dann verschiedene Länder angeschrieben, verschiedene Unis mit der Bitte mir Informationen zukommen zu lassen, wie die Bedingungen sind, um ein Studium zu besuchen und eben entsprechend waren für mich am besten halt die Bedingungen hier nach Deutschland zu kommen. Es war für mich damals egal, ob ich in China oder sonst wo gehe, aber

dennoch war dann doch die Entscheidung getroffen, hier nach Deutschland zu kommen und da bin ich hergekommen.“ (Teil 1 #00:03:18#).

Auf die Frage, wie er die deutsche Sprache gelernt hat, ob er sich daran erinnern kann, gibt er folgende Antwort:

„Ich kann mich sehr daran erinnern, weil das sehr einprägend für mich war. Die deutsche Sprache für die Nicht-Deutschsprechenden klingt sehr ja vulgär, möchte ich fast sagen, es ist keine melodische Sprache, es ist keine schöne Sprache für die Ohren eines Nicht-Deutschsprechenden und als ich hier war und mir die Sprachmelodie der Deutschen hörte, habe ich immer wieder gedacht, mein Gott, wie kann man sich unterhalten mit so einer ja fast vulgären Sprache, würde ich mal sie nennen [...].“ (Teil 1 #00:10:04#)

Auch er hat die deutsche Sprache ohne Sprachkurse, also ungesteuert gelernt bzw. durch die Kontakte und durch die Unterstützung der Mitstudierenden.

Zum Thema Sprachkompetenz erwähnt er das ständige Lernen neuer Ausdrücke, Redewendungen im Deutschen, aber er fühlt sich noch heute sehr oft unsicher bei der Verwendung der Artikel.

Die Frage, in welcher Sprache er sich leichter, natürlicher ausdrücken kann, beantwortet der Interviewte so (Herv. von mir, R.K.):

*„Ich vermute in Deutsch. Die deutsche Sprache ist (lacht) also eine sehr, also gut, sehr schöne Sprache, was die Präzision angeht. Ich vermute, ohne die anderen Sprachen zu kennen, **so gut, so präzise, wie man sich im Deutschen ausdrücken kann, vermutlich kann man in keiner anderen Sprache der Welt.** Es ist aber eine Vermutung, weil ich die anderen Sprachen nicht spreche. Aufgrund des Daseins hier, aufgrund der Medien, aufgrund der Zeitungen und so, ich bin mir sicher, dass ich mich besser in der deutschen Sprache ausdrücken kann als im Albanischen, ohne der albanischen Sprache zu nah treten zu wollen ist etwas ärmer an Ausdrücken. Wir verwenden oft denselben Ausdruck je nachdem in welche Form oder wann oder wie das gleiche im Deutschen, gibt es kaum oder gar nicht. Also **Deutsch ist sehr chirurgisch** und man kann wie mit dem Skalpell schneiden. Das ist es und das bleibt es [...].“ (Teil 1 #00:14:58#).*

Bereits als Kind und auch in der Schule hatte er Kontakt zum Serbokroatischen. Überwiegend erfolgte auch der Medienkonsum (Filme, Kultur, Nachrichten) in serbokroatischer Sprache, denn die serbokroatischen Medien sollen im Vergleich zu albanischsprachigen Medien mehr angeboten haben. Der Medienkonsum, aber auch die Tatsache, dass er sprachinteressiert war, führten auch zum Erwerb der serbokroatischen Sprache.

Seine Einstellung zur Mehrsprachigkeit kommentiert er wie folgt (Herv. von mir, R.K.):

„[...] ja diese Mehrsprachigkeit ist für mich die größte Bereicherung, was einer Person widerfahren kann, weil jede Sprache bringt diese sehr eigene Eigenschaften, die jede Sprache mit sich hat. Dadurch bringen die Sprachen aber mit sich so eine Mentalität, eine andere Mentalität. Ich erwische mich immer

wieder selber von der einen, **wenn ich springe von der einen Sprache auf die andere Sprache oder so, als ob ich mich nicht nur sprachlich sondern als Mensch anderes fühlen würde, also ein ganz anderer Mensch wäre**, es ist ganz komisch, das sind Gefühle, von denen wahrscheinlich kaum jede sprechen kann, aber bei mir ist es so, jede Sprache bringt mir Eigenarten, die diese Sprache mit sich bringt, die Eigenschaften und als ob man wirklich mehrsprachig als man so viele Personen in sich tragen würde und das ist schon eine Bereicherung meiner Meinung nach und das ist schon, ah wie soll ich das, so so **ein schönes Gefühl letztendlich, also es ist was Besonderes, es ist was Außergewöhnliches im positiven Sinne**. Ich finde es schade, wenn ein Mensch in dieser Welt nicht diese Gefühle erfahren könnte, es ist eine schöne Sache. Was interessant auch klingt, wenn man die Medien schaut, ich vergesse manchmal, in welcher Sprache, welche Informationen ich gelesen habe, weil unterscheidet sich Serbisch, Englisch, Deutsch und so weiter, aber die Botschaft bleibt hängen, aber aufgrund dieses halt schönen Übergangs, der bei mir vorhanden ist oder aufgrund der Sprachkenntnisse vergesse ich manchmal, in welche Sprache war das und so. Das ist schon ein interessanter Gedanke zu forschen und zu sagen, ah ja das war in der Sprache, weil es gab diese Ausdrucksmöglichkeiten, die man nur in der einen oder anderen Sprache hat, also es ist eine Lebensbereicherung, was uns. Natürlich es ist schön in dem jeweiligen Land zu sprechen und du brauchst überhaupt nicht zu kümmern, ob du die Sprache sprichst oder du kommst schon zurecht und natürlich versucht man sich halt die Eigenschaften des Landes mitzubringen und es ist schon interessant, also schönes Gefühl. Man lernt die Völker, Länder aus anderen Perspektiven, die jeder Tourist nicht so lernen kann, weil du bist ja wie ein Einheimischer, fühlst genauso und das ist der Zweck einer Reise oder eines Besuchs in einem Land, also eine wichtige Bereicherung für jeden Menschen, diese Mehrsprachigkeit.“ (Teil 1 #00:23:23#).

Sehr interessant ist dabei seine Beobachtung, dass es bei ihm manchmal vorkommt, dass er die in einer Sprache enthaltene Botschaft mit einer Zeitverzögerung benennen kann, sodass er die Suche nach der Herleitung der Sprache dieser Botschaft als einen sehr interessanten Moment zu erleben scheint. Denn diese Analyse führt zu der Herausstellung der Unterschiede zwischen den Sprachen oder wahrscheinlich zu den Besonderheiten, über die Sprachen, Kulturen und Mentalitäten verfügen.

Die Frage, ob die Mehrsprachigkeit auch Nachteile für die Muttersprache haben könnte, verneint er mit dem Argument, dass sie eher neue Nuancen, neue Verfärbungen in der Muttersprache bringen kann.

Die Sprachmischung erklärt er als Fehlen der Begriffe in der einen oder anderen Sprache, als Vermeidung des Zeitverlustes durch die möglichen Umschreibungen. Zum Thema Codeswitching meint der Interviewte, dass dieses Phänomen nur zu Beginn des neuen Spracherwerbs vorkommt. Als Grund dafür nennt er das Fehlen von Vokabular in der einen oder der anderen Sprache. Der Interviewte spricht sehr ausführlich über dieses Thema:

„Also die Mischung der Sprache findet meiner Meinung nach dann statt, wenn man gerade die Sprache etwas mehr gelernt hat als ja der frisch eingereist ist, weil die Menschen sind in der Tat, unser Gehirn wahrscheinlich ist nicht fähig, diese Sprache aufzunehmen und zu verarbeiten, deswegen findet diese Mischung statt, man fühlt, man sieht, dass die Menschen die Sprache richtig mischen, aber umso mehr man die eine Sprache lernt, desto mehr trennen sich diese Mischungen und kristallisieren sich, also diese Mischung hat, vermute ich, auch bei mir stattgefunden, aber in den ersten paar Monaten, wo man wirklich nach Ausdrücken suchen muss, weil man die eine Sprache nicht richtig kann und deswegen findet so eine Art Mischung statt, aber nach etwas, wie gesagt, längerem Aufenthalt die

Sprache gelernt hat, findet eine Kristallisierung der Sprachen statt. Was die andere Mischung angeht, wenn man die Türken oder Andere hier hört, hat es damit zu tun, dass bestimmte Begrifflichkeiten, die es im anderen Land gar nicht vorhanden sind, es sind bestimmte Entwicklungen, sei es in der Wissenschaft oder in der Kulturentwicklung oder sonst was, dass es in dem jeweiligen Land gar nicht vorhanden sind, also ich erfuhr oder beispielsweise ich saß in einem Cafe, und da waren zwei Araber neben mir, sprachen immer wieder auf Arabisch, aber das deutsche Wort Freizügigkeit kam immer wieder auf Deutsch und man sprach in Bezug auf Frauen freizügig und ich vermute, dieses Wort für Frauen in Arabien freizügig gibt es gar nicht und deswegen muss man schon oder aber man hört immer wieder die Türken auf Türkisch Blablabla Sozialamt oder Blablabla aber Arbeitsamt. Ich vermute in der Türkei gibt es eine Behörde, die heißt so und so und erledigt alles, aber es gibt nicht ja diese Trennung von diesen Behörden oder diese [unverständliches Wort], die im Deutschen ist und deswegen werden die angewendet, ich vermute. Ich kann nicht von einer Mischung sprechen, sondern wie bereits eingangs gesagt, am Anfang, wo man die Sprache lernt, sondern es hat mehr damit zu tun, dass diese Begrifflichkeit in der einen oder anderen Sprache gar nicht gibt oder aber um sie zum Ausdruck zu bringen, müsste man sehr viel erklären, was damit gemeint ist und damit halt diesen Zeitverlust zu vermeiden, man benutzt halt die Begriffe, wie Sozialamt, Arbeitsamt oder wie auch immer, die in einer Sprache vorhanden sind und als Begleitsprache der jeweiligen Muttersprache oder so.“ (Teil 1 #00:29:16#).

9.1.3 „Zuerst Albanisch lernen und dann Englisch“ (Interview V.K.)

Der Interviewte V.K. ist auch als junger Mann nach Deutschland gekommen, er war Anfang zwanzig. Zuerst hat er allein in Deutschland gelebt und gearbeitet; später holte er seine Frau und sein Kind nach Deutschland. Er ist verheiratet und hat vier Kinder. Jahrelang hat er als Bauarbeiter gearbeitet, zurzeit ist er Rentner.

Der Interviewte erzählt, wie er nach Deutschland kam. Sein Vater hatte einen Freund, der eine Baufirma in Mazedonien leitete und dem Interviewten die Möglichkeit gab, nach Deutschland als Bauarbeiter zu kommen. Bis dahin konnte er Albanisch und Serbokroatisch. Serbokroatisch lernte er in der Schule und während des Wehrdienstes.

Der Anfang in Deutschland soll auch für ihn sehr schwer gewesen sein. Die Kommunikation lief am Anfang sowohl auf dem Arbeitsplatz als auch außerhalb des Arbeitsplatzes eher durch Körpersprache. Bei der Arbeit wurde Deutsch und Serbokroatisch gesprochen. Es gab auch serbokroatische Dolmetscher, die den Migranten aus Ex-Jugoslawien geholfen haben. Die Missverständnisse auf der Arbeit führten zur Motivation für das schnelle Deutschlernen.

Seit 1981 vermied er es, auf dem Arbeitsplatz die serbokroatische Sprache zu benutzen. Das hing mit den politischen Entwicklungen im Kosovo zusammen, denn in diesem Jahr fanden die Demonstrationen im Kosovo statt, in denen die Erreichung des Republik-Statuts innerhalb Jugoslawiens verlangt wurde.

Zweimal im Jahr fuhr er mit dem Zug ins Kosovo; die Fahrt dauerte 36 Stunden. Erst im Jahr 1984 nahm er aus Sicherheitsgründen seine Familie nach Deutschland mit, da der Sicherheitsdienst im Kosovo nach ihm ermittelt haben soll.

Nach der Ankunft seiner Familie in Deutschland machte er sich Sorgen, dass seine Kinder die albanische Sprache vergessen könnten. Deswegen hat er das Deutschsprechen zu Hause verboten, bis seine Kinder etwa 12 Jahre alt wurden.

„Ne. meine Kinder sprechen manchmal, aber ich nicht. Meine Kinder durften bis sie 12 Jahre alt wurden kein Deutsch Zuhause sprechen“. (Teil 4 #00:01:55#).

Ob die Kinder wirklich kein Deutsch sprechen durften, ist es zu relativieren, weil es sehr schwer für die Kinder war, auf ihre tatsächliche Kommunikationssprache zu verzichten.

Auf Albanisch sieht der Interviewte meistens Nachrichten und Interviews, aber er hört auch albanische Musik. Früher hat er auch albanische Filme angeschaut, jetzt nicht mehr. Albanische Zeitungen bekam er früher von der albanischen Botschaft in Österreich. Zurzeit liest er sie selten. Die Mediennutzung auf Deutsch und auf Serbokroatisch ist auf die Nachrichten beschränkt. Von 1981 und bis zum Kosovo-Krieg war er politisch aktiv. Danach hat er einen Versuch zur Einbürgerung in Deutschland unternommen, aber er blieb erfolglos, und er möchte die Einbürgerung nicht mehr beantragen.

Die Vorteile der Mehrsprachigkeit liegen seiner Ansicht nach bei den Kontakten mit den Menschen, die diese Sprachen sprechen.

Auf die Frage, ob die albanische oder englische Sprache wichtiger für die albanischsprechenden Kinder in Deutschland ist, zieht er trotz der Wichtigkeit des Englischen als Weltsprache die albanische Sprache vor, und zwar mit der Begründung, dass ansonsten die Heimat verloren geht (gemeint ist die Assimilierung).

Seine Rückkehr in das Kosovo sieht er als unmöglich an, weil die enge Familie komplett in Deutschland lebt, aber er fühlt sich im Kosovo während seiner Urlaubszeit sehr wohl.

9.2 Die Welle der kosovarischen Zuwanderer nach dem Zerfall Jugoslawiens

Mit dem Zerfall Jugoslawiens begann eine Welle kosovarischer⁶ Zuwanderung nach Westeuropa. Viele von ihnen fanden in Deutschland oder in der Schweiz, aber auch in anderen westeuropäischen Ländern und in Nordamerika Zuflucht. Viele Teilnehmer dieser Forschungsstudie, die in den 1990er-Jahren nach Deutschland kamen, begründen das Verlassen der Heimat mit ökonomischen und politischen Argumenten. Im Kosovo herrschte in den 1990er-Jahren eine schwierige politische und wirtschaftliche Lage. Viele Menschen - nicht nur junge Frauen und Männer, sondern auch viele junge Familien - sahen im Kosovo keine Perspektive und nahmen deswegen den Weg nach Westeuropa und ins Ungewisse in Kauf. Da die schwierige politische Situation im Kosovo auch den westeuropäischen Ländern bereits bekannt war, wurden die albanischsprechenden Kosovaren in Deutschland und in Westeuropa nicht ins Kosovo abgeschoben. So konnten viele Kosovaren in Deutschland und in Westeuropa eine neue Perspektive aufbauen und Zugang in die neue Gesellschaft finden.

Von dieser Gruppe wurden neun Personen interviewt: Drei Einzelinterviews, zwei Paarinterviews und zwei Personen in einem Gespräch mit vier Personen.

⁶ Mit den kosovarischen Zuwanderern meine ich die albanischsprechenden Kosovaren aus dem Kosovo.

9.2.1 „In beiden Sprachen fühle ich mich zu Hause“ (Interview D.G.)

Der Interviewte D.G. ist 40 Jahre alt und Sozialpädagoge an einer weiterführenden Schule in NRW. Er ist ledig. Mit 14 Jahren ist er nach Deutschland gekommen. Der Grund der Einreise nach Deutschland war die Arbeitsmigration des Vaters bzw. der Familiennachzug. Sein Vater kam nach Deutschland mit der Absicht, kurze Zeit in Deutschland zu arbeiten und nach einem oder zwei Jahren ins Kosovo zurückzukehren. Aber da sich die politische Situation im Kosovo verschlechtert hatte, entschied er, seine Familie nach Deutschland nachzuholen.

Der Interviewte bezeichnet die erste Zeit nach der Ankunft in Deutschland als sehr schwer, da er die Sprache nicht kannte und das, was er konnte, nicht überbringen konnte. Bezüglich des Spracherwerbs bezeichnet er seine Mehrsprachigkeit (Albanisch, Serbokroatisch und Türkisch) in seiner Kindheit als Normalfall, da er „nichts Anderes“ kannte. Im Kosovo und in ganz Jugoslawien wurde ein Zusammenleben der Völker („Brüderlichkeit und Einheit“) nach dem Zweiten Weltkrieg propagiert, und die Völker lebten auch nebeneinander, sodass die Mehrsprachigkeit eher die Regel war.

Die deutsche Sprache erwarb er in der Vorbereitungsklasse und an der VHS und später dann in der Regelschule. Trotz der Schwierigkeiten beim Erwerb der deutschen Sprache schaffte er das Abitur und sogar das Studium der Sozialpädagogik. Das Studium in Deutschland und die Arbeitsaufnahme als Sozialpädagoge hinderten ihn nicht daran, die albanische Sprache durch das Lesen albanischer Literatur weiterhin zu pflegen. Auch seine Tätigkeit als Dolmetscher und Übersetzer ermöglichte ihm die Beibehaltung und sogar die Erweiterung der Kenntnisse der albanischen Sprache. Dadurch hat er ein hohes Sprachniveau in beiden Sprachen erreicht, und es ist für ihn auch sehr schwer zu entscheiden, welche Sprache er besser beherrscht. Dazu erklärt er:

„Ja, wenn es um Gefühle geht, um wirklich sensible Themen, um meine Vergangenheit, um mein Albanischsein geht, dann natürlich besser auf Albanisch. Wenn es um albanische Zusammenhänge geht, mich befinde, dann natürlich äh die Muttersprache. Wenn es dann aber um deutsche Themen geht, um meinen deutschen Alltag, um eher rationales Denken geht, dann vielleicht besser auf Deutsch. Es gibt auch viele Begriffe, die man nicht so auf Anhieb übersetzen kann. Es hängt mit jeweiliger Denkweise zusammen, mit der jeweiligen Weltanschauung, mit der jeweiligen ja mit dem jeweiligen Selbstverständnis, mit den jeweiligen Traditionen, mit der Historie und es ist situationsbedingt.“ (Teil 1 #00:23:50#).

„[...] Für mich gehören diese beiden Sprachen einfach dazu, die sind ein Teil von mir und ich lebe diese zwei Sprachen, ich sehe wie gesagt beide als Bereicherung, Teil meines Selbst, meiner Identität und ich bin froh, dass ich eine andere Sprache lernen durfte, das ist ja nicht nur die Sprache an sich, sondern es gibt ja ein Sprichwort man erwirbt eine neue Seele mit der Sprache, eine neue Kultur, eine neue Denkweise, neues Weltbild und das bleibt einem dann verwehrt, wenn man sich dann weigert irgendwie nicht die Chance hat, eine neue Sprache zu erlernen oder sich intensiv mit dieser Sprache auseinanderzusetzen.“ (Teil 3 #00:11:52#).

Seine Einstellung zur Mehrsprachigkeit ist sehr positiv:

„[...] Ich habe meine Zweisprachigkeit als großen Gewinn, als große Bereicherung empfunden, ich empfinde sie bis heute, ich habe sie als Kind, also für mich gibt es nichts Anderes, ist es ganz normal, dass man mehrsprachig ist und es gibt natürlich im Alltag, ob es im schulischen Alltag oder im ganz normalen

Alltag. Dass Mehrsprachigkeit als Hindernis gesehen wird, das gibt es auch. Aber ich versuche dann die Menschen davon zu überzeugen, das zu zulassen, dass mehr Sprachen, dass Sprachen nebeneinander existieren dürfen, auch wenn diese Sprachen nicht diese Prestigesprachen sind, wie Englisch oder Französisch, dass Türkisch, Arabisch, Romanes, Albanisch, Italienisch, Kurdisch auch ihre Daseinsberechtigung haben [...].“ (Teil 2 #00:06:33#).

Die möglichen Nachteile der Mehrsprachigkeit zieht er aus der praktischen Sicht seiner Arbeitswelt:

„[...] Nachteile (...) gibt es natürlich, also ich sehe beispielsweise Kinder oder Jugendliche, die Anfang, Mitte 20 schon sind. Wir haben erwachsene Kinder in der Schule, die im Stadtteil aufgewachsen sind, wo mehrheitlich Türkisch, Arabisch, Kurdisch gesprochen wird, die ihre Deutschkenntnisse nicht weiter entwickeln konnten, also die haben Deutsch gelernt auf mehr oder weniger natürlichem Wege, aber wo diese Sprachkenntnisse einfach nicht reichen, um weiter zu kommen in diesem Land sowohl mündlich als auch schriftlich, wo wirklich die Kompetenz fehlt, einen deutschen Text fehlerfrei zu verfassen, um sie einigermaßen gut ausdrücken zu können.“ (Teil 2 #00:08:47#).

Bezüglich des Codeswitchings ist sich der Interviewte auch über den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs bewusst und vertritt die aktuell dominierende Auffassung, dass Codeswitching als Stärke als „eigene Kompetenz“ gesehen wird (vgl. Krumm 2010:70):

„In der Praxis wird das oft problematisch gesehen oder wird kritisiert. Von einigen Studien der letzten Jahre wissen wir, dass es normal ist, das ist normal bei zweisprachigen Menschen und dass man das nicht als Makel sehen darf auch bei Migrantenkindern [...], ich glaube, dass die Migrantenkinder das machen, um sich abzugrenzen, um wirklich eine eigene Identität irgendwie bilden zu wollen dadurch, dass sie was Besonderes sind, dass sie zwei Sprachen können. Natürlich ist es für die Sprachpuristen ein Dorn im Auge (lacht), aber es ist ein umstrittenes Thema in der Wissenschaft, natürlich auch aber in den Fachkreisen, in der Bildungsdiskussion. Ich persönlich sehe das als normales Phänomen bei mehrsprachigen Kindern und sehe das gute Potenzial daran, aber hilfreich wäre, wenn die Kinder dafür sensibilisiert werden könnten, weil viele machen es auch bewusst [...].“ (Teil 2 #00:14:29#).

Auf die Frage, ob er selbst Codeswitching betreibt, meint der Interviewte, dass wenn es um Alltagssituationen geht, kann es zur Sprachmischung kommen, „der Einfachheit halber“ und um schneller den Gedanken zu Ende zu führen.

Der Interviewte sieht wenig fern. Wenn es zum Fernsehkonsum kommt, dann erfolgt er nur auf Deutsch und es geht dabei eher um Bildungfernsehen. Er liest deutsche und albanische Literatur und hat eine „Fibel für Albanien“, wenn auch spät (2010) entdeckt. Deutsche Tageszeitungen wie TAZ und FAZ, aber auch das Wochenmagazin „Der Spiegel“ liest er gern. Wenn er in Prishtina in den Ferien ist, dann liest er da auch Tageszeitungen.

Mit den Eltern und albanischen Freunden und Bekannten redet er nur Albanisch, denn Deutsch mit denen zu sprechen, findet er gekünstelt. Auf die Frage, ob die albanischsprechenden Kinder Englisch oder Albanisch vorziehen sollten, antwortet er mit seinem Anliegen, dass man die Sprachen nicht miteinander in Konkurrenz bringen sollte. Die Kinder können mit den drei Sprachen nicht

überfordert sein, denn die Sprachen bekommen sie sowieso mit. Die wichtigere Frage ist für ihn, wie gut sie die Sprachen lernen werden.

Wenn er Deutsch und Albanisch vergleicht, findet er beide Sprachen schwierig:

„Ich würde beide Sprachen wahnsinnig schön, schwierig, schon sehr eigenartig, ob in der Lexik, in der Morphologie, im Wortschatz. Wenn ich mir vorstellen müsste, ich wäre jetzt Deutsche, ich müsste Albanisch lernen, es ist unglaublich schwierig. Umgekehrt habe ich es erlebt, erlebe ich ja bis heute, lerne bis heute, wenn ich den Schülern erkläre, dass der Spracherwerb nicht nach B1 abgeschlossen ist (lachen), sondern dass ein Leben lang geht und dass das eine tägliche Herausforderung ist, so empfinde ich das.“

Die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit führt auch zwangsläufig zu einer Art Identitätsfrage. Dazu gibt der Interviewte folgende Antwort:

„Es ist ein Gefühl, man kann es, die Frage wird mir oft gestellt hier oder in Prishtina von Freunden, Verwandten. Einerseits bin ich beides, was ich gerade auch mit Bezug auf die Sprachen gesagt habe, Albanisch und Deutsch gehören zu mir, aber je älter ich werde (lacht), merke ich, dass ich schon sehr albanisch bin, ich bin im Alltag sehr deutsch, sehr gut integriert, wie man sagt, in Anführungszeichen (lacht), aber es gibt so Dinge, es gibt so Momente, wo ich schon sehr albanisch bin, fällt mir auf, wenn ich in Prishtina bin, also es ist schwierig zu erklären, es ist einfach, es ist da. Ich könnte (lacht) mir schon vorstellen, dass ich irgendwann, wenn ich, wenn ich nicht mehr arbeiten kann, dass ich schon meinen

Lebensabend in meiner ersten Heimat verbringe, kann ich schon sagen.“ (Teil 3 #00:22:26#).

Diese Aussage besagt noch einmal, wie prägend die Kindheit für eine Person sein kann. 14 Jahre Leben im Kosovo, von denen die bewusste Wahrnehmung der Umwelt noch weniger beträgt, und 26 Jahre Leben in Deutschland, von denen die komplett bewusste Wahrnehmung der Umwelt mit enthalten ist, zeigt die Wichtigkeit der Kindheit für die Identität eines Menschen, man hat das Gefühl der Kindheit, der Heimat zu gehören. So ist auch seine Aussage zu verstehen:

„Ich lebe sehr gern in Deutschland [...], aber mein Herz wird albanisch bleiben“. (Teil 3 #00:21:11#).

9.2.2 „Ohne Sprache ist man verloren“ (Interview B.O.)

Der Interviewte B.O. ist 45 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder. Er hat den Hochschulabschluss in Prishtina im Fach „Albanische Literatur und Sprachwissenschaft“ erworben. Zurzeit arbeitet er als Berater für Flüchtlinge bei der AWO.

Bevor er dauerhaft in Deutschland bleiben wollte, besuchte er seinen Bruder in Deutschland mehrere Male als Tourist. Seine Gründe für den seit 1994 dauerhaften Aufenthalt in Deutschland waren politischer Natur. Sowohl im Kosovo vor seiner Reise nach Deutschland als auch während des Kosovo-Krieges in Deutschland war er im kulturellen und politischen Bereich aktiv. Er spricht fünf Sprachen

(Albanisch, Deutsch, Serbokroatisch, Englisch und Russisch). Die ersten Kontakte mit dem Serbokroatischen hatte er in der Nachbarschaft sowie später in der Schule. Denn dort gab es serbische Parallelklassen, sodass der Kontakt zwischen den albanisch- und serbokroatischsprechenden Schülern im Flur und durch verschiedene Aktivitäten in der Schule bestand. Auch während des Wehrdienstes hat er die serbokroatische Sprache verstärkt ausgebaut. Englisch hat er auch in der Schule und im Studium gelernt. An der Universität Prishtina lernte er während des Studiums die russische Sprache und baute sie durch die Kontakte mit den Russischsprechenden in Deutschland weiter aus.

Der erste Kontakt mit der deutschen Sprache entstand durch einige Besuche seines seit 1981 in Deutschland wohnenden Bruders. Als Student der Universität in Prishtina absolvierte er auch einen Deutschkurs. Nach seiner Ankunft in Deutschland arbeitete er etwa zwei Jahre in einer Holzwerkstatt. Danach bekam er durch die Unterstützung einer Person einen Studienplatz an der Universität Bochum und konnte einen intensiven deutschen Sprachkurs als Student machen, der sehr effektiv gewesen sein soll. Da er sich in der Zeit im Asylverfahren befand, folglich kein Recht auf einen Studienplatz hatte und den Sprachkurs unrechtmäßig besuchte, und da er als Arbeitsloser dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen sollte, wurde er von den Behörden mit einer Geldstrafe in Höhe von 5000 DM bestraft, die er dann komplett abbezahlen musste.

Die deutsche Sprache beherrscht er auf dem C2-Niveau. Trotz des hohen Sprachniveaus im Deutschen beantwortet er die Frage nach der Korrelation seiner Zweisprachigkeit im Deutschen und im Albanischen wie folgt:

„[...] Meine Philosophie, meine Ideen, meine Intention kann ich leider besser auf Albanisch ausdrücken. Das, was mir am Herzen liegt, kann ich besser und leichter auf Albanisch interpretieren, und dies fehlt mir in der deutschen Sprache

und stört mich ein bisschen, aber nicht nur mich auch viele Andere [...].“ (Teil 4 #00:04:35#).

Dies verbindet der Interviewte mit dem Alter seiner Ankunft in Deutschland:

„Natürlich bin ich als 24-25-Jähriger nach Deutschland gekommen. Wenn ich früher gekommen wäre, die Schule hier besucht und abgeschlossen hätte, wenn ich hier geboren wäre, natürlich wäre dies anderes. Aber weil ich in dem Alter gekommen bin, ich denke, dass bevor ich etwas auf Deutsch sage, habe das Konzept erst einmal auf Albanisch.“ (Teil 5 #00:00:31#).

Bezüglich der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit zitiert er einen albanischen Denker des 19. Jahrhunderts, Sami Frashëri, der folgendes gesagt haben soll: „Der Mensch ist so viel wert, wie viele Sprachen er spricht“. Bei der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit sieht er keine Nachteile, sondern er sieht vielmehr die Vorteile der Mehrsprachigkeit. Dazu meint er, dass immer etwas Neues bei der Beschäftigung mit der Zweisprachigkeit durch Übersetzung gelernt wird, die dann keine wortwörtliche Übersetzung sein muss, sondern eine anpassende Übersetzung, und dies sieht er als Bereicherung und nicht als Vernachlässigung der Muttersprache.

Der Medienkonsum (besonders das Fernsehen) des Interviewten erfolgt eher auf Deutsch, während er im Internet Albanisch vorzieht. Regelmäßig ruft er die albanische Internetseite des Portals „shkabaj.de“ auf und liest die neuen Informationen sowie albanische Zeitungen. Auch beim Sozialnetz „Facebook“ verbringt er viel Zeit, nicht so sehr beim Posten, sondern eher beim Lesen von interessanten Materialien und Büchern aus Kultur, Literatur, Geschichte usw., die da gepostet

werden. Bei der Arbeit liest er die Tageszeitungen, wie WAZ, FAZ, FR, SZ. Den Sender „Arte“ findet er interessant, aber auch die politischen Debatten bei ARD und ZDF.

In der Familie spricht der Interviewte fast nur Deutsch, weil die Kinder Albanisch nicht so gut verstehen. Dies hängt auch mit der Herkunft seiner Frau zusammen, die nicht aus einem albanischsprechenden Land stammt und kein Albanisch kann.

Die Frage, ob die albanischsprechenden Kinder eher die englische oder die albanische Sprache lernen sollen, findet er provokant. Er erkennt aber die Wichtigkeit des Englischen eher als die des Albanischen an, auch wenn sein Herz das Gegenteil behauptet.

Bezüglich der Aussprache der beiden Sprachen meint er, dass die Albaner eine weiche Aussprache haben und dass sie die deutsche Sprache fast wie die Muttersprachler aussprechen können. Wahrscheinlich hängt das mit den 36 Buchstaben zusammen, über die die albanische Sprache verfügt.

9.2.3 „Ich denke albanisch, ich spreche aber Deutsch“ (Interview A.A.)

Der Interviewte A.A. ist 49 Jahre alt, verheiratet und hat vier Kinder. Anfang der 1990er-Jahre kam er mit seiner Frau und mit einem kleinen Kind nach Deutschland. In Prishtina hat er einen Hochschulabschluss im Fach Soziologie erworben. Zurzeit arbeitet er beim Jobcenter als Fallmanager.

Die Gründe des 49jährigen Promovierenden, nach Deutschland zu kommen, waren sowohl politischer als auch ökonomischer Natur. Er war im Kosovo politisch sehr aktiv und Mitbegründer der Liberalen Partei Kosovos. Eine Empfeh-

lung seines Parteivorsitzenden war, dass er im Fall einer Einladung der Polizei die Einladung nicht annimmt, sondern umgehend das Kosovo verlässt. So machte er sich mit seiner Frau und seinem kleinen Kind im Februar 1992 auf den Weg nach Deutschland.

Den Anfang in Deutschland beschreibt er wie folgt:

„Der Anfang war außergewöhnlich schwer [...]. Mit der deutschen Sprache hatte ich keinen Kontakt außer, dass wir die Philosophen Kant und Hegel und die Soziologen Weber und Simmel und andere Autoren lernten. Ansonsten gar keinen Kontakt mit der deutschen Sprache und dem Sprechen auf Deutsch, außer dass wir einige Filme hatten, sonst gar keine Vorkenntnisse. Es war echt schwer, besonders für mich mit meinem akademischen Niveau ohne die sofortige Integration, denn man wusste ohne Sprache ist sie unmöglich. Es war echt schwer und eine Herausforderung, so dass ich in den ersten drei Monaten nur physisch in Deutschland war, geistig war ich im Kosovo. Mit der Zeit wird das, was anormal ist, praktisch und spontan zur Normalität, denn ich hatte keine andere Möglichkeit und keine andere Alternative [...].“ (Teil 1 #00:11:14#).

Er begann mit einigen niederschweligen Deutschkursen vom Deutschen Roten Kreuz und von der Caritas. Gleichzeitig lernte er autodidaktisch in Eigeninitiative mit Lernmaterialien wie Kassetten, Videokassetten, Büchern und anderen Materialien und unternahm alles, um voranzukommen und nicht nur abzuwarten. Da er noch kein Recht auf einen intensiven Sprachkurs hatte, unternahm er den zweiten Schritt:

„Ich habe Kontakte mit den Ortsansässigen und zwar vom hohen Niveau wie Bürgermeister, Oberbürgermeister, Sparkassendirektoren aufgenommen und durch die Kontakte mit denen, mit Sozialarbeitern, durch den täglichen Kontakt und Konversation habe ich viel mehr gelernt als mit allen Büchern, Wörterbüchern, Tonbändern und Videobändern, die ich gelesen und gehört habe. Die Anerkennung meines Status ermöglichte mir den Besuch eines vom Arbeitsamt organisierten akademischen Deutschkurses von 12 Monaten. Nach sieben Monaten des Kursbesuchs bekam ich ein Schreiben, mit dem ich über die Unterbrechung des Kurses informiert wurde und zwar mit der Begründung, dass ich seit vier Jahren in Deutschland bin und deswegen kein Recht auf den Kurs habe. Sie haben mir den Kurs unterbrochen. Ich habe trotzdem weiterhin mit dem Lernen der deutschen Sprache weitergemacht. Ich war sehr motiviert und wollte, wenn auch nicht in meinem Beruf arbeiten kann, dann auch nicht ins Klischee zu gelangen, auf die Baustelle zu gehen, sondern einen Beruf ausüben, der zumindest meinem gelernten Beruf ähnelt [...].“ (Teil 1 #00:11:14#).

Im Laufe der Zeit hat er dann die Anerkennung seines Diploms beantragt, und durch die Unterstützung von Mitarbeitern vom Deutschen Roten Kreuz und von der Caritas bekam er sogar einen Studienplatz an der Katholischen Fachhochschule. Das Studium schloss er erfolgreich ab.

„Für mich war, wie soll ich sagen, wie ein erfüllter Traum in Deutschland, denn damit hatte ich den offenen Weg zur Integration auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland.“ (Teil 1 #00:11:14#).

Interessant ist bezüglich des Spracherwerbs anzumerken, dass er eine zweisprachige Videokassette (seltenes Lernmaterial in der Zeit) als Lernmedium benutzte, die laut dem Interviewten im kommunistischen System in Albanien sehr professionell produziert wurde. Die kurzen Filme und das Taschenwörterbuch von Armin Hetzer waren am Anfang für den Interviewten die Hauptmedien beim Deutschlernen. Der Interviewte legte beim Spracherwerb der deutschen Sprache den Schwerpunkt auf die Konversation bzw. auf die konsequente Anwendung der Sprache.

„Ich bin davon überzeugt, dass die direkte Kommunikation mit den Deutschsprechenden das A und O zum Deutschlernen ist. Man kann Tag und Nacht theoretisch lernen, man kann jeden Tag Kassetten hören und Videokassetten sehen, wenn man keine Möglichkeit hat, das Gelernte am Alltag umzusetzen durch die Konversation mit den Deutschsprechenden, für mich bleibt leer und wird vergessen [...].“ (Teil 1 #00:14:06#).

Seine Kindheit im Kosovo war durch Zweisprachigkeit geprägt, denn nach der albanischen Sprache als Muttersprache lernte er die serbokroatische Sprache bereits als kleines Kind durch den Kontakt mit Nachbarskindern. In der Schule hatte er Serbokroatisch ab der 5. Klasse auch als Fach. Später kam noch eine zweite Fremdsprache dazu, und er musste sich zwischen dem Französischen und dem Russischen entscheiden. Er hat die französische Sprache gewählt, weil er eine Aversion gegenüber den slawischen Sprachen hatte, wahrscheinlich aus politischen Gründen. Er hat Französisch in der Schule und später auch in der Universität gelernt, aber weil er keine Möglichkeit einer Kommunikation im Französischen außerhalb der Schule hatte, hat er die Sprache fast komplett vergessen.

Der Interviewte hat sehr gute Kenntnisse in jeder Fertigkeit der drei Sprachen Albanisch, Deutsch und Serbokroatisch. Die serbokroatische Sprache beherrscht er nicht auf dem Niveau des Albanischen und des Deutschen, weil er nur sporadischen Kontakt mit serbokroatischsprechenden Personen in Deutschland hat.

Auf die Frage, ob man durch die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit die Muttersprache vernachlässigen kann, antwortet er:

„Das Leben in einem Staat, in den Umständen, wo alles mit einer anderen Sprache verbunden ist außer des privaten Aspekts, wenn es mehr Deutsch und Deutschland als Albanisch und Kosovo wird, es ist nicht erstaunlich, dass mit der Zeit und mit dem Alter unabsichtlich einige Wörter fehlen bzw. mit den deutschen Vokabeln ersetzt werden [...] Aus den beiden Sprachen entsteht eine Mischung, ein neues Phänomen [...] Es scheint mir als eine Kompensation, Ergänzung unseres Vergessens (lacht), dass in unserem Gehirn passiert. Ich nenne das spontane Kompensation.“ (Teil 2 #00:23:17#)

Die Frage, ob er seine Gedanken besser auf Deutsch oder Albanisch ausdrückt, beantwortet er so:

„Ja (...) meiner professionellen Meinung nach und auch gemäß meiner Erfahrung in Deutschland und allgemein und dem, was ich bis jetzt im wissenschaftlichen, erzieherischen und sprachlichen Aspekt gelesen habe, Personen, die das Schulsystem in Deutschland bis 9 oder 10 Jahre nicht verbracht haben, haben es sehr schwer automatisch und „akzentlos“ (der deutsche Begriff kam mir spontan) ohne lange zu überlegen und passend sowie komplett die Gedanken ausdrücken

*wie jemand, der den Kindergarten und das Schulsystem in Deutschland verbracht hat. Wir, die als Erwachsene nach Deutschland gekommen sind, können hunderte von Kursen machen und mit tausenden und Millionen von Menschen kommunizieren, aber bei mir persönlich, **ich denke Albanisch, ich spreche aber Deutsch.** Dies passiert nicht bei Kindern, die hier geboren und aufgewachsen sind. Denn mein Sohn, der jetzt 26-27 Jahre alt ist, ist als kleines Kind nach Deutschland gekommen und er hat hier diesen Schulweg gemacht, so dass er keine Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hat, er denkt und spricht Deutsch. Ich denke Albanisch, aber spreche Deutsch und während in unserem Gehirn der albanische Gedanke durch irgendwelche Sensoren oder was weiß ich, ins Deutsche transformiert wird, dies zeichnet ein Minus und ein Handikap. Ich sehe das als Handikap für mich, trotz meiner Erfahrung in der Verwaltung trotz meines Studiums, meiner Promotion kann ich das albanische Denksystem nicht ändern, ich habe versucht, aber es geht einfach nicht.“ (Teil 2 #00:26:32#).*

Die Kommunikation zwischen seiner Frau und seinen Kindern erfolgt fast immer auf Albanisch. Diesbezüglich hat er seine Kinder belehrt:

„Was sie draußen haben ist in Ordnung, ist super, ist wertvoll, ist brauchbar, aber wenn ihr reinkommt, habt ihr eine andere Welt, die Welt eurer Eltern, eurer Großeltern. Die Musik in der Zeit, wenn die Kinder reinkommen, wird nicht gestoppt. Früher haben wir absichtlich Kassetten und Videokassetten gekauft, damit sie die Intonation und den Klang der albanischen Musik hören. Der Versuch der Kinder war und ist natürlich ständig auf Deutsch zu kommunizieren, aber die Antwort vom Vater und der Mutter haben sie immer auf Albanisch. Mit der Zeit sind sie überzeugt, dass sie hier zwei Gesprächspartner haben, die keine Antwort auf Deutsch geben, so dass sie sich daran gewöhnt haben und seit langer Zeit

wenden sie sich an uns auf Albanisch und selten auf Deutsch. Die andere Hilfe, die uns zu dieser Erziehung geholfen hat, war der Besuch des albanischen Unterrichts. Jede von meinen Kindern hatte von der ersten bis zur achten Klasse den albanischen Unterricht genossen. Nun kommunizieren meine Kinder ohne Probleme als wären sie in Podujevë geboren, sie haben keine Probleme mit der Sprache, sie können sie lesen, sprechen und schreiben [...].“ (Teil 3 #00:01:51#).

Auf Deutsch liest er die Wochenmagazine „Der Spiegel“ und „Die Zeit“ sowie die regionalen Tageszeitungen. Auf Albanisch verfolgt er regelmäßig die Nachrichten bei zwei kosovarischen Sendern „KTV“ und „RTK“. Der Internetkonsum geschieht in beiden Sprachen. Auf der Arbeit erfolgt die Kommunikation fast nur auf Deutsch per E-Mail, Anrufe oder Kontakte, während er privat eher per E-Mail, Facebook mehr auf Albanisch als auf Deutsch kommuniziert. Bezüglich des Lesens sagt der Interviewte, dass er sich zurzeit mit seiner Promotion beschäftigt, daher ist bei ihm die deutsche Sprache die dominante Sprache. Die Notizkommunikation in der Familie bezeichnet der Interviewte als „ständige Konkurrenz“ zwischen Eltern und Kindern, denn die Kinder schreiben ihre Notizen auf dem Wandbrett auf Deutsch und die Eltern auf Albanisch. Wenn es aber um ernste Themen geht, versucht er, beide Sprachen zu benutzen, damit die Botschaft bei den Kindern besser ankommt.

Zur Zweisprachigkeit meint der Interviewte, dass auch bei den letzten Studien hervorgehoben wurde, dass bilinguale Kinder einen höheren Intelligenzquotienten haben.

„Wenn das Kind zweisprachig aufgewachsen wird, ist das Kind bereichert mit noch einer anderen Welt und ich sehe das als sehr positiv [...]. (Teil 4 #00:11:40#).

Auf die Frage nach den möglichen Nachteilen der Zweisprachigkeit für die Kinder gibt der Interviewte folgende Antwort:

[...] „Ich denke, dass wenn die Beibehaltung der Muttersprache bzw. der Sprache der Eltern oder auch der Großeltern bei der dritten Generation sehr positiv ist, und es verhindert auf gar keinen Fall die geistige und intellektuelle Entwicklung des Kindes. Im Gegenteil es entwickelt, verstärkt und perfektioniert diese Entwicklung“. (Teil 4 #00:13:11#).

Zu der Frage, ob eher Albanisch oder Englisch für die in Deutschland geborenen Kosovaren wichtiger ist, meint er, dass die albanische Sprache für die kosovarischen Kinder wichtiger als die englische Sprache sei.

In Bezug auf die Aussprache der Kosovaren bemerkt er die Zahl der 36 verschriftlichen Laute im Albanischen, sodass diese Tatsache als Vorteil bei der Aussprache anzusehen ist. Zum Thema Wortschatz der albanischen und deutschen Sprache und zum Thema Ausdrucksmöglichkeiten in beiden Sprachen behauptet der Interviewte, dass die Poesie im Albanischen seelischer, verständlicher, mit Situationen und Leben übereinstimmender, anziehender als sie im Deutschen ist. Sie ist im Albanischen berührend, wahrnehmbar, während sie im Deutschen eher theoretisch und leer ist. Der Interviewte meint, dass dies vermutlich daher rührt,

dass er seine Bildung und Erziehung nicht von Anfang an in Deutschland genossen hat.

Die Frage „Wie fühlst du dich in Deutschland?“ beantwortet er:

„Fremd in Deutschland, fremd im Kosovo. Echt in zwei Welten, auch wenn ich die deutsche Staatsangehörigkeit habe, fühle ich mich fremd und höchst wahrscheinlich wird es auch so bleiben, auch wenn der Respekt, die Ehre und der Charakter auf dem Arbeitsplatz unterscheiden sich nicht von den Anderen, trotzdem aus der Mimik, aus der Körpersprache lässt man verstehen, dass gleichgültig was man hier erreicht hat, bleibt man fremd. Aber auch wenn man in die Heimat geht, fühlt man sich fremd, da die Generationen, die Freunde, die Kollegen nicht mehr da sind, sie sind überall auf der Welt verteilt und es wird auch direkt und indirekt gesagt, dass du in Deutschland bist, d. h. du bist praktisch fremd, wir sind zwar in Deutschland, aber eigentlich zwischen zwei Welten.“ (Teil 4 #00:25:35#).

Die Rückkehr ins Kosovo in einer langen Perspektive sieht er als möglich an. Wenn er nicht in Deutschland politisch aktiv wird, dann möchte der Interviewte eventuell mit seiner Frau zurückkehren, damit er seinen Beitrag als Intellektueller und Fachmann an der Universität Prishtina in seiner Heimat leisten kann, da er dort die erste intellektuelle Bildung erworben hat und sein gewonnenes intellektuelles Kapital seiner Heimat zurückgeben möchte.

9.2.4 „Mit Albanern mal Deutsch mal Albanisch“ (Paar 1, Interviewten S.M. und Sk.M.)

Der Interviewte S.M. und die Interviewte Sk.M. sind 47 Jahre alt. Sie sind verheiratet und haben vier Kinder. Sie waren beide etwa 10 Jahre in der Schule. 1992 sind sie wegen der politischen und ökonomischen Krise und wegen Arbeitslosigkeit im Kosovo nach Deutschland gekommen.

„In Deutschland sind wir wegen der Arbeitslosigkeit, der ökonomischen Krise, die Politik hat uns nicht gefallen und war nicht passend.“ (Teil 1 #00:02:00#).

Vor der Abreise nach Deutschland war der Interviewte S.M. für einige Jahre in Bosnien, wo er als Bäcker gearbeitet hat. Nach dem Beginn des Krieges in Bosnien fuhr er ins Kosovo, nahm seine Frau und sein Kind mit und machte sich auf den Weg nach Deutschland. Der Anfang in Deutschland soll auch für ihn vor allem in der sprachlichen Kommunikation schwer gewesen sein.

„Natürlich fehlte die Sprache, ich habe nicht verstanden, sie haben mich nicht verstanden, es gab natürlich Probleme.“ (Teil 1 #00:03:19#).

„Zu Aldi sind wir gegangen und wir wussten nicht, wie die Sachen heißen und haben mit Fingern gezeigt [...]“ (Teil 1 #00:03:56#).

Sehr schnell hat er Arbeit gefunden, und somit bekam der Interviewte S.M. die Möglichkeit der Kommunikation auf Deutsch, und auf diesem Weg erwarb er auch die deutsche Sprache.

Die Interviewte Sk. M. hatte am Anfang wenige sprachliche Probleme, weil sie schon ein bisschen Deutsch sprechen konnte, und somit konnte sie die alltägliche Kommunikation gut meistern.

„Meine Schwester war hier, ich war als Touristin bei meiner Schwester und ihren Kindern und mich interessierte es und habe schon damals viele Wörter gelernt“. #00:04:36#

„Für mich war es kein Problem, weil ich die Sprache schon kannte“. (Teil 1 #00:04:16).

Die Interviewte Sk. M. profitierte auch von ihren Neffen und Nichten, die untereinander Deutsch sprachen, und dabei konnte sie lernen:

„Sie sprachen Deutsch untereinander und kein Albanisch“. (Teil 1 #00:05:28#).

Den Ausbau der deutschen Sprache hat sie auch durch ihren Fleiß bzw. ihre Eigeninitiative erreicht. Sie hatte ständig bei sich ein Heft und notierte darauf neue Vokabeln in beiden Sprachen.

„Als ich mit S... gekommen bin, habe ich alles notiert, was ich gehört habe, denn ich hatte immer ein Heft bei mir und dann habe ich das auf Albanisch notiert“. (Teil 1 #00:06:25#)

„Was ich Neues gehört habe, habe ich notiert und ich habe auch viel gelesen“. (Teil 1 #00:06:32#).

Auch das Lesen der Zeitungen und die Nachhilfearbeit mit den Schulkindern hat bei ihr zum schnellen Aufbau von Deutschkenntnissen geführt:

„Zeitungen egal welche Zeitung war, ich habe sie gelesen und ich habe auch mit den Kindern im Kindergarten gelernt, als ich mit den ausländischen Kindern gearbeitet habe, das hat mir auch sehr geholfen“. (Teil 1 #00:06:45#).

Auf die Frage, ob sie sich an etwas Interessantes von damals erinnern kann, sagt sie Folgendes:

„Ja, ich erinnere mich an einen Igel und ich wußte nicht, wie man ihn auf Deutsch nennt und sagte die Maus mit den Nadeln.“ (Teil 1 #00:07:28#).

Die Kommunikation auf der Arbeit erfolgt sowohl auf Deutsch als auch auf Albanisch:

„Auf der Arbeit Albanisch, Deutsch, wie es uns leichter fällt, mit deutschen Kollegen muss man Deutsch sprechen, mit Albanern mal Deutsch, mal Albanisch“. (Teil 1 #00:08:25#).

Die Interviewte Sk. M. bemerkt bei der Anwendung der Muttersprache, dass sie mit albanischsprechenden Kolleginnen nur dann auf Albanisch spricht, wenn keine Kolleginnen aus anderen Nationalitäten anwesend sind.

„Ja. Wenn wir mit Türken und Deutschen sind, sprechen wir Deutsch und kein Albanisch, damit es keine Missverständnisse gibt. Auch mit den serbischen, bosnischen Krankenschwestern sprechen wir deswegen Deutsch. Wenn wir aber allein sind, dann sprechen wir Serbisch.“ (Teil 1 #00:17:06#).

Beide Interviewten sprechen drei Sprachen: Albanisch, Serbokroatisch und Deutsch. In der Schule haben sie auch ein bisschen Russisch gelernt. Sie sind praktisch bilingual erzogen, weil in ihren Familien Albanisch und Serbokroatisch parallel gesprochen wurden.

Die Vorteile der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit sieht der Interviewte S.M. wie folgt:

„Positiv ist es, weil wenn man eine Person trifft, die Serbisch versteht, kann man sich verständigen, trifft man jemanden, der Albanisch kann, kann man sich auf Albanisch verständigen, trifft man einen Deutschen, kann man Deutsch

sprechen, jede Sprache hat ihre Vorteile. Je mehr Sprachen man kann, desto besser ist es“. (Teil 1 #00:15:20#).

Bezüglich des Medienkonsums mag die Interviewte Sk. M. eher Fernsehsendungen und sieht meistens folgende Sendungen und Sender:

„Ich mag mehr Wissenschaft, Galileo, Pro7, die interessieren mich“. (Teil 1 #00:18:15#).

Obwohl beide Interviewten zweisprachig (Albanisch und Serbokroatisch) aufgewachsen sind und als Kinder sogar serbokroatische Musik hörten und sie sie eigentlich mögen, hören sie seit dem Kosovo-Krieg keine serbokroatische Musik mehr und dies argumentieren sie so:

S.M.: „Jetzt ist anderes, nach dem Krieg habe ich kein Interesse Serbisch zu hören“. (Teil 1 #00:19:16#) [...] *„Ja, der Krieg und die Politik hat sich komplett geändert und so ist alles gesammelt nun sind wir getrennt“.* (Teil 1 #00:19:27#).

Sk.M.: „Sie stört mich, wenn ich daran denke, dass während des Krieges 25 Familienmitglieder von ihm (zeigt in Richtung ihres Mannes) auf einem Traktor verbrannt wurden“. (Teil 1 #00:19:40#).

Der Interviewte S.M. liest manchmal auch Zeitungen bei der Arbeit:

„Bildzeitung nehme ich manchmal beim Kaffeetrinken beim Frühstück und lese“. (Teil 1 #00:21:05#).

Auch die Interviewte Sk. M. liest Zeitungen, sie liest aber auch Bücher.

„Ja, ich lese Zeitungen, Bücher“. (Teil 1 #00:20:55#). „Ich lese alle Zeitungen und alles, was ich in der Hand bekomme“. (Teil 1 #00:21:24#). [...] Stadtspiegel, WAZ. (Teil 1 #00:21:36#) [...] „Ich lese auch Romane, ich habe welche da“. (Teil 1 #00:23:32#).

Der Interviewte S.M. benutzt das Internet zur Kommunikation mit seiner Familie im Kosovo.

„Ich benutze das Internet, wenn ich mich mit der Familie unten [im Kosovo] verbunden werden möchte, die Kinder benutzen es auch für andere Sachen“. (Teil 1 #00:23:01#).

Auf die Frage, ob sie andere Kommunikationsmittel benutzen, wie SMS, E-Mails oder Briefe, sagt die Interviewte Sk. M. Folgendes:

„Wenn ich nicht da bin, schreibe ich den Kindern Notizen und klebe sie am Kühlschrank oder beim Spiegel und sage, wo etwas ist oder wo ich bin“. (Teil 1 #00:26:11#).

Beim Schreiben der Notizen benutzt sie mehr die deutsche Sprache, wenn sie aber Postkarten oder Briefe an die Geschwister im Kosovo schreibt, dann schreibt sie natürlich auf Albanisch. Interessant zu erwähnen ist die Aussage der Interviewten Sk. M. über das Schreiben von Postkarten aus Sehnsucht und als Überraschung an ihre Geschwister im Kosovo, um ihnen etwas Persönliches zu schreiben.

Die Sprachmischung versuchen beide Interviewten zu vermeiden. Es gibt allerdings besonders im Heimatland Situationen, in denen sich die Zweisprachigkeit als nützlich erweist und bestimmte Themen nicht in der Heimatsprache, sondern in der anderen Sprache diskutiert werden.

„Nicht am Arbeitsplatz, aber wenn wir mit Kindern im Kosovo sind, passiert, dass wir die Sprachen mischen, damit sie uns nicht verstehen, bei der Arbeit nicht“. (Teil 1 #00:04:10#).

Beide vertreten die Auffassung der unabdingbaren Beherrschung beider Sprachen - also sowohl der Sprache der Aufnahmegesellschaft als auch der Herkunftssprache.

„Wichtig ist, weil sie (die albanische Sprache) ihre Sprache ist, die Muttersprache ist und Deutsch ist normal, man lebt in Deutschland und man muss sie benutzen, aber man muss unbedingt auch Albanisch benutzen und es nicht vergessen, meine ich“. (Teil 1 #00:07:08#).

Deswegen halten sie den muttersprachlichen Unterricht für die albanischsprechenden Schulkinder für sinnvoll und plädieren gleichzeitig dafür:

„Ich sage, dass man die Kinder in die albanische Schule schicken soll, damit sie Lesen und Schreiben lernen“. (Teil 1 #00:07:17#) [...] „Ja, denn die Sprache lernen sie automatisch mit Eltern, aber Schreiben und Lesen können sie Zuhause nicht lernen und das ist ein Muss“. (Teil 1 #00:07:33#).

Die Kinder der Interviewten genossen den muttersprachlichen Unterricht bis auf das jüngste Kind. Eine interessante Bemerkung der Interviewten ist die Aussage über die sinnvolle Benutzung der Neuen Medien (Messenger, Facebook usw.) von dem erst 11-jährigen Jungen:

„Er übersetzt die Wörter im Internet Deutsch-Albanisch und schreibt mit meiner Schwester und mit ihren Kindern, und wenn er etwas nicht weiß, schreibt er da Albanisch“. (Teil 1 #00:08:59#).

Die sprachliche Kommunikation in der Familie erfolgt auf Albanisch, auf Deutsch und selten auch auf Serbokroatisch. Während die Kinder bei der alltäglichen Kommunikation die deutsche Sprache präferieren, legen die Interviewten S.M. und Sk. M. Wert auf die zweisprachige Benutzung in der Kommunikation mit ihren Kindern, auch wenn Sk. M. doch oft dabei die deutsche Sprache vorzieht.

9.2.5 „Wenn man wenige Sprachen kann, ist man isolierter“ (Paar 2, Interviewten G.H. und A.H.)

Der Interviewte G.H. ist 48 Jahre alt und die Interviewte A.H. 44 Jahre. Der Interviewte G.H. schloss das Gymnasium in Prishtina ab und nahm das Studium im Fach Sprach- und Literaturwissenschaft auf, aber aus finanziellen Gründen musste er das Studium abbrechen.

Beide kamen im Erwachsenenalter (der Interviewte G.H. war etwa 23 Jahre alt, die Interviewte A.H. 20 Jahre) aus politischen, ökonomischen und persönlichen Gründen nach Deutschland. Das Paar lebt seit mehr als 20 Jahren in Deutschland und betreibt nach langer Erfahrung als Angestellte im Gastronomiebereich nun selbstständig ein Restaurant.

Die Kindheit des Interviewten G.H. ist durch eine zweisprachige Kommunikation mit den serbischen Nachbarskindern geprägt, und dies führte zum fast bilingualen Erwerb der beiden Sprachen:

„Ich konnte früher besser als Albanisch, wenn ich früher Serbisch sprach, erkannte keiner, dass ich Albaner bin, denn ich bin mit denen aufgewachsen“. (Teil 1 #00:12:34#).

Kontakte zum Rumänischen und zum Türkischen erwarb der Interviewte G.H. durch seine kurze Tätigkeit im kaufmännischen Bereich. Der Erwerb der deutschen Sprache erfolgte ungesteuert und überwiegend mit ausländischstämmigen Arbeitskollegen in berufsbedingten Kommunikationsräumen.

„[...] ich habe die Sprache durch die Kommunikation und meistens mit den Ausländern und nicht mit Deutschen ohne Grammatik gelernt, weil ich immer in der Küche gearbeitet habe“. (Teil 1 #00:04:51#).

Die Sprachkompetenz bewegt sich bei ihm in der mündlichen Kommunikation zwischen den Niveaus B2 und C1, während er in der schriftlichen Fertigkeit eher über das Niveau B1 verfügt.

Die Interviewte A.H. hatte in ihrer Kindheit zwar Sprachkontakte zum Serbokroatischen, aber sie waren nicht so intensiv wie bei dem Interviewten G.H. Trotz nur einer 10-jährigen Schulbildung verfügt sie über eine hohe Sprachkompetenz zwischen den Niveaus C1-C2 in der mündlichen Kommunikation. Ihr Spracherwerb erfolgte auch ungesteuert und ihren Angaben nach durch die Betreuung ihrer Kinder und später durch die Kommunikation mit ihnen. Die hohe Sprachkompetenz in beiden Sprachen (Albanisch und Deutsch) führt zur spontanen Benutzung von Codeswitching, besonders in der mündlichen Kommunikation mit den eigenen Kindern. Sie vermeidet eine positive oder negative Bewertung des Codeswitchings.

„Wenn wir mit Kindern sprechen, sprechen wir gemischt, es kann sein, dass wir das Gespräch auf Albanisch anfangen, aber wir beenden es auf Deutsch oder umgekehrt“. (Teil 1 #00:08:52#).

Der Interviewte G.H. bevorzugt in der mündlichen Kommunikation mit allen Familienmitgliedern und auch mit anderen albanischsprechenden Personen Albanisch, wenn auch im Gesprächsverlauf deutsche Begriffe mit einfließen.

„Auf Deutsch spreche ich nicht viel, ich spreche mehr Albanisch. Es gibt Wörter, die ich auch auf Deutsch benutze, aber ich fange Albanisch fast immer an“. (Teil 1 #00:12:57#).

Die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit ermöglicht eine Offenheit gegenüber anderen Sprachen und Kulturen:

„Natürlich je mehr Sprachen man kann, desto mehr profitiert man in seinem Leben, die Wege sind offen, wenn man wenige Sprachen kann, ist man isolierter“. (Teil 1 #00:11:41#).

Die Interviewte A.H. las früher Romane auf Deutsch und sah auch regelmäßig Serienfilme, die sie bei Gelegenheit immer noch sieht. Zurzeit liest sie die Wochenzeitungen der Stadt und religiöse Bücher auf Albanisch. In WhatsApp

kommuniziert sie in beiden Sprachen, auf Facebook kommuniziert sie aber ausschließlich auf Albanisch.

Der Interviewte G.H. nutzt das Internet nur, um Autos anzuschauen, und sieht im Fernsehen populäre Sendungen.

Zur Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit äußert sich der Interviewte G.H. so:

„Sieh mal, wie ich vorhin sagte, was man mehr kann ist ein Plus im Leben, aber auf der anderen Seite, wenn man die Muttersprache vergisst oder sie benachteiligt, finde ich als Fehler, man soll beide beherrschen“. (Teil 2 #00:01:00#).

Der Interviewte G.H. vertritt eine kritische Einstellung bezüglich des Codeswitchings und versucht, in seiner mündlichen Kommunikation mit zweisprachigen, albanischdeutschen Personen das Codeswitching zu vermeiden:

„Normalerweise ist das ein Fehler und man muss arbeiten, die Mischung zu verhindern und möglichst nur auf einer Sprache sprechen, damit man auch eindeutig ist“. #00:01:13#

„Ich persönlich, wenn ich ein Gespräch auf Albanisch anfangen, versuche ich es immer auf Albanisch zu beenden, aber es gibt deutsche Wörter, die da reinrutschen oder wenn ich auf Deutsch spreche, gibt es Fälle, dass auch da albanische Wörter vorkommen“. (Teil 2 #00:01:41#).

Der Interviewte G.H. kritisiert auch die Kommunikation der albanischsprechenden Personen auf Deutsch und plädiert für eine muttersprachliche Kommunikation zwischen den Muttersprachlern.

„Auch wenn ich in Deutschland lebe, würde ich möglichst mit den Albanern in Deutschland lieber Albanisch sprechen, mit Deutschen kann man natürlich nicht auf Albanisch sprechen. Aber ich habe gemerkt, dass einige Albaner Deutsch untereinander sprechen, das heißt nicht, dass du in diesem Moment die Sprache perfektionierst“. (Teil 3 #00:03:03#).

Vor allem in der Kommunikation mit den albanischsprechenden Kindern sollte die Muttersprache Anwendung finden:

„Denn wenn man sich als Albaner fühlt und kein Albanisch kann, ist ein großer Fehler, ich kenne Fälle, dass die Kinder der Albaner kein Albanisch können und für mich ist das nicht gut. Ich habe zwei Kinder, du weißt schon, die Albanisch etwa 80 Prozent können“. (Teil 3 #00:04:10#).

9.2.6 „Sprachen können kann ein Vorteil auch für Andere sein“ (Gespräch 1, Interviewten B1 - H.H. und B3 - F.H.)

Bei diesem Gespräch geht es um ein Gespräch mit vier Personen bzw. zwei Paare. Am Gespräch nahmen die 1991 nach Deutschland gekommenen Großeltern und deren Enkelkind mit seiner Frau teil, die hier in Deutschland geboren

sind. Aufgrund der großen Altersunterschiede werden im Gesprächsverlauf auch die generationsbedingten unterschiedlichen Einstellungen der Interviewten deutlich. In diesem Teil werden nur einige Aussagen von dem älteren Paar (B1 bzw. H.H. und B3 bzw. F. H.) wiedergegeben.

Die Migrationserfahrung der Interviewten H.H. und F.H. begann bereits 1991 mit einem kurzen Aufenthalt in Schweden und anschließend dauerhaft in Deutschland. Die Gründe der Auswanderung aus dem Kosovo erklärt der Interviewte H.H.:

„Grund des Ankommens waren einige Probleme mit Nachbarn und auch die Wirtschaft und wir mussten weggehen. Ich wollte nicht mein Land verlassen, aber ich bereue jetzt nicht, weil ich meine Familie gerettet habe, denn wir könnten getötet werden. Wir haben gelitten, wie jeder Mensch, der sein Land, sein Haus verlässt, aber jetzt geht es uns gut, nun bin ich auch alt geworden und ich hoffe auf die Hilfe der Kinder und der Enkelkinder. Ansonsten geht es uns gut“. (Teil 1 #00:04:42#).

Der erste Sprachkontakt der Interviewten nach der Muttersprache war der Kontakt mit der serbokroatischen Sprache. Deren Spracherwerb erfolgte eher ungesteuert im Kontakt mit den serbischen Nachbarn und später für den Interviewten H.H. mit seiner Berufstätigkeit in den serbischen Städten Novi Sad und Belgrad.

„Serbisch habe ich gelernt, weil damals die Politik so war. Wir hatten einen gemeinsamen Kontakt mit Serben und die Führung bestand hauptsächlich aus

Serben, so dass wir keinen anderen Weg hatten, als Serbisch zu lernen.“ (Teil 1 #00:05:52#).

„In der Schule habe ich nicht gelernt, sondern im Kontakt mit Serben schon als Kind und ich habe auch in Novisad und Belgrad gearbeitet.“ (Teil 1 #00:06:15#).

Auch die Interviewte F.H. machte eine ähnliche Erfahrung im Bereich der zweisprachigen Kontaktmöglichkeiten im Kosovo mit dem Unterschied, dass sie den serbokroatischen Spracherwerb durch Unterricht in der Schule vertiefte.

Die beiden Interviewten H.H. und F.H. bekamen den ersten Sprachkontakt mit der deutschen Sprache erst mit ihrer Ankunft in Deutschland. Die Interviewte B3 (F. H.) erläutert, wie schwer es für sie war, die deutsche Sprache zu lernen. Obwohl sie einen Sprachkurs zwar sehr spät machte, aber relativ lange, hat sie nur das A2-Niveau erreichen können. Die Gründe dafür erläutert sie:

„Gut wäre, wenn ich eine albanische Freundin hätte, die mir beim Übersetzen helfen könnte, denn die anderen waren polnisch und russisch und haben zu zweit zu dritt zusammen gelernt und konnten mehr verstehen. Ich war die einzige Albanerin da und es war schwer für mich, denn die Dozentin war Russin und konnte ins Albanisch nicht übersetzen, denn auf Deutsch hat sie versucht zu erläutern und ich sollte auch ein Wörterbuch haben, um Wörter übersetzen zu können, und dann ich vergesse auch viel, ich lerne etwas, aber dann vergesse ich es auch und der Stress in der Alterszeit, ich hatte auch keinen Arbeitskontakt, keinen Nachbarkontakt, denn eine Nachbarin von L... sagte, geh und lade deutsche Freundinnen zum Kaffeetrinken ein, denn ein Kaffee ist nichts, um in den Kontakt zu

kommen, weil es nicht gut ist, solange in Deutschland zu sein und kein Deutsch zu sprechen“. (Teil 1 #00:15:25#).

Die Tatsache, dass die Interviewte F.H. die Möglichkeit des Deutschlernens erst sehr spät bekam, zeigt die Wichtigkeit der Sprachkurse für Zuwanderer bereits bei deren Ankunft. Das Beispiel zeigt auch die Folgen der fehlenden Integrationskurse in der Ankunftszeit der Interviewten, denn hätte sie bei ihrer Ankunft in Deutschland den Integrationskurs machen können, hätte sie eventuell ein höheres Niveau der deutschen Sprache erreichen können.

Auch wenn Interviewte H.H. kein hohes Niveau des Deutschen erreicht hat, sieht er die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit als vorteilhaft nicht nur für den Lerner selbst, sondern auch für seine Mitmenschen, und plädiert dafür:

„Wenn ich könnte, würde ich auch die Zigeunersprache lernen. Ich bin dafür, alle Sprachen zu lernen, ich kann nicht mehr lernen, ansonsten so viel Sprachen man kann, so viel ist man wert. Das muss jeder wissen, wenn man Sprachen kann und fähig ist, ist nicht nur von Vorteil für ihn allein, sondern auch für die anderen. Ich habe nicht geschafft und konnte nicht viel erreichen“. (Teil 1 #00:19:08#).

Andererseits möchte er seine albanische Identität beibehalten, die er in der Sprache findet:

„Nein, ich spreche immer Albanisch und ich möchte eigentlich Zuhause kein Deutsch hören“. (Teil 1 #00:20:44#).

9.3 Die kosovarischen Zuwanderer nach dem Kosovo-Krieg

Diese Gruppe der Migranten und -innen besteht aus den albanischsprechenden Zuwanderern aus dem Kosovo, die den Weg nach Deutschland erst nach dem Kosovo-Krieg fanden. Nach dem Kosovo-Krieg sind viele im Asylverfahren befindliche Kosovaren in ihre Heimat zurückgekehrt; die Einreisemöglichkeiten nach Deutschland wurden für die Kosovaren deutlich verschärft. Immer noch gilt für sie Visumpflicht. Die Gründe der kosovarischen Zuwanderer nach dem Kosovo-Krieg sind eher persönlicher Natur. Die vier Interviewten gaben Heirat und Studium als Gründe für ihre Immigration nach Deutschland an. Das Alter der Interviewten beträgt 20 bis 27 Jahre.

9.3.1 „Wenn ich hier was träume, dann halt auf Deutsch“ (Interview B.B.)

Der Grund der Migration nach Deutschland war für den Interviewten B.B. das Studium. Er hat zuerst einen Deutschkurs in Deutschland absolviert und dann mit dem Bachelor-Studium im Fach Elektrotechnik begonnen; dies ist bereits erfolgreich abgeschlossen. Nun macht er mit seinem Master-Studium weiter. Er spricht Albanisch, Serbokroatisch, Englisch und ein bisschen Spanisch. Albanisch ist seine Muttersprache und er hat Serbokroatisch durch Medien (Fernsehen) und im Kontakt mit Nachbarn gelernt, Englisch in der Schule und Spanisch durch den Kontakt mit einigen spanischen Studenten an der Universität in Deutschland. Die ersten Kontakte mit der deutschen Sprache machte er durch die Medien (Fernsehen und Internet), aber auch durch seine Berufstätigkeit als Kellner im Kontakt mit deutschen Soldaten in Rahovec. Der gesteuerte Erwerb der deutschen Sprache erfolgte erst mit der Ankunft in Deutschland und mit dem Beginn des deutschen Sprachkurses an der VHS und später in einer Privatschule in Köln. Die Möglichkeit, das Fachabitur im Berufskolleg zu machen, ermöglichte ihm einen schnellen

Ausbau der deutschen Sprachkenntnisse und den Erwerb eines allgemeinen, fächerübergreifenden Wissens. Seine Sprachkompetenz in der mündlichen Kommunikation liegt zwischen C1 und C2. Da bei dem Interviewten B.B. eine kompetente Sprachbeherrschung in beiden Sprache zu verzeichnen ist, wurde er nach den besseren Ausdrucksmöglichkeiten im Albanischen und im Deutschen befragt:

„Das ist eine interessante Frage. Hm am Anfang mein Deutschlehrer meinte, wenn ich Deutsch gut kann, dann träume ich auf Deutsch und denke ich auf Deutsch. So, das ist der Fall bei mir auch. Da ich jetzt meistens deutsche Freunde hier habe, meine Mitbewohner sind auch deutsch. Ich habe früher auch Handball gespielt, meine Mitspieler waren fast alle deutsch und da habe ich schon also ich spreche mehr Deutsch als Albanisch. Einen sehr guten Freund von mir, wenn ich ihn treffe, dann rede ich mit ihm auch auf Albanisch oder wenn ich mit meinen Eltern telefoniere, dann auch auf Albanisch. Ansonsten die ganze Zeit nur Deutsch. Ähm wenn ich denke jetzt, ist immer unterschiedlich. Wenn ich irgendetwas denke über meine Eltern, irgendetwas mit denen machen möchte, irgendein Plan irgendwie, dann auf Albanisch und wenn ich irgendetwas hier machen möchte, dann denke ich auch meistens auf Deutsch, ist wirklich unterschiedlich“.
(Teil 1 #00:16:14#).

Die Erfahrung mit seiner Mehrsprachigkeit genießt er in seinem Studentenleben:

„[...] Es ist auf jeden Fall ein Vorteil, wenn man drei, vier verschiedene Sprachen sprechen kann. Ich meine, durch diese Erasmus-Studenten kennst du die

Welt und ist sehr interessant, da sprichst du mit einem Deutsch, dann kommt der nächste Englisch und der dritte da vielleicht kommt aus Bosnien, dann rede ich halt auf Bosnisch oder Serbokroatisch, ist quasi dasselbe, dann sind Spanier da, dann redet man Spanisch, fühlt man sich okay. Ja, dann kann ich mich länger unterhalten“. (Teil 1 #00:17:58#).

Die Frage bezüglich der Anwendung der albanischen und der deutschen Sprachen im Alltag beantwortet der Interviewte wie folgt:

„[...] ich habe zwei albanische Studierende, mit denen ich auch guten Kontakt habe, aber auch einfach die, die nicht studieren, wir treffen uns, leider nicht so oft, aber wenn wir uns treffen, dann reden wir am meisten auf Albanisch, abgesehen, wenn wir noch dazu einen deutschen Freund haben oder jemanden, der jetzt Deutsch sprechen kann, dann nehmen wir Rücksicht natürlich und dann reden wir halt auf Deutsch, damit der Beteiligte auch uns versteht, ansonsten habe ich noch einen anderen Freund, der kommt aus Dortmund, der studiert auch Elektrotechnik, kommt aus Tirana, mit ihm rede ich, wenn wir uns treffen eigentlich immer auf Albanisch. Es kommt halt vor, wenn wir dann zwischendurch irgend etwas auf Deutsch sagen, wenn wir zum Beispiel irgendetwas beschreiben oder was der eine oder der andere was gesagt von unseren deutschen Freunden, dann ist halt einfach für uns, wenn wir das auf Deutsch erklären“. (Teil 1 #00:21:30#).

Die Problematik der Dialekte im Albanischen erklärt der Interviewte durch die Beschreibung des Kontaktes mit seinem Mitstudierenden aus Albanien:

„Wir [der Interviewte B.B. und ein Student aus Albanien] haben uns an der Technischen Universität kennen gelernt und das war eine lustige Geschichte. Wir saßen da nebeneinander und versuchten uns zu verständigen und am Anfang hat es nicht richtig geklappt auf Albanisch, da wir aus Rahovec einen besonderen Dialekt des Albanischen haben und der kam ursprünglich aus Dibra und ist nach Tirana umgezogen und da fiel uns sehr schwer. Dann habe ich ihm gesagt, dann lass uns auf Deutsch reden. Nein, wir sind Albaner, wir reden auf Albanisch, dann hat er durchgezogen. Mittlerweile jetzt wenn ich manchmal mit jemanden auf Albanisch rede, der mich jetzt nicht kennt, denkt sich, dass ich aus Albanien komme und bei ihm bei meinem Kumpel von mir, irgend jemand aus Albanien, der ihn nicht kennt, er denkt, dass er aus Kosovo kommt [...]“. (Teil 1 #00:23:02#).

Der Medienkonsum des Interviewten B.B. besteht aus Fernsehkonsum (meistens ntv), und aus Internetkonsum (meistens liest er albanische Zeitungen oder sieht albanische Komödien sowie Filme auf Deutsch). In der Kommunikation mit der Familie und mit Freunden benutzt er die üblichen Kommunikationsmittel wie SMS, WhatsApp, Telefon und Skype.

Beim Thema Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit weist der Interviewte auf die Unübersetzbarkeit einiger Wörter und die Unübersetzbarkeit der Sprichwörter und Redewendungen hin. Er gibt als Beispiel das albanische Sprichwort „miza nën kapuç“, bei dem eine wortwörtliche Übersetzung „die Fliege unter dem Hut“ nicht weiterhilft, sondern eine der zu übersetzende Sprache anpassende Übersetzung erforderlich ist, um die Botschaft des Sprichwortes zu übertragen.

Die Frage nach der Sprachdominanz und nach der Vorliebe der anzuwendenden Sprache beantwortet der Interviewte B.B. wie folgt:

„Lieber natürlich die Muttersprache, aber durch das, dass ich hier jetzt einige Zeit in Deutschland bin und wie gesagt, meine Mitbewohner sind nur Deutsche und wenn ich im Sport was unternehme, da sind die meisten auch deutsch und wo ich hingeh, ich habe keine Verwandte hier, ist es natürlich für mich, dass mir Deutsch einfacher fällt zu sprechen als Albanisch, aber meine Muttersprache möchte ich natürlich nicht vergessen, das ist mir sehr wichtig“. (Teil 2 #00:03:36#).

Die Vernachlässigung der Muttersprache durch die im Alltag erfolgte Sprachdominanz der Aufnahmegesellschaft erläutert der Interviewte B.B.:

„[...] Also oft, wenn ich auf Albanisch rede, fehlt mir halt ein Wort, das ich sagen möchte oder ich merke irgendwie beim Freiformulieren oder beim Schreiben mittlerweile bin ich ein bisschen kritisch geworden, dann bin ich schon traurig darüber. Jetzt vergesse ich meine Muttersprache oder manchmal durch den Gedanken, wenn ich tatsächlich ein Kind bekomme, dann weiß ich, dass ich nachher nicht Albanisch reden kann“. (Teil 2 #00:04:20#).

Über die der Wichtigkeit nach bestimmende Reihenfolge der beiden Sprachen (Albanisch und Englisch) für die albanischen Kinder in Deutschland hat der Interviewte folgende Einstellung:

„[...] ich meine, wo man lebt, in diesem Land muss man die Sprache beherrschen, ansonsten kommt man nicht weiter. Und als nächste Sprache, eine gute

Frage, wenn man an die Zukunft seiner Kinder denkt, dann ist schon die englische Sprache sehr sehr wichtig, weil ohne Englisch kommt man nicht weiter, egal wohin man hingehet, wird Englisch gebraucht egal in welchem Bereich, fürs Studium, fürs Kommunizieren, um ein Hotelzimmer zu mieten, ohne Englisch kommt man nicht weiter. Im Albanischen natürlich dann die Kinder mit meinen Eltern kommunizieren können, das ist mir sehr sehr wichtig. Ja genau zu sagen, ja was Albanischkönnen besser oder Englischkönnen besser, ist schwer zu sagen, das wird dann dem Kind überlassen selber, die Sprache zu lernen, welche, denken sie, brauchen sie mehr, aber vorher eine Richtung geben“. (Teil 2 #00:05:48#).

Bezüglich der Aussprache der albanischsprechenden Kosovaren und bezüglich möglicher Unterschiede zwischen dem Albanischen und dem Deutschen meint der Interviewte:

„Unterschiede gibt es auf jeden Fall, aber ich glaube nicht so einen großen Unterschied, vor allem für uns Albaner, wenn wir Deutsch lernen, dann lernen wir auch mit einem sehr guten Akzent. Wir haben natürlich auch einen Akzent, aber man kann den Akzent halt sehr gut dann beherrschen, wenn man öfter Deutsch spricht und Freunde hat, die Deutsche sind, dann hört sich die deutsche Sprache gut an [...]“. (Teil 2 #00:07:30#).

Der Interviewte B.B. behauptet, dass die Bewusstheit über den Wortschatz einer Sprache erst mit dem Erwerb einer zweiten Sprache erfolgt:

„[...] wenn man jetzt eine Muttersprache hat, dann macht man sich nicht so viele Gedanken darüber, wie groß mein Wortschatz ist. Wenn man eine neue Sprache lernt, dann macht man schon darüber Gedanken, wie gut ist mein Wortschatz, was kann ich alles [...]“. (Teil 2 #00:09:31#).

Auch wenn der Interviewte nicht sehr lange in Deutschland ist, fühlt er sich hier heimisch:

„[...] Ich fühle mich so, dass ich dort zurzeit Gast bin und hier ist quasi mein Zuhause, weil ich hier etwas angefangen habe [...]“. (Teil 2 #00:12:54#).

9.3.2 „Unsere Kinder können die Sprachkultur vernachlässigen“ (Interview F.H.)

Der Interviewte F.H. ist 27 Jahre alt, verheiratet und hat ein Kind. An der Universität Prishtina schloss er ein Bachelor-Studium in Wirtschaft ab. Seit Februar 2012 lebt er in Deutschland wegen Heirat mit einer Frau, die in Deutschland geboren ist und in Deutschland lebt. In Deutschland möchte er sein Studium fortsetzen; er möchte eine neue Sprache, eine neue Kultur kennen und neue Erfahrungen sammeln. Der Interviewte spricht die albanische und die deutsche Sprache. Den ersten Kontakt mit der deutschen Sprache hatte er durch das Fernsehen, und ihm gefiel der Klang der Sprache. Obwohl er am Anfang nichts verstand, sah er oft deutsches Fernsehen (wie Kabel 1, Pro7, Eurosport usw.). Mit dem ernsthaften Erwerb der deutschen Sprache fing er im September 2011 nach dem Kennenlernen mit seiner jetzigen Frau an. Drei Monate lang lernte er in seinem Heimatort

Deutsch und bekam das A1-Zertifikat. Nach der Ankunft in Deutschland begann er mit einem Integrationskurs und schloss den Kurs mit dem B1-Zertifikat ab, ferner absolvierte den Orientierungskurs erfolgreich. Zurzeit macht er einen B2-Kurs im Abendbereich, da er tagsüber arbeitet.

Drei Wege führten zum Erwerb der deutschen Sprache: Der Integrationskurs, der Kontakt mit den deutschsprechenden Personen im Alltag und die Kommunikation mit den Arbeitskollegen am Arbeitsplatz. Bezüglich der Ausdrucksfähigkeit in den beiden Sprachen betont er lächelnd die Dominanz der Muttersprache, da er sich noch immer in der Aufbauphase der Beherrschung der deutschen Sprache befindet. Die albanische Sprache ist seine Muttersprache. Er liebt sie, denn er ist mit ihr aufgewachsen; er lebt mit ihr und hofft, sie weiterhin zu perfektionieren. In Zukunft möchte er, dass auch sein Sohn sie lernt. Auf die Frage, ob man durch eine neue Sprache die Muttersprache vernachlässigen kann, antwortet er wie folgt:

„Es ist möglich, aber wenn man möchte, kann man auch die eigene Kultur bewahren. Aber wir, die als über 20-Jährige nach Deutschland gekommen sind, kann dies uns nicht viel beeinflussen, nur bei unseren Kindern kann es sein, dass sie die Sprachkultur vernachlässigen. Aber auf unsere Generationen, die im Kosovo die kosovarische Kultur erworben haben, kann die deutsche Kultur wenig Einfluss haben, nur bei unseren Kindern kann dies passieren, ich meine, dass der Einsatz der Eltern und die Umgebung der Eltern dazu führen kann, dass unsere Kinder auch unsere Kultur erwerben werden und sie auch nicht vergessen werden“. (Teil #00:20:04#).

9.3.3 „In einer aufgeregten Situation kann ich die Sprache nicht finden“ (3. Paar, Interviewten B1 und B2)

Bei dem Interview geht es um ein junges Paar. B1 ist 27 Jahre alt. Er kam mit seiner Familie als Jugendliche bzw. als 12-Jähriger im Jahr 1999 nach Deutschland. Der Interviewte B1 verfügt über Sprachkenntnisse in drei Sprachen Albanisch, Deutsch und Serbokroatisch. Das Sprachniveau des Albanischen und des Serbokroatischen ist vergleichsweise gleich. Serbokroatisch erwarb er als Kind durch den Kontakt mit den serbischen, bosnischen und muslimischen Kindern. Aber das Sprachniveau im Serbokroatischen ist niedriger im Vergleich zu dem Albanischen und Deutschen, weil er die serbokroatische Sprache in Deutschland kaum sprach. Der deutsche Spracherwerb fand zuerst in einer besonderen Klasse (Vorbereitungsklasse) und später in der Regelklasse mit deutschen Schülern statt. Der Interviewte B1 betont, dass die tägliche Kommunikation mit den deutschsprechenden Schülern in der Schule und später mit den Arbeitskollegen zu einem erfolgreichen Erwerb deutscher Sprachkenntnisse führte. Da sein Aufenthaltsstatus lange Zeit ungeklärt war, konnte er leider keinen Schulabschluss erreichen, aber dafür hat er diverse Jobs ausgeübt. Zurzeit arbeitet er als Autohändler.

Die Interviewte B2 ist 20 Jahre alt und kam nach erfolgreichem Abitur vor zwei Jahren aufgrund ihrer Heirat nach Deutschland. Ihre Sprachkenntnisse umfassen fünf Sprachen: Albanisch, Deutsch, Englisch, Serbokroatisch und Spanisch. Die albanische und die serbokroatische Sprache lernte sie von Kindheit an im Kontakt mit Nachbarn und Freunden. Englisch wird im Kosovo relativ früh in der Grundschule eingeführt. Bemerkenswert ist der Erwerb der spanischen Sprache durch spanische Fernsehserien. Die deutsche Sprache hat sie durch einen Integrationskurs, aber auch durch den Kontakt mit deutschsprechenden Kommunikationspartnern und besonders mit ihrer deutschen Schwägerin gelernt. Bevor sie mit dem Erwerb der deutschen Sprache begann, verfügte sie über Sprachkennt-

nisse in vier Sprachen. Diese Mehrsprachigkeit soll zu einem schnellen Erwerb der deutschen Sprache geführt haben. Der Integrationskurs ermöglichte ihr einen gesteuerten Erwerb der deutschen Sprache, aber sie suchte Möglichkeiten der sprachlichen Anwendung mit Muttersprachlern, u. a. der deutschen Schwägerin. So konnte sie schnell die deutsche Sprache beherrschen. Beide Interviewten sprechen in der Familie eine gemischte Sprache. Im Alltag dominiert zwar die deutsche Sprache, aber die Sätze werden immer wieder gemischt.

Der Interviewte B1 beginnt die Sätze meistens auf Deutsch, und dann kommt es zum Wechsel. Die Erklärung dafür ist, dass man die Wörter der Sprache benutzt, die einem leichter einfallen. Die Interviewte B2 wechselt auch die Sprachen im Kontakt mit ihrem Mann, ihrem Schwager und ihrer Schwägerin, aber im Kontakt mit den Schwiegereltern dominiert die albanische Sprache. Den Vorteil der Zweisprachigkeit sieht der Interviewte B1 in der Möglichkeit des Austausches von Geheimnissen in seiner Muttersprache, ohne von den Nicht-Muttersprachlern verstanden zu werden.

Die Frage nach den möglichen Nachteilen der Zweisprachigkeit verneint der Interviewte B1:

„Also, ich persönlich würde ich sagen, Nachteile gibt es keine, weil meiner Meinung nach je mehr man kann, desto wertvoller ist der Mensch, sagen wir mal so. Vorteile gibt es immer, also selbst Zigeunisch, wenn man kann oder irgendwie so was, dann wird es eigentlich gut sein. Je mehr man kann, desto besser ist es, ist klar. Nachteile, würde ich jetzt sagen, gibt es nicht meiner Meinung nach. Je mehr man kann, desto besser ist es, das sind die Vorteile, aber Nachteile würde ich jetzt nicht sagen“. (Teil 1 #00:19:46#).

Die Interviewte B2 (Herv. von mir, R.K.) erläutert die Vorteile und Nachteile der Mehrsprachigkeit wie folgt:

*„Ja, Vorteile gibt es ja schon, weil wo du gehst überall in der Welt, gibt es hier jemand der vielleicht Deutsch spricht, wenn nicht Deutsch vielleicht Englisch, wenn nicht Englisch vielleicht Serbokroatisch, mit einer Sprache dann kannst du dich überall verständigen und die Nachteile, ich finde manchmal, wenn man, wenn ich persönlich **in einer aufgeregten Situation bin, dann kann ich die Sprache nicht finden, was ich sagen will**, vielleicht ich finde die Wörter nicht auf Albanisch, nicht auf Deutsch, nicht auf Englisch. Das ist manchmal kompliziert dann“. (Teil 1 #00:20:30#).*

Nach der Nachfrage einer möglichen Vernachlässigung der Muttersprache bei der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit äußert sich der Interviewte B1:

„Also Muttersprache auf jeden Fall vernachlässigen. Das auf jeden Fall, weil es ist so: Wir sprechen mehr Deutsch, es ist klar so. Vernachlässigen eine Sprache tust du auf jeden Fall und das ist die Muttersprache auf jeden Fall, eine Sprache vernachlässigen tausendprozentig ja. Das ist das. Manchmal überlegt man, der Kopf jetzt, weil der Mensch redet, was ihm leichter fällt oder tut man die leichtesten Sachen, was einem vorsteht, so das ist meistens so: Zum Beispiel was ich gerade gesagt habe, man will was sagen, es fällt momentan das leichter auf Deutsch, dann sagt man das auf Deutsch, das Nächste auf Albanisch, dann sagt man auf Albanisch, immer was einem leichter fällt, das sagt man, so kann man schon

Sprachen vernachlässigen. Dann macht man quasi ein Mix daraus“. (Teil #00:22:34#).

Die Interviewten erwähnen einige Begriffe des Albanischen wie „flia“ (eine typisch albanische Essensspezialität), „kulla“ (ein altes Steinhaus mit sehr kleinen Fenstern), „rasoi“ (Kohlen-saft) usw., die nicht nur als sprachliche, sondern auch als materielle Kulturträger der albanischen Kultur allgemein gelten. Die genaue Anpassung der Übertragung dieser Begriffe im Deutschen setzt eine hohe Sprach- und Kulturkompetenz in beiden Sprachen voraus. In Bezug auf die Aussprache des Deutschen ist es interessant, die Bemerkung der Interviewten B2 zu erwähnen:

„[...] Ich fand früher als ich Deutsch gelernt habe, es gibt zu viele ‚r‘ auf Deutsch, so vom Hören, wo ich kein Deutsch verstanden habe“. (Teil 2#00:09:59#).

Zum Thema Wortschatz der beiden Sprachen (Deutsch und Albanisch) vertreten sie unterschiedliche Meinungen. Während die Interviewte B2 behauptet, der Wortschatz des Albanischen sei größer als der des Deutschen, meint der Interviewte B1 das Gegenteil:

„Also im Deutschen gibt es ja mehrere Bedeutungen für ein Wort, einen Satz oder einen Gegenstand als im Albanischen“. (Teil 2 #00:11:07#).

Zu der Frage nach dem Vorzug des Albanischen oder des Englischen für die albanischsprechenden Kinder in Deutschland behauptet der Interviewte B1, dass für albanische Kinder „Albanisch nicht lernen unmöglich ist,“ denn „das ist halt im Blut“. Deswegen sollte laut dem Interviewten B1 der Schwerpunkt eher auf die englische Sprache gelegt werden. Die Interviewte B2 zieht die albanische Sprache der englischen Sprache vor.

9.4 Die bilingual aufgewachsenen albanischsprechenden Kosovaren in Deutschland

Diese Gruppe der Interviewten erfolgte erst nach der Durchführung einiger Interviews. Einige Vorgespräche mit Personen aus der Gruppe führten zur Erweiterung der Interviews um noch eine weitere Gruppe. Hierbei geht es um ein Einzelinterview und um zwei Gespräche (insgesamt sieben Personen). Alle Interviewten sind Frauen und Männer im Alter von 19 bis 27 Jahre, die hier in Deutschland geboren wurden oder als kleine Kinder nach Deutschland kamen.

9.4.1 „Ich bin froh, dass ich beide Sprachen kann“ (Interview S.K.)

Der Interviewte S.K. ist Sohn eines Gastarbeiters und ist in Deutschland geboren. Er ist ausgebildeter Reisebürokaufmann und übt nebenbei auch einige andere Jobs aus. Seine Sprachkenntnisse (Deutsch, Englisch, Französisch und Albanisch) und seine Sprachentwicklung entsprechen den Sprachkenntnissen und der Sprachentwicklung der einheimischen Schüler in Deutschland - natürlich bis auf die albanische Sprache. Wenn die Sprachdominanz im alltäglichen und beruflichen Kommunikationskontext als Kriterium für die Bestimmung der Muttersprache ge-

nommen wird, dann müsste in seinem Fall die deutsche Sprache als Muttersprache und die albanische Sprache als die Zweitsprache bestimmt werden. Die Verwendung der albanischen Sprache beschränkt sich auf die alltägliche Kommunikation in der Familie sowie auf seine Kontakte in der Verwandtschaft in Deutschland und im Kosovo. In seiner Phase des Erwachsenwerdens, in der sich die Jugendlichen in der Identitätsfindungsphase befinden, wurde er sich bewusst über die Wichtigkeit seines albanischen Spracherwerbs. Zu dem Zeitpunkt versuchte er, den Spracherwerb im Albanischen auch außerhalb seiner Familie zu forcieren. So entdeckte er in der Stadtbücherei zweisprachige Bücher vom berühmten albanischen Schriftsteller Ismail Kadare und auch andere zweisprachige Bücher. Einige Zeit hatte er Zugang zu albanischen Zeitungen durch das Abonnement seines Vaters. Dies führte zur Erweiterung des Wortschatzes und zum besseren albanischen Ausdrucksvermögen. Seit der Verbreitung von Neuen Medien, Smart-Fernsehen und Internet erfolgt die Mediennutzung in beiden Sprachen. Interessant zu erwähnen ist seine Aussage über die bewusste tägliche Anwendung der albanischen Sprache.

Auf die Frage nach der Korrelation seiner Zweisprachigkeit und des Weltverständnisses zwischen einem Kosovaren und einer in Deutschland aufgewachsenen Person gibt er folgende Antwort:

„ [...] in letzter Zeit habe ich in beiden Sprachen gedacht, wahrscheinlich weil wir immer eine Verbindung zum Kosovo hatten und wenigstens einmal im Jahr im Kosovo waren und dort haben wir viele Cousins und Cousinen und der Kontakt mit denen hat dazu geführt, dass wir uns wenig voneinander unterscheiden, aber trotzdem denke ich, dass es anders ist zwischen jemandem, der in Deutschland lebt und einem der vor kurzem nach Deutschland gekommen ist, weil es einige

Verfahren hier gibt, die nicht durch den Gedankenaustausch erfolgen können, sondern sie müssen hier in Deutschland erlebt werden.“ (Teil 1 #00:14:16#).

Seine alltägliche Benutzung der Zweisprachigkeit sieht wie folgt aus:

„Wenn ich mit Freunden oder in der Familie bin, dann spreche ich mehr Albanisch und ich beginne das Gespräch auch auf Albanisch. Auf dem Arbeitsplatz oder irgendwo, wo ich weiß, dass Albanisch nicht gesprochen wird, dann Deutsch. Wenn ich sehe, dass ein Albaner da ist, dann spreche ich Albanisch, aber im Supermarkt oder in anderen Läden, dann spreche ich Deutsch. Am Arbeitsplatz kommt es vor, dass ich Albanisch spreche, aber mir fällt es leichter auf Deutsch zu sprechen, weil es da bestimmte Begriffe gibt, die ich auf Albanisch nicht angewandt habe“. (Teil 1 #00:17:27#).

Die bewusste Anwendung der albanischen Sprache erfolgt auch mit den Geschwistern sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Kommunikation per SMS, und dies begründet der Interviewte S.K.:

„[...] weil ich sie [die albanische Sprache] nicht vergessen möchte. Ich möchte die schon beibehalten und ich möchte auch noch mehr dazu lernen, so habe ich eigentlich dazu gelernt, dass ich es immer mehr angewandt habe, hätte ich weniger angewandt, wäre ich vielleicht nicht so weit gekommen. Aber dadurch, dass dieser Wunsch immer da war, das zu beherrschen, dass da keine Fehler zu finden sind und wie es halt ab und zu bei den anderen Leuten ist, habe ich mir dann

gesagt: Okay ich benutze so. Und hab sie dann auch benutzt“. (Teil 2 #00:25:24#).

Die Frage nach den eventuellen Nachteilen der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit beantwortet er:

„[...] Jetzt, wo ich beide beherrsche, würde ich sagen, keine Nachteile. Der Nachteil wäre vielleicht, wenn man beide gleichzeitig lernt, also es war so, dass es bei mir am Anfang eher die deutsche Sprache ausgeprägt hat und danach die albanische Sprache, die eigentlich durch den meinen eigenen Willen entstanden ist, ist es nicht so, dass gesagt wurde, du musst das lernen, du musst das so können. Es war einfach so, dass ich diesen Wunsch hatte. Und heute bin ich sehr sehr zufrieden. Ich sehe gar keinen Nachteil da drin, hätte ich vielleicht das so gemischt, wären vielleicht die Nachteile, dass ich keine der beiden Sprachen mächtig beherrscht hätte. Und heute bin ich froh, dass ich beide Sprachen kann, weil ich kann mich problemlos auf beide Sprachen kommunizieren“. (Teil 2 #00:29:55#).

Der Interviewte sieht keine Nachteile für die Muttersprache, wenn man bewusst eine andere Sprache anwendet.

„Nein, überhaupt nicht, weil man wendet sie immer noch an und also ich glaube nicht. Ich habe keinen Nachteil erlitten, ganz im Gegensatz. Also, man entwickelt sich in beiden Sprachen weiter fort, man erkennt vielleicht auch ein

paar Parallelen zwischen zwei Sprachen, die man gerade sprechen möchte, hm und ich denke es ist also, es schadet nicht, wenn man bewusst für eine entscheidet, die man mehr sprechen möchte [...]“. (Teil 3 #00:10:00#).

Auch die Musik ist bei ihm mehrsprachig (albanisch, englisch und deutsch), auch wenn er albanische Musik präferiert.

9.4.2 „Ernste Themen spricht man auf Albanisch“ (Gespräch 2, B1, B2, B3, B4)

Hierbei handelte sich um ein Gespräch mit vier Personen: Zwei junge Männer (B1 und B4) und zwei junge Frauen (B2 und B3).

Der Interviewte B1 ist 25 Jahre alt und kam als kleines Kind nach Deutschland. Seine Schulbildung erfolgte in Deutschland. Im Anschluss schloss er eine Ausbildung als Kfz-Mechatroniker ab und übt diese Tätigkeit seit einigen Jahren aus.

Auch die Interviewte B2 kam mit ihrer Familie im Kindergartenalter nach Deutschland und ist zum Zeitpunkt des Interviews 22 Jahre alt. Nach dem Real-schulabschluss begann sie mit der Ausbildung als Rechtsanwaltsangestellte und befindet sich zurzeit im letzten Jahr der Ausbildung.

Die Interviewte B3 war noch jünger als sie mit ihren Eltern nach Deutschland kam, und befindet sich zurzeit im ersten Jahr ihrer Ausbildung als Rechtsanwaltsangestellte. Sie ist 19 Jahre alt.

Der Interviewte B4 ist 20 Jahre alt und macht ebenfalls eine Ausbildung als Kfz-Mechatroniker. Er ist in Deutschland geboren.

In Bezug auf die Beherrschung der Sprachen erläutert der Interviewte B1:

„Ganz einfach, ich spreche die deutsche Sprache und natürlich meine Muttersprache Albanisch, Kosovo-Albanisch, bisschen verstehe ich Serbisch, sage ich mal, Grundkenntnisse habe ich davon, so jetzt fließend, das habe ich jetzt nicht“.
(Teil 1 #00:00:29#).

Zum Erwerb der Lesekompetenz in der Muttersprache wird oft das Internet bzw. Facebook, MSN usw. benutzt. Durch die persönliche Kommunikation mit den albanischsprechenden Personen erwerben sie eher die Sprachkompetenz des Alltags. In der alltäglichen und beruflichen Kommunikation des Interviewten B1 dominiert die deutsche Sprache; nur in der mündlichen Kommunikation mit den Eltern kommt es überwiegend zur Benutzung der albanischen Sprache.

„Ich kann nicht so sagen, 90 % sage ich mal im Umfeld rede ich nur Deutsch, deswegen fällt mir viel leichter, ich bin ja hier, sage ich mal, groß geworden“.
(Teil 1 #00:03:02#).

In der Kommunikation mit den Eltern und teilweise mit den Geschwistern kommt es oft je nach zur Sprache kommendem Thema zur Sprachmischung:

„Ich würde mal sagen 70 zu 30. 70 % Albanisch und ein paar deutsche Wörter fallen mir ein, wenn ich nicht auf Albanisch kann, dann rede ich Deutsch weiter“.
(Teil 1 #00:02:43#).

Der Medienkonsum erfolgt normalerweise auf Deutsch; es gibt aber Fälle, in denen er „gezwungenerweise“ auch albanische Sendungen mit sieht. Interessant dabei zu bemerken ist, dass der Interviewte B1 lieber albanische als deutsche Musik hört.

Bezüglich der Mehrsprachigkeit sieht er wie die meisten Interviewten die praktischen Vorteile der Mehrsprachigkeit:

„Ich sage mal so, du hast nur Vorteile, keine Nachteile davon, wenn du fünf Sprachen kannst, ist noch viel besser [...]“. (Teil 1 #00:07:35#).

Gleichzeitig wird dabei die Zweisprachigkeit als Problem in Bezug auf die Zugehörigkeit bzw. auf die Identität der Interviewten gesehen.

„Ich bin überall der Fremde, nur im Kosovo habe ich den Vorteil, ich habe noch Familie, das sage ich mal durch das Internet kenne, die ich gar nicht kannte vorher. Ich habe sie mit der Zeit kennen gelernt und jetzt durch die Urlaube habe ich mehr kennen gelernt. Man weiß aber, das ist die Familie und so“. (Teil 1 #00:11:41#).

Die Interviewte B2 spricht Deutsch, Albanisch und Schulenglisch. Auch bei ihr dominiert die deutsche Sprache im Alltag; es gibt aber Situationen, in denen sie mit den anderen albanischsprechenden Personen die albanische Sprache vorzieht, beispielsweise, wenn die anderen deutschsprechenden Personen etwas nicht verstehen sollen.

„Ja, wenn du in der Stadt bist, wenn andere nicht verstehen sollen, dann redet man Albanisch, damit die Deutschen das z. B. nicht verstehen (lachen)“. (Teil 1 #00:14:20#).

Die Vorteile der Mehrsprachigkeit werden von der Interviewten in den alltäglichen Familienkontexten und in den Urlaubssituationen hervorgehoben:

„Ja, auf jeden Fall hat man die Vorteile, erstens wenn man nicht Albanisch sprechen könnte, könnte man sich gar nicht mit den Eltern unterhalten, weil ich glaube nicht, dass mein Vater mit mir nur auf Deutsch reden würde und Deutsch muss man natürlich können, um hier in Deutschland klar zu kommen und Englisch auf jeden Fall ein bisschen wenigstens, wenn man auf der Welt klar kommt. Wenn man Urlaub macht, viel einfacher (lachen) auf Englisch was zu sagen, wo ist das oder das“. (Teil 1 #00:15:43#).

In Bezug auf die Wichtigkeit des Englischen oder des Albanischen sieht sie beide Sprachen als relevant für albanische Kinder in Deutschland an:

„Für uns persönlich jetzt (Zwischenrede), ich glaube, mit Englisch kommt man weiter als mit der albanischen Sprache. Wenn man irgendwo in Urlaub ist, kann man mit Albanisch nicht kommunizieren, dann eher auf Englisch. Aber für uns jetzt so ist Albanisch, wenn wir nach Kosovo gehen würden, dann kann man mit niemanden unterhalten, weil da alle Albanisch sprechen“. (Teil 1 #00:17:46#).

Die Wichtigkeit des Albanischen für die albanischen Kinder und Jugendlichen in Deutschland wird weiterhin betont:

„Für unser Leben schon eigentlich, weil wir drüben auch Familie haben. Die dürfen wir auch nicht vernachlässigen, vielleicht fahren wir nicht jedes Jahr, aber je zwei Jahre versuchen wir wenigstens drei Wochen da zu fliegen, zu fahren und da brauchen wir die Sprache auch. Und mein Onkel drüben kann ja kein Deutsch oder meine Oma, da brauche ich meine Muttersprache auf jeden Fall“. (Teil 1 #00:18:13#).

Die Sprachkenntnisse der Interviewten B3 sind die gleichen, nämlich Deutsch, Albanisch und Englisch. In ihrem sechsten Lebensjahr hatte sie den Erwerb der albanischen Sprache in der Familie bereits abgeschlossen. Ihren Erwerb der deutschen Sprache bringt sie in Zusammenhang mit ihrer engagierten Grundschullehrerin in der ersten Klasse, von der sie die deutsche Sprache sehr schnell erwarb. Die Vorteile der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit sind laut der Interviewten B3 sowohl im Beruf als auch im Alltag (Arztbesuche, Einkauf usw.) deutlich erkennbar, denn man kann die Kunden bedienen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind:

„Ja z. B. ich auf der Arbeit, ich habe viele Albaner und ich kann für die übersetzen. Genau so können auch die Türken und die Deutschen haben dann nur Deutsch, sie können, die haben ja Landesmänner, aber die sind alle eins und wir haben zwar Deutsch aber auch Landesmänner, die unsere Sprache nicht beherrschen“. (Teil 1 #00:19:58#).

Der Interviewte B4 ist 20 Jahre alt und macht eine Ausbildung als Kfz-Mechatroniker. Er betont die Dominanz der deutschen Sprache sowohl im Alltag als auch im Beruf und behauptet, dass sich die albanische Sprache nur in der Familie als nützlich erweist. Für den beruflichen Werdegang findet er Englisch wichtiger als Albanisch:

„Für jeden Mann, der in Deutschland lebt, ist Englisch ne, weil hier sprechen meine Eltern Deutsch und Albanisch, aber viel wichtiger ist wegen der Arbeit Englisch, weil auf der Arbeit habe ich keinen zum Albanischsprechen, nur draußen. Man hat zwar albanische Kollegen aber hauptsächlich jetzt Deutsche auch nicht mehr, aber Türken und Araber und mit denen spricht man auch kein Albanisch, nur Deutsch, deswegen. Albanisch ist es so nur für die Familie, aber so für privat, aber sonst gar nicht zu gebrauchen (lachen)“. (Teil 1 #00:25:09#).

Das Codeswitching kommt bei den Interviewten oft vor. Dazu geben sie zwei konkrete Beispiele, bei denen es sich um albanische Ausdrücke handelt, wie „kqyrë“ („sieh mal“ auf Deutsch) und „a po t’pëlqen“ („gefällt es dir“ auf Deutsch). Sie erklären das Codeswitching mit einfacherer Aussprache der Wörter und der Ausdrücke. Zu vermuten ist auch eine häufige Verwendung der Ausdrücke in der Kommunikation mit albanischsprechenden Personen, wodurch sie fester Bestandteil ihres Wortschatzes geworden sind. Der Interviewte B4 dazu:

„[...] weil manche Wörter einfacher sind auf Albanisch. Da kannst du so schnell sagen, bei der deutschen Sprache so, gefällt das dir, das ist zu lang (lachen)“. (Teil 2 #00:05:39#).

Der Interviewte B2:

„Das beste Beispiel ist „guck mal,“ keiner von uns sagt „guck mal da“ sondern einfach „kqyrë“. (Teil 2 #00:06:05#).

Ein interessanter Gedanke der Interviewten ist ihre Behauptung, dass die albanische Sprache gewählt wird, wenn es um ernste Themen bzw. um einen Streit geht. Der Interviewte B1 betont, dass die Auswahl der einen oder der anderen Sprache auch vom Gesprächspartner abhängt:

„Ich merke das bei mir, mit der (zeigt in Richtung B2) will ich nur Deutsch reden, manchmal will ich auf Albanisch reden, aber fällt mir ein bisschen schwer, aber wenn ich jetzt Besuch bekomme, ein älterer Albaner, der die deutsche Sprache nicht so gut kann, dann wollen die mit mir Deutsch reden, fällt mir sehr schwer, da kommt mir lieber das Albanische so, ich kann nicht mit dem auf Deutsch reden, obwohl der Deutsche kann auch nicht viel besser, aber ich weiß, er kann nicht so gut, dann kommt von mir selber, ich muss mit dem Albanisch reden“. (Teil 1 #00:26:31#).

Die Interviewten sind sich einerseits der Wichtigkeit der albanischen Sprache für die albanischen Kinder in Deutschland bewusst und würden gern mit ihren Kindern in Zukunft Albanisch sprechen. Andererseits sehen sie die Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Vorhabens, da bei ihnen bereits jetzt die deutsche Sprache in jeder Hinsicht dominiert:

„[...] ich kann mir gut vorstellen, wenn wir Kinder kriegen, weil wir uns sowieso auf Deutsch unterhalten, dass unsere Kinder wirklich auch kein Albanisch können oder nicht gut lernen werden, weil wir selbst nicht auf Albanisch reden und das wird sich nicht ändern in zehn Jahren oder so und das ist dann nur durch meine Eltern, die da noch sind“. (Teil 2 #00:02:29#).

9.4.3 „Wenn ich nachdenke, denke ich immer auf Deutsch“ (Gespräch 1 - B2, B4)

Hierbei handelt es sich um ein Gespräch mit vier Personen: Ein junges Ehepaar (B2 und B4), das in Deutschland geboren ist, und ein älteres Ehepaar (B1 und B3), das in den 1990er-Jahren nach Deutschland kam. In diesem Teil sind nur die Aussagen des jungen Paares relevant. Der Interviewte B2 ist 19 Jahre alt und in Deutschland geboren. Er ist Auszubildender. Drei Sprachen beherrscht er: Deutsch, Albanisch und Englisch. Die Interviewte B4 ist auch 19 Jahre alt und studiert im ersten Jahr. Sie spricht auch Deutsch, Albanisch und Englisch. Den Erwerb des Albanischen beschreiben die Interviewten B2 und B4 als „einfach so“, weil sie die albanische Sprache in der Familie und durch die Kommunikation mit albanischsprechenden Personen in ihrer Heimat erwarben. Sie verfügen nicht nur über die Sprech-, sondern auch über Lese- und Schreibkompetenz. Der genaue Erwerb dieser Fertigkeiten ist für den Interviewten B2 unklar. Hier ein kurzer Ausschnitt des Gesprächs:

I: „Wo hast du das gelernt, Albanisch zu schreiben?“ (Teil 1 #00:31:21#).

B2: *„Ehrlich zu sein, ich weiß das selber nicht, wie ich das gelernt habe. Es kam so durch Schreiben im Internet und so was?“ (Teil1 #00:31:32#).*

In Bezug auf die Gedankengänge bei der Zweisprachigkeit meint der Interviewte B2, dass bei ihm die Gedankengänge eher auf Deutsch laufen:

„Ich denke so, weil wir jetzt hier in Deutschland mehr mit der deutschen Sprache aufgewachsen sind, und alles, was wir gemacht haben, immer auf Deutsch gedacht haben. Deswegen wenn irgendetwas ist, dann denkt man immer so, wenn ich nachdenke, denke ich immer auf Deutsch, also jetzt nicht so auf Albanisch“.
(Teil 1 #00:16:07#).

Auf die Frage, ob er Bedenkzeit beim Albanischsprechen braucht, sagt er Folgendes:

„Kommt darauf an, worüber man denkt, manchmal braucht man die Zeit bis man es übersetzt hat, manchmal nicht. Es sind die Wörter, wo man überlegt, wie man sie ausspricht auf Albanisch oder wie die überhaupt heißen?“ (Teil 1 #00:16:36#).

Bezüglich der Wichtigkeit des Albanischen und des Englischen haben die Interviewten B2 und B4 unterschiedliche Meinungen. Während B2 die albanische

Sprache für die albanischen Kinder in Deutschland vorzieht, meint B4, dass die englische Sprache für sie wichtiger ist.

Der Medienkonsum (Fernsehen und Zeitungen) erfolgt meistens auf Deutsch. Früher hat der Interviewte B2 einen humoristischen Serienfilm auf Albanisch angeschaut, der zurzeit nicht mehr läuft. Mit der neuen technologischen Entwicklung hat sich auch der Medienkonsum geändert:

„Seitdem Smartphones erschienen sind, surfe ich nicht mehr am PC oder Laptop wie früher, sondern am Smartphone WhatsApp, Facebook“. (Teil 1 #00:27:11#).

Die Interviewte B4 liest mehr Bücher für die Universität und Romane auf Deutsch. Die Kommunikation per WhatsApp erfolgt aber in beiden Sprachen. Bezüglich der Sprachmischung sagen die Interviewten B2 und B4, dass sie mit den Familienmitgliedern eine Sprachmischung betreiben. Die Gründe der Sprachmischung sehen sie in der Einfachheit der Kommunikation. Der Interviewte B2 sieht die Benutzung des Codeswitchings kritisch wegen eventueller Missverständnisse oder Kommunikationsstörungen, die in der Kommunikation mit einsprachigen Sprechern vorkommen können. Deswegen plädiert er für die Vermeidung der Sprachmischung:

„[...] ich sage mal so, man kann es [das Codeswitching] machen, aber wäre es besser, wenn man das nicht macht, weil wenn man mit den Älteren hier z. B. redet und man gewöhnt sich dran teils teils zu reden, dann muss man lange überlegen, was man sagen soll und wie man sagen soll. (Teil 1 #00:33:14#).

Bezüglich der Besonderheiten der Sprachen nennt die Interviewte B4 Redewendungen oder Sprüche, deren Übertragung in eine andere Sprache schwierig sein soll bzw. die fast unübersetzbar sind. Dazu gibt sie das Beispiel „t’a hangsha synin“ (die wörtliche Übersetzung lautet „ich würde dein Auge essen“).

Die Unterschiede in der Aussprache der beiden Sprachen sehen die Interviewten B2 und B4 im Fehlen der Laute rr, dh und gj im Deutschen. Der Interviewte B2 meint, dass der Wortschatz des Deutschen größer als der des Albanischen ist.

10 Der Spracherwerb der Interviewten

In meiner Masterarbeit (Kicmari 2004) wurde eine interdisziplinäre Darstellung einiger renommierten Autoren bezüglich des Spracherwerbs vorgestellt. Dabei wurden unterschiedliche Perspektiven zum Thema Spracherwerb zusammenfassend wiedergegeben.

Laut Ahrenholz (2010:27) spielen die Umstände, in denen sich die Personen, die eine Fremd- bzw. Zweitsprache lernen, eine entscheidende Rolle, wie die Lebenswelten (Kriegsflüchtlinge vs. Aussiedler), soziale und berufliche Situation der Familien und deren Zukunftsperspektiven, die Motivation, die altersgemäßen kognitiven Möglichkeiten, die Ausgangssprachen, der Input (Schule vs. spracharmer Arbeitsplatz), die Erwerbsdauer und das Alter zu Erwerbsbeginn.

Die entscheidenden allgemeinen Faktoren zum Erwerb der Zielsprache betreffen laut Ahrenholz (2010:24, Herv. im Original) „die persönlichen und sozialen Rahmenbedingungen, den Antrieb und den Zugang zur Zielsprache“.

Zu den persönlichen Voraussetzungen gehören biologische Voraussetzungen, die psychische Konstitution, soziale Faktoren, die soziale und berufliche Situation der Familie, deren Zukunftsperspektiven in der Aufnahmegesellschaft, die Bil-

dungsorientierung der Eltern, deren Einstellung zu den beteiligten Sprachen sowie die in diesem Kontext entstehenden Lern- und Literalitätserfahrungen usw.

Auch Krumm (2010:65) stellt fest, dass sich Spracherwerb und -verhalten „in konkreten sozialen und historischbiographischen Situationen“ realisieren, also „in einem Wechselspiel von individuellen, vielfach emotional bestimmten Handlungsinitiativen und gesellschaftlichen Strukturen, die solche Handlungsinitiativen unterstützen oder erschweren“. Der Spracherwerb ist nach Krumm (2010:66) nicht als linearer Lernprozess zu sehen, denn da sind „intergenerationale Transmission“, „individuelle Dispositionen, Einstellungen zu Sprachen“, Sprachkontakte usw. wichtig.

Ahrenholz (2010:23) behauptet, dass sich der Spracherwerb allgemein und damit auch der Zweitspracherwerb sowie die lexikalischen und strukturellen Mittel „in den sozialen Domänen“ vollziehen, „in denen sich die Lerner bewegen“. Diese Behauptung wird an vielen Stellen durch die Aussagen der Interviewten - vor allem von der vierten Gruppe dieser Studie - untermauert.

Kara (2010:2) behauptet, das Gehirn eines Erwachsenen sei formbar. In diesem Sinn meint Müller (zit. nach Kara 2010:8), dass bei der Fremdsprache auch zusätzliche Regionen im präfrontalen Kortex aktiviert werden, die für das Kontrollieren von Informationen verantwortlich sind. Den Unterschied zwischen den jüngeren Fremdsprachlern und den Fremdsprachlern im Erwachsenenalter erklärt der Psycholinguist Kleine (vgl. Kara 2010:10) mit dem Wunsch nach sozialer Identität in einer Gemeinschaft. Bei Kindern soll der Wunsch stärker als bei Erwachsenen ausgeprägt sein, d. h. die Motivation und die Zeit fehlen bei den Erwachsenen.

Laut dem Sprachlehrforscher Robert DeKeyser von der University of Maryland (vgl. Kara 2010:17) spielt auch die Persönlichkeit eine Rolle, denn

extrovertierte Typen sprechen gern und viel, während introvertierte Menschen zwar über einen großen Wortschatz verfügen, ihn aber nicht anwenden.

In Bezug auf das Alter als entscheidenden Faktor bei den kognitiven Modellen der Mehrsprachigkeit behauptet Claudia Nitsch (2007, vgl. Hinrichs 2013:57, Herv. im Original) Folgendes:

„Lernt man eine Sprache früh, wie die Muttersprache, werden größere Hirnareale aktiviert und die Prozesse spielen sich mit der Zeit vollkommen automatisch ein. Alles ist besser vernetzt. Lernt man eine Sprache nach dem zwölften Lebensjahr (eine ungefähre Marke), wird sie separat gespeichert und aktiviert andere Hirnareale. Dadurch werden die Wege der Sprachverarbeitung länger und komplizierter, gehen zwischen Erst- und Zweitsprache hin und her und bleiben immer mehr oder weniger bewusst, was sofort Fehler erzeugt. Der unbewusste Autopilot der Muttersprache wird von der bewussten Handsteuerung der Fremdsprache abgelöst oder konkurriert mit ihr, und das explizit-bewusste Sprachenhandling kostet das Gehirn ein Vielfaches an Kraft.“

Auch in dieser Studie wurde herausgestellt, dass das Alter des Fremdspracherwerbs natürlich von großer Bedeutung ist, aber es gab auch Interviewte, die mit fast 15 Jahren nach Deutschland kamen oder auch erst mit Anfang 20 und trotzdem ein hohes Sprachniveau erreicht haben. Einige behaupten sogar, dass sie sich besser im Deutschen ausdrücken können als im Albanischen. Deswegen hat Kara (2010:15) Recht mit ihrer Aussage, dass das Lernen einer Sprache von zahlreichen Faktoren abhängt, wie einem klar definierten Ziel, attraktives Ziel, Motivation, Übung, Anwendung, entspannte Lernatmosphäre usw. Entscheidend bei dem kompetenten Erwerb einer Zweitsprache ist die Möglichkeit der regelmäßigen

sprachlichen Anwendung, und zwar in jeder Fertigkeit. Und dies hängt stark sowohl von persönlichen Einstellungen, kognitiven Voraussetzungen, Fleiß, Motivation des Zweitsprachlerner als auch von vorgegebenen Faktoren bzw. Umständen der Aufnahmegesellschaft ab.

Ab wann man eine Fremdsprache akzentfrei lernen kann, darüber gibt es unterschiedliche Behauptungen. Einige Forscher setzen die Grenze sehr früh an (5 bis 7 Jahre alt), einige nehmen die Pubertät als letztmöglichen Zeitpunkt des akzentfreien Lernens einer Zweitsprache. Jeder Versuch, dies wissenschaftlich zu begründen, kann widerlegt werden. Das Alter ist zwar ein wichtiger Faktor zum Lernen einer Fremdsprache, aber nicht der einzige. Beim Spracherwerb spielen viele Faktoren eine Rolle. Es gibt immer noch fleißige, sprachtalentierte Personen, die eine Zweitsprache auf hohem Niveau und fast akzentfrei beherrschen können, auch wenn sie im Erwachsenenalter mit dem Zweitspracherwerb beginnen. Fleißiges Üben der Aussprachetechniken ermöglicht aber auch eine fast akzentfreie Aussprache auch im Erwachsenenalter. Laut Engel de Abreu (2016:51) bleibt die „neuronalen Plastizität“, die bei Kindern sehr ausgeprägt ist, bis zum hohen Alter bestehen. Deswegen sind beim Spracherwerb viele andere Faktoren wichtig, wie Bildung, Motivation, das soziale Umfeld, Persönlichkeit usw. Außerdem ist dabei anzumerken, dass die Sprache ein weites Feld ist. Man betrachtet sie sehr oft nur im Alltag, aber es müssen eigentlich alle Fertigkeiten - also Verstehen, Hören, Sprechen, Lesen und Schreiben - überprüft werden, um eine genaue Sprachkompetenz der Sprecher festzustellen. Und auch die Muttersprachler beherrschen nicht alle Fertigkeiten auf gleichem Niveau. Die Sprache ist auch mit kognitiven Fähigkeiten wie dem logischen Denken verbunden, die dann bei jeder Person unterschiedlich ausgeprägt ist. Weiterhin geht es beim Spracherwerb bzw. bei der menschlichen Kommunikation nicht nur um die sprachliche Kommunikation, sondern dabei spielen auch die Körpersprache, die Mimik, ein zwischen den Zeilen gemeinter Sinn eine Rolle. Es geht um das implizite Wissen, das auch

kulturell bestimmt ist. Unter diesem Aspekt fallen die Nicht-Muttersprachler leichter auf.

Wenn man die kosovarischen Zuwanderer, die vor 1990 nach Deutschland kamen, bezüglich des Spracherwerbs betrachtet, dann stellt man fest, dass sie die deutsche Sprache ungesteuert erwarben, d. h. der Spracherwerb erfolgte überwiegend in der sprachlichen Kommunikation mit deutschsprechenden Personen. Die drei Interviewten (der Interviewte B.I., der Interviewte S.C. und der Interviewte V.K.) kamen als junge Männer (Anfang 20) nach Deutschland, und deswegen wäre eine sehr gute Beherrschung der deutschen Sprache zu erwarten.

Die Interviewten B.I. und S.C. haben in der mündlichen Kommunikation das höchste Sprachniveau C2. Der Interviewte B.I. geht sogar davon aus, dass er seine Gedanken besser auf Deutsch als auf Albanisch ausdrücken kann. Auch der Interviewte S.C. sieht eine hohe Identifizierung mit der deutschen Sprache und mit der Denkweise der Deutschen. Der Interviewte V.K. hat ein sprachliches Niveau von A2 - B1. Wenn man nach den Gründen sucht, kann man keinen entscheidenden Faktor finden. Wenn eine Analyse der drei Interviewten in Bezug auf den Faktor Bildung für den Spracherwerb genommen wird, dann kann man sagen, dass der Interviewte B.I. das allgemeine Gymnasium im Kosovo abgeschlossen hatte und auf der Suche nach etwas Neuem im Ausland war. Der Interviewte S.C. hatte auch das allgemeine Gymnasium beendet, aber er war eher der handwerkliche Typ, der dann Jahrzehnte als Bergmann in Deutschland gearbeitet hat. Der Interviewte V.K. hatte keinen Schulabschluss, und somit konnte er wahrscheinlich auch keine höhere Sprachkompetenz im Deutschen erwerben. Bei den drei Interviewten könnte man behaupten: Je höher die Schulbildung, desto höher auch das Niveau der deutschen Sprache. Zusätzlich sollten aber die Motivation, der Ehrgeiz, der Fleiß, persönliche Eigenschaften und auch die Umstände des neuen Umfeldes (Nachbarn, Freunde, Kollegen usw.) als entscheidend beim Erwerb der deutschen

Sprache gesehen werden. Andere Faktoren beim Spracherwerb sind ebenfalls relevant zu sehen, wie ihre kognitiven Fähigkeiten und ihr Sprachtalent.

Der Interviewte B.I. lernte schnell die Sprache und hatte wahrscheinlich auch Glück, Kontakte durch seine Tätigkeit als Dolmetscher zu den Ämtern zu knüpfen. Diese Möglichkeit der täglichen Anwendung der deutschen Sprache - und zwar in jeder Fertigkeit - führte bei ihm natürlich zu einer Perfektionierung der deutschen Sprache.

Für den Fleiß bzw. Motivation spricht auch das Beispiel vom Interviewten S.C., der erzählt, dass er die deutsche Tageszeitung (WAZ) täglich las, Kontakte sowohl bei der Arbeit als auch mit Nachbarn pflegte und auch sehr wenig Kontakte zu albanischsprechenden Kosovaren hatte.

„Notizen habe ich nicht genommen, ich habe nur gesprochen und mit wem gesprochen habe, habe ich ihm gesagt, ich bin Ausländer und mache Fehler, wenn ich Fehler mache, bitte korrigiert mich. Und ich habe gemerkt, dass solange man jung ist auch das Gehirn ist jung, man kann mehr und schneller lernen. Später bleibt so wie man es gelernt hat, wenn man falsch gelernt, so bleibt es auch, denn es ist schwer sie zu verbessern“. (Teil 1 #00:18:51#)

[...] „Da, wo ich wohne. Der Nachbar stand um 7 Uhr auf und ich um 4 Uhr und sagte, nimm die Zeitung und lies und lass einfach auf der Treppe. Ich habe die Zeitung mit meiner Frau gelesen, die Hälfte nahm sie die Hälfte ich und wir haben sie beim Kaffeetrinken gelesen“. (Teil 1 #00:22:32#).

Anders sieht es bei dem Interviewten V.K. aus, der seine Kontakte mit albanischsprechenden Kosovaren regelmäßig pflegt und auch vor dem Kosovo-Krieg

politisch sehr aktiv war, sodass er wahrscheinlich das Erlernen der deutschen Sprache als zweitrangig angesehen hat und dementsprechend ihm auch die Motivation gefehlt hat. Durch die Unmöglichkeit, ins Kosovo zu fahren, hat er versucht, seiner Heimat durch politische Aktivitäten näher zu kommen. Er bekam jahrelang auch eine im Ausland auf Albanisch veröffentlichte Zeitung („Zëri i Kosovës“). Es ist aber auch möglich, dass seine kognitiven Fähigkeiten durch den Abbruch der Schullaufbahn nicht weiterentwickelt wurden, und dies kann dann zu Einschränkungen beim Erwerb der deutschen Sprache geführt haben.

Die Kommunikationsräume der ersten Gruppe der albanischsprechenden Kosovaren bzw. aller albanischsprechenden Personen, in denen sprachliches Handeln betrieben wurde, wurden überwiegend, wenn nicht fast ausschließlich, von der deutschen Sprache dominiert. Dieses Phänomen kann aus zwei Perspektiven betrachtet werden. Einerseits könnte es als Vorteil für den Erwerb der deutschen Sprache gelten; andererseits war es wahrscheinlich nicht möglich, in der Muttersprache zu kommunizieren, was zu einer instabilen Gefühlsentwicklung der Zuwanderer geführt haben könnte. Früher war das kostenpflichtige Telefonieren mit Personen in der Heimat das dominante Kommunikationsmittel. Aus den dabei entstehenden hohen Kosten resultierte auch eine deutliche Einschränkung dieser Kommunikationsmöglichkeit.

Durch die rasante technologische Entwicklung wurden neue Kommunikationsräume geschaffen. Das Internet ermöglicht heutzutage viele neue Kommunikationsmöglichkeiten wie über WhatsApp, Facebook, Viber, Skype usw. und so auch die Möglichkeit der Anwendung der Muttersprache. YouTube und auch viele andere Internetseiten ermöglichen auch die Nutzung von Fernsehsendern der Herkunftsländer, also zahlreicher Sendungen, Shows, Musik usw. in der Muttersprache.

Die zweite Gruppe der albanischsprechenden Kosovaren, die nach 1990 nach Deutschland kamen, umfasst mehr Interviewte. Es wurden neun Personen befragt, und zwar in drei Einzelinterviews, zwei Paare und ein Paar in einem aus vier Personen bestehenden Gespräch. Zwei Personen davon gehören der zweiten Gruppe und zwei Personen der vierten Gruppe an, da sie in Deutschland geboren sind. Die Interviewten kamen in unterschiedlichen Altersstufen nach Deutschland. Ihr Alter bei der Durchführung der Interviews betrug 39 bis 74 Jahre. Der Interviewte D.G. kam kurz vor seinem 15. Geburtstag nach Deutschland, die anderen waren etwa 20 Jahre alt oder älter. Die drei Einzelinterviews wurden mit Personen durchgeführt, die einen Hochschulabschluss entweder im Kosovo oder in Deutschland erworben hatten. Die anderen Interviewten haben entweder keinen Schulabschluss oder das Abitur (das allgemeine Gymnasium im Kosovo).

Die interviewten A.A. und B.O. verfügen über eine ähnliche Sprachbiographie. Beide erwarben im Kosovo einen Hochschulabschluss, und beide haben auch in Deutschland weiter studiert. Der Interviewte A.A. befindet sich sogar in der Promotionsphase. Man merkt bei diesen Interviewten, dass sie sich Mühe gegeben haben, um die deutsche Sprache zu lernen und um hier Erfolg zu haben. Beide haben mit einem Deutschkurs begonnen, und bei beiden wurde der Lernprozess aufgrund bürokratischer Bestimmungen unterbrochen. Der Interviewte B.O. musste sogar im Nachhinein trotz seiner schwierigen finanziellen Lage die Kosten der bereits durchgeführten Sprachkurse in Raten zurückzahlen. Beide haben früh verstanden, dass die Sprache ein wichtiger Schlüssel eines möglichen Erfolgs in Deutschland ist. Sie haben im Vergleich zur ersten Gruppe der albanischsprechenden Kosovaren die deutsche Sprache eher gesteuert gelernt. Dabei ist der Begriff der Steuerung zu relativieren, da sie erst nach einigen Jahren des Aufenthalts in Deutschland mit einem Sprachkurs anfangen und ihn nicht bis zum Ende durchführen konnten/durften. Die Wichtigkeit der Erstberatung der Migranten wird durch das Beispiel des Interviewten B.O. belegt, der erst nach zwei Jahren Aufent-

halt in Deutschland von einer möglichen Studienaufnahme erfuhr, da ihm zu Beginn seines Aufenthalts in Deutschland bzw. bei der Einreise nach Deutschland die Erstorientierung fehlte. Entsprechend begann er mit dem gesteuerten Erwerb der deutschen Sprache mit einer Verzögerung von zwei Jahren.

Bei dem Interviewten A.A. sind in Bezug auf den Spracherwerb jene Passagen interessant, in denen er erzählt, mit welchem Elan und welcher Motivation er den Spracherwerb begann. Er hat versucht, sich selbst die Sprache durch die vielen ihm zur Verfügung stehenden Medien beizubringen. Der Interviewte A.A. legte beim Spracherwerb großen Wert auf den Kontakt mit Deutschsprechenden, so dass er bewusst den Kontakt mit vielen Deutschen pflegte.

„Ich möchte sagen, ich bin davon überzeugt, dass die direkte Kommunikation mit den Deutschsprechenden das A und O zum Deutschlernen ist. Man kann Tag und Nacht theoretisch lernen, man kann jeden Tag Kassetten hören und Videokassetten sehen, wenn man keine Möglichkeit hat das Gelernte am Alltag umzusetzen durch die Konversation mit den Deutschsprechenden, für mich bleibt leer und wird vergessen. Wie ich das Französische vergessen habe. Heute kann ich nur einige Begrüßungen auf Französisch“. (Teil 1 #00:14:06#).

Auch er musste seinen nach vier Jahren Aufenthalt in Deutschland angefangenen akademischen Sprachkurs aufgrund bürokratischer Bestimmungen nach sieben Monaten abbrechen. Trotzdem hat er andere Wege gefunden und es geschafft, die deutsche Sprache weiter zu lernen und später ein Studium abzuschließen.

Der Interviewte D.G., der als 14-Jähriger nach Deutschland kam, lernte die deutsche Sprache gesteuert in der Schule (in einer Förderklasse) und auch in der

VHS und danach in der Regelklasse. Das ist ein erfolgreicher und glücklicher Fall oder ein gutes Beispiel eines jungen Migranten, da viele Migranten, die in diesem Alter nach Deutschland kamen, leider, obschon sie die deutsche Sprache erlernen wollten, keine großen Erfolge erzielen konnten. Die Fehler liegen einerseits in den neuen Umständen der Schüler, da sie sehr oft auf sich selbst gestellt sind; andererseits haben viele Schulen keine Vorbereitungsklassen angeboten, sondern die Schüler wurden direkt in die deutschen Regelklassen geschickt, in der Hoffnung, dass sie die deutsche Sprache auf diesem Weg bzw. durch den Kontakt mit den Mitschülern erwerben würden. Dieser Weg führt selten zum Erfolg, da sowohl die Schüler als auch die Lehrer mit der neuen Lage der zugewanderten Schüler sehr oft überfordert waren bzw. sind.

Interessant dabei zu erwähnen ist, dass der Interviewte D.G. trotz des Erwerbs der deutschen Sprache auch die albanische Sprache nicht vernachlässigte, sondern im Gegenteil sie sehr pflegte. Ich bin der Überzeugung, dass das hohe Niveau, das er in beiden Sprachen hat, selten ist. Er spricht sowohl die deutsche Sprache als auch die albanische Sprache fehlerfrei, akzentfrei und auf einem hohen Niveau. Dies ist ein gutes Beispiel, um zu behaupten, dass eine sehr frühe Festlegung des Alters beim Spracherwerb von einigen Sprachforschern (im Alter von sechs oder sieben Jahren) in Bezug auf die fehlerfreie und akzentfreie Beherrschung einer Zweitsprache nicht immer stimmt. Man kann sich vom Videomaterial und vom transkribierten Material überzeugen lassen.

Beim Ehepaar S.M. und Sk.M. erfolgte der Erwerb der deutschen Sprache ungesteuert bzw. durch eine sehr späte Steuerung. Der Interviewte S.M. erwarb die Sprache durch den Kontakt am Arbeitsplatz bzw. durch die anderen alltäglichen Kommunikationsmöglichkeiten. Auch die sprachliche Kommunikation auf Deutsch zwischen ihren Kindern untereinander und zwischen den Kindern und den Eltern trug zum Erwerb der deutschen Sprache bei den Eltern bei. Die Interviewte Sk.M. erwarb die Sprache zunächst ungesteuert, und erst nach über zehn

Jahren Aufenthalt in Deutschland machte sie einen Sprachkurs. Da sie vor ihrem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland mehrere Male Deutschland bzw. ihre Familienmitglieder in Deutschland besuchte, hatte sie schon deutsche Vorkenntnisse. Und sie konnte ihre Sprachkenntnisse dann erweitern, indem sie nach der dauerhaften Niederlassung in Deutschland als Hausaufgabenbetreuerin von Schulkindern fungierte. Nicht nur diese Möglichkeit, sondern auch die Motivation und der Fleiß spielten dabei eine wichtige Rolle. Sie erzählt, dass sie immer ein Heft bei sich führte, um sich direkt vor Ort Notizen zu neuen Wörtern zu machen. Die Nutzung der Medien, wie Tages- oder Wochenzeitungen, Fernsehen, Radio und schließlich das Internet führten zum Ausbau der deutschen Sprachkenntnisse. Durch das Lesen von Romanen muss sie die deutsche Sprache perfektioniert haben.

Interessant dabei zu bemerken ist, dass sie trotz des autodidaktischen ungesteuerten Spracherwerbs das Telc-Zertifikat auf dem Niveau B2 in jeder Fertigkeit mit über 90 Prozent erreichte. In der Fertigkeit Sprechen muss sie mindestens das C1-Niveau haben.

Bei dem anderen Ehepaar G.H. und A.H. erfolgte der Spracherwerb der deutschen Sprache auch ungesteuert. Im Fall des Ehepaares G.H. und A.H. geht es um unterschiedliche Schulabschlüsse. Der Interviewte G.H. hatte nach seinem Schulabschluss mit einem Studium anfangen können, aber er musste sein angefangenes Studium abbrechen. Die Interviewte A.H. besuchte nur neun Jahre die Schule. Wählt man die Schulbildung als Kriterium des Erfolges des Spracherwerbs, so käme man zu dem Ergebnis, dass der Interviewte G.H. ein höheres Niveau des Deutschen haben sollte. Das Gegenteil ist aber der Fall. Das Beispiel zeigt, dass die gewählten Kriterien beim Spracherwerb immer wieder widerlegt werden können. Man kann zwar grundsätzlich behaupten, dass bei einem höheren Schulabschluss eines Migranten normalerweise das Erreichen einer höheren Sprachkompetenz einer Zweitsprache zu erwarten ist. Nur bei den qualitativen Forschungen

bzw. bei den Analysen einzelner Interviews werden sehr oft die Theorien oder Thesen relativiert und auch widerlegt. Dieses Beispiel zeigt, dass beim Spracherwerb die persönlichen Umstände sehr wichtig sind. Wahrscheinlich ist dies mit der Motivation und dem Fleiß der Interviewten A.H. zu erklären, denn sie kümmerte sich um die Kinder und gab an, dass sie die deutsche Sprache durch ihre eigenen Kinder erlernte. Auch die Mediennutzung wie Fernsehen (deutsche Serienfilme), Printmedien (Romane und Zeitungen gelesen) usw. könnten zum Spracherwerbserfolg beigetragen haben.

Der Interviewte G.H. sollte eigentlich sprachtalentiert sein, da er bilingual aufgewachsen ist - parallel zu seiner Muttersprache erwarb er schon als kleines Kind auch die serbokroatische Sprache. Im Erwachsenenalter hatte er auch Sprachkontakte zum Rumänischen, zum Türkischen und zum Italienischen. Der Interviewte G.H. sagt aus, dass er die deutsche Sprache eher mit deutschsprechenden Ausländern auf dem Arbeitsplatz oder auch durch andere Kontakte gelernt hat. Die persönlichen Umstände haben eventuell seine Möglichkeiten reduziert, da er wahrscheinlich durch den Kontakt mit den anderen Zugewanderten keine hohen Ansprüche gestellt hat; er kam im Alltag klar, und es fehlte ihm wahrscheinlich die Motivation, um ein höheres Sprachniveau zu erreichen.

Aus den beiden Paar-Interviews dieser Gruppe ist festzuhalten, dass bei der Beherrschung der deutschen Sprache die Frauen den Männern überlegen sind. Die Überlegenheit der Frauen kann damit begründet werden, dass sie sich eventuell mehr mit den Kindern beschäftigt haben, sei es als Erziehungsberechtigte bzw. als Begleitung der Kinder bei den Hausaufgaben, sei es bei Gesprächen mit den Klassenlehrern der Kinder, sei es bei den Arztbesuchen usw. Dies müsste sie bezüglich des Erwerbs der deutschen Sprache vorangetrieben haben. Denn Sprache entwickelt sich hauptsächlich in Kontakt mit Menschen, in der praktischen Anwendung, und die Motivation der Spracherwerber steigt dadurch.

Beim Gespräch eins geht es um ein älteres Paar (B1 und B3 bzw. H.H. und F.H.), die Anfang der 1990er-Jahre im fortgeschrittenen Alter (mit 50 bzw. mit 45 Jahren) nach Deutschland kamen. Das erreichte Sprachniveau der Interviewten ist mit A2 relativ niedrig laut dem GER im Sprechen. In den anderen Fertigkeiten könnte es noch niedriger sein. Der Interviewte B1 erläutert den mangelnden Spracherwerb mit der Unmöglichkeit einer dauerhaften Berufstätigkeit. Da das Ehepaar im fortgeschrittenen Alter nach Deutschland kam und ihnen ständig ein Dolmetscher in der Familie zur Verfügung stand, verringerte sich wahrscheinlich die Notwendigkeit und damit die Motivation und das eigene Bemühen, um ein hohes Sprachniveau der deutschen Sprache zu erreichen.

Die Interviewte B3, die erst nach fast zwei Jahrzehnten der Ankunft in Deutschland einen Integrationskurs besucht hat, begründet ihr niedriges Sprachniveau wie folgt:

„Gut wäre, wenn ich eine albanische Freundin hätte, die mir beim Übersetzen helfen könnte, denn die anderen waren polnisch und russisch und haben zu zweit oder zu dritt zusammen gelernt und konnten mehr verstehen. Ich war die einzige Albanerin da und es war schwer für mich, denn die Dozentin war Russin und konnte Albanisch nicht übersetzen, denn Deutsch hat sie versucht zu erläutern und ich sollte auch ein Wörterbuch haben, um Wörter übersetzen zu können, und dann ich vergesse auch viel, ich lerne etwas, aber dann vergesse ich es auch und der Stress in der Alterszeit, ich hatte auch keinen Arbeitskontakt, keinen Nachbarkontakt, denn eine Nachbarin von L... sagte, geh und lade deutsche Freundinnen zum Kaffeetrinken ein, denn ein Kaffee ist nichts, um in den Kontakt zu kommen, weil es nicht gut ist, solange in Deutschland zu sein und kein Deutsch zu sprechen“. (Teil 1 #00:15:25#).

Die dritte Gruppe der Interviewten umfasst die albanischsprechenden Kosovaren, die nach dem Kosovo-Krieg nach Deutschland kamen. Die Gründe für die Einreise nach Deutschland in dieser Gruppe sind entweder Heirat eines albanischstämmigen Migranten oder einer albanischstämmigen Migrantin in Deutschland oder die Aufnahme eines Studiums oder einer Arbeit in Deutschland. Vier Personen dieser Kategorie wurden interviewt: Ein Ehepaar und zwei Einzelinterviews. Bei dieser Gruppe der Interviewten handelt es sich um den gesteuerten Erwerb der deutschen Sprache, denn seit Januar 2005 trat das Zuwanderungsgesetz in Kraft, laut dem Zuwanderer aus Nicht-EU-Ländern verpflichtet werden, einen Integrationskurs zu belegen, der aus einem Sprachkurs mit 600 Unterrichtseinheiten und einem Orientierungskurs mit 100 Unterrichtseinheiten besteht.

Das Paar vom Paar-Interview 3, F.S. und A.S., war unterschiedlich alt, als beide nach Deutschland immigrierten. Der Interviewte A.S. war 12 Jahre alt, als er kurz vor dem Ende des Kriegs nach Deutschland kam. Zuerst ging er in die Vorbereitungsklasse, um die deutsche Sprache zu erwerben und im Anschluss dann am Regelunterricht in der deutschen Regelklasse teilzunehmen. Interessant ist dabei seine Bemerkung, dass er den Spracherwerb der deutschen Sprache eher durch den Kontakt mit den Mitschülern und den Arbeitskollegen erreichte und nicht durch den Unterricht in der Schule. Dieser Hinweis kann entweder mit der fehlenden Unterstützung in der Schule durch die Lehrkräfte aufgrund seines unklaren Aufenthaltsstatus oder mit seiner fehlenden Motivation aus dem gleichen Grund zusammenhängen. Nach dem Erwerb des Hauptschulabschlusses übte er unterschiedliche berufliche Tätigkeiten aus. Als wichtigen Grund für einen fehlenden Ausbildungsabschluss nennt er den fehlenden Aufenthaltsstatus. Er musste seinen Duldungsstatus alle drei Monate verlängern. Das ist auch ein Hindernis, um erfolgreich einen Ausbildungsplatz zu finden. Seine Sprachkenntnisse im Deutschen und im Albanischen sind auf einem hohen Niveau. In seinem Alltag dominiert der deutsche Sprachgebrauch; deswegen präferiert er in der mündlichen

Kommunikation eher die deutsche Sprache. Die Sprachkenntnisse im Serbokroatischen sollen nicht auf dem gleichen Niveau wie im Albanischen und im Deutschen sein, da ihm lange Zeit Sprachkontakte in der serbokroatischen Sprache fehlten.

Die Interviewte F.S. aus dem Paar-Interview 3 kam direkt nach ihrem Abitur mit 18 Jahren nach Deutschland. Zweisprachigkeit erlebte sie auch als Kind, denn außer ihrer Muttersprache erwarb sie als Kind auch die serbokroatische Sprache. Da seit dem Kosovo-Krieg in den albanischen Schulen die serbokroatische Sprache nicht mehr als Unterrichtsfach vorgesehen ist, können die Schulkinder der albanischsprechenden Kosovaren die serbokroatische Sprache nur durch den Kontakt mit serbokroatischen Nachbarn oder durch serbokroatische Medien erwerben. Ihr dritter Sprachkontakt war die in der Schule erworbene englische Sprache. Außerdem lernte sie Spanisch durch Serienfilme kennen. Nach der Heirat mit ihrem Mann musste sie im Kosovo auch einen deutschen Sprachkurs belegen und die Prüfung A1 absolvieren, um nach Deutschland kommen zu dürfen, sodass sie insgesamt Sprachkenntnisse in fünf Sprachen hat. Wahrscheinlich ist sie besonders sprachtalentiert, da sie trotz der kurzen Verweildauer (ca. zwei Jahre) in Deutschland akzeptierte, das Interview auf Deutsch zu führen. Mit geringen Sprachkenntnissen im Deutschen gekommen, konnte sie als 18-Jährige die deutsche Sprache durch einen Integrationskurs gesteuert erlernen. Eine große Unterstützung beim Erwerb der deutschen Sprache war für sie auch der tägliche Kontakt mit ihrer gleichaltrigen Schwägerin. Sie hat das Sprachniveau B1 erreicht und macht zurzeit keinen weiteren Kurs.

In diesem Zusammenhang soll erwähnt werden, dass die politischen Gremien erst 2016 durch die Verordnung über die berufsbezogene Deutschsprachförderung (DeuFöV) über die Förderung der berufsbezogenen Sprachkurse über das Niveau B1 entschieden, die für eine gelungene Integration der Zuwanderer auf dem Arbeitsmarkt erforderlich sind. Krumm (2010:62ff) empfiehlt den Testentwicklern,

die Prüfungsaufgaben zur Ermittlung der Sprachniveaus im Deutschen nicht auf die Fachsprache zu beschränken, sondern vielmehr auf die Kommunikation zwischen den Zuwanderern und den Einheimischen im Alltag und auf den Arbeitsplatz auszuweiten. Krumm (2010:62f) plädiert für die Aufklärung der Migranten und -innen über ihre Pflichten und Rechte - und nicht nur auf die Sprache bzw. Fachsprache in den Sprachprüfungen. Denn „das Funktionieren auf der zwischenmenschlichen Ebene, der soziale Aspekt der Kommunikation“ sollen viel wichtiger für sie werden. Für Migrantinnen und Migranten soll nach Krumm (2010:72) „jeder Ort zugleich ein Sprachort, jede neue Erfahrung auch eine Sprach bzw. Sprachlernerfahrung“ sein. Auch das Muttersprachen-Verbot an vielen Arbeitsplätzen der Zuwanderer sieht Krumm (2010:64f) kritisch und behauptet, dass dies zu „einer Verunsicherung des beruflichen und des sprachlichen Selbstbewusstseins“, zum „Misstrauen gegenüber der Aufnahmegesellschaft, Abkapselung und eventuell tatsächlich Radikalisierungen“ führt. Die Migranten und -innen brauchen laut Krumm (2010:65) „ein vertrautes soziales Netz“.

Der Interviewte F.H. ist 27 Jahre alt und lebt seit zwei Jahren in Deutschland. Außer der Muttersprache lernte er als Kind Schulenglisch. Eine interessante Bemerkung des Interviewten F.H. ist der Sprachkontakt mit der deutschen Sprache durch visuellen Medienkonsum (Filme, Shows auf Deutsch). Die konsumierten Medieninhalte konnte er zwar nicht entziffern, aber ihn beeindruckten eher der Akzent und die Aussprache der deutschen Sprache, die als erste Schritte eines Spracherwerbs dienen. Erst kurz vor seiner Einreise nach Deutschland musste er auch die A1-Prüfung in Deutsch als Voraussetzung für die Einreise nach Deutschland bereits im Kosovo absolvieren. Nach der Ankunft in Deutschland hat er mit dem gesteuerten Deutschlernen im Integrationskurs weitergemacht und das Niveau B1 erreicht. Er betont in seinem Interview den großen Effekt des Integrationskurses:

„Meiner Meinung nach war der Kurs eine große Hilfe beim Lernen des Deutschen, dann kommt der alltägliche Kontakt, der Kontakt bei der Arbeit, aber am besten war der Kurs“. (Teil 1 #00:07:21#).

Der Interviewte B.B. kam nach Deutschland aufgrund der Aufnahme eines Studiums. Vor der Einreise nach Deutschland hatte er Kontakt mit der deutschen Sprache durch seinen Vater und seinen Onkel, die in Deutschland für kurze Zeit arbeiteten. Auch die Mediennutzung auf Deutsch hat bei ihm zum Erwerb der deutschen Sprache geführt. Glücklicherweise hatte er auch die Möglichkeit der Anwendung der deutschen Sprache bereits im Kosovo, da er als Kellner in einem Restaurant in Rahovec arbeitete, das viele deutsche Soldaten frequentierten.

Nach seiner Ankunft in Deutschland lernte er die Sprache bis zum Niveau C1 gesteuert. Er spricht Albanisch, Deutsch, Serbokroatisch, Englisch und ein bisschen Spanisch. Der deutsche Spracherwerb beim Interviewten B.B. lief über drei Wege: VHS, privater Bildungsträger und Berufskolleg. Ein Abschluss auf dem Berufskolleg ermöglichte ihm, ein Studium im technischen Bereich zu beginnen. Das dreisemestrige Lernen der deutschen Sprache, aber auch die anderen Fächer am Studienkolleg führten nach seinen Angaben am effektivsten zu der Erweiterung der Deutschkenntnisse. Ein wichtiger Grund in Bezug auf den Spracherwerb ist die Tatsache, dass er in einer Wohngemeinschaft wohnt und die Mitbewohner des Interviewten B.B. Deutsche sind. In seiner Wohnung erfolgt somit die sprachliche Kommunikation ausschließlich auf Deutsch und mit deutschen Muttersprachlern.

Der Vorteil der Interviewten aus dieser Gruppe besteht in der Beschäftigung mit der deutschen Sprache bereits im Heimatland. Von ihnen ist zu erwarten, dass sie in Deutschland auf dem Arbeitsmarkt integriert werden, und zwar viel schneller und hoffentlich erfolgreicher als die Interviewten der ersten und der zweiten

Gruppe, die die Sprache entweder ungesteuert oder mit einer verzögerten Steuerung erworben haben.

Interessant zu bemerken ist, dass die Interviewten F.S., F.H. und B.B. versucht haben, eine andere Sprache (die zweite oder die dritte Sprache) durch Mediennutzung (durch Fernsehen) zu lernen. So soll der Interviewte B.B. durch das Fernsehen die serbokroatische Sprache erworben haben. Der Interviewte F.S. lernte die spanische Sprache durch Serienfilme und der Interviewte F.H. so die deutsche Sprache. Unabhängig davon, welche Berufserfahrungen und welche Schulbildung die Interviewten haben, kennzeichnet sie die bewusste Mehrsprachigkeit, sodass das Thema Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit im Interessenfokus der Interviewten liegt und deswegen eine Reflexion darüber auch von ihrer Seite normalerweise erwünscht ist.

Zu der vierten Gruppe gehören Interviewte, die in Deutschland geboren oder als kleine Kinder nach Deutschland gekommen sind. Es geht um sieben Interviewte im Alter von 19 bis 27 Jahre bzw. um zwei geführte Gespräche mit sechs Interviewten und um ein Einzelgespräch. Beim Gespräch zwei geht es um vier Interviewte, die komplett zu der vierten Gruppe gehören. Beim Gespräch eins geht es um zwei Generationen (Enkelkind und seine Frau und Großeltern).

Bei dem Gespräch zwei mit den vier Personen geht es um zwei junge Männer und zwei junge Frauen. Drei Personen befinden sich noch in der Ausbildung, und eine Person arbeitet als Automechatroniker bei Audi. Der Erwerb der deutschen Sprache erfolgte im Kindergarten bzw. zu Hause durch den Kontakt mit den Geschwistern und anderen deutschsprechenden Kommunikationspartnern.

Die Interviewten B1 und B4 vom Gespräch 2 hatten ihre ersten Kontakte mit der deutschen Sprache bereits im Kindergarten, und später lernten sie die deutsche Sprache weiter in der Schule. Die Interviewten B2 und B3 vom Gespräch zwei haben die deutsche Sprache in der Schule in der ersten Klasse erworben. Die Inter-

viewte B3 ist der Grundschullehrerin dankbar, die sie persönlich unterstützt hat und ihr die deutsche Sprache beigebracht hat.

Der Erwerb der albanischen Sprache erfolgte bei dieser Gruppe meistens in der Familie.

Wichtig dabei zu erwähnen ist, dass die Fortsetzung des muttersprachlichen Unterrichts in Deutschland leider nicht ausreichend ermöglicht wird. Der qualitative muttersprachliche Unterricht wäre aber für eine gelungene bzw. gesunde Entwicklung der Kinder sehr wichtig, da die zugewanderten albanischen Kinder eine Kontinuität in ihrer Muttersprache hätten. Dadurch würde auch die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder gestärkt werden.

Auch Krumm (2010:55) beklagt in den deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaften der Migrantinnen und Migranten die Nichtbeachtung der Muttersprache, die „für das eigene Zugehörigkeits- und Selbstwertgefühl“ sehr wichtig ist. Sprachen sollten laut Krumm (2010:56) als „symbolisches und emotionales Kapital“ fungieren.

Außerdem betont Krumm (2010:65), dass sich Spracherwerb und Sprachverhalten „in konkreten sozialen und historisch-biographischen Situationen“ bzw. „in einem Wechselspiel von individuellen, vielfach emotional bestimmten Handlungsinitiativen und gesellschaftlichen Strukturen, die solche Handlungsinitiativen unterstützen oder erschweren“ vollziehen. Weiterhin betrachtet Krumm (2010:66) den Spracherwerb als „nichtlinearen“ Lernprozess, der stark gesellschaftlich und situativ beeinflusst wird.

Auch Stölting (2001:17) sieht im deutschen Schulsystem unterschiedliche Vorgänge in Bezug auf die Mehrsprachigkeit und ist bezüglich des Fremdsprachenunterrichts in Deutschland erstaunt, „den Bilingualen mit dieser Aufgabe sehr allein zu lassen und dagegen Einsprachige in Regelklassen mit Frühbeginn

des Fremdsprachenunterrichts und bilinguaem Sachfachunterricht aufwendig zu bilingualisieren“.

Der Interviewte B1 vom Gespräch zwei beschwert sich über die frühe Ghettoisierung der Ausländer bereits in der Schule:

„[...] weil wenn du hier nach Deutschland kamst, du kamst ja sofort in eine Ghettowelt, wo Ausländer waren, da wird auch nicht so viel verlangt, als wir machen können, wir kamen, wir persönlich jetzt, als wir kamen, wir kamen sofort in ein Viertel rein, da gab es keine Deutsche, da gab es nur wirklich die Flüchtlinge, sage ich mal, die aus dem Ausland kamen. Ich musste mit den Leuten klarkommen, ich hatte keinen deutschen Freund, mit dem ich lernen kann und so. Später mit der Zeit durch die Schule kam aber, die haben uns, das ist ja vielleicht hier der Ablauf, haben uns direkt eingegrenzt. Ausländer auf der linken Seite, die Deutschen auf der rechten Seite“. (Teil1 #00:10:17#).

Dies ist auch ein Beispiel für die fehlende Unterstützung bei der Integration der Zuwanderer bereits am Anfang der Zuwanderung. Auf der anderen Seite muss beachtet werden, dass der Interviewte B1 über die 1990er-Jahre spricht, in denen Deutschland auch mit einer großen Flüchtlingswelle aus den ehemaligen jugoslawischen Republiken und Provinzen belastet war.

Alle sieben Interviewten sind relativ jung (18 bis 27 Jahre alt). Fünf von ihnen befinden sich in einer Ausbildungsphase bzw. im Studium, und zwei erlernten einen Beruf und üben diesen aus. Durch die Gespräche mit den Interviewten wird der Eindruck erweckt, dass sie alle eigentlich mehr als eine Ausbildung schaffen könnten. Ihre Reflexionen zeigen ein hohes kognitives Vermögen, aber wahr-

scheinlich sind sie mit wenig zufrieden. Auch Brückner (2016: 235) sieht die Menschen mit Migrationshintergrund aus der zweiten Generation als „das größte ungenutzte Potenzial,“ obwohl ihre Bildungssituation „stark durch ihre soziale Herkunft aus der Arbeiterklasse geprägt“ ist (vgl. Tucci 2016:239).

Bei dem Interviewten S.K. merkt man im Vergleich zu den anderen Interviewten, die die albanische Sprache in der Familie, durch den Kontakt mit anderen albanischsprechenden Bekannten und durch die Besuche im Heimatland der Eltern gelernt haben, dass er im Erwachsenenalter die albanische Sprache durch das Lesen albanischer Literatur und durch die Benutzung albanischer Medien bewusst erweitert hat.

„Okay. Früher habe ich mehr deutsches Fernsehen als albanisches Fernsehen gesehen. Zurzeit sehe mehr albanisches Fernsehen, aber wir haben keine große Auswahl, so dass ich sie mehr im Internet anschau in YouTube. Da kann man komplett unterschiedliche Sendungen anschauen, Dokus, Shows, Sendungen mit Gästen, Filme.“ (Teil 2 #00:06:27#).

Das Internet ermöglicht heutzutage den Sprachkontakt in der Muttersprache sowohl durch passive Aufnahme der Medieninhalte als auch durch aktive Anwendung der Muttersprache. Vor allem YouTube, aber auch andere Applikationen ermöglichen die Nutzung von Fernsehsendern und Sendungen (Interviews, Shows, Musik usw.) in der Muttersprache der jeweiligen Herkunftsländer.

Wenn man die Sprachentwicklung der vier Gruppen vergleicht, so stellt man fest, dass die drei Gruppen der Migranten unterschiedliche Entwicklungen erfahren. Bei der ersten und der zweiten Gruppe erfolgte zwar der Spracherwerb

meistens ungesteuert; trotzdem haben viele Interviewte ein hohes Sprachniveau erreicht. Dies ist ein Hinweis, dass die persönlichen Umstände, aber auch die Motivation und der Fleiß der Migranten und -innen als entscheidende Faktoren beim Spracherwerb zu sehen sind. Man sieht bei der vierten Gruppe, die aus der zweiten Generation kosovarischer Migranten und -innen besteht, dass trotz der Benutzung sowohl der albanischen als auch der deutschen Sprache die deutsche Sprache als die dominante bezeichnet wird.

Bei vielen Interviewten der ersten, zweiten und dritten Gruppe der Migranten und -innen aus dem Kosovo kann man von einer Parallelnutzung der deutschen und der albanischen Sprache sprechen, sodass die Behauptung Anstatts (2008:3, vgl. Hinrichs 2013:52), dass die erste Einwanderer-Generation monolingual oder dominant in der Herkunftssprache ist, nur bedingt stimmt. Diese Gruppen stützen vielmehr die Annahme von Hinrichs (2003:118), dass Herkunftssprache und Migrantendeutsch immer so etwas wie „ein vielschichtiges Tandem“ unter dem Dach der Mehrsprachigkeit bilden, und es entsteht eine Zusammenarbeit der Module beider Sprachen, und diese „ergänzen sich mit der Zeit immer besser und interagieren miteinander“. Als Beispiele gelten die Interviewten B.I. und S.C., die zwar zu der Gruppe der ersten Generation gehören, die dennoch aber die deutsche Sprache als die dominante in ihrem Alltag und auch im Beruf bezeichnen.

Anstatt (2008:3, vgl. Hinrichs 2013:52) behauptet, dass bei der ersten Generation der Zuwanderer die Herkunftssprache dominiert, und erst bei der zweiten Generation ist es die Sprache der Aufnahmegesellschaft. Die Herkunftssprache wird laut Anstatt nur noch für familiäre Zwecke beibehalten. Diese Behauptung kann als allgemeine Tendenz stimmen, aber es gibt auch andere Beispiele. So zeigen z. B. einige Interviewten aus dieser Studie, dass sie beide Sprachen parallel nutzen. Sogar in zwei, drei Fällen ist von einer Dominanz der deutschen Sprache die Rede, auch wenn die Interviewten zur ersten Generation der Zuwanderer in Deutschland gehören. Auch der Interviewte S.K. gilt zwar als Vertreter der zweiten Generation,

verfügt aber über ein hohes Niveau in beiden Sprachen und wendet beide Sprachen ständig an. Durch die bewusste Anwendung der albanischen Sprache kommt es bei ihm zur Interaktion der beiden Sprachen. Die Dominanz einer Sprache muss nicht immer aus der Generationenperspektive gesehen werden, denn die persönlichen Umstände und/oder die Häufigkeit der Sprachbenutzung können die Dominanz der einen oder der anderen Sprache variieren lassen. Engel de Abreu (2016:47) vertritt die Auffassung, dass nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch Erwachsene eine zweite oder dritte Sprache „unter den richtigen Voraussetzungen eine zusätzliche Sprache bis zu einem sehr hohen Niveau erwerben können“.

11 Die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und das Identitätsproblem bei den Zuwanderern

Die Tatsache, dass die EU sogar einen EU-Kommissar für Mehrsprachigkeit, Herrn Leonard Orban, ernannte, zeigt, wie wichtig die Mehrsprachigkeit in der EU und in Europa geworden ist. Orban (2009:3) erinnert in seinem Vorwort zur Broschüre über die Mehrsprachigkeit an die Verständigung der Staats- und Regierungschefs bereits im Jahr 2002 in Barcelona über das Lernen von mindestens zwei Fremdsprachen („Muttersprache plus zwei“) in der Schule. In diesem Sinn entwickelte der Europarat (2013) in Strasbourg von 1998 bis 2000 das Europäische Sprach-Portfolio, das im Europäischen Jahr der Sprachen 2001 als Werkzeug zur Unterstützung von Mehrsprachigkeit und Interkulturalität vorgestellt wurde, sowie den „Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen“ (GER), der eine tabellarische Übersicht über verschiedene sprachliche Leistungsniveaus darstellt und an dem sich die korrespondierenden Sprachtests sowie Sprachzertifikate bzw. Sprachdiplome orientieren. GER ermöglicht auch einen Vergleich der Sprachkenntnisse in vielen Sprachen in Europa.

Neben der englischen Sprache als die dominierende Weltsprache gewinnt auch die deutsche Sprache nicht nur in Europa, sondern auch in der ganzen Welt an Bedeutung. In diesem Zusammenhang verweist Földes (2015:18) auf den Anstieg der Anzahl der Deutschlernenden auf der ganzen Welt von 14.883.608 im Jahr 2010 auf 15.455.452 im Jahr 2015. Auch eine Umfrage von 45.000 Nutzern einer Babbel-Applikation zeigt laut Földes (2015:18), dass die deutsche Sprache nach der englischen Sprache die zweitbeliebteste Karriere-Sprache ist.

Da Deutschland geographisch mitten in Europa liegt und nicht nur als Transitland für viele Völker Europas dient, sondern auch als beliebtes Zuwanderungs- und Zufluchtsland vieler Europäer, Asiaten und Afrikaner gilt, gewinnt die Mehrsprachigkeit immer mehr an Bedeutung. Innerhalb eines halben Jahrhunderts wurde Deutschland laut Wiater (2009:12) zu einer multikulturellen Gesellschaft. Im Jahr 2009 lebten etwa 15,2 Mio. Menschen mit einem Migrationshintergrund in Deutschland. Im Jahr 2020 werden 40 Prozent der städtischen Jugendlichen einen Migrationshintergrund haben (vgl. Wiater 2009:13). Durch die Flüchtlingswellen in den letzten Jahren ist die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland stark gestiegen, und laut dem Statistischen Bundesamt (vgl. Statistisches Jahrbuch 2017:45) gab es im Jahr 2016 etwa 18,5 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund.

Allgemein gesehen lebt die Mehrheit der Menschheit „in mehrsprachigen Gesellschaften“ und ist mehrsprachig (vgl. Hinrichs 2013:53). Spiewak (2015:2) bemerkt, dass 163 von 195 Nationen offiziell bi- oder trilingual sind. Allein das Gefühl des „Dazu-Gehörens“ oder „Nicht-Dazu-Gehörens“ zeigt laut Busch (2012:7), dass jeder Mensch mehrsprachig ist, denn schon die Dialekte, Soziolekte oder die Sozialrollen, die man im Alltag erlebt, führen zur Mehrsprachigkeit. Diese Tatsachen machen die Definition von Mehrsprachigkeit komplex. Eine Übersicht der verschiedenen Definitionen von Mehrsprachigkeit gibt Földes (2005). Földes (2005:11) definiert die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit „als derartige

Beherrschung zweier oder mehrerer kognitiver Systeme, dass mit unilingualen Sprechern in einem ‚einsprachigen Modus‘ [...] der einen oder der anderen Sprache kommuniziert werden kann“.

Ähnlich definiert die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit auch Lüdi (1996). Nach seiner Definition (Lüdi 1996:234) ist mehrsprachig,

„[...] wer sich irgendwann in seinem Leben im Alltag regelmäßig zweier oder mehrerer Sprachvarietäten bedient und auch von der einen in die andere wechseln kann, wenn dies die Umstände erforderlich machen, aber unabhängig von der Symmetrie der Sprachkompetenz, von den Erwerbsmodalitäten und von der Distanz zwischen den beteiligten Sprachen.“

Engel de Abreu (2016:47) definiert eine Person als mehrsprachig, die „flexibel von einer Sprache in die andere wechseln kann“.

Über die Vor- und Nachteile der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit gab es in den wissenschaftlichen Diskussionen seit Jahren unterschiedliche Meinungen. Doch im wissenschaftlichen Diskurs der letzten Jahre dominiert die Auffassung über die Vorteile der Mehrsprachigkeit. Auch Spiewak (2015:2) stellte fest, dass Linguisten, Psychologen und Hirnforscher seit einiger Zeit den kognitiven Nutzen der Bilingualität ausloten. Laut Spiewak (2015:2) soll, wer polyglott ist, nicht nur bessere Chancen im Job oder beim Eintauchen in fremde Kulturen haben, sondern auch flexibler im Denken sein; sogar die Anfälligkeit für Alzheimer soll der Multilingualismus verringern. Spiewak (2015:4) geht sogar einen Schritt weiter und sieht als wissenschaftlich erwiesen, dass der Mensch von Natur aus polyglott ist bzw. dass ihm die Mehrsprachigkeit „in den Genen“ liegt.

Meisel (vgl. Spiewak 2015:4), Sprachforscher in Deutschland und Kanada, behauptet, dass mehrsprachige Kinder zwar einen geringeren Wortschatz als monolinguale Kinder haben, sie lernen aber in derselben Zeit „fast doppelt so viel, trilinguale sogar das Dreifache,“ sodass ein monolingualer Sprecher „unter seinen Möglichkeiten“ bleibt.

Da der Alltag mehrsprachig geworden ist, sieht Roche (2013:241) die Mehrsprachigkeit als ein geeignetes Instrument, „das transdifferenten Positionen darstellen, verstehbar machen und konstruieren helfen kann“. Roche (2013:235) behauptet, dass „der kompetente Zugang zu einer fremden Kultur nicht ohne sprachliche Kenntnisse und der kompetente Erwerb einer fremden Sprache nicht ohne einen kompetenten Zugang zu der dazugehörigen fremden Kultur erfolgen kann“. Wichtig ist dabei seine interessante Feststellung (2013:238), dass obwohl der heutige Alltag der Menschen „zunehmend unter transkulturellen und multikulturellen Bedingungen“ geschieht, bleibt dieser Aspekt in Bildungssystemen „weitgehend unberücksichtigt“. Roche (2013:242) meint, dass bei mehrsprachigen Personen bei der Verarbeitung und Speicherung des Wissens - gleichgültig, in welcher Sprache - „ein Wissenstransfer“ erfolgt.

Eine ähnliche Auffassung vertritt auch Krumm (2015:143), der bei den sprachlich und kulturell heterogenen Lerngruppen weiterreichende Lernprozesse sieht:

„Man lernt, einander zuzuhören, man lernt, mit Menschen anderer ethnischer Herkunft zu sprechen, man wird mit anderen Wertvorstellungen und „Normalitäten“ konfrontiert. Toleranz und Empathie, auch Fehlertoleranz, eine positive Einstellung zu Mehrsprachigkeit, die Überwindung ethnozentrischer Einstellungen, all das passiert in einem Sprachunterricht, der individuelle Zugänge zu Sprachen zulässt“.

Földes (2015:114) plädiert für die Betrachtung der Zweisprachigkeit bzw. des bilingualen Sprachgebrauchs „nicht als Zustand, sondern als Prozess“. Auch Roche (2013:240) behauptet, dass durch die Mehrsprachigkeit nicht so sehr eine Horizontverschmelzung im Sinne von Gadamer erfolgt, sondern eher „ein dynamisches Nebeneinander mehr oder weniger interagierender und temporärer Positionen und Einstellungen“ im Sinne des Transdifferenzansatzes.

Ein interessantes Phänomen bei zwei- oder mehrsprachigen Personen ist das Verhältnis zwischen Sprache und Identität, da der Mensch als soziales Wesen Halt braucht, eine Identifizierung mit einer Gruppe, mit einer Sprache, mit einer Kultur. Es könnte sein, dass die Beherrschung vieler Sprachen bzw. Kulturen zu der Möglichkeit der Differenzierung führt, und dies kann zu den Momenten führen, in denen eine Distanzierung bzw. keine Identifizierung mit der einen oder der anderen Kultur kurzzeitig erwünscht ist. Eine zweisprachige Person wird immer wieder mit den beiden Sprachen, Kulturen bzw. Gesellschaften identifiziert. Und sie selbst verfügt über keine permanente, vollständige Identifizierung mit einer Sprache, Kultur bzw. Gesellschaft, sondern sie bewegt sich immer wieder zwischen den beiden Identitäten. Es besteht die Möglichkeit einer kritischen Betrachtung der beiden Sprachen, Kulturen bzw. Gesellschaften, und dies ist damit wahrscheinlich objektiver in der Beschreibung und Interpretation der Einstellungen der einen oder anderen Sprache, Kultur bzw. Gesellschaft. Solange diese kritische Betrachtung in einer ausgewogenen und rationalen Balance geschieht, kann dies ein qualitatives Merkmal sein. Dies kann sich aber auch zum Negativen entwickeln, wenn die eine oder andere Kultur einseitig (irrational) betrachtet wird und Gefühle, Erfahrungen, Ereignisse usw. aus dem Kontext herausgenommen und subjektiv interpretiert bzw. selektiert werden.

Obama (2017) sieht die Einwanderungserfahrungen als „universale Kombination aus der Sehnsucht, einen besseren Ort zu finden, zugleich aber sich fremd zu fühlen und dauernd in die Vergangenheit zu blicken“. Einige Autoren wie Roche,

Busch, Hinrichs usw. sehen die Mehrsprachigkeit in diesem Sinn. Roche (2013:233f) versucht, in seinem Aufsatz zu erläutern, „wie verschiedene Identitäten miteinander vereinbar sind, die im Prozess der Identitätsbildung und -entwicklung entstehen“, und betont, dass sich die Einstellungen zur Mehrsprachigkeit in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts gravierend geändert haben. Obwohl die Mehrsprachigkeit heute als Chance gesehen wird, bemängelt Roche (2013:335) die gleichrangige „Wertschätzung aller Sprachen“.

Pehar/Miletić/Radoš (2016:52) betonen, dass sich die Identitätsbildung „in der Interaktion zu gesellschaftlichen und persönlichen bzw. biografischen Prozessen [vollzieht], denen ein Individuum ausgesetzt ist“. Weiterhin meinen Pehar/Miletić/Radoš (2016:52), dass gemeinsame Ziele und Werte den Mitgliedern von Gruppen und Gesellschaften „das Gefühl der Zugehörigkeit und die Identifikation mit positiven Bewertungen eigener sozialer Bezüge [vermitteln], die sich auf ganz verschiedene Bereiche beziehen können, wie z. B. Familie, Freundeskreis, Nachbarschaft, Wohngebiet, Gemeinde, Stadt, Staat oder Nation. Identität beruht auf verschiedenen integrativen Elementen wie Moral, Recht, Religion, Abstammung, Sprache, Geschichte und auf sozioökonomischen Leistungen“.

Kresic (2006, zit. nach Sdroulia 2007:46) behauptet, dass „sich Identitätsarbeit vor allem in Form von Narrationen vollzieht und dass der Ort, an dem Identitäten ausgehandelt werden, das Gespräch ist“. Die Tatsache, dass Zuwanderer sowohl von den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft als auch von Mitgliedern der Herkunftssprache als nicht komplett dazugehörend gesehen werden, bringt die Doppelidentität der Zuwanderer zum Vorschein.

Dazu werden einige Auszüge aus den Gesprächen mit den Interviewten wiedergegeben.

Der Interviewte B1 vom Paar-Interview 3:

„Ich sage jetzt so: Man ist in beiden Ländern ein Ausländer (lachen). Man geht nach Kosovo, da heißt man Schatzi (lachen), man ist hier der Ausländer ist klar, ne, also man ist in den beiden Ländern ein Ausländer. Ist so“. (Teil 2 #00:14:29#).

Der Interviewte A.A.:

„Fremd in Deutschland, fremd im Kosovo. Echt in zwei Welten, auch wenn ich die deutsche Staatsangehörigkeit habe, fühle ich mich fremd und höchst wahrscheinlich werde ich auch so bleiben, auch wenn der Respekt, die Ehre und der Charakter auf dem Arbeitsplatz unterscheiden sich nicht von den Anderen, trotzdem aus der Mimik, aus der Körpersprache lässt man verstehen, dass gleichgültig was man hier erreicht, man bleibt fremd. Aber auch wenn man in die Heimat geht, fühlt man sich fremd, da die Generationen, die Freunde, die Kollegen nicht mehr da sind, sie sind überall auf der Welt verteilt und es wird auch direkt und indirekt gesagt, dass du in Deutschland bist, d. h. du bist praktisch fremd, wir sind zwar in Deutschland, aber eigentlich zwischen zwei Welten.“ (Teil 4 #00:25:35#).

Eine interessante Darstellung der mit den beiden Sprachen verbundenen Identitätsproblematik gibt der Interviewte D.G. bei diesem kurzen Ausschnitt aus dem Interview:

„[...] Mir hat hier keiner was geschenkt, also ich habe mir hier alles erarbeitet und es war schon eine große Anstrengung für uns alle, aber mein Herz wird albanisch bleiben (lacht)“. (Teil 3 #00:21:11#)

I: „Dein Herz wird albanisch bleiben“. (Teil 3 #00:21:14#)

B: „Es ist ein Gefühl, man kann es, die Frage wird mir oft gestellt hier oder in Prishtina von Freunden, Verwandten. Einerseits bin ich beides, was ich gerade auch mit Bezug auf die Sprachen gesagt habe, albanisch und deutsch gehören zu mir, aber je älter ich werde (lacht), merke ich, dass ich schon sehr albanisch bin, ich bin im Alltag sehr deutsch, sehr gut integriert, wie man sagt in Anführungszeichen (lacht), aber es gibt so Dinge, es gibt so Momente, wo ich schon sehr albanisch bin, fällt mir auf, wenn ich in Prishtina bin, also es ist schwierig zu erklären, es ist einfach, es ist da. Ich könnte (lacht) mir schon vorstellen, dass ich irgendwann, wenn ich, wenn ich nicht mehr arbeiten kann, dass ich schon meinen Lebensabend in meiner ersten Heimat verbringe, kann ich schon sagen“. Teil 3 #00:22:26#

Dieser Interviewauszug bestärkt die Behauptung von Katsching-Fach/Moser (1994:27), dass die primäre Sozialisation für die Identität des Individuums „wesentlich und zentral“ ist.

Andererseits identifizieren sich die Interviewten der vierten Gruppe, die hier geboren oder als Kleinkinder nach Deutschland gekommen sind, mehr mit der deutschen Sprache und Kultur als mit der albanischen Sprache und Kultur. Um genau bei dieser Gruppe eine Form der Identifikation mit der Herkunftssprache zu entwickeln, legen viele Vertreter der ersten Generation in dieser Studie - besonders die Interviewten der ersten und der zweiten Gruppe und ältere Interviewte - sehr viel Wert auf die Beibehaltung der Muttersprache bei der zweiten Gene-

ration, weil sie überzeugt sind, dass sie durch den Spracherwerb bzw. die Sprachpflege auch eine Identifikation mit der Herkunftskultur und mit dem Herkunftsland erreichen können:

Der Interviewte B1 vom Gespräch 1:

„Die Familie muss zu Hause Albanisch lernen, man sollte Deutsch gut lernen, möglichst wie ein Deutscher sprechen, aber zu Hause muss man Albanisch sprechen, weil sie die nationale Sprache ist und man darf sie nicht vergessen und wenn ich sie beim Deutschsprechen sehe, bin ich traurig“. (Teil 1 #00:21:04#).

Auch der Interviewte V.K. legt sehr viel Wert auf die albanische Sprache:

„Aber meine Meinung ist, jede denkt anders, meiner Meinung nach sollten sie zuerst Albanisch lernen und dann Englisch“. (Teil 7 #00:00:45#) [...] „Ansonsten verliert man seine Heimat. Wir haben etwa 80 000 Albaner, die in die Türkei gingen und sie können kein Albanisch. Ist es nicht so? Und man könnte natürlich Albanisch und Englisch, man sollte beide lernen. Besser ist es“. Teil 7#00:01:12# [...] „Meine größte Sorge war, ob meine Kinder Albanisch lernen werden, weil weder ich noch meine Frau konnten denen helfen, denn wir können nicht mal Albanisch gut und geschweige denn Deutsch. Es ist so, nicht wahr? Das war meine größte Sorge. Aber Gott sei Dank haben sie sehr gut gelernt [...].“ (Teil #00:04:00#).

Der Interviewte A.A. beschreibt seine Ratschläge an seine Kinder in Bezug auf die Identitätsproblematik der Zweisprachigkeit:

„Was sie draußen haben, ist in Ordnung, ist super, ist wertvoll, ist brauchbar, aber wenn ihr reinkommt, habt ihr eine andere Welt, die Welt eurer Eltern, eurer Großeltern. Die Musik in der Zeit, wenn die Kinder reinkommen, wird nicht gestoppt. Früher haben wir absichtlich Kassetten und Videokassetten gekauft, damit sie die Intonation und den Klang der albanischen Musik hören. Der Versuch der Kinder war und ist natürlich ständig auf Deutsch zu kommunizieren, aber die Antwort vom Vater und der Mutter haben sie immer auf Albanisch. Mit der Zeit sind sie überzeugt, dass sie hier zwei Gesprächspartner haben, die keine Antwort auf Deutsch geben, sodass sie sich daran gewöhnt haben und seit langer Zeit wenden sie sich an uns auf Albanisch und selten auf Deutsch. Die andere Hilfe, die uns zu dieser Erziehung geholfen hat, war der Besuch des albanischen Unterrichts.“ (Teil 3 #00:01:51#).

Der Soziologe Armin Nassehi (2016:4) spricht von der Heterogenität der Menschen, dass sie je nach Betrachtungsweise unterschiedliche Identitäten verkörpern. Krumm (2010:67ff) sieht die Sprachidentität der Zugewanderten nicht in der einen oder anderen Sprache verortet, sondern in einer dritten, aus dieser Mischung entstandenen Identität. Hier ein Gesprächsauszug mit einem Interviewten (Kallayova 2010:109f, zit. nach Krumm 2010:73):

„[...] der Vorteil für mich ist eine zusätzliche Weltsicht, auf verschiedenen Ebenen und natürlich mehr Flexibilität“.

Auch Badawia (2002) legt in seiner Dissertation eine Theorie des „Dritten Stuhls“ dar. Durch den Zugang eines Migranten zu zwei Kulturen wird laut Badawia (2002:277) „eine substantielle gemischte Bikultur des eigenen Selbstentwurfs“ entwickelt.

12 Die Einstellungen der Interviewten zu Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit

Aus den in dieser Arbeit vorgestellten Interviews ist zu erkennen, dass alle Interviewten in ihrer Kindheit mit mindestens zwei Sprachen konfrontiert wurden. Man kann allerdings einige Unterschiede bei den Generationen feststellen. Während die Zweisprachigkeit vor dem Kosovo-Krieg auf zwei Wegen (Schule und Nachbarn) erfolgte, ergab sich die Zweisprachigkeit für die Generationen, die ihre Schulbildung nach dem Kosovo-Krieg machten, nur auf einem Weg, und zwar durch den Kontakt mit serbokroatischsprechenden Personen oder Medien, denn nach dem Krieg wurde das Fach der serbokroatischen Sprache in den albanischsprechenden Gebieten im Kosovo abgeschafft.

Im Kosovo gab es vor dem Krieg drei offizielle Sprachen: Albanisch, Serbokroatisch und Türkisch. Nach dem Krieg wurden in der neuen Verfassung des Kosovos dieselben drei offiziellen Sprachen bestimmt. Da die serbische Minderheit ghettoisiert wurde und in diesen Territorien nur Serbisch, in den anderen albanischen Territorien im Kosovo hingegen nur Albanisch gesprochen wird, besteht nur in einigen wenigen Orten eine Zweisprachigkeit, die durch das Zusammenleben erfolgt, und zwar nicht mehr zwischen den albanischsprechenden Kosovaren und Serben, sondern eher zwischen den Albanern und den Bosniern, Kroaten und anderen Minderheiten, die Serbokroatisch (Bosnisch und Kroatisch) sprechen.

Der Erwerb der serbischen Sprache von den albanischsprechenden Kosovaren erfolgte früher durch den Kontakt mit den serbischen Nachbarn und durch das Lernen der serbischen Sprache in der Schule. Denn dort war ab der vierten Klasse die serbokroatische Sprache ein Pflichtfach, und es kam auch zum Kontakt mit den serbokroatisch sprechenden Schülern in der Schule usw. Auch in der Zeit des Wehrdienstes in Ex-Jugoslawien haben viele albanischsprechende junge Männer die serbokroatische Sprache perfektioniert, da in der jugoslawischen Armee Nationalitäten aus sechs Republiken und zwei Provinzen vertreten waren und die sprachliche Kommunikation üblicherweise durch die serbokroatische Sprache erfolgte. Im Kosovo dominierte in der Öffentlichkeit vor allem in den letzten Jahren vor dem Kosovo-Krieg die serbokroatische Sprache. Seit dem Kosovo-Krieg ist der Kontakt der albanischsprechenden Kosovaren mit den serbisch- bzw. serbokroatischsprechenden Kosovaren seltener als vor dem Krieg und auch stark regionalisiert. Von den vier Interviewten hatten drei noch Kontakt mit der serbokroatischen Sprache bzw. mit einem eher bosnischen Dialekt, aber es geht eigentlich um die serbokroatische Sprache mit einer leichten dialektalen Einfärbung, d. h., sie hatten auch als Kind mindestens mit zwei Sprachen Kontakt.

Für die Interviewten, die ihre Schulbildung bis zum Anfang der 1990er-Jahre abgeschlossen hatten, galt eigentlich die Zweisprachigkeit bzw. für einige sogar die Mehrsprachigkeit als die Regel.

Der Interviewte S.C. erzählt in diesem Zusammenhang:

„Aber ich musste sie [die serbokroatische Sprache] lernen, denn ich war 15 Monate beim Wehrdienst in der jugoslawischen Armee und hatte keinen Albaner in der Nähe. Vom ersten Tag bis zum Ende und ich habe sie schnell gelernt.“ (Teil 1 #00:09:30#).

Auch der Interviewte B2 vom Gespräch eins erzählt:

„Serbisch habe ich gelernt, weil damals die Politik so war. Wir hatten einen gemeinsamen Kontakt mit Serben und die Führung bestand hauptsächlich aus Serben und wir hatten keinen anderen Weg, als Serbisch zu lernen.“ (Teil 1 #00:05:52#).

Der Interviewte B.O. erzählt über seine Zweisprachigkeit in seiner Kindheit:

„Serbisch habe ich in Pejë gelernt, wir hatten auch serbische Schüler in der Schule, die im Kosovo gelebt haben, wir haben auch Fußball gespielt, ich habe die Sprache mit Nachbarn, die aus Montenegro waren und Serbisch gesprochen haben.“ (Teil 2 #00:02:09#).

Auch der Interviewte A.A. erzählt Ähnliches darüber:

„Ja. Es waren komplett Serben und Montenegriner. Um ehrlich zu sein, ich bin auch mit anderen serbo-montenegrinischen Kindern aufgewachsen und habe auf Serbisch kommuniziert, so dass ich in der fünften Klasse schon Vorkenntnisse des Serbokroatischen hatte, wie es früher hieß, denn nun sind sie getrennt. Ich kann mich an Nenas erinnern, mit dem ich gespielt habe, weil ich keine albanischen Kinder hatte. Und die letzte Familie war die Familie Vujic, die erst als ich ins Gymnasium ging, umgezogen ist. Bis dahin gab es viele Familien und sie

machten die Musik laut, so dass man sich in der Situation befand, dass ob man wollte oder nicht, die serbische Sprache ins Ohr gelang. Oder wenn man als Kind auf die Spielwiese gegangen ist, man hat mit anderen Kindern kommuniziert. Ein Kind konnte einige Wörter Albanisch, ich konnte einige Wörter Serbisch, so dass wir uns eher mit der Körpersprache kommuniziert haben. Aber die serbische Sprache habe ich schon als kleines Kind mitbekommen.“ (Teil 2 #00:05:48#).

Der Interviewte B.I. erwähnt auch die Medien in der serbokroatischen Sprache als wichtige Quelle, um an die nötigen Informationen zu gelangen:

„[...] zu damaliger Zeit, wenn man im Kosovo etwas mehr von irgend etwas lesen, erfahren wollte, musste man sich an die serbischen Medien, an die serbisch sprachigen Stellen wenden. Bücher oder sonst was von Material hatten wir im Kosovo, hatten wir einiges, aber in der Tat sehr wenig: Sprich man war gezwungen, abgesehen davon, dass man in der Schule manches beigebracht hat, diese Sprachen zu lernen, wenn man etwas mehr, etwas Spezifisches wissen möchte, musste außerdem, waren damals auch die Zeitungen. Wir hatten zwar unsere Zeitungen, aber die waren sehr arm, was den Inhalt angeht. Die serbischen oder kroatischen waren etwas reicher, was die Informationsquellen angeht, bin aber selbst sehr sprachinteressiert gewesen und bin damals aufgrund meiner sportlichen Karriere durch das Land Jugoslawien damals gereist und oft mit etwas längeren Aufenthalten und man lernt dort Leute kennen und so entwickeln sich die Beziehungen und dadurch dann auch die Sprache. Wie eingangs gesagt, war auch sprachinteressiert, sodass ich diese Sprachen schon entwickelt habe mit Liebe und Engagement, und so die Sprachen in sich waren für mich sehr wichtig“. (Teil 1 #00:06:17#).

Die Erzählungen der Interviewten zeigen klar eine für sie prägende situationsbedingte Zweisprachigkeit im Kosovo, sodass für diese Gruppe der Interviewten der Kontakt mit der deutschen Sprache praktisch den dritten oder teilweise sogar den vierten Sprachkontakt darstellt. Die Konfrontation der albanischsprechenden Kosovaren mit der deutschen Sprache als dritte oder vierte Sprache in ihrer Sprachbiographie wurde von allen Interviewten als schwer bezeichnet, aber viele der Interviewten der ersten, zweiten und dritten Gruppe erreichten trotzdem ein höheres Sprachniveau des Deutschen. Nur drei Interviewte haben ein Niveau zwischen A2 und B1; alle anderen sollten das Niveau B2 oder höher zumindest in der Fertigkeit Sprechen erreicht haben. Dass sich die Interviewten früh mit Zweisprachigkeit befassten, hat dazu geführt, dass sie eine Sprachbewusstheit entwickelten bzw. zu einem Meta-Bereich bezüglich der Sprachreflexion kamen - gleichgültig, wie qualifiziert ihre Schulbildung und die Beherrschung der deutschen Sprache ist. Bei allen Interviewten dominiert eine positive Reflexion über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit.

Hier sind einige Auszüge aus den Interviews bzw. aus den Gesprächen. Der Interviewte D.G. sieht die Mehrsprachigkeit als Bereicherung im Leben:

„Ich habe meine Zweisprachigkeit als großen Gewinn als große Bereicherung empfunden [...].“ (Teil 2 #00:06:33#) „[...] man erwirbt eine neue Seele mit der Sprache, eine neue Kultur, eine neue Denkweise, neues Weltbild und das bleibt einem dann verwehrt, wenn man sich dann weigert irgendwie nicht die Chance hat, eine neue Sprache zu erlernen oder sich intensiv mit dieser Sprache auseinanderzusetzen.“ (Teil 3 #00:11:52#).

Der Interviewte B.I. verbindet die Mehrsprachigkeit mit schönen Gefühlen:

„[...] ein schönes Gefühl letztendlich, also es ist was Besonderes, es ist was Außergewöhnliches im positiven Sinne [...].“ (Teil 1 #00:23:23#).

Der in Deutschland geborene Interviewte S.K. wendet bewusst die albanische Sprache an, und die Gründe dafür erläutert er wie folgt:

„Weil ich das nicht vergessen möchte. Ich möchte das schon beibehalten und ich möchte auch noch mehr dazu lernen, so habe ich eigentlich dazu gelernt, dass ich es immer mehr angewandt habe, hätte ich weniger angewandt, wäre ich vielleicht nicht so weit gekommen. Aber dadurch, dass dieser Wunsch immer da war, das das zu beherrschen, dass da keine Fehler zu finden sind und wie es halt ab und zu bei den anderen Leuten ist, habe ich mir dann gesagt: Okay ich benutze so. Und hab es dann auch benutzt“. (Teil 2 #00:25:24#).

Dadurch hat er ein hohes Niveau auch im Albanischen erreicht und verbindet die Zweisprachigkeit mit Erfolgsgefühlen:

„Früher hatte ich mehr auf Deutsch geträumt, d. h. immer habe ich auf Deutsch gedacht. Aber in letzten Jahren sehr oft ist mir passiert, dass ich auch Albanisch denke, es ist mir passiert, dass ich auch auf Albanisch geträumt habe.“ (Teil 2 #00:11:00#).

Zwei Interviewte, A.A. und B.O., die im Erwachsenenalter nach Deutschland kamen, behaupten, dass sie trotz des Erwerbs eines hohen Sprachniveaus im Deutschen und des langen Aufenthalts in Deutschland immer noch Albanisch denken, dies aber als Handikap sehen. Die Frage, ob er in jede Situation Albanisch denkt, beantwortet der Interviewte A.A. so:

„In jeder Situation und für mich ist das ein Handikap, das ist überhaupt keine Hilfe, Handikap im Sinne von, dass ich das Schicksal, das Leben, die Umstände nicht hatte, um das Schulsystem vom Kindergarten bis zum Studium in Deutschland zu haben“. (Teil 2 #00:27:04#).

Man muss dazu erwähnen, dass die Interviewten die Funktion der Sprache in der direkten mündlichen Kommunikation sehen. Ihre Reflexionen über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit, aber auch über ihre Sprachwandlung und -wirkung sind spontane Äußerungen. Einerseits sehen sie die vielen Vorteile der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit, andererseits akzeptieren einige Interviewte, dass durch die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit die Muttersprache teilweise vernachlässigt wird. Zunächst verneinen sie die Vernachlässigung der Muttersprache; wenn man aber die Frage in einem anderen Kontext stellt, so wird sie teilweise bejaht. Diese Vernachlässigung der Muttersprache und teilweise auch das Fehlen der perfekten Beherrschung der Sprache der Aufnahmegesellschaft nehmen alle Interviewten dieser Studie in Kauf, denn die Vorteile der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit dominieren in den geführten Interviews. Einige Interviewte sehen nicht nur keine Vernachlässigung der Muttersprache, sondern eher eine Bereicherung sogar der Muttersprache, da die Beschäftigung mit beiden Sprachen den Wortschatz erweitert und neue Formulierungen in der Muttersprache ermöglicht, wie der Interviewte B.O. behauptet:

*„[...] durch die Übersetzung bzw. Anpassung lernt man neue Wörter. Ich denke, sie ist eine Bereicherung sowohl aus der deutsch-albanischen Perspektive als auch aus der albanisch-deutschen Perspektive und ich denke, dass man die Muttersprache nicht vergisst, wie du sagtest, sondern man bereichert sie eher.“
(Teil 6 #00:03:16).*

In den kognitiven Forschungen wird immer wieder auf die Flexibilität des Gehirns hingewiesen; die Beherrschung einer Sprache wird mit der Häufigkeit der Sprachanwendung in Verbindung gebracht. Entsprechend gilt, dass die Dominanz der Muttersprache durch die ständige Anwendung der Sprache der Aufnahmegeellschaft geändert werden kann. Diese vom Gehirn ermöglichte Sprachflexibilität ermöglicht die Aufnahme und die Verarbeitung nicht nur von einer zweiten Sprache, sondern von mehreren Sprachen (vgl. Engel de Abreu 2016:51). Man muss dabei betonen, dass, sobald die Muttersprache angewandt wird, sowohl der Wortschatz als auch die Ausdrucksmöglichkeiten schneller in dieser aktiviert werden. Laut Engel de Abreu (2016:52) können zwei- bzw. mehrsprachige Personen „neue Probleme schneller und effizienter“ lösen.

Die Beherrschung der Zwei- oder Mehrsprachigkeit führt nach meiner Überzeugung zu der Möglichkeit der kritischen Betrachtung mit einer Hebelwirkung (durch eine intensive Befassung mit zwei oder mehr Kulturen bzw. durch den intensiven Kontakt zu zwei oder mehr Kulturen) von zwei oder mehr Sprachen bzw. zwei oder mehr Kulturen. Durch diese Hebelwirkung erreicht man die Möglichkeit der Distanzierung von beiden Kulturen und vielleicht auch den Versuch der Objektivierung der subjektiven Verbindungen zu den beiden Sprachen bzw. Kulturen. Ich glaube, dass dies eine qualitative Erhebung ist. Durch die Möglichkeit dieser Differenzierung entsteht eine aus beiden Sprachen und Kulturen bestehende neue Sprache, neue Kultur, neue Welt bzw. ein neues Weltbild. Damit kön-

nen sowohl die Perspektive der Betrachtungsweise der Phänomene als auch die Identifikation, die Persönlichkeit usw. verändert werden.

Dabei ist anzumerken, dass die Beherrschung einer Zweitsprache zwar zentral ist, aber doch nicht allein ausreicht, um eine kompetent vergleichende Meinung über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit zu bilden. Man braucht auch implizites Wissen, man muss lesen und interpretieren können anhand anderer Mittel, die der menschlichen Kommunikation zur Verfügung stehen so wie: Mimik, Körpersprache, Metaphern, den aktuellen Diskursen, der Geschichte der Länder, in denen Sprachen gesprochen werden, und dem situationsbedingten Kontext. Man muss eine bestimmte Zeit bzw. einige Jahre Kontakte in beiden Ländern bzw. Kulturen haben und in dem jeweiligen Land leben, um die Chance zu haben, eine andere Kultur und deren tiefes Verständnis erreichen zu können.

Roche (2013:241) sieht die Mehrsprachigkeit als „Ausdruck sprachlicher und kultureller Diversität“ und auch als „Instrument, das transdifferenten Positionen darstellen, verstehbar machen und konstruieren helfen kann“. Auch Hinrichs (2013:118) behauptet, dass ein längerer Aufenthalt der Migranten und -innen in einem anderen Land bzw. das bilinguale Aufwachsen zu einer wechselseitigen Beeinflussung zwischen der Sprache der Aufnahmegesellschaft und der Herkunftssprache führt und nennt dies „doppelte Anderssprachigkeit“. Roche plädiert (2013:242f) für den inklusiven Ansatz der Mehrsprachigkeit, von dem die Gesellschaften profitieren können, und zwar „durch eine größere Spanne von mehrsprachigen Kompetenzen (Mehrsprachigkeitsspektrum), durch eine Optimierung oft nur rudimentär vorhandener mündlicher, sprachiger Kompetenzen (Bildungssprachen), durch Erwerbssynergien zwischen den Sprachen (Mehrsprachigkeitsdidaktik), durch höhere Wertschätzung (und Wertschöpfung) fremder Kulturen und Sprachen und eine daraus resultierende integrative Wirkung in die Gesellschaft (kulturelles Kapital), durch eine Rückführung des Sprachenerwerbs in die alltäg-

liche Normalität (Kontinuum von innerer und äußerer Mehrsprachigkeit), durch kognitive Synergieeffekte der Mehrsprachigkeit (Interdependenzhypothese)“.

Bezüglich der Unübersetzbarkeit einiger Wörter und Begriffe des Deutschen und des Albanischen werden einige albanischen Wörter erwähnt, wie „flia“, „kulla“, „lëngu“, „me ardhë buka“, „t’a hangsha synin“ usw. sowie einige Sprichwörter wie „miza nën kapuç“. Ein Interviewter erwähnt auch einige deutsche Wörter wie „gemütlich“, „Mülltrennung“ usw. Das Leben in zwei unterschiedlichen Kulturen erzwingt eine permanente Übernahme unterschiedlicher Perspektiven und ist auch als besonderes kulturelles Gut zu verstehen. Interessant ist noch anzumerken, dass viele Interviewte bemerkten, dass die albanischsprechenden Kosovaren kein besonderes Kennzeichen in Bezug auf ihre Aussprache haben, wie viele andere ausländische Sprecher der deutschen Sprache wie Russen, Spanier, Türken, Franzosen, Polen usw., bei denen die Herkunftssprache ganz eindeutig anhand der Aussprache zu erraten ist.

13 Das Codeswitching bei albanischsprechenden Kosovaren

Codeswitching⁷ ist ein Wechsel zwischen zwei oder mehreren Sprachen oder Sätzen innerhalb eines Dialogs oder einer Äußerung bei bilingualen Sprechern oder Schreibern. Eine chronologische Zusammenfassung der ähnlichen Definitionen über Codeswitching seit 1953 gibt Bönisch (2007:10).

Földes (2007:319) sieht nach einer deutsch-ungarischen Untersuchung das Codeswitching als „eine besondere Art der ‚Face-to-face-Kommunikation‘ als eine interessante bzw. transkulturelle Schnittstelle zwischen zwei Sprachkulturen“. Auer (2009:95) betrachtet Codeswitching und Codemixing als „Formen bilingualen Sprechens, die Rückschlüsse auf spezifische, positive sprachliche Kom-

⁷ Eine detaillierte Forschungsterminologie über die ähnlichen Begriffe zu Sprachmischungen gibt Földes (2005:68 ff).

petenzen erlauben“. Der Gebrauch von Codeswitching und dessen Funktionen ist ein umstrittenes Thema in der Sprachwissenschaft. In diesem Zusammenhang wird ein kurzer Ausschnitt des Interviews mit dem Interviewten D.G über das Codeswitching gegeben:

„Natürlich ist es für die Sprachpuristen ein Dorn im Auge (lacht), aber es ist ein umstrittenes Thema in der Wissenschaft, natürlich auch aber in den Fachkreisen, in der Bildungsdiskussion. Ich persönlich sehe das als normales Phänomen bei mehrsprachigen Kindern und sehe, dass das gute Potenzial daran, aber hilfreich wäre, wenn die Kinder dafür sensibilisiert werden könnten, weil viele machen es auch bewusst diese Mischung, dieses Codeswitching“. (Teil 2 #00:14:29#).

Codeswitching dient in einigen Fällen als Ergänzung des fehlenden Wortschatzes einer Sprache. Aber wenn es um kompetente Beherrschung der Sprachen geht, hat das Codeswitching auch die Funktion eines fließenden Gesprächs, wie der Interviewte S.C. behauptet:

„Es gibt einige Wörter, dass im Gesprächsverlauf mit meiner Frau einige deutsche Wörter vorkommen“. #00:20:42# [...] „Später überlege ich, warum ich das Wort sprach, aber ich musste schnell und leichter das machen, denn ansonsten geht der Gedanke verloren“. (Teil 2 #00:21:06#).

Gleichzeitig geht es dabei auch um eine Sprachbewusstheit, denn trotz des Codeswitching wird sehr oft darüber reflektiert. Im Nachhinein wird teilweise erklärt, warum und was als Sprachmischung benutzt wird. Bei den Interviewten, die ein höheres Sprachniveau des Deutschen haben, kommt der Sprachwechsel öfter vom Albanischen ins Deutsche vor. So ist dies auch beim Studenten B.B.:

„Wenn ich auf Deutsch spreche, dann nicht, so gut wie nie, dass ich die Sprache wechsele, wenn ich Albanisch rede, leider Gottes schon, dann kommen schon dazwischen deutsche Wörter“. (Teil 1 #00:19:23#).

Der Interviewte A.A. bezeichnet das Codeswitching als spontane Kompensation:

„Es scheint mir als eine Kompensation bzw. Ergänzung unseres Vergessens (lacht), dass in unserem Gehirn passiert. Ich nenne das spontane Kompensation“. (Teil 2 #00:23:17#).

Ein Beispiel der Sprachmischung der beiden Sprachen vom Interviewten S.K. könnte die These des Interviewten A.A. bekräftigen. Im Albanischen lautet der Satz „po shkoj me shtyp diçka“. Daraus hat der Interviewte in der Kommunikation mit seinen Familienmitgliedern in dem Satz beide Sprachen gemischt: „Po shkoj me drücken“. Wahrscheinlich ist ihm das Wort „me shtyp“ nicht eingefallen, so dass das Wort „me shtyp“ vom deutschen Wort „drücken“ ersetzt wurde, obwohl

die Aussprache des albanischen Wortes „shtyp“ eigentlich leichter auszusprechen ist als das deutsche Wort „drücken“.

Auch Tracy (2009:189) sieht die Anwendung des Codeswitchings von den Zwei- bzw. Mehrsprachensprechern als „die Partizipation an verschiedenen sprachlichen und kulturellen Welten sowie eine mehr oder weniger bewusste und spielerische Konstruktion neuer Varietäten und Hybridformen“. Je nachdem, wie intensiv die Kommunikation erfolgt, so können auch zwei oder mehr Sprachen auf einem hohen Niveau beibehalten werden. Als Beispiele könnten Dolmetscher bzw. Übersetzer oder zwei- bzw. mehrsprachige Wissenschaftler bzw. Mitarbeiter in internationalen Unternehmen herausgezogen werden. Die Behauptung von Hinrichs (2013:222), dass die Mehrsprachigkeit „einen anderen Modus der Sprachverarbeitung“ erzeugt und eine durch die Mehrsprachigkeit erzeugte kognitive Belastung aller hohen Kategorien vereinfacht, sollte relativiert werden. Das kann für bestimmte Gruppen der Zuwanderer teilweise stimmen. Dies hängt aber auch mit einer neuen bewussten Identitätsbildung zusammen, im Sinne von Krumm (2010:69), der das Codeswitching als „Ausdruck ihrer spezifischen MigrantInnenidentität“ betrachtet bzw. das Codeswitching nicht als zufälliges Phänomen zu sehen ist, sondern es erfordert „ein tiefgründiges Verständnis der Struktur verschiedener Sprachsysteme“ (vgl. Engel de Abreu 2016:48).

Als Beispiel dazu dient ein kurzer Auszug aus dem Interview mit S.K. über die bewusste Einsetzung des Codeswitchings:

„Ich mische, nicht weil ich Albanisch nicht kann, aber ich möchte, dass auch sie [seine Eltern] etwas lernen, was sie bis jetzt nicht wußten“. (Teil 2 #00:09:43#).

Özil (2010:152, Herv. im Original) kam nach seiner Analyse bezüglich der Sprachkompetenz bei den bilingualen Sprechern zum Schluss, dass die Sprachkompetenz nicht allein mit der Bildung der grammatikalisch „richtigen“ Sätze zu verbinden ist, sondern es geht um die richtige Einsetzung der sprachlichen Mittel „zum Zwecke der Konnektivität (Zusammenhangsbildung)“. Die fehlenden lexikalischen Begriffe werden laut Özil (2010:152) von beiden Sprachen ausgeglichen, „sodass Sprachwechsel-Äußerungen in einem bilingualen Diskurs gebildet werden“ und sich aus den Mitteln beider Sprachen zusammensetzen.

Es gibt aber auch so gefühlsintensive Situationen der zwei- bzw. mehrsprachigen Personen, dass für eine besondere konkrete Situation eine schnelle und passende Reaktion in der angewandten Sprache nicht gefunden werden kann. In diesen Zusammenhang passt auch folgender Auszug der Interviewten B2 vom Paar drei:

„[...] wenn ich persönlich in einer aufgeregten Situation bin, dann kann ich die Sprache nicht finden, was ich sagen will vielleicht, ich finde die Wörter nicht auf Albanisch, nicht auf Deutsch, nicht auf Englisch. Das ist manchmal kompliziert dann“. (Teil 1 #00:20:30#).

Bei den in dieser Studie auf beiden Sprachen durchgeführten Interviews ist anzumerken, dass die Interviewten der Sprache relativ treu blieben, in der sie das Interview gaben. Es kamen zwar einige Wörter der einen oder anderen Sprache vor, aber die Häufigkeit war so gering, dass sie nicht mal erwähnenswert ist. Nur bei dem Gespräch eins, in dem ein älteres Paar und ein junges Paar interviewt wurden, kam es sehr oft zum Sprachwechsel. Dieses Beispiel zeigt, wie sehr die Kommunikation vom Gesprächspartner abhängt.

Das Codeswitching wird von allen Interviewten als Phänomen der Zwei- bzw. Mehrsprachigen gesehen. Bei einigen Interviewten wird das Phänomen mit Negativität verbunden, also entweder als „nicht gut“ bewertet oder als Mangel der Beherrschung der einen oder anderen Sprache besonders in der ersten Phase des Spracherwerbs, wie der Interviewte B.I. behauptet. Der Interviewte F.H. plädiert für die Vermeidung des Codeswitchings:

„Ich denke, dass es besser für das Lernen einer Sprache ist, dass man sie nicht mischt. Die Mischung finde ich nicht gut“. (Teil 1 #00:29:53#).

Ähnlich sieht das Phänomen der Sprachmischung auch B1 (G.H.) vom Paar 2:

„Normalerweise ist das ein Fehler und man muss arbeiten, die Mischung zu verhindern und möglichst nur in einer Sprache sprechen, damit man auch eindeutig ist“. (Teil 2 #00:01:13#).

Eine andere Erklärung einiger Interviewten lautet das „leicht fallen“ eines Satzes in der einen oder der anderen Sprache.

Dazu meint der Interviewte B1 vom Paar 3:

„[...] Zum Beispiel was ich gerade gesagt habe, man will was sagen, es fällt momentan das leichter auf Deutsch, dann sagt man das auf Deutsch, das Nächste

auf Albanisch, dann sagt man auf Albanisch, immer was einem leichter fällt, das sagt man so, kann man schon Sprachen vernachlässigen. Dann macht man quasi ein Mix daraus“. (Teil 1 #00:22:34#).

Auf den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs zu dem Thema weist eigentlich der Interviewte D.G hin. In den aktuellen Studien wird Codeswitching als Bereicherung bzw. als Identitätsmarke und nicht mehr als Mangel der Perfektion einer Sprache oder als Behinderung der Sprachperfektion gesehen. Peterson (2015:45ff) versucht, in seinem Buch die Behauptung zu entkräften, dass Codeswitching als „doppelte Halbsprachigkeit“ gilt, und gibt einige Beispiele des Codeswitching aus unterschiedlichen Sprachen, um die Funktionen des Codeswitching darzustellen, wie Ausrufe, Zitate, Adressatenspezifizierung, Wiederholungen, Hervorhebungen usw. Peterson (2015:70) behauptet, dass „kompetentes Codeswitching nicht auf mangelnde Sprachkenntnisse zurückgeht, sondern im Gegenteil der Beweis dafür ist, dass der jeweilige Sprecher in beiden Sprachen ‚zu Hause‘ ist, da Elemente aus den beiden Sprachen so kombiniert werden, dass die Grammatik beider Sprachen nicht verletzt wird“.

Ich teile die Auffassung, dass bei einer Beherrschung von zwei oder mehr Sprachen auf das Codeswitching verzichtet werden kann, wenn dies sein soll bzw. muss. Ein Beleg dafür sind einige Interviews, die bei dieser Studie durchgeführt wurden, die fast ausschließlich einsprachig geführt wurden, auch wenn die Interviewten über ein sehr hohes Sprachniveau in beiden Sprachen verfügen. In der mündlichen Kommunikation bei zwei- oder mehrsprachigen Personen ist das Codeswitching aber unvermeidbar, denn die Sprachen befinden sich immer wieder in einem Prozess des Sprachwandels. Sie ermöglichen durch ihren Wortschatz und durch ihre syntaktischen Strukturen auch viele Wortspiele, besondere Kombinationen der Begriffe, der speziellen Konzepte und der Phänomene, die nicht

nur viel schneller und genauer durch das Codeswitching, sondern teilweise nur durch Codeswitching ausgedrückt werden können.

In den jüngsten Forschungen zu kognitiven Vorgängen der Mehrsprachigen (vgl. Nitsch 2007:57ff) wird herausgestellt, dass bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern ein gemeinsames Netzwerk von zwei oder mehr Sprachen entwickelt wird. Personen, die erst im späteren Alter eine weitere Sprache lernen, knüpfen nicht an ihrem vorhandenen Sprachnetzwerk an, sondern entwickeln ein weiteres Netzwerk. Erst später werden die Sprachstrukturen miteinander kombiniert, und je nach Beherrschung kommen die Strukturen der zweiten oder dritten Sprache zum Vorschein, wobei die Grundstruktur der Muttersprache eigentlich dominieren sollte. Der spätere Aufbau der zwei Netzwerke führt dazu, dass die Sprachen strukturell unterschiedlich sind und diese Strukturen zwar miteinander in Relation stehen und teilweise vermischt werden, aber dies braucht seine Zeit.

14 Fazit

Obwohl viele Themen bei der Durchführung der Interviews in dieser Arbeit angesprochen wurden, wurde bei der Materialanalyse der Fokus auf folgende Themen gelegt: Spracherwerb, die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und das Identitätsproblem bei den Zuwanderern, Reflexionen der Befragten der Studie über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und das Codeswitching.

Zum Thema Spracherwerb ist zu bemerken, dass die als Gastarbeiter bzw. vor den 1990er-Jahren nach Deutschland gekommenen Teilnehmer der Studie die Sprache ungesteuert erworben haben. Man merkt aber bei zwei Interviewten, dass sie trotzdem ein hohes Niveau der Sprachbeherrschung erreichen konnten. Dies kann im ständigen Kontakt der Gastarbeiter mit den Muttersprachlern am Arbeitsplatz, im Alltag sowie mit den Nachbarn begründet sein, aber auch die Motivation spielt eine wichtige Rolle. Ein Interviewter aus dieser Gruppe hat im mündlichen

Bereich kein hohes Sprachniveau erreicht, was mit seiner geringeren Schulbildung und/oder mit seiner Beteiligung an politischen Aktivitäten der albanisch-sprechenden Community zu erklären ist. Er hat auch seine Familie relativ früh nach Deutschland geholt, sodass er die Möglichkeit der Anwendung der albanischen Sprache auch zu Hause hatte, und er legte sehr viel Wert auf die albanische Sprache.

Die in den 1990er-Jahren nach Deutschland gekommenen Befragten lernten die deutsche Sprache teilweise gesteuert, teilweise ungesteuert. Wenn man bei dieser Gruppe das Thema Spracherwerb betrachtet und dabei eine allgemeine Tendenz feststellt - wie z. B. je höher die Bildung der Interviewten, desto größer die Sprachkompetenz der deutschen Sprache als Zweit- oder Drittsprache der Teilnehmer der Studie -, dann stimmt dies zwar bei einigen Interviewten, aber es gibt auch eine Interviewte, bei der dies nicht zutrifft. Bei den qualitativen Untersuchungen sind immer die Besonderheiten jedes Interviewten in den Fokus zu stellen, was eine Allgemeingültigkeit der Ergebnisse unmöglich macht. Bei dieser Gruppe gibt es einige Teilnehmer der Studie, die eine höhere Schulbildung im Kosovo hatten und sie auch hier in Deutschland erreichten. Für diese Interviewten sind Motivation, Ehrgeiz, Fleiß und Disziplin als Faktoren zu nennen, die zum Erreichen der hohen Schulbildung in Deutschland und einer hohen Sprachbeherrschung des Deutschen geführt haben.

Das Alter der Interviewten spielt auch eine wichtige Rolle. So konnten die Interviewten B1 und B3 aus Gespräch eins kein hohes Sprachniveau erreichen, weil sie erst mit über 50 Jahren nach Deutschland kamen.

Bei der nach dem Kosovo-Krieg nach Deutschland gekommenen dritten Gruppe der Interviewten wurde die deutsche Sprache gesteuert erworben. Hier sieht man die Früchte von Integrationskursen, die seit dem in Kraft getretenen Zuwanderungsgesetz im Jahr 2005 für viele Zuwanderer Pflicht sind, denn die

Interviewten haben in kurzer Zeit die Sprachniveaus von B1 bis C1 erreicht. Auch hier ist es schwer, einen Zusammenhang zwischen Bildung und Sprachkompetenz zu postulieren, denn die persönlichen Verhältnisse der Interviewten scheinen entscheidender für das Erreichen gewisser Sprachniveaustufen zu sein.

Bei der vierten Gruppe der Interviewten, die in Deutschland geboren sind, erfolgte der Spracherwerb der deutschen Sprache auf natürlichem Weg. Bei ihnen stellt sich eher die Frage, wie sie die albanische Sprache beibehalten bzw. erworben haben. Nach den Berichten der Interviewten erfolgte der Erwerb durch die Benutzung der Sprache in der Familie mit den Eltern, mit ihren Verwandten und in der Schule beim muttersprachlichen Unterricht, durch den Kontakt mit Familienmitgliedern in der Heimat der Eltern und durch die Kommunikation mit den albanischsprechenden Personen durch Skype, MSN, Facebook usw. Bemerkenswert ist der Fall vom Interviewten S.K., der sowohl die mündliche als auch die schriftliche Kommunikation im Albanischen kontinuierlich und bewusst ausbaute und ein hohes Niveau in beiden Sprachen erzielte.

Wenn die Frage nach den entscheidenden Faktoren bezüglich des Spracherwerbs der Interviewten gestellt wird, kann darauf keine genaue Antwort gegeben werden. Sowohl die gesellschaftlichen Bedingungen des Aufnahmelandes als auch die persönlichen Umstände der Interviewten können entscheidend für den Erfolg des Spracherwerbs sein, wie einige Beispiele der Interviewten dieser Studie belegen. Der Schwerpunkt muss auf jeden Fall auf eine genaue Betrachtung der einzelnen Fälle gelegt werden.

Zum Thema Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit erzählten die Interviewten ohne Ausnahme über die Vorteile der kommunikativen Seite der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit. Teilweise wurde sie sogar als besondere Bereicherung im Leben der Interviewten und als eine besondere Bereicherung der Gefühle gesehen. Die

möglichen Nachteile der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit wurden kaum erwähnt; die Teilnehmer erwähnten vielmehr deren Vorteile, so auch der Interviewte S.K.:

„[...] man entwickelt sich in beiden Sprachen weiter fort, man erkennt vielleicht auch ein paar Parallelen zwischen zwei Sprachen, die man gerade sprechen möchte, hm und ich denke es ist also, es schadet nicht, wenn man sich bewusst für eine entscheidet, die man mehr sprechen möchte [...]“ (Teil 3 #00:10:00#).

Das Codeswitching wird zwar von den meisten Interviewten kritisch gesehen, aber dies ist meiner Meinung nach eher mit dem beherrschenden Diskurs der Aufnahmegesellschaft zum Thema und mit Reaktionen der Sprecher der Aufnahmegesellschaft im Kontakt mit den Zuwanderern verbunden. Das Codeswitching sollte als Resultat einer besonderen Kombination der Strukturen bei beiden oder mehr Sprachen gesehen werden. So entstehen auch unterschiedliche Wörter und Satzstrukturkombinationen, über die eigentlich nur Sprecher dieser Sprachen verfügen können.

Das frühe Befassen mit zwei Sprachen führt zum Aufbau eines flexiblen Netzwerks und die Begriffsauffassung in beiden Sprachen zu einer Gedankenvielfalt, zu einer neuen Perspektivenübernahme und zu einer zweisprachigen Weltauffassung durch die doppelte Bezeichnung eines gleichen Objektes sowie durch die Relation zu den Begriffen der beiden oder mehr Sprachen. Auch der Wortschatz oder der Erwerb einer neuen Sprache fällt den Zwei- bzw. Mehrsprachigen leichter, weil sie bereits über zwei Sprachstrukturen verfügen und durch diese Erfahrung die dritte Sprachstruktur leichter angepasst werden kann. Sie können auch Relationen bzw. mehr Assoziationen zum Wortschatz der neuen Sprache schaffen, was den einsprachigen Sprechern (wenn es überhaupt einsprachige Sprecher

gibt) möglicherweise fehlt. Wahrscheinlich können sich mehrsprachige Personen auch leichter in Gedanken und Meinungen von Personen einer anderen Kultur hineinversetzen bzw. sie besser verstehen. Das menschliche Gehirn gilt als wichtigstes Organ des Menschen, in dem Sprache konzipiert und verarbeitet wird. Es ist ein wirklich komplexes sowohl biologisches als auch kulturelles Organ, dessen Funktionsweisen trotz der rasanten technischen Entwicklungen und trotz vieler Versuche zumindest zurzeit noch nicht erklärt werden können.

In diesem Sinn hilft theoretisch betrachtet die sozialkonstruktivistische Betrachtungsweise von S.J. Schmidt (2007)⁸ über die menschliche Kommunikation, die eine unterschiedliche Perspektivenübernahme der Beobachtung der Phänomene anbietet und als gute Argumentationsform dieser Perspektivenübernahme gelten kann.

15 Ausblick

Nach Abschluss meiner Analysen sind weitere Studien zu empfehlen, in denen solche Interviewten bezüglich der Sprachbiographien ausgewählt werden sollten, die zwei Sprachen mindestens auf dem Niveau C1 beherrschen sollten - besser wäre sogar das Niveau C2 -, und eine relativ lange Zeit in ihrer Muttersprache und in der Sprache der Aufnahmegesellschaft gelebt haben sollten. Kurz: Es sollte von den Interviewten ein tiefes Kulturverständnis beider Kulturen vorhanden sein. Das Interview sollte zu den gleichen Themen möglichst in beiden Sprachen geführt werden. Je nachdem, welcher Schwerpunkt bei der Sprachbiographie festgelegt wird, könnte man eventuell die Interviews auch zu unterschiedlichen Zeiten führen. Eine mögliche Alternative wäre, dass man die Interviews einmal in

⁸ Siehe Kapitel 4.

der Herkunftssprache und nach einer Pause entweder am gleichen Tag oder auch später, nochmal in der Sprache der Aufnahmegesellschaft führt.

Einige interkulturelle bzw. interdisziplinäre Untersuchungen könnten auch durchgeführt werden, sei es im Bereich der Sprachreflexion oder im Bereich einer interkulturellen Kommunikation, indem einige Gespräche in internationalen Unternehmen oder in den interkulturellen Kontakten zwischen Nachbarn usw. mithilfe audiovisueller Mitschnitte aufgenommen und ausgewertet werden könnten. Es können auch einzelne Interviews bzw. Gruppengespräche durchgeführt werden.

Eine weitere Methode wäre die filmische Aufnahme der Szenen, in denen die Interagierenden möglichst unbeeinflusst agieren sollten. Dies könnte der Fall beim Thema Codeswitching sein oder auch bei anderen Themen wie Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit, Sprache und Identität usw. Visuelle Aufnahmen sollten unbedingt in Erwähnung gezogen werden, da die Technik in dem Bereich sehr weit fortgeschritten ist und dabei könnten sowohl die Körpersprache als auch die Mimik bei der Analyse des Materials einbezogen werden. Denn in der menschlichen Kommunikation spielen grundsätzlich nicht nur die sprachlichen, sondern auch die nichtsprachlichen Kommunikationsmittel eine wichtige Rolle. Bei der menschlichen Kommunikation müssen direkte und implizite Absichten bzw. zweckmäßige Äußerungen der Absichten der Kommunikationspartner beachtet werden.

Auch wenn die entstehenden Beziehungen der Menschen durch die Neuen Medien (Internet, Handy, PC) skeptisch als „virtuell, flüchtig und emotional ausgedünnt“ (vgl. Johach 2012:104) gesehen werden und nicht mit den menschlichen Begegnungen, mit einem realen Dialog und mit dem ganzen menschlichen Kontakt gleichzustellen sind, kann die schriftliche Kommunikation in den Neuen Medien für Forschungsarbeiten genutzt werden, wie z. B. die schriftliche Kommunikation bei Facebook, WhatsApp usw. Dabei könnten als Themen die Reflexionen

über die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit, Sprache und Identität, Codeswitching usw. behandelt bzw. analysiert werden. Es könnten auch konkrete Beispiele aus dem Alltag (die Kommunikation per Brief, die Telefonate, private oder offizielle Gespräche usw.) herangezogen werden. Das gesammelte Material könnte Hinweise auf die Einflüsse der einen oder anderen Sprache geben. Dabei könnten auch grammatische Strukturen der Sprachen, der Wortschatz usw. als Forschungsfrage gestellt werden. Es wäre wahrscheinlich interessant zu erforschen, inwieweit die Sprache und andere Faktoren die Identität eines Zuwanderers beeinflussen. Dabei könnte auch die Verständigungsproblematik zwischen den Einheimischen und Zuwanderern einerseits und zwischen den Zuwanderern untereinander andererseits untersucht werden. Solche Themen sollten im Fach „Deutsch als Fremdsprache“ bzw. „Deutsch als Zweitsprache“ angesprochen werden, so dass dieses Fach eine Ausweitung seiner Themenbereiche erfahren würde.

16 Literaturverzeichnis

Agjensia e Statistikave të Kosovës 2014: „Migrimi kosovar“ (Deutsch: Statistisches Amt des Kosovos „Die kosovarische Migration“), Prishtinë: Statistisches Amt des Kosovos.

Agjensia e Statistikave të Kosovës 2016: „Vjetari Statistikor i Republikës së Kosovës,“ „Migrimi kosovar“ (Deutsch: Statistisches Amt des Kosovos, Jahresstatistik der Republik Kosovo 2016), Prishtinë: Statistisches Amt des Kosovos.

Ahrenholz, Bernt 2010: „Bedingungen des Zweitspracherwerbs in unterschiedlichen Altersstufen“, in: Altmayer, 2005/2006 „Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Bedingungen des Sprachlernens von Menschen mit Migrationshintergrund“, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 19-29.

Akademia e Shkencave të Shqipërisë 1980: „Fjalori i gjuhës së sotme shqipe,“ (Deutsch: Akademie der Wissenschaften Albaniens „Das Wörterbuch der heutigen albanischen Sprache“), Tiranë: Verlag der Akademie der Wissenschaften Albaniens.

Akademia e Shkencave të Shqipërisë 2002: „Historia e popullit shqiptar,“ (Deutsch: Akademie der Wissenschaften Albaniens „Die Geschichte des albanischen Volkes“) Tiranë: Verlag der Akademie der Wissenschaften Albaniens.

Altmayer, Claus 2005: „Landeskunde - eine auch empirische Wissenschaft? Konzeptionelle und methodologische Überlegungen zur empirischen Erforschung kultureller Lernprozesse“, in Hahn, Angela/Deutsche Gesellschaft für Fremdsprachenforschung 2005: „Sprachen schaffen Chancen. Dokumentation zum 21. Kongress für Fremdsprachendidaktik der

Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung“, München, Düsseldorf, Stuttgart, Oldenburg: Schulbuchverlag GmbH, S. 243-265.

Altmayer, Claus 2009: „Instrumente für die empirische Forschung kultureller Lernprozesse im Kontext von Deutsch als Fremdsprache“, in: Hu, Adelheid/Byram, Michael (Hrsg.) „Interkulturelle Kompetenz und fremdsprachliches Lernen. Modelle, Empirie, Evaluation“, Tübingen: Narr Verlag, S. 123-138.

Amelina, Maria 2008: „Die werden sonst denken ich bin zweiter Klasse. Ein Immigrant. Zur Mehrsprachigkeit russischsprachiger Transmigranten“, in: „Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie“, Nr. 75, 2008, S. 165-187.

Amon, Ulrich/Marthaler, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hrsg.) 2006: „Soziolinguistica Internationales. Jahrbuch für europäische Soziolinguistik“, Band 20, Perspektiven der Soziolinguistik, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Auer, Peter 2009: „Competence in performance: Codeswitching und andere Formen bilingualen Sprechens“, in: Gogolin, Ingrid/Neumann, Ursula 2009: „Streitfall Zweisprachigkeit - The Bilingualism Controversy“, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH, S. 91-110.

Auer, Peter (Hrsg.) 2013: „Sprachwissenschaft - Grammatik – Interaktion - Kognition“, Stuttgart, Weimar: J.B. MetzlerVerlag.

Auer, Peter 2006: „Berlingo alles sprechen: (immer noch) keine Herausforderung für die Linguistik“, in: Soziolinguistica Internationales. Jahrbuch für europäische Soziolinguistik von Amon, Ulrich/Marthaler, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hrsg.), Band 20, Perspektiven der Soziolinguistik, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

- Badawia, Tarek 2002: „Der dritte Stuhl. Eine Grounded-Theory-Studie zum kreativen Umgang bildungserfolgreicher Immigrant*innen mit kultureller Differenz“, Frankfurt a. M.: IKO-Verlag.
- Bannert, Andrea 2017: „Ich, digital“, in: Zeitschrift „P.M.“, 10/2017, S. 20-28.
- Baur, Nina und Blasius, Jörg (Hrsg.) 2014: „Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung“, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Baur, Ruppert S. 2010: „Pioniere für den Erwerb der deutschen Sprache. Deutsch als Zweit- und Fremdsprache an der UDE“, in: UNIKATE 38/2010, S. 83-93.
- Berend, Nina 1998: „Sprachliche Anpassung“, Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Bernhard, Gerald/Lebsanft, Franz (Hrsg.) 2013: „Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet“, Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Birken-Silvermann, Gabriele 2006: „Die romanischen Lernwortschatzschichten im Albanischen“, Mannheim, in: „Lexikalischer Sprachkontakt in Südosteuropa“, romanistisches Kolloquium XII, Dahmen, Wolfgang u. a. (Hrsg.), Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Blumenthal-Dramé, Alice/Kortmann, Bernd 2013: „Die Verschiedenheit der Sprachen“, in: Auer, Peter (Hrsg.) 2013: „Sprachwissenschaft - Grammatik - Interaktion - Kognition“, Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler-Verlag, S. 285-317.
- Bönisch, Beate 2007: „Codeswitching in Internetforen am Beispiel von `Polen im Pott`“, Norderstedt: Grin-Verlag.

- Brückner, Gunter 2016: „7.3 Bevölkerung mit Migrationshintergrund“, in: „Datenreport 2016: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland“, Bonn: BpB-Verlag, S. 218-235.
- Bruner, Jerome 1997: „Sinn, Kultur und Ich-Identität: Zur Kulturpsychologie des Sinns“, 1. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Bucholz, Oda/Fiedler, Wilfried 1987: „Albanische Grammatik“, 1. Aufl., Leipzig, Leipzig: Enzyklopädie Verlag.
- Buxhovi, Jusuf 2012/2015: „Kosova I, II, III, IV, V“, Prishtinë: Faik Konica-Verlag.
- Busch, Brigitta 2012: „Das sprachliche Repertoire oder Niemand ist einsprachig“, Klagenfurt: Drava Verlag.
- Busch, Brigitta 2010: „Wenn ich in der einen Sprache bin, habe ich immer die andere auch im Blick“, in: „Zum Konnex von Politik und Spracherleben. Diskurs, Politik und Identität“, Festschrift für Ruth Wodak, Tübingen: Stauffenburg Verlag, S: 235-244.
- Çabej, Eqrem 1987: „Studime gjuhësore. Hyrje në studimin krahasues të gjuhëve indoevropiane“ (Deutsch: „Sprachliche Studien. Einführung in vergleichende Studieder indoeuropäischen Studien.“), Prishtinë: Rilindja-Verlag.
- Çabej, Eqrem 1987: „Studime gjuhësore“, (Deutsch: „Sprachliche Studien. Von der Geschichte der albanischen Sprache.“), Prishtinë: Rilindja-Verlag.
- Canetti, Diana 2013: „Betrachtungen zu Multikulturalität, Heimat und fremd sein“, Neuhaus Koch, Ariane (Hrsg.), Düsseldorf: Ed. Virgines Verlag.

- Casper, Claudia 2002: „Spracheinstellungen. Theorie und Messung“, Heidelberg: Books on Demand Verlag.
- Christ, Herbert 2009: „Über Mehrsprachigkeit“, in: Gogolin, Ingrid/Neumann, Ursula 2009: „Streitfall Zweisprachigkeit - The Bilingualism Controversy“, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH, S. 31-49.
- Clewing, Konrad 2000: „Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo - Ein geschichtlicher Überblick“, in: Clewing, Konrad /Reuter, Jens (Hrsg.) 2000: „Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf und Perspektiven“, Klagenfurt: Wieser Verlag, S. 17-64.
- Clewing, Konrad /Reuter, Jens (Hrsg.) 2000: „Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf und Perspektiven“, Klagenfurt: Wieser Verlag.
- Čubrilović, Vasa 1937: „Die Vertreibung der Albaner,“ Belgrad. (Archiv der ehemaligen jugoslawischen Armee; das Dokument ist als „Vertraulich“ bezeichnet unter dem Verweis „Nr. 2, Ordner 4, Kiste 69“, Denkschrift, vorgelegt am 7. März 1937 in Belgrad, im Internet abgerufen am 27.02.2017: <http://www.kosova.de/archiv/geschichte/cubrilocic.html>).
- Demiraj, Bardhyl 2002: „Albanisch“, in: Janich, Nina (Hrsg.): „Sprachkulturen in Europa“, Tübingen: Narr Dr. Gunter Verlag, S. 1-6.
- Demiraj, Shaban 1988: „Gjuha shqipe dhe historia e saj“, (Deutsch: „Die albanische Sprache und ihre Geschichte“), Tiranë: Universitätsverlag.
- Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten 2013: „Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende“, 5. Auflage, Marburg: Eigenverlag.

- Ehlich, Konrad 2015: „Wie emisch ist die Welt?“, in: Ehlich, Konrad/Foschi Albert, Marina (Hrsg.) 2015: „Deutsch als Fremdsprache als trans-kultureller Erfahrungsraum. Zur Konzeptentwicklung eines Faches“, Münster, New York: Waxmann Verlag, S. 121-131.
- El Menouar, Jasmin 2014: „Befragung von Migranten“, in: Baur, Nina und Blasius, Jörg (Hrsg.) 2014: „Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung“, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 787-797.
- Engel de Abreu, Pascale 2016: „Herausforderung Mehrsprachigkeit und Sprachentwicklung“, in: Stitzinger, Ulrich/Sallat, Stephan/Lüdtke, Ulrike (Hrsg.) „Sprache und Inklusion als Chance?!“, 1. Aufl., Idstein: Schulz-Kirchner Verlag GmbH, S. 45-58.
- Erfurt, Jürgen/Amelina, Maria 2008: „Elitenmigration - ein blinder Fleck in der Mehrsprachigkeit?“, in: „Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie“, Nr. 75, 2008, S. 11-42.
- Esser, Hartmut 2009: „Der Streit und die Zweisprachigkeit: Was bringt die Bilingualität?“, in: Gogolin, Ingrid/Neumann, Ursula 2009: „Streitfall Zweisprachigkeit – The Bilingualism Controversy“, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH, S. 69-88.
- Esser, Hartmut 2006: „Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten“, Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Europäische Kommission 2009: „Mehrsprachigkeit. Eine Brücke der Verständigung“, Luxemburg.
- Europarat 2013: „Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: Lernen, Lehren, Beurteilen.“ München: Klett-Langenscheidt-Verlag.

- Fiedler, Wilfried 2006: „Einführung in die Albanologie“, vorläufige unvollständige Version, Meißen. <http://www.albanologie.unimuenchen.de/downloads/einfuehrungindiealbfiedler.pdf>, abgerufen am 20.04.2018.
- Fix, Ulla/Barth, Dagmar 2000: „Sprachbiographien“, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Fix, Ulla 2010: „Sprachbiographien als Zeugnisse von Sprachgebrauch und Sprachgebrauchsgeschichte. Rückblick und Versuch einer Standortbestimmung“, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 2010, Vol. 40, S. 10-28.
- Fix, Ulla 1995: „Das Generationengedächtnis und der Sprachwandel. Sprachbiographisches Erinnern als Methode zum Erfassen von Sprachwandel“, in: „Chronologische, areale und situative Varietäten des Deutschen in der Sprachhistoriographie“, Festschrift für Rudolf Große, Lerchner, Gotthard/Schröder, Marianne/Fix, Ulla (Hrsg.), Frankfurt am Main/Berlin/Bern: Peter Lang Verlag, S. 31-38.
- Franceschini, Rita/Mietcnikowski, Johanna (Hrsg.) 2004: „Leben mit mehreren Sprachen. Sprachbiografien“, Bern: Peter Lang Verlag.
- Földes, Csaba 1996: „Mehrsprachigkeit, Sprachenkontakt und Sprachenmischung“, in: Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturreichvielfalt im Unterricht;14/15, Flensburg.
- Földes, Csaba 1999: „Ortsnamen im Spannungsfeld von Öffentlichkeitssprache und sprachlichem Wandel“, in: „Muttersprache“ 109 (1999) 3, S. 303-315.
- Földes, Csaba 2003: „Interkulturelle Linguistik. Vorübergegangen zu Konzepten, Problemen und Desiderata“, Wien: Universitätsverlag Veszprem.

- Földes, Csaba 2005: „Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit“, Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Földes, Csaba 2007: „Kommunikation in einem Spagat zwischen (zwei) Sprachen und Kulturen. Kode-Umschaltung als bilinguale sprachkommunikative Praktik“, in: Erb, Maria/Knipf-Komlosi, Elisabeth (Hrsg.) 2007: „Tradition und Innovation. Beiträge zu neueren ungarndeutschen Forschungen“, Budapest: ELTE, S. 291-326.
- Földes, Csaba 2015: „Grammatische Interkulturalität: Aspekte aus Theorie und Empirie“, in: Ehlich, Konrad/Foschi Albert, Marina (Hrsg.) 2015: „Deutsch als Fremdsprache als transkultureller Erfahrungsraum. Zur Konzeptentwicklung eines Faches“, Münster, New York: Waxmann Verlag, S. 99-120.
- Földes, Csaba 2016: „Position und Entwicklungsdynamik des Deutschen als Fremdsprache international - im Blick der angewandten Linguistik“, Erfurt, S. 13-38. http://www.foeldes.eu/sites/default/files/DaF_international_2016.pdf, abgerufen am 05.03.2017.
- Furtak, Robert K. 1975: „Jugoslawien - Politik, Gesellschaft, Wirtschaft,“ Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag.
- Gadamer, Hans Georg 1990: „Die Vielfalt der Sprachen und das Verstehen der Welt,“ Vortrag von Gadamer 1990, veröffentlicht bei youtube am 27.07.2013, abgerufen am 20.03.2015.
- Gashi, Shkëlzen 2016: „Historia e Kosovës në tekstet mësimore të historisë në Kosovë, Shqipëri, Serbi, Mali i Zi dhe Maqedoni“, (Deutsch: „Die Geschichte des Kosovos in den Schulbüchern des Faches Geschichte in

Kosovo, Albanien, Serbien, Montenegro und Mazedonien“), Prishtinë:
Institut für Gesellschafts- und Kulturstudien „Alter Habitus“.

Gogolin, Ingrid/Neumann, Ursula 2009: „Streitfall Zweisprachigkeit - The Bilingualism Controversy“, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH.

Günthner, Susanne 2013: „Sprache und Kultur“, in: Auer, Peter (Hrsg.) 2013: „Sprachwissenschaft - Grammatik - Interaktion - Kognition“, Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler-Verlag, S. 347-369.

Hasani, Sinan 1986: „Kosovo, istine i zablude“ (Deutsch: „Kosovo, Wahrheiten und Irrtümer“), Zagreb.

Hinrichs, Uwe 2013: „Multi Kulti Deutsch. Wie Migration die deutsche Sprache verändert“, München: Beck'sche-Verlag.

Hermann-Hesse, Günter/Göbel, Kerstin 2009: „Mehrsprachigkeit als Kapital: Ergebnisse der DESI Studie“, in: Gogolin, Ingrid/Neumann, Ursula 2009: „Streitfall Zweisprachigkeit - The Bilingualism Controversy“, Wiesbaden, S. 281-287.

Hoffmann, Ludger 2011: „Kommunikative Welten - das Potential menschlicher Sprache“, in: Hoffmann, L./Leimbrink, K./Quasthoff, U. (Hrsg.) „Die Matrix der menschlichen Entwicklung“, Berlin, Boston: Verlag de Gruyter, S. 165-210.

Horsdal, Marianne 2012: „Leben erzählen, Leben verstehen“, Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Hullmann, Berit 2010: „Bilingualismus. Betrachtungen aus Sicht einer Handlungstheorie der Sprache“, Aachen: Shaker Verlag.

- Islami, Hivzi 2012: „Aspekti etnik i migrimeve“ (Deutsch: „Der ethnische Aspekt der Migrationen“), Prishtinë: Verlag der Akademie der Wissenschaft und der Künste des Kosovos.
- Janich, Nina/ThimMabrey Christiane (Hrsg.) 2003: „Sprachidentität - Identität durch Sprache“, Tübingen: Narr Verlag.
- Janich, Nina 2003: „Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit“, in: Janich, Nina/ Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.) 2003: „Sprachidentität - Identität durch Sprache“, Tübingen: Narr Verlag, S. 39-60.
- Johach, Helmut 2012: „Individualismus und soziale Verantwortung: Kontroverse Tendenzen in der Humanistischen Psychologie“, in: Straub, Jürgen (Hrsg.) „Der sich selbst verwirklichende Mensch. Über den Humanismus der Humanistischen Psychologie“, Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 85-120.
- Kara, Stefanie 2010: „Was können wir noch lernen?“, in: „Zeit Wissen,“ 6/2010, <http://www.zeit.de/zeitwissen/2010/06/fremdsprachelernenalter>, abgerufen am 02.03.2016.
- Karagiannidou, Evangelia/Papadopoulou, ChristaOlga/Skourtou, Eleni 2007: „Sprachenvielfalt und Sprachen lernen - neue Wege zu Literalität. Akten des 42. Linguistischen Kolloquiums“, Frankfurt am Main, Bern, Brüssel, New York: Peter Lang Verlag.
- Katsching-Fach, Elisabeth/Moser, Johannes 1994: „Sprache und Identität“, in: Slovenska Akademie (Hrsg.) „Slovinci v Avstrijski zvezni dezeli štajerski“, Narodne manjšine 3, Lubljana: Universitätsverlag, S. 26-31.

- Keçmezi-Basha, Sabile 2017: „Kosova 1945-1990 - vështrim historikopolitik“
(Deutsch: „Kosovo 1945-1990 - Historisch-politische Analyse“),
Prishtinë: Verlag des Historischen Instituts.
- Keim, Inken 2008: „`Die türkischen Powergirls`. Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinnengruppe in Mannheim“, 2. Aufl., Tübingen: Narr-Verlag.
- Kicmari, Ruzhdi 2004: „Die Suche nach dem Denken und der Sprache: Die phylogenetische und ontogenetische Entwicklung des Sprachursprungs“, München: Grin-Verlag.
- Kicmari, Ruzhdi 2002: „Die deutsche und die albanische Sprache im Vergleich“, Studienarbeit, München: Grin-Verlag.
- Kicmari, Sabri 2015: „Republik Kosova: Staatsgründung und Sozialstruktur,“ Wien: United-Verlag.
- Kinscherf-Atanasov, Kirstin 2007: Rezension zu: Keim, Inken: „Die türkischen Powergirls. Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinnengruppe in Mannheim“, in: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, Ausgabe 8 (2007), Tübingen: Narr Verlag, S. 49-56.
- Kochinka, Alexander 2012: „Humanistische Psychologie: Über einige ihrer expliziten und impliziten Annahmen über den Menschen und die Wissenschaft vom Menschen“, in: Straub, Jürgen (Hrsg.) „Der sich selbst verwirklichende Mensch. Über den Humanismus der Humanistischen Psychologie“, Bielefeld: Transcript Verlag, S.69- 84.
- König, Katharina 2014: „Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews

mit Deutsch-Vietnamesen“, Münster: De Gruyter Akademie Forschung Verlag.

Krasniqi, Jakup 2013: „Një histori e kontestuar: kritikë librit të Oliver Jens Schmitt“ (Deutsch: „Eine zerstrittene Geschichte: Kritik an dem Buch von Oliver Jens Schmitt“), Prishtinë: Gjon Buzuku-Verlag.

Kreß, Beatrix 2013: Rezension zu Veronika Ries: „Da kommt das so quer rein - Sprachgebrauch und Spracheinstellungen Russlanddeutscher in Deutschland,“ Münster, New York: Waxmann, in: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, Ausgabe 15 (2014), S. 65-72.

Krumm, Hans-Jürgen 2004: „Von der additiven zur curricularen Mehrsprachigkeit“, in: „Mehrsprachigkeit im Fokus“, Bausch, Karl-Richard/Königs, Frank G./Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.), Tübingen: Narr Francke Attempo-Verlag.

Krumm, Hans-Jürgen 2009: „Die Bedeutung der Mehrsprachigkeit in den Identitätskonzepten von Migrantinnen und Migranten“, in: Gogolin, Ingrid/Neumann, Ursula 2009: „Streitfall Zweisprachigkeit - The Bilingualism Controversy“, Wiesbaden: Springer VS-Verlag, S. 233-260.

Krumm, Hans-Jürgen 2010: „Mehrsprachigkeit und Identität in Sprachbiographien von Migrantinnen und Migranten“, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, 36 (2010), Wien, S. 55-74.

Krumm, Hans-Jürgen 2015: „Standardisierung oder individualisierte Sprachprofile: Ist der Sprachunterricht auf dem Weg von einer Lern- zur Prüfungskultur?“, in: Ehlich, Konrad/Foschi Albert, Marina (Hrsg.) 2015: „Deutsch als Fremdsprache als transkultureller Erfahrungsraum.

Zur Konzeptentwicklung eines Faches“, Münster, New York: Waxmann-Verlag, S. 133-145.

Kruse, Jan 2014: „Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz“, Weinheim, Basel: Beltz-Juventa-Verlag.

Kruse, Till 2016: „Sätze, die plötzlich,“ Süddeutsche Zeitung Magazin vom 20.05.2016, S. 22.

Kurt, Ronald/Herbrik, Regine 2014: „Sozialwissenschaftlicher Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie“, in: Baur, Nina und Blasius, Jörg (Hrsg.) 2014: „Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung“, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S.473-491.

Krieg, Peter/Watzlawick, Paul (Hrsg.) 2002: „Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus“, Heidelberg: Beltz-Juventa-Verlag.

Lafe, Genc 2014: „Erinnerungsorte in der albanischen Sprache - Ein Überblick“, in: Roche, Jörg/Rohling, Jürgen (Hrsg.) 2014: „Erinnerungsorte und Erinnerungskulturen. Konzepte und Perspektiven für die Sprach und Kulturvermittlung“, Baltmannsweiler: Schneider Verlag, S. 132-142.

Langenscheidt (Hrsg.) 2015: „Großwörterbuch. Deutsch als Fremdsprache“, München: Langenscheidt-Verlag.

Langenscheidt (Hrsg.) 2000: „Handwörterbuch Albanisch“, Berlin, München, Wien, Zürich, New York: Langenscheidt-Verlag.

Lüdi, Georges (1996): „Grundbegriffe der Kontaktlinguistik. Mehrsprachigkeit“, in: Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang (Hrsg.): „Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung“, 1. Halbband. Berlin, New York: De Gruyter-Verlag, S. 233-245.

- Luhmann, Niklas 1984: „Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie“, Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag.
- Luhmann, Niklas 1990: „Die Wissenschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag.
- Malcolm, Noel 2002: „Kosovo: a short History“, London: Pan Books.
- Majer, Martina 2012: „Stimmen gegen das Vergessen. Interviews mit jüdischen Emigranten“, Tübingen: Schauffenburg Verlag.
- Maliqi, Shkëlzen 2011: „Shembja e Jugosllavisë, Kosova dhe rrëfime të tjera. Dialog me Baton Haxhiun“ (Deutsch: „Der Zerfall Jugoslawiens, das Kosovo und andere Erzählungen. Dialog mit Baton Haxhiun“), Tiranë: UET-Verlag.
- Maturana, Umberto R. 2002: „Wissenschaft und Alltag: Die Ontologie wissenschaftlicher Erklärungen“, in: Krieg, Peter/Watzlawick, Paul (Hrsg.) 2002: „Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus“, Heidelberg: Beltz-Juventa-Verlag, S. 167-208.
- Matzinger, Joachim 2016: „Die albanische Autochthoniehypothese aus der Sicht der Sprachwissenschaft“ Wien. http://www.albanologie.unimuenchen.de/downloads/meldungen/gastvortrag_matzinger_nov_2016/muenchen_2_ethnogenese.pdf, abgerufen am 19.05.2018.
- Mayring, Philipp 2007: „Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken“, 9. Aufl., Weinheim, Basel: Beltz UTB.
- Meng, Katharina 2004: „Leben mit mehreren Sprachen. Russlanddeutsche Sprachbiografien - Rückblick auf ein Projekt“, Mannheim: Verlag C.H.Beck.

- Meng, Katharina 2004: „Sprachliche Integration von Aussiedlern. Einige Ergebnisse, einige Probleme“, in: Sprachreport, 2001, Nr. 2, S. 4-11.
- Meng, Katharina/Protassova, Ekaterina 2016: „Deutsch und Russisch: Herkunftssprachen in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien“, Mannheim. https://idspub.bszbw.de/files/.../Meng_Protassova_Deutsch_und_Russisch_2016.pdf, abgerufen am 05.03.2017.
- Merkel, Angela 2018: Pressekonferenz am 09.05.2018, Berlin. https://pdstream.bundesregierung.de/bpa/pk_kanzleramt/20180509streamingmerkelthaci_HQ.mp4, abgerufen am 18.05.2018.
- Mohren, Edgar 2002: „Kultur-Erkenntnis“, in: Krieg, Peter/Watzlawick, Paul (Hrsg.) 2002: „Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus“, Heidelberg: Beltz-Juventa-Verlag, S. 75-84.
- Nassehi, Amir 2016: In: „Fokus Online,“ abgerufen am 12.01.2016. http://www.lsl.sozilogie.unimuenchen.de/personen/professor/nassehi/publikationen/2016/kultur_zeit_140116.pdf, abgerufen am 12.01.18.
- Nitsch, Coedula 2007: „Mehrsprachigkeit: Eine neurowissenschaftliche Perspektive“, in: Anstatt, Tanja (Hrsg.) „Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen“, Tübingen: Attempo-Verlag, S.47-68.
- Obama, Barack 2017: Interview in der Tageszeitung „Süddeutsche Zeitung,“ Nr. 14, 18. Januar 2017, S. 9.
- Özil, Orkan 2010: „Codeswitching im zweisprachigen Handeln“, Münster, New York, München, Berlin: Waxmann-Verlag.

- Özoğuz, Aydan 2010: „Sprache – eine Kompetenz, um dazuzugehören“, in: „Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Bedingungen des Sprachlernens von Menschen mit Migrationshintergrund“, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 4-7.
- Paçarizi, Rrahman 2008: „Gjuha shqipe“ (Deutsch: Die albanische Sprache), in: Thesis Kosova, Nr. 1, Prishtinë, S.93-110.
- Pehar, Mirjana/Miletić, Nikolina/Radoš, Zaklina 2016: „Die Wirkung von Fremdsprachen auf Identität“, in: Pintarić, Anita Pavić/Sambunjak, Zaneta/Zelić, Tomislav (Hrsg.) „Sprachliche Konstituierung der Identität durch Emotionalität“, Tübingen: Narr-Verlag, S. 50-66.
- Peterson, John 2015: „Sprache und Migration“, Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH.
- Postman, Neil 1985: „Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungswirtschaft“, Frankfurt am Main: Fischer-Verlag.
- Pries, Ludger 2015: „Florian W. Znaniecki und William I. Thomas „The Polish Peasant in Europe and America. Eine Grundlegung der Soziologie und der Migrationsforschung“, in: Reuter, J./Mecheril, P. (Hrsg.) 2015: „Schlüsselwerke der Migrationsforschung, Interkulturelle Studien“, Bochum: Springer-Verlag, S. 11-29.
- Qosja, Rexhep 2013: „Shqipëria die Kosova; si janë dhe si do të jenë“ (Deutsch: „Albanien und Kosovo; wie sie sind und wie sie sein werden“), Prishtinë, Tiranë: Toner Verlag.
- Reichert, Jo 2014: „Empirische Sozialforschung und soziologische Theorie“, in: Baur, Nina und Blasius, Jörg (Hrsg.) 2014: „Handbuch Methoden der

empirischen Sozialforschung“, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 65-80.

Reichertz, Jo/Englert, Carina Jasmin 2011: „Einführung in die Videoanalyse. Eine hermeneutische wissenssoziologische Fallanalyse“, 1. Auflage, Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Reuter, J./Mecheril, P. (Hrsg.) 2015: „Schlüsselwerke der Migrationsforschung, Interkulturelle Studien“, Bochum: Springer VS Verlag.

Reuter, Jens 2000: „Serbien und Kosovo - Das Ende eines Mythos“, in: Clewing, Konrad/Reuter, Jens (Hrsg.) 2000: „Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf und Perspektiven“, Klagenfurt: Wieser Verlag, S. 139-156.

Riehl, Claudia Maria 2013: „Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt“, in: Auer, Peter (Hrsg.) 2013: „Sprachwissenschaft - Grammatik - Interaktion - Kognition“, Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler-Verlag, S. 377-404.

Ries, Veronica 2013: „Da kommt das so quer rein. Sprachgebrauch und Sprach Einstellungen Russlanddeutscher in Deutschland“, Münster: Waxmann-Verlag.

Roche, Jörg 2013: „Identität und Sprache“, in: Burwitz-Melzer, Eva/Königs, Frank G./Riemer, Claudia (Hrsg.) 2013: „Identität und Fremdsprachenlernen: Anmerkungen zu einer komplexen Beziehung. Beiträge zum Fremdsprachenunterricht“, Tübingen: Narr-Verlag, S. 233-246.

Roche, Jörg/Koreik, Uwe 2014: „Zum Konzept der `Erinnerungsorte` in der Landeskunde für Deutsch als Fremdsprache“, in: Roche, Jörg/Rohling, Jürgen (Hrsg.) 2014: „Erinnerungsorte und Erinnerungskulturen. Konzepte und Perspektiven für die Sprach- und Kulturvermittlung“, Baltmannsweiler: Schneider Verlag, S. 9-27.

- Rosenthal, Gabriele 2014: „Biographieforschung“, in: Baur, Nina und Blasius, Jörg (Hrsg.) 2014: „Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung“, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 509-520.
- Rosenthal, Gabriele 1994: „Die erzählte Lebensgeschichte als historisch-soziale Realität: methodologische Implikationen für die Analyse biografischer Texte“, in: Berliner Geschichtswerkstatt, e.V. 1994: „Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte“, Münster: Verl. Westfäl. Dampfboot, S. 125-138.
- Roth, Marita 2014: „Sprache als Erinnerungstopos. Der Kampf um die albanische Schrift und die albanischsprachige Schulbildung“, in: Roche, Jörg/Rohling, Jürgen (Hrsg.) 2014: „Erinnerungsorte und Erinnerungskulturen. Konzepte und Perspektiven für die Sprach und Kulturvermittlung“, Baltmannsweiler: Schneider Verlag, S. 118-131.
- Rüb, Matthias 1999: „Kosovo. Ursachen und Folgen eines Krieges“, München: DTV-Verlag.
- Scharping, Rudolf 1999: „Wir dürfen nicht wegsehen: Der Kosovo-Krieg und Europa“, Berlin: Ullstein-Verlag.
- Schmidt, Siegfried J. 2007: „Beobachtungsmanagement: Über die Endgültigkeit der Vorläufigkeit“, CD, Konzeption und Regie: Christoph Jacke, Sebastian Jünger, Klaus Sander, Guido Zurstiege; Erzähler: Siegfried J. Schmidt; Aufnahme und Schnitt: Anja Theismann Mastering: Michael Schlappa; Produktion: Supposé.
- Schmitz, H. Walter (2012): „Wer verstanden werden will, muss zuhören.“ In: Telefonseelsorge Hamm (Hrsg.): „Jahresbericht der Telefon-Seelsorge Hamm 2011“, Hamm, 19-25.

- Schmitz, H. Walter/Loenhoff, Jens 2012: „Kommunikative und extrakommunikative Betrachtungsweisen. Folgen für Theoriebildung und empirische Forschung in der Kommunikationswissenschaft.“ In: Hartmann, Dirk/Mohseni, Amir/Reckwitz, Erhard/Rojek, Tim/Steckmann, Ulrich (Hrsg.) „Methoden der Geisteswissenschaften Eine Selbstverständigung“, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft Verlag, S. 35-59.
- Schmitt, Oliver Jens 2008: „Kosovo: Kurze Geschichte einer zentralbalkanischen Landschaft,“ Wien: Verlag UTB.
- Schmitz, Ulrich 1999: „AUSFAHRT waschen. Über den progressiven Untergang der Flexionsfähigkeit“, in: „Sprache an der Jahrtausendwende.“ Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST), H. 60 (1999), S. 135-182.
- Schumann, Elke/Gülich, Elisabeth/Lucius Hoene, Gabriele/Pfänder, Stefan 2015: „Wiedererzählen: Eine Einleitung“, In: Schumann, Elke/Gülich, Elisabeth/Lucius Hoene, Gabriele/Pfänder, Stefan (Hrsg.) „Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis“, Bielefeld: Transcript Verlag, S. 9 - 32.
- Schützeichel, Rainer 2004: „Soziologische Kommunikationstheorien“, Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft mbH.
- Sdroulia, Amalia 2007: „Rezension zu: Marijana Kresic: „Sprache, Sprechen und Identität,“ in: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, Ausgabe 8, S. 46-48.
- Shuteriqi, Dhimitër 1972: „Historia e letërsisë shqipe,“ (Deutsch: „Geschichte der albanischen Literatur“) Prishtinë: Das Lektüreveröffentlichungsamt der Sozialistischen Autonomen Provinz vom Kosovo.

- Soefner, H.G./Luckmann, Thomas 1987: „Die Objektivität des Subjektiven. Nachwort zu G. Ungeheuers Entwurf einer Theorie kommunikativen Handelns“, in: Juchem, G. Johann (Hrsg.) „Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen“, Aachen: Nodus Verlag, S. 339-357.
- Spiewak, Martin 2015: „Ein Kind, drei Sprachen“, in: Die Zeit, Nr. 47/2015, 19. November 2015. <http://www.zeit.de/2015/47/mehrsprachigkeitkinder-vorteile>, abgerufen am 02.03.16.
- Springer, Bernd F.W. 2016: „Die kulturelle Bedeutung der sprachlichen Kodierung von Emotionen“, in: Pintarić, Anita Pavić/Sambunjak, Zaneta/Zelić, Tomislav (Hrsg.) „Sprachliche Konstituierung der Identität durch Emotionalität“, Tübingen: NarrVerlag, S. 22-32.
- Statistisches Bundesamt 2016: „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Einbürgerungen 2015“, Fachserie 1, Reihe 2.1, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt 2016: „Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters 2015“, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt 2017: „Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters 2016“, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt 2018: „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Einbürgerungen 2017“, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt 2018: „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters 2017“, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt 2017, Pressemitteilung vom 13. Juni 2017 - 195/17.

- Steigleder, Sandra 2008: „Die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse im Praxistest. Eine konstruktiv kritische Studie zur Auswertungsmethodik von Philipp Mayring“, Marburg: Tetum Verlag.
- Stierlin, Helm 2002: „Leben zwischen Sprachwagnis und Sprachwirrnis. Überlegungen zur systematischen Theorie und Praxis“, in: Krieg, Peter/Watzlawick, Paul (Hrsg.) „Das Auge des Beobachters. Beiträge zum Konstruktivismus“, Heidelberg: Beltz-Juventa-Verlag.
- Stölting, Wilfried 2001: „Zweisprachigkeit, gesellschaftliche Mehrsprachigkeit und die Stellung der Migrantensprachen“, in: Essener Linguistische Skripte - elektronisch, Jg. 1, Heft 1, 2001, S. 15-22.
- Stolz, Thomas/Kolbe, Katja (Hrsg.) 2003: „Methodologie in der Linguistik“, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Straub, Jürgen 2012: „Wissenschaftliche Psychologie als Humanismus? Rekonstruktion eines hybriden Programms zur Errettung der modernen Seele“, in: Straub, Jürgen (Hrsg.) „Der sich selbst verwirklichende Mensch. Über den Humanismus der Humanistischen Psychologie“, Bielefeld: transcript-Verlag, S.15-68.
- Strübing, Jörg 2013: „Qualitative Sozialforschung,“ Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Stukenbrock, Anja 2013: „Sprache und sprachliche Interaktion“, in: Auer, Peter (Hrsg.) 2013: „Sprachwissenschaft - Grammatik - Interaktion - Kognition“, Stuttgart, Wiemar: J.B. Metzler-Verlag, S. 217-252.
- Tagesspiegel vom 12.08.2015: <http://www.tagesspiegel.de/politik/asylsuchende-vombalkandienahenfremdenausdemkosovo/12180290.html>, abgerufen am 30.06.17.

- Thim-Mabrey, Christiane 2003: „Sprachidentität - Identität durch Sprache. Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht“, in: Janich, Nina/ThimMabrey, Christiane (Hrsg.) 2003: „Sprachidentität - Identität durch Sprache“, Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 1-18.
- Tomasello, Michael 2010: „Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens: Kulturelle Kognition“, in: Hoffmann, Ludger (Hrsg.) „Sprachwissenschaft. Ein Reader“, 3. aktualisierte und erweiterte Aufl., Berlin, New York: De Gruyter Verlag, S. 130-146.
- Tophinke, Doris 2002: „Lebensgeschichte und Sprache. Zum Konzept der Sprachbiografie aus linguistischer Sicht“, in: Zeitschrift „Vereinigung für angewandte Linguistik in der Schweiz“, Nr. 76, S. 1-14.
- Treichel, Bärbel 2008: „Individuelle und kollektive Mehrsprachigkeit in Sprachbiographien“, in: Zeitschrift für angewandte Linguistik, Heft 49, S. 3-26.
- Tracy, Rosemarie 2009: „Multitasking: Mehrsprachigkeit jenseits des „Streitfalls“, in: Gogolin, Ingrid/Neumann, Ursula 2009: „Streitfall Zweisprachigkeit - The Bilingualism Controversy,“ Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.163-196.
- Traue, Boris/Pfahl, Lisa/Schürmann, Lena 2014: „Diskursanalyse“, in: Baur, Nina und Blasius, Jörg (Hrsg.) 2014: „Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung“, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 493-508.
- Tucci, Ingrid 2016: „7.4 Lebenssituation von Migranten und deren Nachkommen“, in: „Datenreport 2016: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland“, BpB-Verlag, Bonn, S. 236-244.

- Tucović, Dimitrije 1946: „Srbija i Albanija“ (Deutsch: „Serbien und Albanien“), Belgrad, Zagreb.
- Umberto, R. Maturana 2002: „Wissenschaft und Alltag: Die Ontologie wissenschaftlicher Erklärungen“, in: Krieg, Peter/Watzlawick, Paul (Hrsg.) 2002: „Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus“, Heidelberg. Beltz-Juventa-Verlag, S. 167-208.
- Ungeheuer, Gerold 1987: „Was heißt `Verständigung durch Sprechen`“, in: Juchem, G. Johann (Hrsg.) „Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen“, Aachen: Nodus Verlag, S. 34-69.
- Ungeheuer, Gerold 1987: „Vor-Urteile über Sprechen, Mitteilen, Verstehen“, in: Juchem, G. Johann (Hrsg.) „Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen“, Aachen: Nodus Verlag, S. 290-338.
- Videsott, Gerda 2011: „Mehrsprachigkeit aus neurolinguistischer Sicht,“ Stuttgart: IbidemVerlag.
- Vllasi, Azem 2017: „Kosova fillimi që nuk harrohet“ (Deutsch: Kosovo: Anfang, der nicht vergessen wird“), Prishtinë: Koha-Verlag.
- Watzlawick, Paul 2002: „Einleitung“, in: Krieg, Peter/Watzlawick, Paul (Hrsg.) 2002: „Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus,“ Heidelberg: Beltz-Juventa-Verlag, S. 7-11.
- Weltbank 2011: „Migrimi dhe Zhvillimi Ekonomik në Kosovë“ (Deutsch: „Migration und die wirtschaftliche Entwicklung im Kosovo“), Prishtinë. <http://web.worldbank.org/archive/webs-ite013527WEB/IMAGES/MIGRAT 2.PDF>, abgerufen am 18.05.2018.

- Wiater, Werner 2009: „Migration: Daten, Fakten, Hintergründe“, in: Wiater, Werner/Videsott, Gerda (Hrsg.) „Migration und Mehrsprachigkeit“, Frankfurt am Main: Peter Lang-Verlag, S. 11-15.
- Wildgen, Wolfgang 2003: „Vom Genpool bis zur Sprachbiografie. Methoden der Sprachkontaktforschung“, in: Stolz, Thomas/Kolbe, Katja (Hrsg.) 2003: „Methodologie in der Linguistik“, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, S. 195-208.
- Wittgenstein, Ludwig 1945: „Philosophische Untersuchungen“, in: Schriften, Band 1, Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Wolf-Farré, Patrick 2017: „Sprache und Selbstverständnis der Deutschchilenen. Eine sprachbiografische Analyse“, Heidelberg: Winter Universitätsverlag.

17 Anhang: Der Fragebogen

Der Fragebogen/Pyetësori

Persönliche Daten:

Datat personale:

Alter: Moshë:	Geschlecht: Gjinia:	Geburtsort: Vendlindja:	Geburtsland: Shteti i lindjes:
Familienstand: Gjendja familjare:	Abschlüsse: Shkollimi:	Beruf: Profesioni:	

Einreisejahr nach Deutschland?

Viti i ardhjes në Gjermani?

Grund der Einreise nach Deutschland?

Arsyeja e ardhjes në Gjermani?

Haben Sie Familie/Kinder in Deutschland?

A keni familje/fëmijë në Gjermani?

Haben Sie regelmäßig Kontakt mit anderen Kosovaren in Deutschland?

A keni kontakte të rregullta me kosovarët e tjerë në Gjermani?

Spracherwerb/Sprachentwicklung:

Mësimi i gjuhës/zhvillimi i gjuhës:

Welche Sprachen sprechen Sie?

Cilat gjuhë i flisni?

Wo haben Sie die Sprachen gelernt?

Ku i keni mësuar gjuhët?

Wie haben Sie die Sprachen gelernt?

Si i keni mësuar gjuhët?

Wie haben Sie die deutsche Sprache gelernt?

Si e keni mësuar gjuhën gjermane?

Haben Sie einen Deutschkurs gemacht? Wenn ja, von wem oder wie haben Sie von dem Kurs erfahren und wie lange haben Sie den Kurs gemacht?

A e keni ndjekur një kurs të gjermanishtes? Nëse po, prej kujt ose si e keni marrë vesh për kursin dhe sa kohë e keni ndjekur kursin?

Was halten Sie vom Deutschkurs? War der Deutschkurs effektiv?

Çka mendoni për kursin e gjermanishtes? A ishte efektiv kursi?

Was meinen Sie, wie gut Sie die Sprachen sprechen? Verstehen, lesen und schreiben Sie gut in diesen Sprachen?

Çka mendoni, sa e dini gjuhën germane? E kuptoni, e lexoni dhe e shkruani mirë gjermanishten?

Können Sie Ihre Gedanken besser auf Deutsch oder auf Albanisch ausdrücken und in welchen Situationen?

A mund t'i shprehni mendimet më mirë gjermanisht apo shqip dhe në cilat situata?

Könnten Sie ein Sprachproblem nennen, das Sie zuletzt hatten?

A mund të më thoni ndonjë problem të gjuhës, që së fundit e kishit?

Der Sprachgebrauch/Die Zwei und/oder Mehrsprachigkeit/Die Sprach-einstellung:

Përdorimi i gjuhës/ dygjuhësia dhe/ose shumëgjuhësia/ mendimi për gjuhë

Was meinen Sie über die Zweisprachigkeit/Mehrsprachigkeit?

Çka mendoni për dygjuhësinë/shumëgjuhësinë?

In welcher Sprache sprechen Sie zu Hause und mit welchen Personen? Warum?

Në cilën gjuhë flisni në shtëpi dhe me cilët persona? Pse?

In welcher Sprache sprechen Sie bei der Arbeit? Haben Sie bei der Arbeit Landsleute, wenn ja: In welcher Sprache sprechen Sie mit denen?

Në cilën gjuhë flisni në vendin e punës? A keni në vendin e punës kosovarë, nëse po, në cilën gjuhë flisni me ta?

In der Freizeit:

Në kohën e lirë:

Sehen Sie albanisches Fernsehen? Welche Sendungen sehen Sie auf Albanisch?

A e shikoni televizionin në shqip? Cilat emisione i shikoni në shqip?

Sehen Sie deutsches Fernsehen? Welche Sendungen sehen Sie auf Deutsch?

A e shikoni televizionin në gjermanisht? Cilat emisione i shikoni në gjermanisht?

In welcher Sprache lesen Sie häufiger Bücher/Zeitungen/Zeitschriften?

Në cilën gjuhë lexoni më shpesh libra, gazeta ose magazina?

In welcher Sprache surfen Sie eher im Internet? Können Sie mir sagen, warum?

Në cilën gjuhë jeni më parë në internet? A mund të më thoni pse?

In welcher Sprache schreiben Sie häufiger SMS/E-Mails/Briefe? Können Sie mir sagen, warum?

Në cilën gjuhë shkruani më shpesh mesazhe, emaila, letra? A mund të më thoni pse?

In welcher Sprache schreiben Sie eher Notizen/Einkaufszettel? Können Sie mir sagen, warum?

Në cilën gjuhë shkruani më parë shënime/letra për blerje të produkteve ushqimore? A mund të më thoni pse?

Wenn Sie laut werden (fluchen, schimpfen usw.), in welcher Sprache sprechen Sie häufiger?

Kur ta ngritni zërin (mallkoni, shani etj.) në cilën gjuhë flisni më shpesh?

Wenn Sie Kinder haben, sprechen Sie manchmal eine Sprache, die die Kinder nicht verstehen?

Nëse keni fëmijë, a flisni ndonjëherë një gjuhë, të cilën fëmijët nuk e kuptojnë?

Könnten Sie mir sagen, warum Sie so sprechen und wie die Kinder dabei reagieren?

A mund të më thoni, pse flisni këtë gjuhë dhe si reagojnë fëmijët në këtë rast?

Was meinen Sie, welche Vorteile und Nachteile hat die Zweisprachigkeit?

Çka mendoni, çfarë përparësish dhe mangësish ka dygjuhësia?

Mischen Sie die Sprachen? Wenn ja, wann zu welchen Themen?

A i përziëni gjuhët? Nëse po, kur dhe tek cilat tema?

Was meinen Sie, haben Sie die albanische Sprache vernachlässigt?

Çka mendoni, a e keni lënë anash gjuhën shqipe?

Was meinen Sie, warum sollten die kosovarischen Kinder Deutsch lernen? Sollten sie auch Albanisch lernen? Wenn ja, könnten Sie mir sagen warum?

Çka mendoni, pse duhet ta mesojnë fëmijët kosovar gjuhën gjermane? A duhet ta mësojnë ata edhe gjuhën shqipe? Nëse po, a mund të më thoni pse?

Sollten die Kinder eher Albanisch oder Englisch lernen?

A duhet ta mësojnë fëmijët kosovar më parë shqipen apo anglishten?

Haben Sie deutsche Freunde/Nachbarn/Arbeitskollegen, mit denen Sie oft familiäre Kontakte haben? Haben Sie deutschsprechende Freunde?

A keni shokë, fqinjë, kolegë me të cilët keni edhe kontakte familjare? A keni shokë gjermanofolës?

Können Sie Unterschiede der albanischen und der deutschen Sprachen im Klang, in der Grammatik und im Wortschatz nennen?

A mund të përmendni dallime të gjuhës gjermane dhe shqipe në theks, në grammatikë dhe në fond të fjalëve?

Was verstehen Sie unter dem Thema „Integration in Deutschland“?

Çka kuptoni nën temën e integrimit në Gjermani?

Inwiefern fühlen Sie sich wohl in Deutschland?

Sa ndjeheni mirë në Gjermani?

Inwiefern fühlen Sie sich wohl im Kosovo?

Sa ndjeheni mirë në Kosovë?

Möchten Sie mit Ihrer Familie in Deutschland bleiben, warum?

A doni të qëndroni me familjen tuaj në Gjermani, pse?

Möchten Sie eventuell Deutschland verlassen? Wenn ja, warum und wohin möchten Sie gehen?

A doni eventualisht ta lëshoni Gjermaninë? Nëse po, ku doni të shkoni?

Vielen Dank für Ihre Zusammenarbeit!

Ju falemderit për bashkëpunimin tuaj!